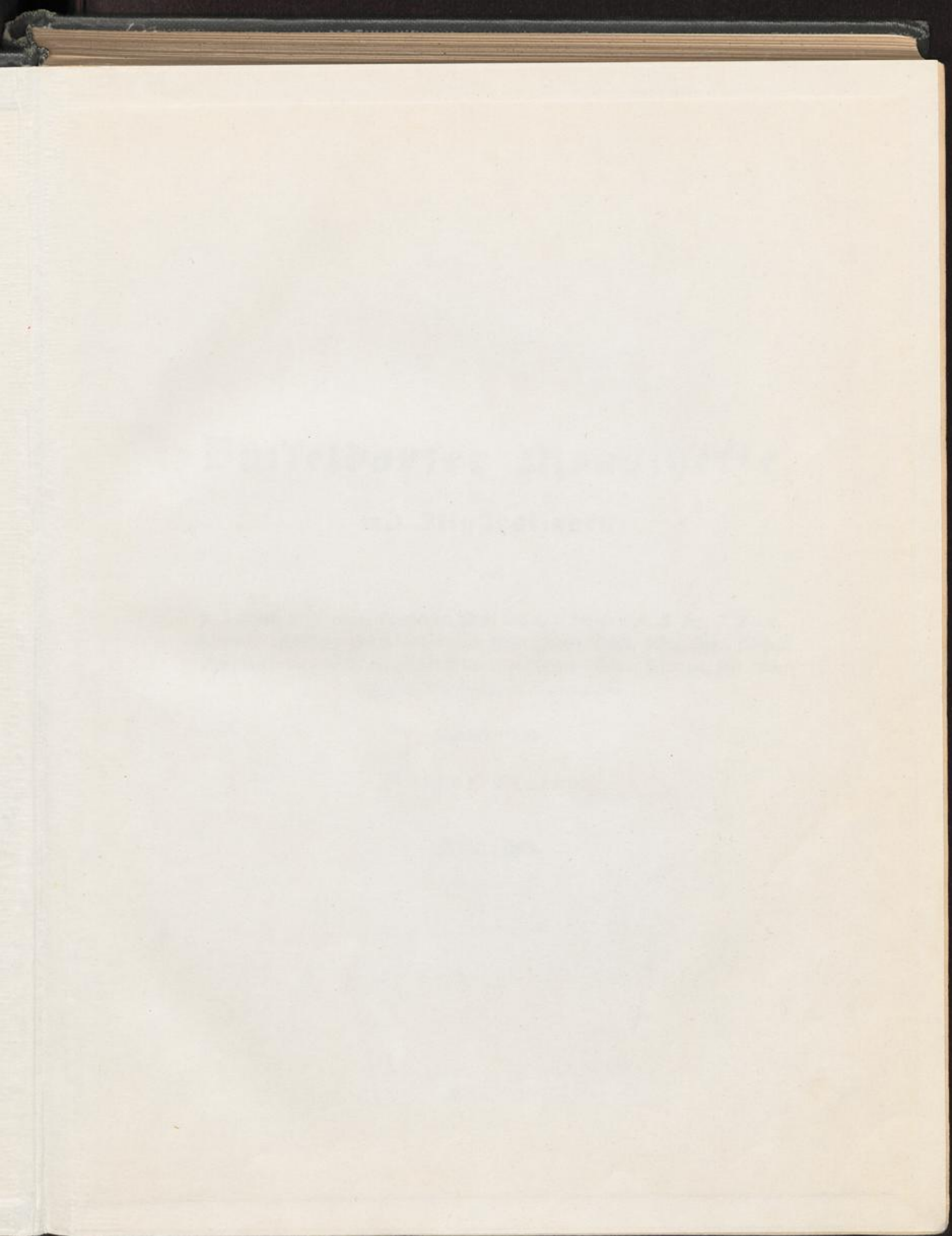
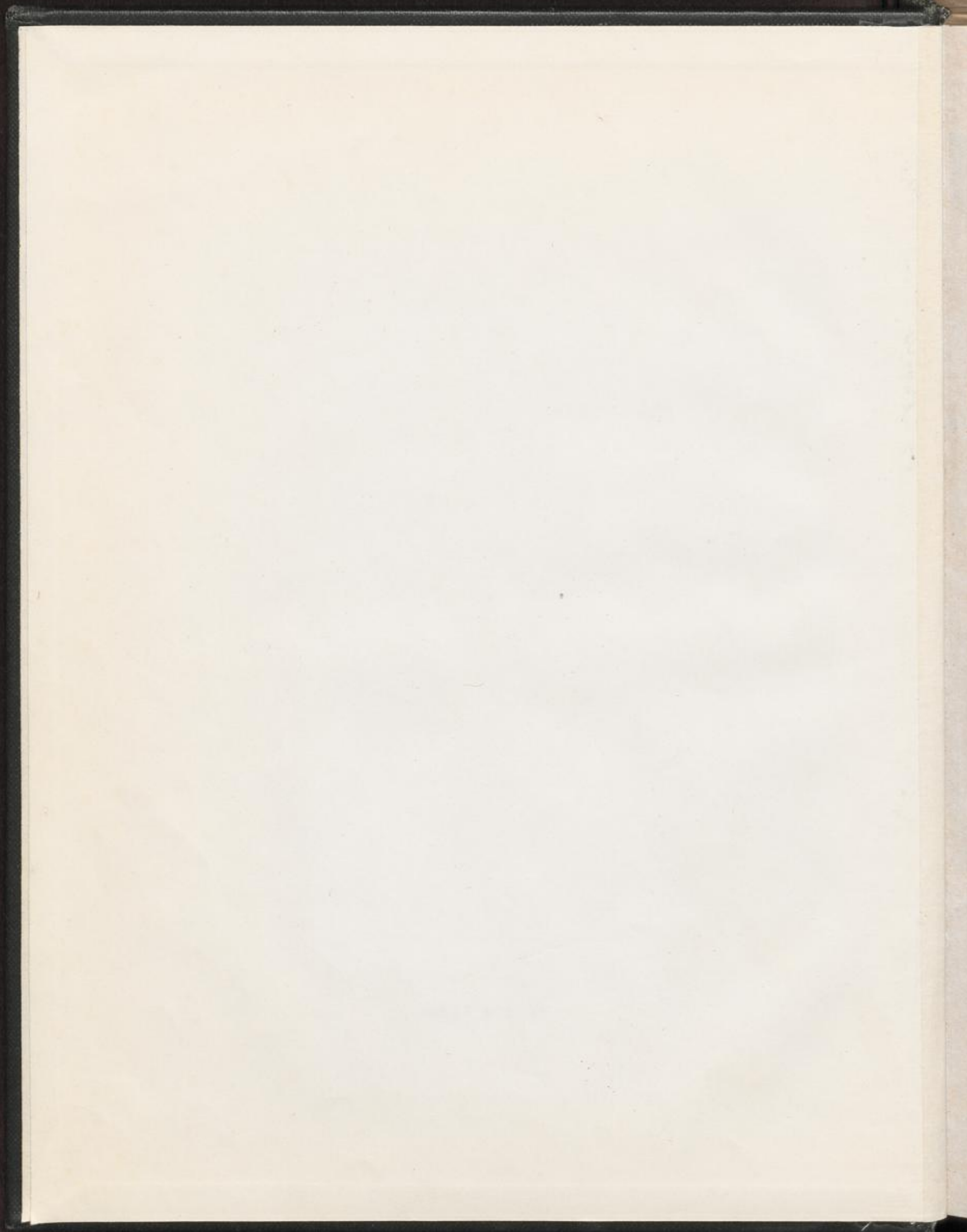


+4999 673 01





Düsseldorfer Monatshefte

mit Illustrationen

von

A. Achenbach, O. Achenbach, Camphansen, Lorenz Clasen, L. Des-Condres, J. Fay, A. Flamm,
Hasenclever, Hildebrandt, Hofemann (in Berlin,) Hübner, Jordan, Krafft, Lessing, Lenke, Lillotte,
Meyer (von Bremen,) von Normann, Ritter, Scheuren, Dr. Schröder, Schrödter, Schwingen, Sonderland,
Tiedemand, Wieschebrink und mehreren Andern.

Redigirt von

Lorenz Clasen.

Dritter Band.

1850

[Seite 1-204 / Tafel 3 fehlt!]

Rara

z B
6666

24

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

Druck und Verlag von Arnz et Comp. in Düsseldorf.

366660030

~~Nicht ausleihbar~~

0001

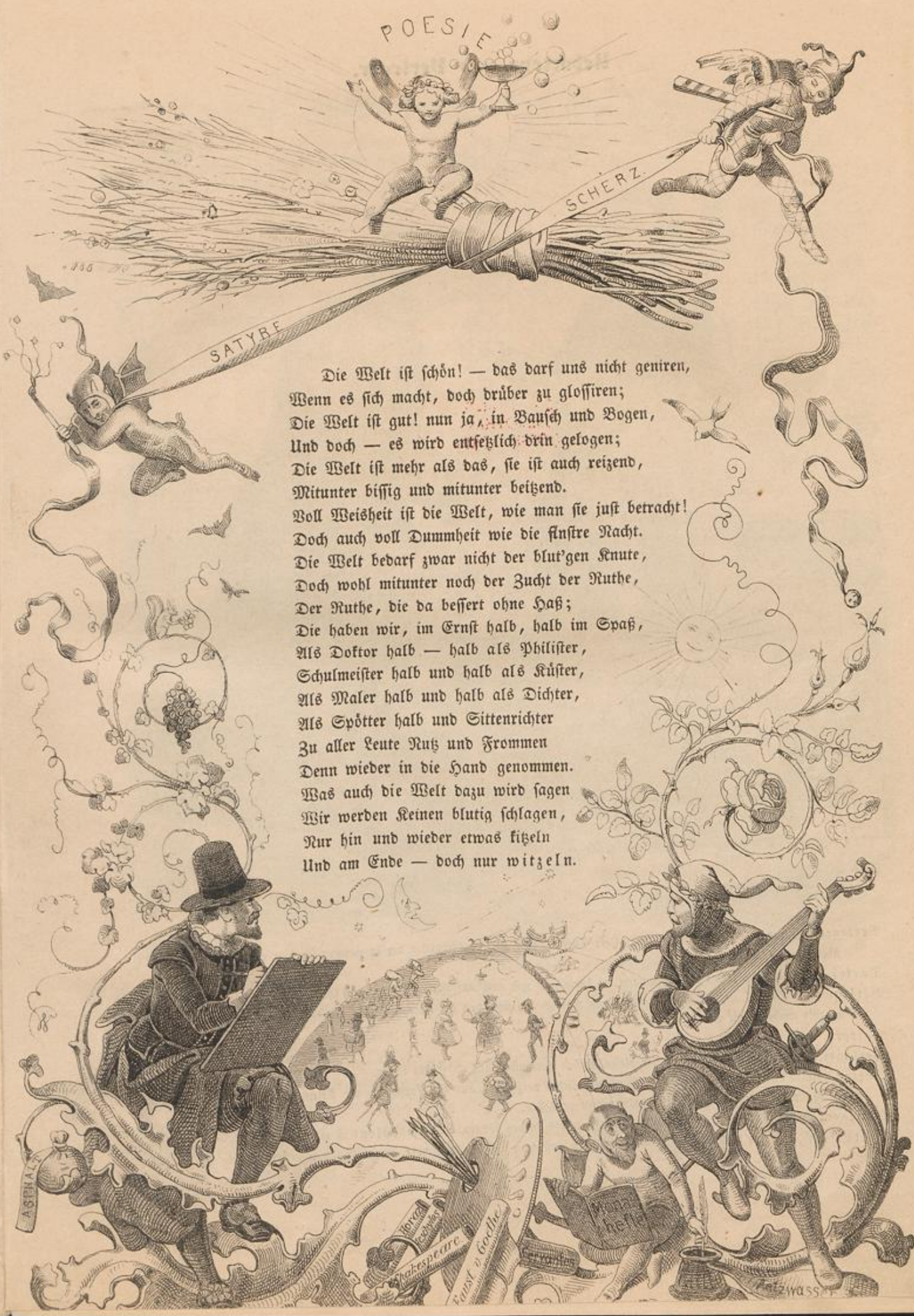
14.12.5

POESIE

SCHERZ

SATYRE

Die Welt ist schön! — das darf uns nicht geniren,
 Wenn es sich macht, doch drüber zu glossiren;
 Die Welt ist gut! nun ja, in Bausch und Bogen,
 Und doch — es wird entseßlich drin gelogen;
 Die Welt ist mehr als das, sie ist auch reizend,
 Mitunter bissig und mitunter beißend.
 Voll Weisheit ist die Welt, wie man sie just betracht!
 Doch auch voll Dummheit wie die finstre Nacht.
 Die Welt bedarf zwar nicht der blut'gen Ruthe,
 Doch wohl mitunter noch der Zucht der Ruthe,
 Der Ruthe, die da bessert ohne Haß;
 Die haben wir, im Ernst halb, halb im Späß,
 Als Doktor halb — halb als Philister,
 Schulmeister halb und halb als Küster,
 Als Maler halb und halb als Dichter,
 Als Spötter halb und Sittenrichter
 Zu aller Leute Nutz und Frommen
 Denn wieder in die Hand genommen.
 Was auch die Welt dazu wird sagen
 Wir werden Keinen blutig schlagen,
 Nur hin und wieder etwas kitzeln
 Und am Ende — doch nur witzeln.



Redacteur und Verleger.



Verleger. Wir wären also darüber einig, Herr Doctor, daß Sie die Redaction der in meinem Verlage erscheinenden Zeitschrift übernehmen? —

Doctor. Dies wäre zwischen uns abgemacht, es käme jetzt nur noch auf die Feststellung des Geldpunktes an.

Verleger. Hierüber können Sie sich völlig beruhigen; ich bin stets von der liberalen Ansicht ausgegangen, daß das Talent nicht bezahlt werden kann und deshalb —

Doctor. Nun? —

Verleger. Deshalb denke ich, wenn wir diesen Passus vorläufig ganz unberührt lassen. —

Doctor. Unter diesen Umständen würde ich es doch lieber vorziehen, aus der Kategorie der Talente auszuschneiden und mich in die Reihe der gewöhnlichen Verstandesmenschen zu stellen. —

Verleger. Dann wird wohl aus unserem Vertrage nichts werden können, denn ein Talent ist mir unentbehrlich. —

Doctor. Ich bedauere dies sehr, aber ich muß Ihnen aufrichtig gestehen, daß mir gerade Geld unentbehrlich ist. —

Doctor Katermans und der ewige Jude.

Wenn man durch die menschenwimmelnde Steinstraße Hamburg's hinaufgeht, so kommt man an einen freien Platz, wo früher der alte Dom stand, und jetzt in dem Johanneo dem Staate aus Knaben und Jünglingen große Männer erzogen werden. An der rechten Seite dieses Platzes, nahe an der neuen Petrikirche, steht ein hohes, gelbes Haus mit flachem Dache, in modernem Styl erbaut — das Aushängeschild verkündet den Mützenhändler. An der Stelle dieses Hauses stand vor vielen Jahren ein schmales, düsteraussehendes



Gebäude mit Bogenfenstern und buntgeschnitztem Giebel. Neben der abgegriffenen Thürklinke stand auf einer Messingplatte kaum leserlich:

Daniel Katermans, med. Doctor.

Dieser Doktor Katermans war ein absonderliches, stadtbekanntes Individuum. Man denke sich eine lange hagere Gestalt in Frack und Kniehosen mit einem gurkenförmigen Gesicht, daß mit seiner vorragenden Unterlippe, seinen himmelwärts gerich-



teten Augen und in die Höhe gezogenen Brauen nie den Ausdruck unberechenbarer Wichtigkeit verlor, der ja eine der Cardinaltugenden des Mediciners ausmacht — so hat man ein getreues Bild des Dr. Daniel Katermans! Was ihn aber so stadtbekannt machte, das war nicht so sehr seine äußere Gestalt, denn welche Stadt böte nicht mehrere solcher Exemplare dar — als sein besonderer Werth als medicus. Er hatte nämlich die Eigenthümlichkeit, fast Jeden, der sich seiner kunstgeübten Hand unterordnete, für immer aller ferneren Bemühungen zu überheben. Warum er das that, darüber herrschten verschiedene Ansichten im Volke. — Einige meinten, er habe einen Contract mit dem $\dagger\dagger$ Gottseibeius geschlossen, Andre wollten wissen, er bekomme ein jährliches Gehalt von dem Todtengräber, den er in Arbeit setzte — Andre glaubten Anderes. Wie er das machte, darüber war man gewiß. Er hatte nämlich drei Recepte, die er mit Glück anzuwenden pflegte.

Mit Nr. 1 spedirte er die zarten Naturen,

Nr. 2 wandte er bei etwas kräftigeren Patienten an, und

Nr. 3 konnte der zähste Kranke nicht widerstehen.

Es könnte Wunder nehmen, daß sich noch Jemand der Kur des Dr. Katermans unterwarf, denn Jeder hätte eben so gut eine Dosis Gift nehmen können; ja sogar noch für die Nachbleibenden

die Arzt- und Apotheker-Rechnung erspart. Aber es waren auch selten Hamburger, die ihn in Anspruch nahmen, sondern meistens Fremde, die der Verhältnisse unkundig, bei diesem Priester des Meskulap Hilfe suchten.

Dieser Ruhm von der Tüchtigkeit des Doktor Daniel Katermaus durchdrang alle Lande und gelangte so auch zu dem ewigen Juden. Der hatte, wie bekannt, kein Mittel unversucht gelassen, um von dem Leben, das ihm zum Fluch geworden war, befreit zu werden. Er hatte Monate lang gefastet — der Tod wollte nicht erscheinen! Er hatte Arsenik scheffelweise genossen — er blieb gesund wie zuvor! Ja, er hatte vier Tage lang in dem langweiligsten Produkt der Presse gelesen — selbst dies hatte nur eine gewisse Müdigkeit zur Folge, aber noch immer nicht den Tod! —

Man darf sich also nicht wundern, wenn Ahasverus hier Hoffnung auf endliche Erlösung vom Leben schöpfte und sich schleunigst auf die Reise nach Hamburg machte. „Das ist dein Mann“ dachte er und bald stand er vor dem oben beschriebenen grauen Hause. Er eilte die gewundene Treppe hinauf, wie er lange nicht geeilt war und stand bald vor dem Manne seiner Sehnsucht.

„Ihr Name, wenn ich fragen darf?“ — sagte Dr. Katermaus, indem er sich die seltsame Gestalt musterte.

„Ahasver,“ war die Antwort.

„Hm, Ahasver — ein ziemlich bekannter Name — und in welcher Veranlassung, quamobrem, habe ich die Ehre, Herr Ahasver?“ —

„Mich führt ein Unwohlsein her, Herr Doktor, eine gewisse Schwäche in den Gliedern.“ —



„Ah — dem kann abgeholfen werden, mein lieber Herr Ahasver, vermöge der medicina — man vermag oft Viel“ — sprach Herr Doktor Katermaus schmunzelnd, dann schrieb er, während er mehrmals sinnend innehielt und gegen die Zimmerdecke guckte, auf ein Papier einige von den beliebten (leider noch jetzt gebräuchlichen) Krütsleien und überreichte dies dem ewigen Juden, indem er seine feste Ueberzeugung von günstiger Wirkung aussprach — natürlich nicht, ohne eine zarte Andeutung hinsichtlich des Honorars fallen zu lassen, „nur der Ordnung wegen“ wie er gewöhnlich hinzufügte.

Ahasverus empfahl sich, ließ die Medizin präpariren, verspürte aber durchaus keine Wirkung. Am folgenden Tage consultirte er schon wieder den Doktor Katermaus.

Diesen ergriff ein heilsamer Schrecken, als er den Patienten noch unverehrt eintreten sah, und er fragte unwillkürlich:

„Sie haben doch die mixturam sich incorporirt?“ Dem ewigen Juden selbst einschläpfte ein leises Lächeln bei dieser Frage; als er sie aber bejahte, dachte unser Doktor im Stillen: „Nun, der Mann hat eine zähe Natur,“ — ließ sich aber nicht aus der Fassung bringen und verschrieb ihm die Mixtur Nr. 2.

Der ewige Jude nahm die Arznei ein — und — welche Freude, zum ersten Mal seit vielen hundert Jahren fühlte er ein gewisses Unwohlsein — das sich in den Symptomen der Seekrankheit äußerte. Er mußte das Bett hüten und schickte zu dem Doktor Daniel Katermaus.

Dieser machte große Augen, noch größere, als ihm die Mutter Natur verliehen hatte, als der Bote ihm noch Grüße von dem Patienten brachte, den er schon im Reiche der Seligen wähnte.

„Wirklich,“ murmelte er, „eine eiserne Constitution — aber warten Sie einen Augenblick,“ setzte er laut und würdevoll hinzu, „der Kunst





gelingt Alles! Peraspera ad astra, um mich so auszudrücken" — und überreichte das Rezept Nr. 3. — Der ewige Jude genoss die Medizin — ward krank, immer kränker — und war wirklich in einigen Tagen ad astra gelangt, wie sein Ketter prophezeit hatte.

Als nun Ahasverus, so heißt es in der Ueberslieferung weiter, in das Himmelsöthor eintrat, ging er geradeswegs auf den Erzvater Abraham zu,

um sich ihm vorzustellen, und seinen Platz in seinem Schooß in Besitz zu nehmen. Isaak, der neben dem Herrn Vater saß, erschrak gewaltig, da er den lange Irrenden endlich nahe erblickte, stieß seinen Vater Abraham an und sagte:

„Niek, Vatter, de ole Jud!“ —

Aber Vater Abraham antwortete lächelnd: „Ja, mien Jung, gegen Doktor Katermaus in Hamburg kann uns' Herrgott nich an!“ —



„Du bist doch 'ne recht lieberliche Kamerad, die arme Frau is doch zu bedure, so'ne Mann zu han!“

— „Hast recht, — ganz recht — ich möcht' selbst min Frau nich sin — nich für Alles in der Welt.“ —

Das erste Examen.

„Nun sag mir mal, was thust du, wenn du vor der Hauptwache auf Posten siehst und ein Staatsoffizier kommt vorüber?“

— „Dann rufe ich heraus.“ —

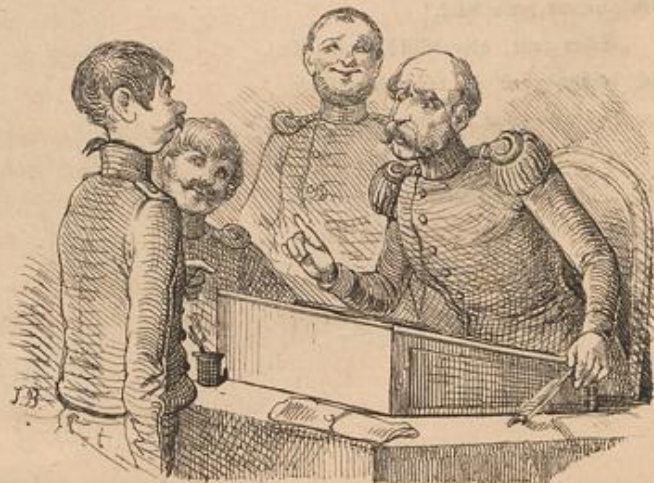
„Und wie benimmst du dich, wenn Abends ein Trupp Betrunkener vorbeikommt?“

— „Dann rufe ich auch heraus.“ —

„Warum denn?“

— „Weil ein Staatsoffizier dabei sein könnte.“ —

(Weidinger.)



Reiseannehmlichkeiten auf dem St. Gotthard.



Führer. So, jetzt sind wir gerade auf der Spitze des St. Gotthard. Was Sie dort nach Süden hin sehen ist Italien und nach Norden sehen Sie einen großen Theil der Schweiz.

Reis. Ich sehe aber gar nichts, denn der Regen gießt ja in Strömen herab.

Führer. Nichtsdestoweniger ist gerade jetzt Ihre Stellung von außerordentlicher Wichtigkeit. Der Regen theilt sich auf Ihrem Hute und fließt südwärts von der Krenze nach Italien und nordwärts nach der Schweiz hinab, Sie nehmen daher in diesem Augenblick der allgemeinen Zwistigkeiten eine doppelt einflußreiche Stellung ein.

„Na wie gait's, bist gestern gekummen von der Reis surück un hab gehört, bist ach gefahren mit der Eisenbahn, dat muß schon gain, un derzu billig.“

„Ehen gait's! aber billig? Gott sell mich behüten! hab' ich der doch verfare vier Thaler in fünf Stunden wofür ich mit der Post bin gefahren en ganzen Tag. Kannst mers glauben, mer hot niks für sein Geld un werd mer drum wieder anschaffe 'ne eigne Equibach.“



Bei der Abfahrt einer hohen Person von Düsseldorf.



„Hör Dich emol, Sting, wat die Stitionelle Hurrah schreie.“

— „Jia, gelt? Du die Lokemativ hätt alleen noch Kurasch en, die kann ävver noch fädte!“ —

Hohe und



Dame vom Hause. Das ist wahr, mein lieber Baron, die höhern Stände kommen mir vor wie Porzellan, die niedern wie Löffelarbeit. — Johann, rufe Er die Bonne, daß sie meine Kinder bringe. —
(Johann ab.)

Das nennt man Religionsfreiheit.

Richtshalter. Zur Ausfertigung dieses Attestes muß man aber Gewisses über ihre religiöse Ueberzeugung wissen, Hans Tim — sind Sie katholisch oder evangelisch, Hans Tim?
Hans Tim. Ja — ich will Sie wat seggen — eigentlich bin ich ut'n Mecklenburg'schen. —



niedere Stände.



Johann. Mamsell Töpferarbeit! die gnädige Frau befehlen daß Sie deroeselden kleines Porzelen
 (Johann ab.)

„Herr Redacteur! wie konnten Sie wagen, meinen Kornhandel in Ihrem Blatte zu veröffentlichen. Nehmen Sie sich in Acht, verdammter Kerl! Sie haben mir meine Ehre gestohlen, wissen Sie das?!“

— „Ihre Ehre gestohlen, ich? Ja was sollte ich denn mit solchem Dinge machen. Wo nichts ist, hat der Kaiser sein Recht verloren.“





„De Memme schwört, ich hätt getrunke à Schnaps, Aete riech emol, hab ich getrunke à Schnaps?
 No! was riech'ste, Aete?“
 — „Knoblauch!“ —



„Geschwind, Herr Gildenberger, kimmt, se saynt gefalle.“
 — „David, du erschreckst mich! wieviel saynt se gefalle, de Papiere?“ —
 „Madam Gildenberger saynt gefalle die Treppe hinunter.“
 — „Gott's Wunder! Na David'ge, was schadts! laaf und hilf se uf de Baine!“ —

Ritterliche Galanterie.



„Liebster Baron, schweigen Sie, denn ich kenne Ihre Neigung zur Schmeichelei. Sie halten mich noch für so jugendlich aussehend und Sie wissen vielleicht nicht, daß ich schon — denken Sie! — schon fünfunddreißig Jahre zähle.“

„Auf Ihre, gnädigste Gemesse, Sie belieben zu scherzen, denn dieses Alter sieht man Ihren jugendlichen Zügen durchaus nicht an. Bei der Ehre meiner Ahnen, ich hätte Sie für höchstens — allerhöchstens vierunddreißig und ein halbes Jahr gehalten.“



Schulweisheit.

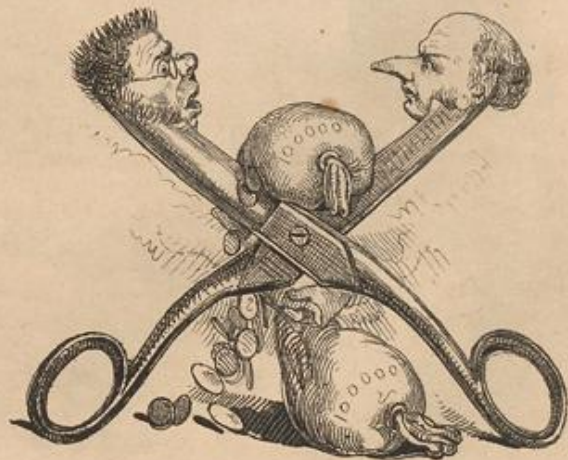
„Da wir einmal bei der Geschichte der neuern Kriege sind, so werde ich Euch, lieben Kinder, auch über den Ursprung unserer Soldatenarten aufklären. Sowol Infanterie als Kavallerie sind Worte, die aus dem Spanischen stammen. Kam nämlich die Infantin, das ist die Regentin von Spanien, mit Kindern männlichen Geschlechts nieder, so nannte man diese Kinder Infanterie, weil sie gleich nach ihrer Geburt hohe Stellen bei der Fußgarde der Regentin oder Infantin einnahmen. — Heirathete nun in spätern Jahren diese Infanterie und zeugte männliche Kinder, so nannte man diese Kavaliere. Diese Kavaliere waren dann bestimmt, in die Hofwache zu Pferde als Offiziere einzutreten und so entstand aus dem Namen Kavaliere ganz natürlich endlich auch Kavallerie.“ —



— „Donnerwetter, 10 Uhr und bei einer so furchtbaren Hitze noch im Bette, du Faulenzer!“ —
 „Nun, was hast du denn heute Morgen schon ausgerichtet?“
 — „Ich? ich bin schon um ein halb fünf Uhr aufgestanden.“ —
 „Nicht der Rede werth, bleib mal bis 10 Uhr im Bette liegen, und gerade bei einer solchen Hitze!“

„Aber wie geht das zu, Herr Doctor, daß Sie gestern in der öffentlichen Sitzung auf Ihren Gegner losfuhren, als wollten Sie ihn umbringen und nachher mit ihm Arm in Arm über die Straße kamen?“

„Das will ich Ihnen genau sagen, wir Rechtsconsulenten sind wie die Bügel einer Schere, wir gehen sehr scharf aneinander vorbei ohne uns etwas zu thun, nur was dazwischen kommt, wird geschnitten.“





Major. (belehrend.) Die Hauptsache ist, daß der Vorgesetzte sich die Liebe seiner Untergebenen erwerbe. Um Ihnen nur Eines mitzutheilen, meine Herren. Wir hatten im letzten Krieg einen halben Tag im Treffen gestanden; neun Uhr Abends legte ich mich zu Bette, ohne Etwas jeessen zu haben — meine Herren, ich werde noch gerührt, wenn ich dran denke: Am andern Morgen steht ein Füselier vor meinem Bette und bringt mir ein Ei, welches er selber nicht jeessen hat.“



Amtsdiener Dufel. Herr Amtsaktuar, hier bringe ich einen Mann, der sich bettelnd auf den Dörfern umhergetrieben hat. **Handwerksbursche.** Ich habe mich nicht herumgetrieben, sondern bin auf der Wanderschaft und habe einige Bauern um einen Zehrsfenning gebeten.

Amtsaktuar. Halte Er Sein Maul, naseweiser Kerl und wage Er nicht, einer Gerichtsperson zu widersprechen. Die hohe Behörde hat uns aufgetragen, jetzt auf alles Gefindel zu fahnden, weil ein sehr berühmter Dieb Namens Greifmann aus dem Gefängnisse entsprungen ist. Hier habe ich das Signalement Greifmanns; Er kommt mir ganz verdächtig vor, also wollen wir gleich einmal vergleichen.

Handwerksb. Aber, gestrenger Herr Aktuar, hier habe ich ja mein Wanderbuch — ich heiße Winkelfeld.

Amtsakt. Wird er gleich still sein. Vergleichen Bücher können nachgemacht oder gestohlen sein und Seinen wahren Namen wird Er auch nicht nennen wollen, das kennt man schon; aber einen Amtsaktuar hintergeht man so leicht nicht. Also stehe er jetzt gerade und sehe er mich an. Alter: 45 Jahre. Er scheint zwar noch nicht so alt, aber darin kann man sich leicht täuschen.

Handwerksb. Ich bin erst 26 Jahre alt; hier steht es in meinem Wanderbuche.

Amtsakt. Wird er sich nicht noch vermaulen wollen! Weiter. Größe: 72 Zoll. Er scheint nur 64 — 66 Zoll zu haben, aber er geht wahrscheinlich nur geduckt, um die hohe Behörde zu betrügen; also die Größe stimmt. Haar: dunkelbraun. Seine Haare sind mehr blond, aber das Signalement kann des Abends aufgenommen sein und da sieht das Haar dunkler aus; also auch das Haar stimmt. Augen: braun. Nun, Seine sind zwar grau, aber man kann das auch einmal für braun halten. Nase: spitz. Er hat zwar eine mehr stumpfe Nase, aber manche Leute nennen auch das noch spitz. Also Augen und Nasen treffen auch überein. Mund: breit. Er hat mehr ein spitziges Maul, allein das Maul läßt sich ganz nach Belieben spitz und breit machen. Besondere Kennzeichen: Sehr bemerkbares Stottern. Jetzt rede Er einmal, daß man sich ganz überzeugen kann.

Handwerksb. Herr Aktuar, ich schwöre Ihnen zu, daß ich der ehrlichste Kerl auf der Welt bin; hier ist ja mein Wanderbuch und —

Amtsakt. Halt, genug! Er stottert zwar nicht, aber das Stottern kann sich Einer schon abgewöhnen; ich kenne das, Er verstellt sich nur. Das Signalement stimmt ganz genau überein und Er ist folglich der berühmte, gefährliche entsprungene Greifmann. Jetzt fort mit ihm in den Thurm. Morgen früh wird Er mittelst Schub nach dem Kriminalamte in der Residenz gebracht!

Handwerksb. Aber, Herr —

Amtsakt. Schweige Er. Die Sache ist klar, daß Er jener entsprungene Dieb ist. Also fort!

(Amtsdiener Dufel führt den weinenden Handwerksburschen ab.)

Amtsakt. (allein.) Man wird sich in der Residenz sehr freuen, dieses gefährliche Individuum endlich erwischt zu haben und wem gebührt der Ruhm? Mir! mir allein! Ja! es geht doch nichts über einen so pfiffigen Amtsaktuar.



Amtsaktuarius. Wen bringt Er denn da, Listig?

Amtsdiener Listig. Einen gewaltigen Fang, Herr Amtsaktuarius. Ich habe hier den Kerl erwischt, als er gerade in einem Dorfe einbrechen wollte und es ist derselbe, nach dem wir schon so lange aufgestellt haben, es ist der entsprungene Gefangene, der Greifmann.

Amtsakt. Sei Er doch nicht so einfältig, Amtsdiener, und sehe Er sich die Leute genauer an. Den wahren Greifmann hat so eben der Amtsdiener Dufel eingebracht. Der Delinquent war ein ganz verstockter Kerl, der glaubte, mich hintergehen zu können.

Amtsöb. Aber Herr Aktuarius, lesen Sie doch einmal das Signalement. Es trifft Alles auf das Haar ein. Dahier:

Alter: 45 Jahr.

Größe: 72 Zoll.

Haar: dunkelbraun.

Augen: braun.

Nase: spitz.

Mund: breit.

Besondere Kennzeichen: Sehr bemerkbares Stottern. Auch das trifft noch ein, denn der Kerl stottert wie eine Windmühle.

Nicht wahr, Spitzbube? (Der Vagabond schweigt.) Ja, der Kerl will jetzt nicht reden, damit er sich nicht verräth.

Amtsakt. Hat Er denn noch nicht verstanden, Amtsdiener, daß wir den richtigen Greifmann schon haben. Jener läugnet zwar noch und schwört, er sei nicht der Rechte, aber das ist gerade ein Zeichen, daß er es ist.

Amtsöb. Und der Kerl hier hat es schon eingestanden, daß er wirklich der entsprungene Greifmann ist.

Amtsakt. Sieht Er, Amtsdiener, das ist gerade wieder ein Zeichen, daß er es nicht ist. Diese Leute wissen, daß sie in unsern Gefängnissen gut behandelt und verköstigt werden, also drängen sich eine Menge solcher Kerle her, nur um verhaftet zu werden und damit sie nicht zu arbeiten brauchen. Glaub Er mir, Listig, das verstehe ich besser als Er.

Amtsöb. Aber das Signalement trifft ja auf den Punkt ein.

Amtsakt. Das ist ein reiner Zufall und der Kerl verstellt sich. Ich sage Ihm, wir haben den richtigen schon, also lasse Er den da frei und zähle Er ihm bloß ein Duzend tüchtiger Hiebe auf, weil er es gewagt hat, die hohe Obrigkeit täuschen zu wollen.

Amtsöb. Ich behaupte trotzdem, das dies der richtige ist.

Amtsakt. (wüthend.) Amtsdiener! Wage Er nicht, noch länger seinem Vorgesetzten zu widersprechen, sonst kommt er vom Dienst. Marsch! (Amtsdiener führt den Vagabond ab.)

Der Vagabond (im Abgehen für sich.) G — e — e — es ge — geht do — doch ni — ni — ni — nichts über ei — einen so du — du — du — dummen A — A — Amtsaktu — a — a — a — arius.

Die Extreme berühren sich.



„Stiehste Willem, mit de Reaction un de Aristokratie is et grade so wie mit de Kartoffelkrankheet. Wenn man Eenen von den Aristokraten und Reactionairen unter eenen Haufen ordentliche Kerle bringt, steekt er am Ende die ganze Gesellschaft an. Also is seene franken Kartoffeln, un jeh mer nich mit Reactionairen um, senst — —“



„Lieber Franz, glaube mir auf meine Ehre, die Demokratie ist mit Nichts besser zu vergleichen, als mit der Cholera. Erst seit einigen Jahren fangen beide an, um sich zu greifen und es ist längst ausgemacht, daß sowohl die Demokratie als die Cholera höchst verderblich und ansteckend ist. Hüte Dich vor Beiden!“



Hanspeter vor dem jüngsten Gericht.

„Nä, wenn ich no nit der Hanspitter wör, dann möhd ich esu enen decken, grönen Düwel fenn!“



Kieselak.

Neu erzählt von Wih. S.

„Es geht nicht länger. Ich vermag es nicht mehr zu ertragen. Es soll und muß anders werden!“ Diese und ähnliche Worte stieß ein junger Mann aus, während er mit großen Schritten den Raum eines engen Zimmers maß.

Eine auffallende Erscheinung war dieser junge Mann. Er war sehr groß, aber allzu schlank; sein Gesicht von durchsichtiger Weiße, mit tausend Sommersprossen besprenkelt, hatte sehr regelmäßige fast einnehmende Züge, die hellblauen Augen versteckten sich hinter mächtigen Brillengläsern und die Wangen hinter riesigen Spitztragen. Sein Haar war sehr blond, lockig und glänzend, und er mochte etwa 24 Jahre zählen. Er trug einen türkischen Schlafrock, den er sicher von einem Vorfahren ererbt, eine turbanähnliche Mütze und hinter jedem Ohre eine Feder. Charakteristisch war die hohe, steife Cravatte von Kasting und der Lintensappen, den er zum Abwischen der Federn am Gürtel trug.

Das Gemach war die Mansarde eines Hintergebäudes. Ein mit grünem Vorhang verschlossener Alkoven diente zum Schlafcabinet. Die Möbel waren einfach, altfränkisch und beschränkten sich

auf die nothwendigsten Stücke. Die einzigen Zierden bildeten einige calligraphische Tableaux unter Glas an den Wänden und eine Anzahl wohlgepflanzter Topfgewächse auf dem einen Fensterbrett. Das andere war einem unruhigen Laubfrosch und seiner durchsichtigen Behausung als unumschränktes Gebiet eingeräumt.

Der junge Mann war ein Rechtspraktikant in der schönen Kaiserstadt Wien. Damit ist Alles gesagt, und sein Unmuth leicht erklärt. Mit fünfzehn Gulden Münz' einen ganzen Monat auszukommen ohne Schulden zu machen, und dennoch stets etwas auf die äußere Erscheinung halten zu müssen, das ist ein Kunststück, welches schon gar Vielen den Kopf toll gemacht hat. Bei unserem Freund waren es aber nicht gerade Nahrungsorgen, die ihn quälten, darben und hungern war ihm längst zur Gewohnheit geworden, und wenn er früher als innigsten Wunsch den hegte, einmal das Gefühl vollkommenen Sattseins zu haben, so hatte er jetzt doch längst diese Kinderträume hinter sich geworfen. Nein, eine andere, mächtigere Leidenschaft hatte seine ganze Seele, sein Dichten und Trachten eingenommen — der Ehrgeiz!

Schwer lastete auf dem Herrn Rechtspraktikanten das Bewußtsein seiner untergeordneten Stellung; er klagte das Schicksal oder vielmehr die mangelhaften Einrichtungen des Staates an, welche ihn trotz seiner Talente, zum ewigen Lakaien und Schuhpußer der höhergestellten Beamten seines Bureau's verdammt zu haben schienen. Und doch überschaute er Alle so sehr — er verfertigte seine Relationen mit Pünktlichkeit und Sorgfalt, wußte die Akten vortrefflich zu heften und die Fascikel zu schnüren, wie Keiner, und insbesondere schrieb er eine wunderschöne Hand. Das war auch sein größter Stolz, mehr noch als sein Beruf zur Dichtkunst, den er schon in einigen Tausenden von Liedern und Sonetten insgeheim und nur vor sich selber dargethan hatte. Und Alles das war verloren in einer untergeordneten, erbärmlichen Stellung, um nichts und wieder nichts; und das Schlimmste war, daß gar keine Aussicht vorhanden, es werde jemals besser werden. Du lieber Gott! Wer keine Connerionen und kein Vermögen besaß, der wurde in den Bureau's stets vergessen, und blieb vergessen sein Lebenlang. Wenn unser Freund nur einen Namen von gutem Klang aufzuweisen gehabt hätte! Aber nein; er stammte von ehrlichen Krämersleuten einer kleinen Stadt in Mähren und sein Name machte gerade einen recht großen Theil seines Unglückes aus. Denn er hieß Kieselak. Kieselak — dieser Namen ist zwar an und für sich so gut wie jeder andere, aber niemals hatte ihn sein

Besitzer noch ausgesprochen, ohne daß der, welcher ihn zu wissen verlangte, nicht den Kopf geschüttelt oder eine Geberde der Verwunderung gemacht hätte. Schon in der Schule hatte der Arme unter diesem Namen leiden müssen, und doch wußte Niemand, warum dieser Name gerade lächerlich klinge. Aber jemehr die Welt denselben verwarf und beschimpfte, um so treuer schloß ihn sein Eigenthümer in das Herz, und gar oft hatte er mit zum Himmel gehobenen Händen feierlich geschworen: „Der Namen Kieselak soll euch Allen noch Respect einflößen!“

Mit diesem Schwur schloß er auch den Monolog, in welchem wir ihn am Eingang unserer wahrhaftigen Erzählung unterbrochen haben. Es war jetzt schon beinahe Abend geworden, und die laue Frühlingsluft lockte den jungen Mann an die Fenster des Dachstübchens. Zuerst fütterte er den Laubfrosch mit einer schnell gefangenen Fliege, dann machte er sich mit seinen Blumen zu schaffen. Eben war er im Begriff ein prächtiges Pelargonium aufzubinden, als er plötzlich wie erstarrt, mit weit vorgestrecktem Kopf stehen blieb. Er schaute hinunter in den Hofraum — zwei Damen durchschritten denselben. Als sie im Durchgang des Hintergebäudes, der nach einem großen Garten führte, verschwunden waren, stand er noch immer und sah, oder glaubte zu sehen.

Denn er war verliebt. Nicht etwa in die Rannerl, die blonde, schelmische Kammerzofe — seine Gedanken schwebten weit höher. Er liebte Natalie, die Tochter des Herrn Hofraths, welcher die zwei ersten Etagen des großen Vordergebäudes bewohnte, eines eben so reichen, als vornehmen Mannes. Natalie, sie war es, welche mit Rannerl eben nach dem Garten gegangen, war ein großes, schlankes Mädchen, etwa 23 Jahre alt, brünett und weniger schön, als von intelligentem Ausdruck der Physiognomie. Vornehme Kälte und ein Herabblicken auf Jedermann waren die bemerkbarsten Grundzüge ihres Charakters; man hielt sie für geistreich und sie sich für sehr musikalisch. Natürlich umflatterte sie stets ein großer Kreis von Anbetern und Bewerbern; aber sie war sehr wählerisch, und solchergestalt näherte sie sich immer mehr dem Vierteljahrhundert, ohne unter die Haube gekommen zu sein.

Kieselak liebte Natalie — aber bloß par distance. Niemals hatte er mit ihr gesprochen, aber desto mehr sie gesehen am Fenster ihres Boudoirs, welches nach dem Hof ging, und dem seintigen gerade gegenüber lag. O wie schön war sie ihm erschienen im weißen Morgengewand, wenn sie sinnend hinauf in die Wolken blickte! Wie



wogte sein Herzblut, wenn Töne ihres Gesanges oder ihres Flügels vom Wind herüber getragen wurden in die engen Wände des armen Subalternen! Wie freute er sich das ganze Jahr hindurch auf den Neujahrstag, an welchem er dem Herrn Hofrath sein submissivste Gratulation selbst überbrachte und einen Augenblick den Teppich betreten durfte, auf welchem sie täglich wandelte, die parfümirte Luft, welche sie athmete, einsog! Sechs Jahre schon wohnte er im Hause und sechs Jahre liebte er die stolze Natalie, still, froh und genügsam.

Heute aber war ein ganz besonderer Geist über ihn gekommen. Es war ihm zu Muth, als wüchsen ihm Flügel an den Schultern, und ein kleiner Dämon flüsterte ihm fortwährend ins Ohr: „Blöder Junge, versuche dein Glück. Sie ist im Garten, folg' ihr, wirf dich ihr zu Füßen — wer weiß —?“ Und so kam es, daß er auf einmal den Frack angezogen und den Hut in der Hand hatte. Aber auf der Treppe besann er sich, und jede Stufe hinab legte er langsamer zurück, bis er endlich ganz stillstand. Ja er war schon im Begriff wieder umzukehren, da lief die Rannerl an ihm vorbei, gewährte ihn und rief ihm zu; „Ei, das ist ja gar schön, daß ich sie treffe, Herr Prakti-

fant — kommen Sie, helfen Sie mir ein Bißchen suchen, das gnädige Fräulein hat ein Armband verloren.“ Wer hätte einem solchen Fingerzeig des Schicksals zu widerstehen vermocht? Der junge Mann folgte der Jose in den Hof, aber auf dessen glatten Steinen war das Kleinod nirgends zu entdecken. „Es muß doch im Garten verloren worden sein!“ rief das Mädchen und zog ihn mit sich in das grüne Heiligthum. Er zitterte wie ein Verbrecher, es ward ihm schwarz vor den Augen, als das Fräulein in der Ferne erschien, und er schlug verwirrt den Blick zu Boden. Der aber traf gerade auf einen glitzernden Gegenstand im Gras, freudig sprang er hinzu, es war das goldne Armband. Natalie war näher gekommen; er faßte sich ein Herz und überreichte ihr den Fund mit tiefem Bückling. Sie sah den jungen Mann eine Secunde lang an, nahm das Verlorne, sagte weiter nichts als: „Merçi“ — und verschwand hinter einer Larushecke. Er aber war selig, und wußte kaum, ob er im Himmel sei oder auf Erden. Während er so stand, vernahm er plötzlich deutlich folgendes Zwiegespräch:

„Sag' Mannerl, wer war denn der lange,

junge Herr mit den blonden Haaren, die er wie ein Schulmeister hinter die Ohren gestrichen trägt?“

„Ei, Gnaden gnädiges Fräulein, das war ja der Rechtspraktikant, der im Hinterhause wohnt.“

„Wie heißt der Mensch?“

„Er heißt Kieselak, Euer Gnaden,“ lachte die Jose.

„Kieselak — mein Gott, wie kann man aber auch Kieselak heißen?“ —

Der Unglückliche wäre in Ohnmacht gefallen, wenn nicht der Ingrim allzu mächtig in ihm gewesen wäre. Mit einem rasenden Sprung setzte er mitten durch eine Pyramide von Topfgewächsen, welche das Centrum eines Bouligreens bildete, gewann die Flur, die Treppe und sein Zimmerlein. Hier warf er zuerst wüthend den Hut in eine Ecke, besann sich aber rasch, holte, bürstete und glättete ihn wieder und hing den Frack um so sorgfamer an den Nagel. Dann hüllte er sich in den Schlafrock, ergriff Feder und Tintenfaß, und trat vor die eine, weiße Wand seines Zimmers. Die Fahne tauchte er in die schwarze Flut und mit riesigen Lapidarbuchstaben malte er an die Wand den Namen:



Als er diese That vollbracht hatte, stellte er sich mit verschränkten Armen vor die Wand und betrachtete mit stieren, glühenden Blicken die Inschrift. Immer mehr und mehr erglänzten seine Augen, sie traten aus ihren Höhlen, als seien sie glühende Kugeln, welche durch die Brillengläser zu fahren im Begriff wären. Es war, als stände ein indischer Fakir vor dem heiligen Felsen von Saggernat, oder besser ein deutscher Professor vor einer Miniveh'schen Keilschrift, deren Sinn er enträthseln will. Studirte der Aermste die Cabbala seines Namens, suchte er das Verhängniß seines Lebens aus der Zusammenstellung so weniger Buchstaben herauszulesen? Wer weiß es. — Nie hat Jemand erfahren, was in jener furchtbaren Stunde in der Seele des Rechtspraktikanten Kieselak vorging.

Ein donnerndes Poltern an der Thüre schreckte ihn endlich aus seinen düstern Träumen. Er bemerkte jetzt erst, daß es ganz dunkel geworden sei, machte schnell Licht und öffnete. Ein Briefträger warf ihm mit der dieser Race angeborenen Höflichkeit einen Brief vor die Füße, hielt ihm ein Buch vor die Nase und schrie: „Warten müssen! Brief Recommandirt. Einschreiben. Ahtzehn Kreuzer Münz!“ O wehe — achtzehn Kreuzer! Mit dem besten Willen besaß der Dachbewohner nicht mehr als vierzehn. Aber damit war dem Postmercurius nicht gedient. Er suchte gerade nach einigen passenden Worten in seinem großen Borrath, als sich die Thüre von Neuem öffnete, und Rannerl, das leichtsinnige Zöfchen hereinhüpfte.

„Ein Empfehl von meinem gnädigen Fräulein und Sie ließen dem Herrn Praktikanten recht schön danken für das Armband —“ und damit legte sie schnell ein kleines Paket auf den Tisch und weg war sie wieder. Der Briefträger stürzte sich eben so rasch auf die Gabe, wie der sprachlose Empfänger, es waren zehn Guldennoten. Ehe noch der letztere sich in der Wuth der Beschämung zu fassen vermochte, hatte schon der erstere eine davon gewechselt und das Weite gewonnen. Der arme Verkannte aber warf sich auf den Boden und weinte blutige Thränen. Auch das noch — abgelehnt, wie ein Lakai — das Maas seiner Leiden war voll.

Es dauerte lange, bis es ihm einfiel, den recommandirten Brief zu öffnen und zu lesen. Neuer Schlag — sein alter Oheim, der ihn bis dahin erzogen und ernährt, war gestorben — hatte ihn aber glücklicherweise zum alleinigen Erben eingesetzt. Im Anfang dachte er daran gewiß nicht, so schmerzlich traf ihn der Verlust des einzigen Freundes, den er auf der Welt besaß. Besonders tief rührte ihn ein Zettel mit dem Abschiedsgruß

des Berewigten, und vor Allem darin folgende Stelle: „Du bist der letzte Kieselak. Unseres Namens hat es immer nur eine einzige Familie in der Welt gegeben und niemals hat sich dieselbe verzweigt und versplittert. Alle Kieselake waren besondere Leute, wie ihre Namen; sie hielten mehr auf sich und ihre Ehre, wie die übrige Menschheit, und sie haben sich gut dabei befunden. Wenn auch Keiner reich und mächtig geworden ist, so hat man doch von Allen gesagt: Ein ehrlicher Mann, ein Mann, der es weit bringen könnte, wenn er wollte. Schreibe dir das in die Seele mein Sohn, und vergiß niemals, was du deinen braven Voreltern und deren geheiligten Namen schuldig bist!“ Als er das las, hob er den Kopf und blickte mit feuchten Augen, aber stolz, an die Wand, und hob auf's Neue die Hand zum stillen Schwur. Es überkam ihn ein wunderbares Selbstbewußtsein, und dieses stieg, als er in dem Briefe des Notars, der ihm die Trauerkunde mittheilte, las, daß er Erbe und Besizer von achttausend Gulden sei, welche er bei einem Banquier der Stadt zu jeder Stunde erheben könne. Jeder Andre, welcher so vom Rechtspraktikant plötzlich zum Erbsus geworden wäre, hätte alsogleich, wer weiß welche, dumme Streiche gemacht, oder wäre doch wenigstens noch ins Elysium, oder zum Sperl, oder irgendwohin gelaufen. Aber nicht so unser Freund. Das Einzige was er that, war, daß er dem Laubfrosch noch zwei Fliegen fing und ihm so lang das Licht vor seine Glaswohnung hielt, bis er sie beide verschluckt hatte. Dann begab er sich wie gewöhnlich zur Ruhe, und bald hatte er Alles vergessen.



Am nächsten Morgen stand er wieder lange tiefsinnig vor dem an die Wand gemalten Namen, gleich als beschließe er davor einen großen Plan.

(Fortsetzung folgt.)

Momente aus dem Leben einer Schauspielerin.

Louise de Tablette —
 Früher genannt Theeholzens Lisette —
 Spielte mit vieler Wonne
 Auf der Bühne die Primadonne.
 Schon in ihrer Jugend
 Besaß sie die Tugend,
 So lieblich zu thun mit Mienen und Wort,
 Daß selbst der alte Schulmeister vom Ort,
 Ein sonst mürrischer Rater,
 Ausrief: „Geh doch aufs Theater,
 Denn du Hefe mit deiner Geberde
 Verdürbst mir die ganze Herde.“
 Das Wort fiel zur Stund'
 Bei Lisetten auf guten Grund;
 Tag und Nacht war sie beflissen
 Zu deklamiren, als ständ' sie vor den Coulißen,
 In Ohnmacht zu fallen, die Hände zu ringen,
 Zu seufzen, zu lachen, zu tanzen und singen,
 Ja auch zu küssen,
 Denn auch dies mußte sie wissen
 Wollte sie bei den Lampenresereren
 Alle Welt bezaubern und beheren.
 Wirklich that sie es riskiren
 Und ließ sich von einem Studenten entführen,
 Der hat sie denn bei Nebel und Nacht
 Glückselig auf die Bühne gebracht. —
 Eines Tages
 Da war es,
 Daß sie nach dem Schiller
 Spielte die Louise Miller,
 Da befand in der Loge sich just
 Ein Prinz, der am Theater Lust.
 Und sie warf, ehe sie that nippen
 Von der Limonade mit ihren Korallenlippen,
 Einen schmachtenden Blick
 Nach jener Loge zurück.
 Der Prinz warf drauf mit zwei Fingern fein
 Einen Kuß ihr in die Scene hinein.
 Als nun das Stück geendet mit einer Sühne
 Kam der Prinz von hinten auf die Bühne
 Und sprach ungefähr so:
 „Es macht mich unendlich froh,
 Daß Sie an der Limonade nicht gestorben,
 Oder sich den Magen verderben,
 Für Sie ist, wie ich denke,
 Der Champagner das einzige Getränk
 Das Ihrer Schönheit entspricht,
 Verschmähen Sie deshalb meine Einladung nicht.“
 Sie aber sprach: „Mein Prinz, Sie sind sehr gnädig,
 Zwar ist mein Herz noch ledig,
 Doch — *entre nous*
 Die Sittsamkeit gibt dies nicht zu.“
 Indessen stieg seit diesem Augenblick
 Ihr Künstlerruf und ihr persönlich Glück,
 Dadurch bekam sie die Courage
 Zu fordern die doppelte Gage. —
 Drauf kam sie nach Frankfurt bald
 Mit noch erhöhtem Gehalt.
 Es lebte dort ein reicher Jude
 Der besuchte sehr fleißig die Theaterbude,
 Als der einst Louisen als Klärchen gesehen
 Da war es um seine Sinne geschehen.

„Ach ich möchte, schenstes Kind,
 Wenn ich Sie sehe, werden blind,
 Denn Sie strahlen wie 'ne Sonne,
 Ach, ich bitte Sie, machen Sie mir de Wonne,
 Kommen Sie zu mir auf ein feines Souper.“
 Louise sprach darauf sehr fein:
 „Mein Herr, das kann unmöglich sein,
 Meine Rolle und meine Zeit,
 Sie lassen's nicht zu, es thut mir leid.“ —
 „Nun,“ entgegnete der reiche Mann,
 Wenn ich Ihnen das vergüten kann,
 So stehen Ihnen zu Dienst 30 Louisdor,
 Bloß wann Sie bei mir essen davor.“
 Und mit bezauberndem Lachen
 Sie drauf sagte: „Ich werde machen
 Mir das Vergnügen.“
 Und er ließ wirklich die Louisdor's bei ihr liegen. —
 Als sie nun beim Herr Moses gegessen
 Sprach er: „Ich muß noch etwas auspressen,
 Was ich habe auf dem Herzen, ich muß, ich muß
 Sie bitten um — einen Kuß.“
 „Einen Kuß?“ rief sie,
 Sparen Sie sich die Müß',
 Seyn Sie kein Thor!
 Nicht für 100 Louisdor.“ —
 Aber Sie Göttliche, ich bitte für Tausend,
 Lassen Sie mich denn werden schmausend
 An ihren schönen Lippen,
 Ich will nur eben dran nippen,
 Nur nippen, nippen, nippen.“
 „Es sei, mein Herr, doch nur zum guten Zweck
 Werf ich meine Küsse weg;
 Zahlen Sie nämlich zehn Gulden an die Armen,
 So will ich für das übrige mich erbarmen.“
 Und Moses rief: „Hier sind die Louisdors
 Und auch die zehn Gulden ohne Maschors,
 Nu lassen Sie mich auch nicht länger stenne,
 Ach Gott, was hoben Sie für schöne Zähne!
 Es ist 'ne wahre elfenbeinerne Pracht!“
 Louise lächelte, küßte und sagte: „Gute Nacht!“ —
 Bald nachher kam sie nach Wien,
 Wo ihr auch etwas zu machen schien.
 Da waren nun der Ungarn wegen
 Einige russische Offiziere zugegen,
 Die haben sie, als sie als Gastin debutirt,
 Sehr mit ihren Lognetten fixirt,
 Und zuletzt hinterließen die Charmanten
 Ihr einen großen Ring mit Brillanten,
 Zugleich mit dem Bedenten
 Sie nach Petersburg zu begleiten,
 Wo die Rubel sich würden bis an die Decke schaaren,
 Wenn sie Beifall erhalte vom großen Czaren.
 „Ach!“ seufzte sie, „ist es dort nicht zu kalt?“
 Als aber Einer ihr ausgemalt
 Das schöne Petersburger Leben,
 Was dort für Bälle und Thee's würden gegeben,
 Da klatschte sie in die kleine Hand,
 Und sprach: „Meine Herren, Sie sind zu galant,
 Als daß ich es dürfte wagen,
 Ihnen die Bitte abzuschlagen.“ —
 In Petersburg sang sie vor dem Kaiser
 Und erhielt zur Belohnung drei Häuser,



Daß selbst der alte Schulmeister vom Ort,
Ein sonst mürrischer Rater,
Ausrief: „Geh' doch aufs Theater,

Denn du here mit deiner Geberde
Verdirbst mir die ganze Herde.“



„Ach ich möchte, schenkes Kind,
Wenn ich Sie sehe, werden blind,
Denn Sie strahlen wie 'ne Sonne,

Ach, ich bitte Se, machen Se mer de Bonne
Kommen Se zu mir auf ein feines Souper.“



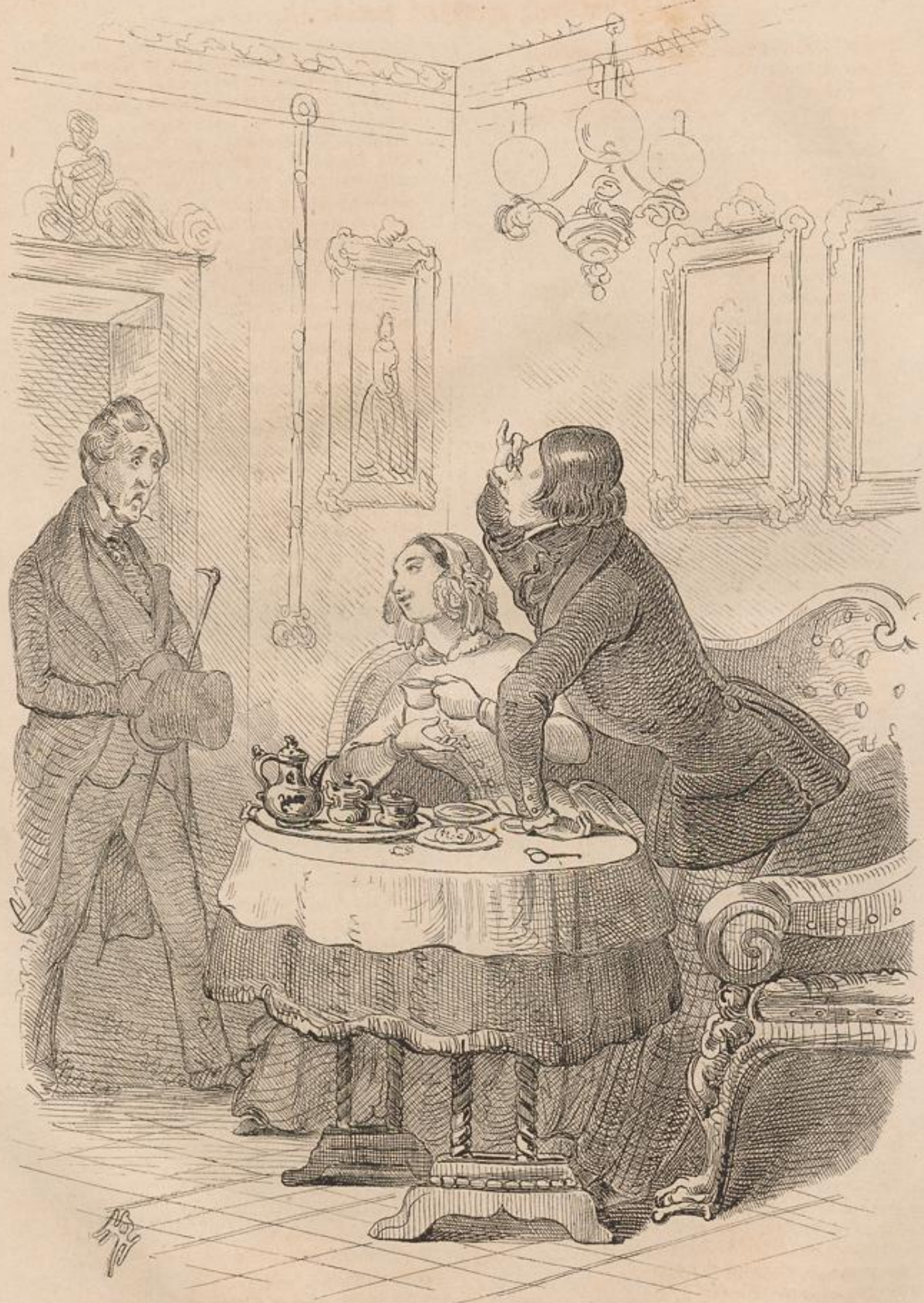
Aber als Einer ihr ausgemalt
Das schöne Petersburger Leben,
Was dort für Bälle und Thee's würden gegeben,
Da klatschte sie in die kleine Hand,

Und sprach: „Meine Herren, Sie sind zu galant,
Als daß ich es dürfte wagen
Ihnen die Bitte abzuschlagen.“ —



„Ah *Monsieur*,“ bemerkte sie darauf,
 Ihr Name wird im Zeitenlauf
 Den Namen Ihres Onkels noch verdunkeln!“
 Und Napoleons Blicke fingen an zu funkeln:
 „Ich bin nicht eitel,“ sprach er drauf geschwind,
 Doch Sie, Sie sind das schönste Kind,

Das meine Augen je gesehen;
 Und Ihr Gefühl ich muß gestehen — — —
 Der Menschheit Höhe — Wohlstand — Glück —
 Meine persönliche Politik —
 Ich weiß nicht, was ich Alles sagen möchte —
 Wenn ich nur nicht so tief in allen Dingen dächte.“



„Sie sind sehr gütig,“ spricht Louise,
„Doch macht ich schon die Entreprise

Hier dieser Herr —“ da stürzt der Graukopf fort,
Als lieg' die Hölle in dem Wort.

Und zweihundert Bauern zum beliebigen Gebrauch
 Und ein Gehalt von zehntausend Rubel auch.
 Auf einmal aber begab sie sich fort,
 Weil ihr ein junger Graf nicht gehalten sein Wort,
 Verkaufte die Bauern und die Häuser
 Und empfahl sich in Gnaden dem Kaiser,
 Weil, wie es hieß,
 Sie berufen sei nach Paris. —
 In Paris kam sie mit den Socialisten,
 Mit Ledru-Rollin und andern Unchristen
 In öfterm Verkehr,
 Und es ward ihr nicht schwer
 Mit hinreisenden Gefühlen
 Die Republikanerin zu spielen,
 Ein rothes Mützchen zu tragen
 Und vom Köpfe abzuschlagen
 Mit solcher Annuth zu deklamiren,
 Daß sie jeden mußte charmiren.
 Beigte sie sich nur mit einem Fuß auf den Brettern,
 So fingen die Claqueurs schon an zu wettern,
 Rief sie aber: *vive la republique!*
 So schallte ein wahrer Donner zurück.
 An Schmucksachen erhielt sie eine halbe Million
 Und als Nachmittags einen Rest vom Julithron;
 Victor Hugo las ihr zuerst vor seine Stücke,
 Selbst Lamartine schätzte es zum Stücke,
 Ihr überreichen zu dürfen in Goldband
 Die Girondisten von seiner Hand.
 Sogar Louis Napoleon der Präsident
 Machte ihr sein Compliment,
 Und seine persönliche Politik
 Warf auf sie einen bedeutenden Blick. —
 Als einst des Kaisers Vetter
 Bei ihr lobte das schöne Wetter
 Und von ihrem berühmten Namen gesprochen,
 Da ist ihre Empfindung losgebrochen;
 „Ah *Monsieur*“, bemerkte sie darauf,
 „Ihr Name wird im Zeitenlauf
 Den Namen Ihres Onkels noch verdunkeln!“
 Und Napoleons Blicke fingen an zu funkeln:
 „Ich bin nicht eitel“, sprach er drauf geschwind,
 „Doch Sie, Sie sind das schönste Kind,
 Das meine Augen je gesehen,
 Und Ihr Gefühl — ich muß gestehen — — —
 Der Menschheit — Höhe — Wohlstand — Glück —
 Meine persönliche Politik —
 Ich weiß nicht, was ich Alles sagen möchte —
 Wenn ich nur nicht so tief in allen Dingen dächte.“ —
 Am andern Morgen kam ein Diener sein,
 Der brachte einen kleinen Schrein
 Drinn viele schöne Edelstein,
 Der Prophetin thäte es zum Angedenken
 Ein fremder Herr in Frankreich schenken. —
 Eines Morgens lag sie noch im Negligee
 Auf ihrem rothen Sammtkanapee,
 Und las die Tagesblätter
 Und der Posaune Ruhmgeschmetter,
 Da meldet ihr die Kammerjungfer schüchtern,
 Es wünsche sie ein junger Graf noch nächstern
 Zu sprechen in sehr dringenden Affairen,
 Die für ihn unendlich wichtig wären.
 Sie läßt ihn vor, er stürzt zu ihren Füßen,

Er will, er muß ein Bündniß mit ihr schließen,
 Nur sie und keine andre in der Welt
 Soll mit ihm theilen Güter, Schlösser, Geld,
 Nur sie, die ein completer Engel,
 In der die Menschheit einzig ohne Mängel
 Dem Schöpfer ist als Meisterstück gelungen. —
 Zu Füßen kniet der Graf, von Lieb' durchdrungen.
 Sie lächelt mit der Annuth feinsten Zügen
 Und läßt ihn ruhig auf den Knien liegen.
 „Vielleicht“, sprach sie, „werd ich mich noch bequemen,
 Wir wollen erst ein kleines Frühstück nehmen:
 Dann lächelt sie wieder
 Beugt sich zu ihm nieder
 Und reicht ihm die Hand,
 Die küßt er galant.
 Nun wird das Frühstück aufgetragen,
 Da rollt von neuem an ein Wagen,
 Ein feiner Herr, doch etwas grau,
 Nicht fünfzig Jahre ganz genau,
 Mit einem Sterne auf dem Rock
 Und einem Diamant am Stock,
 Steigt sief heraus
 Als wie im Jugendbraus,
 Gilt kaum gemeldet in ihr Zimmer
 Und ruft: „Für Sie, mein Engel schwärmt ich immer,
 Nur Ihnen soll mein Herz gehören
 Sie müssen mir die Ehe gewähren!“
 „Sie sind sehr gütig“, spricht Louise,
 „Doch macht ich schon die Entrepriise
 Hier dieser Herr —“ da stürzt der Graukopf fort
 Als lieg' die Hölle in dem Wort,
 Und auf der Treppe rennt er an den bekannten
 Großen deutschen Gesandten.
 „*Pardon Monsieur!*“ — „Jedoch wohin?“
 „Nur nach Louisen steht mein Sinn!“
 „*Monsieur trop tard.*“
 „Wie?“ fragt er, „ist es wahr?“
 „Sie hat schon Einen sich erkoren!“
 „D.“ rief der Deutsche, „wäre ich nie geboren!“ —
 Indessen hat Louise sich nicht lang bedacht
 Und die Verlobung abgemacht;
 Paris las ob der Geschichte
 Zwei Tage nicht die Nationalberichte. —
 Dann ward mit vieler Pracht
 Die Hochzeit bald in Scene gebracht.
 Louise verschrieb sich selbst die Gäste;
 „Mein Schatz“, sprach sie, das versteh ich auf's Beste.“
 „Nun wie du willst, mein göttlich Wesen,
 Ich will nur die Adressen lesen.“ —
 Nun rollten Wagen schon auf Wagen,
 Geschenke wurden massenweis herbeigetragen,
 Doch harret das Brautpaar noch der Begleiter
 Wer sind sie, die da kommen, schmucke Reiter,
 Der Prinz und viele andre schöne Männer,
 Die einst bewundert sie als Kenner.
 Es sind von ihr gelad'ne Gäste,
 Denn sie versteht das ja auf's Beste. — —
 Und Louise *de Tablette*
 Theilt bald des Grafen Tisch und Bette,
 Doch liebt und neckt,
 Halb offen, halb versteckt,
 Sie nach wie vor noch um die Wette.

Kakodämon der ewige Lieutenant.



In Lybien inspielte der König einst sein Heer,
Da kannt' im Heldenrausche sich Nidas selbst nicht mehr;
Doch jählings ward er zornig, daß er Gefichter schnitt:
Beim Defiliren hatte ein Lieut'nant keinen Tritt.

Die Generale schrien: „Die That beschimpft das Corps!“
Der Hof war voll Entrüstung; der König aber schwor:
Und müßt ich auch den Göttern die reichsten Opfer weih'n,
Sie dürfen dies Verbrechen dem Frevler nie verzeih'n!“



Zwar lachten zu dem Schwure die hohen Götter all;
Gruß nannt' ihn aber Themis; des Kriegers Sündenfall;
Und weil das kalte Fatum den Menschen gern verhöhnt,
So hat es mit Erhörung den Rachewunsch gekrönt.

Vernichtend traf den Armen des harten Schicksals Fluch,
Der, wie ein Bliß, für immer sein Lebensglück zerschlug.
Der Lieut'nant Kakodämon, so hieß es: soll mit Wein
Und ohne Zweck sich quälend, auf ewig Lieut'nant sein.

Nun lebt er ohne Hoffnung durch alle Zeiten fort,
Und irt, nach Thaten schmachtend, erschöpft von Ort zu Ort;
Er sieht Nationen werden, er sieht der Reiche Fall,
Und bleibt, als ew'ger Lieut'nant, ein Stäubchen in dem All.

Gepelnigt von Ermüdung erquickt ihn keine Ruh',
Er schaut mit trüben Augen der Weltgeschichte zu:
Und wenn der Sturm der Zeiten in seine Ohren brüllt,
Dann wird mit größ'rem Jammer sein Inn'res noch erfüllt.



Wohin der Fluch ihn leitet, da sinkt der Kriegerstand,
Für eitle Possenspiele wird strenger Ernst verbannt;
Und Langeweile mehret noch der Friedensmühen Last,
Weil nie der Geist der Pallas zum Modewesen paßt.

Wenn anderswo sich Männer dem Helbentode weihn,
Dann läßt er präsentiren, und übt Revuen ein,
Und paradiert, als Ritter der traurigen Gestalt,
Wenn aus den Schlachtposaunen ein neues Lied erschallt.



Für ihn wird nie die Heimath zum theuren Vaterland:
Er ist nicht froh im Lieben, und knüpft kein Freundschaftsband,
Weil ihn der Qualgedanke zum Menschenhaffe treibt,
Daß um ihn alle sterben, und er am Leben bleibt.



Als er auf Sanct Helena dort jüngst am Grabe stand,
Das zwischen Kluth und Felsen ein Heldekaiser fand;
Da hat er mit dem Meere die Thräne still vereint,
Und mehr noch, als den Lebten, das eigne Leid beweint.

Ich sah den ew'gen Lieut'nant, er ist entseßlich bleich,
Und zeigt sich tragisch lächelnd und komisch ernst zugleich;
Aus seinen Zügen sprechen die Liebe zum Genuß,
Die aufgegeben'ne Hoffnung und bitter'rer Ueberdruß.



Er streicht im knappen Rocke die dünnen Haare glatt,
So daß er noch das Keuf're von einem Stuger hat;
Im Inn'ren aber bleibt er auf ewig trostverarmt,
Wenn seiner nicht in Gnaden der Himmel sich erbarmt.

Und wie ihm selbst so gänzlich der Lebensmuth erkarrt,
Weil er nur fluchbeladen Unsterblichkeit erwarb;
So warnt man auch den Knaben, wenn Kalodämon naht:
„Sie diesen alten Lieut'nant, und werde nie Soldat!“

R.



„He, guter Freund, ist das der Weg nach Frankfurt?“ — Ja wohl, er ist aber seit einiger Zeit ganz unbrauchbar geworden. —
„Und dieser Weg, wo führt der hin?“ — Der ist neu angelegt und führt nach Erfurt, ich glaube aber auch kaum, daß er ganz
fertig werden wird. —



„D wären Feld und Wald mit des Lenzes jungem Grün, auf immer doch besleidet!“
 — „Ich begreife deinen garstigen Geschmack nicht, Franz, immer grün und wieder grün! Ich
 wollte der Frühling erschiene einmal zur Abwechslung rosenroth oder wenigstens modefarben!“ —

Ritterliche Delustigungen von Chémals und Heute.

(Fortsetzung aus dem ersten Bande.)

Wie der Ritter mit den nothdürftigsten Reisebedürfnissen versehen, auf einige Tage einen kleinen Ausflug zum Nachbarn macht.



Ritterliche Belustigungen von Ehemals und Heute.

Reitunterricht.



W 50



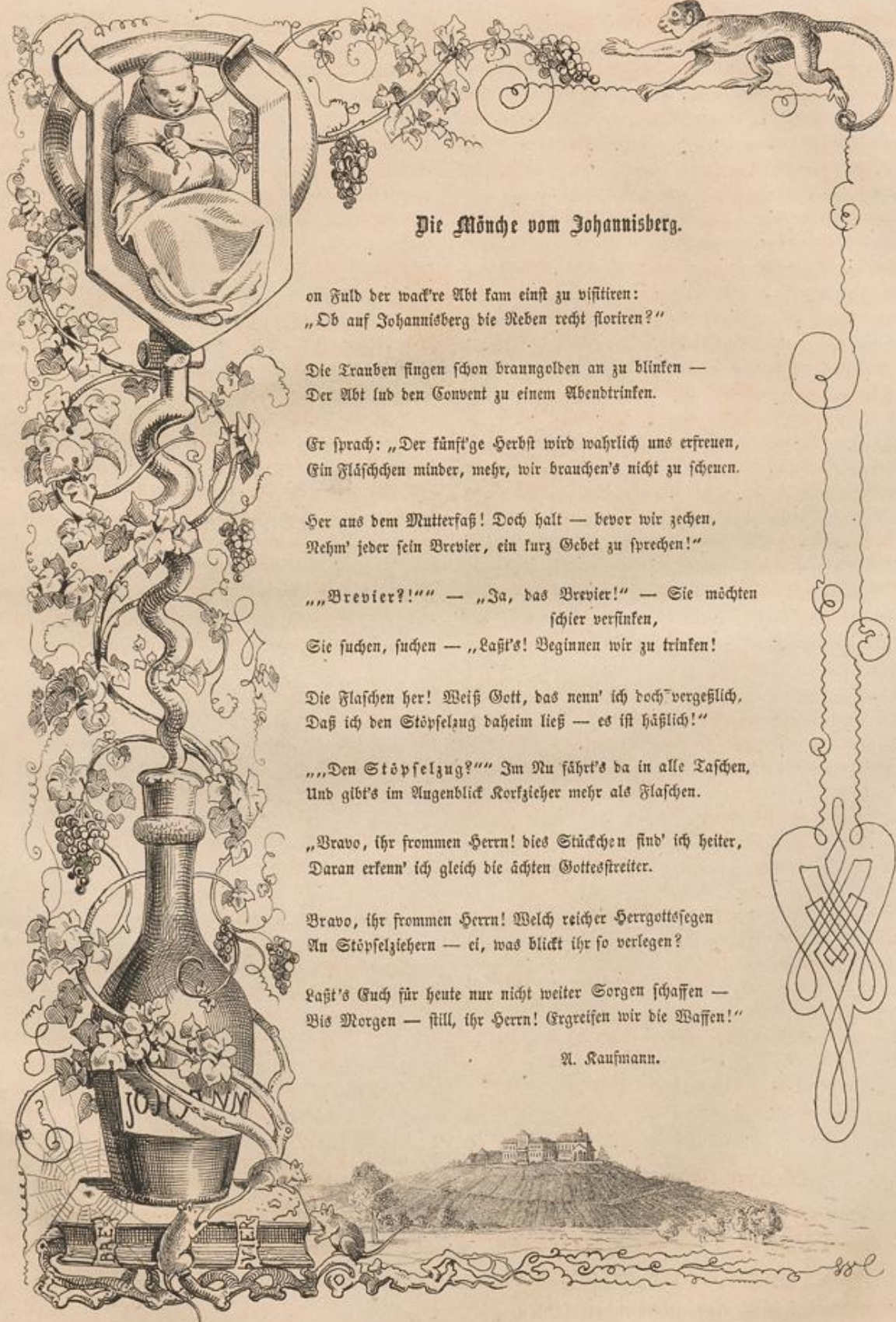
Offizier. Das ist jelogen, Herrrr! Sätze ich neben Ihnen, ich würde Ihnen eine Maulschelle jeben, sehen Sie sie als empfangen an!
 Civilist. Und sätze ich neben Ihnen, müßte ich Sie mit Ihrem eigenen Degen durchbohren, — sehen Sie sich als durchbohrt — todt — unzurechnungsfähig an!

Barbier. Wie wünschen Sie
 gefälligst, daß ich Ihne zu
 rasiren beliebe?
 Kunde. 'S Maul haltend!!





Der Herr Hofmarschall und Frau Gemahlin lassen sich dem Herrn Vicepräsidenten und Frau Gemahlin gehorsamst empfehlen, und bitten die Herrschaften auf Morgen Abend zu einem Täschchen Thee mit Butterbrod. Wenn Sie, Herr Kollege, vielleicht Vergnügen finden, indessen bei mir ein Gläschen Champagner mit Neusterchen einzunehmen, so würde ich mich sehr geschmeichelt fühlen.



Die Mönche vom Johannisberg.

Im Fuld der wack're Abt kam einst zu visitiren:
 „Ob auf Johannisberg die Reben recht floriren?“

Die Trauben fingen schon braungolden an zu blinken —
 Der Abt lud den Convent zu einem Abendtrinken.

Er sprach: „Der künft'ge Herbst wird wahrlich uns erfreuen,
 Ein Fläschchen milder, mehr, wir brauchen's nicht zu scheuen.

Her aus dem Mutterfaß! Doch halt — bevor wir zechen,
 Nehm' jeder sein Brevier, ein kurz Gebet zu sprechen!“

„„Brevier?!““ — „Ja, das Brevier!“ — Sie möchten
 schier versinken,
 Sie suchen, suchen — „Laßt's! Beginnen wir zu trinken!

Die Flaschen her! Weiß Gott, das nenn' ich doch vergeßlich,
 Daß ich den Stöpselzug daheim ließ — es ist häßlich!“

„„Den Stöpselzug?““ Im Nu fährt's da in alle Taschen,
 Und gib't im Augenblick Korkzieher mehr als Flaschen.

„Bravo, ihr frommen Herrn! dies Stückchen find' ich heiter,
 Daran erkenn' ich gleich die ächten Gottesstreiter.

Bravo, ihr frommen Herrn! Welch reicher Herrgottsseg'n
 An Stöpselziehern — ei, was blickt ihr so verlegen?

Laßt's Euch für heute nur nicht weiter Sorgen schaffen —
 Bis Morgen — still, ihr Herrn! Ergreifen wir die Waffen!“

A. Kaufmann.

Kieselak.

Neu erzählt von Wilh. S.

(Fortsetzung.)

Dann kleidete er sich in seine besten Gewänder — die Auswahl war nicht groß — und ging nach dem Bureau. Die Stunde des Arbeitsanfangs war längst vorüber — als er durch die Pulteschritt, staunte der Eine über seine Kühnheit, lächelte hämisch der Andere über das, was den Spätling erwartete. Dieser schritt aber furchtlos ins Zimmer des Bureauchefs. Dasselbst ward ihm kein guter Empfang. „Was wollen Sie hier? Warum kommen Sie so spät?“ — Weil ich meine Entlassung aus dem Staatsdienst fordern will.“ — „Wie sind Sie des Teufels? Aber in Gottesnamen; doch wie kommt denn das?“ — Ich habe eine Erbschaft gemacht, welche mir ein unabhängiges Leben sichert.“ — Ei, das ist ja recht schön, gratulire, wollen Sie denn nicht Platz nehmen, Herr Doctor?“ sagte der auf einmal sehr artig werdende Bureauchef. „Also eine Erbschaft,“ fuhr er fort, „aber ich möchte Ihnen doch rathen, Ihre Carriere nicht aufzugeben. Sie haben die besten Aussichten, Sie sind mein trefflichster Arbeiter, ich gebe Ihnen die Versicherung, daß Ihr Anstellungspatent längst schon dem Minister zum Unterzeichnen vorliegt.“ — Der gute Rechtspraktikant war wie

aus den Wolken gefallen; aber er blieb fest und biß nicht in die goldene Angel. — „Je nun,“ sprach sein seitheriger Chef weiter, „wenn Sie sich ein Jahrlein von der Last der Geschäfte frei machen wollen, so hat das ja gar nichts auf sich; ich gebe Ihnen Urlaub auf ein Jahr und Sie können wieder eintreten, wenn Sie wollen. Aber wissen Sie was — besuchen Sie mich doch öfters, recht oft, mein lieber Herr Doctor. Meine Tochter Feodosia, wissen Sie, die kleine Dosi, der Sie so oft Kanarienvögel geschenkt haben und die jetzt ganz groß geworden ist, wird sich recht sehr freuen, Sie wieder zu sehen. Nicht wahr, Sie kommen?“ Und mit den größten Höflichkeitsbezeugungen geleitete der Chef seinen Untergebenen bis an die Thüre. Als er an seinem Pult zurücktrat, stand auf der Lederdecke desselben mit großer Antiquaschrift: Kieselak. „Wer mag nur das hingeschrieben haben?“ dachte der alte Rath. Das Gleiche stand aber auch, nur mit größeren Buchstaben, auf dem Schreibtisch, welchen der Abziehende eben geräumt hatte, und selbst der Banquier, bei dem er sich 500 Gulden holte und alles Uebrige stehen ließ, fand auf seiner Cassette den Namen: Kieselak. Sonderbar!



(Ein Unbekannter trat bei ihm ein, u. s. w.)

Das Erste, was der glückliche Erbe that, als er wieder in seinen vier Wänden angelangt war, bestand in Fertigstellung eines Gedichts. In einer guten Anzahl von achtzeiligen Stanzas, welche überschrieben waren: An Natalie! gab er seiner Liebe Worte, machte er seinem gekränkten Herzen und Stolze Luft. Es ist höchst merkwürdig, welche Sicherheit und Energie der Besitz verleiht. Gestern, als armer Teufel, würde er selbst in einem Gedicht, das Niemand, außer ihm selber jemals zu sehen bekommen hätte, niemals gewagt haben, die Ausdrücke zu gebrauchen, die er der Königin seines Herzens heute so ohne Weiteres ins Gesicht schleuderte. Dann nahm er zehn Guldenscheine — aber andere, die neun von Ihr wollte er als eben so viele von ihrer Hand geweihte Talismane aufbewahren — und wickelte sie in das Gedicht, couvertirte Beides, schrieb die Adresse darauf und trug den Brief selber hinüber zu Hofraths? Freilich that er's. Dann aber ging er zu einem Buchbinder und kaufte den größten Glanzpappendeckel, der aufzutreiben war, kehrte zurück, schloß sich ein und arbeitete eben so angestrengt als geheimnißvoll. Am Nachmittag wurde er gestört. Ein Unbekannter trat bei ihm ein, ein kleiner, etwas hagerer Mann, mit frisirtem Haar, allen möglichen Bärten im Gesicht, ein Lognon im Auge und nach der neuesten Mode gekleidet. Er betrachtete eine Zeitlang den Rechtspraktikanten, wie dieser ihn, dann sprach er, indem er den Goldknopf seines Stöckchens an die Zähne hielt:

„Baron von Gipselhuber, Doctor der Philosophie.“

„Freut mich,“ entgegnete der Andre.

„Sie haben sich unterstanden, Fräulein Natalie mit diesem Wisch zu belästigen,“ fuhr Jener fort und warf dem armen Poeten seine Stanzas vor die Füße; „ich komme, um Sie zu erinnern an das, was Leute Ihres Standes Personen unseres Ranges schuldig sind. Wie dürfen Sie es wagen, Ihre Augen zu einer so distinguirten Dame zu erheben? Schon der Versuch ist eine Beleidigung.“

Der solchergestalt Angedonnerte besaß aber heute eine Verwegenheit, an die er früher niemals selbst geglaubt hätte. „Hochwohlgeborener Herr Baron,“ sagte er, „da muß ich doch allerdings recht schön bitten. Warum soll ich denn das nicht wagen dürfen?“

„Warum — o der Frage! Haben Sie Ahnen, Geld, haben Sie irgend ein Erforderniß der höhern Gesellschaft?“ schrie der Baron in Zorn gerathend.

„Ahnen habe ich so viel, wie Sie!“ schrie noch weit stärker der Praktikant, „und Geld viel-

leicht noch mehr. Reich bin ich, damit Sie's wissen, seit gestern, durch Erbschaft —“

O Zauberwort! Der Baron nahm sogleich den Hut ab und ergriff hochachtungsvoll die Hand seines Gegners. „Mein charmanter Herr,“ lächelte er, „ich wollte Sie durchaus nicht beleidigen, denn Niemand kann größere Verehrung für Sie fühlen, als ich, obgleich ich Sie heute zum erstenmale sehe. Allein ich habe es für meine Pflicht gehalten, Ihnen zu sagen, daß Fräulein Natalie, welche geistige Eigenschaften vor Allem schätzt, aber ebenso wohl auch ihrem Rang in der Gesellschaft nichts vergeben darf, niemals einen Bewerber ohne Stand und Namen dulden wird. Im Gegentheil, sie verlangt durchaus, daß derjenige, den ihre Hand beglücken soll, ein hervorragender Name sei, dessen Namen allenthalben mit Bewunderung genannt, im ganzen Lande bekannt ist. Nennen Sie es Caprice — kurz, sie capricirt sich darauf. Ohne mir zu schmeicheln, darf ich hoffen, daß der Namen „von Gipselhuber“ bald eine solche Geltung erlangen wird. Ich habe ein Werk unter der Feder, welches mich unsterblich machen muß. Ich bewerbe mich um Fräulein Nataliens Hand — kurz, mein Herr, Sie begreifen — aber ich bitte tausendmal um Entschuldigung, sans rancune, à revoir, à revoir!“ Und mit den anmuthigsten Reverenzen entschwebte der Baron dem Zimmer, in dem er eine Wolke von Patschouli zurückließ.

Der Praktikant sah ihm mit spöttisch verzogenem Munde nach. „Wir wollen sehen, wollen sehen!“ murmelte er zwischen den Zähnen und blickte nach der Decke. Dort sah er bloß eine große, weiße Fläche. Er ward unruhig, ging ein paarmal auf und ab, schaute aber fortwährend nach dem Plafond. Endlich konnte er nicht mehr widerstehen, rückte einen Tisch in die Mitte der Stube, stellte darauf einen Stuhl, stieg hinauf und bald stand auch an der Zimmerdecke sein Namen mit riesigen Tintenzügen. Als das Werk vollendet war, betrachtete er es wohlgefällig geraume Zeit, verschloß dann wieder die Thüre und setzte die begonnene Arbeit fort. — — —

Am folgenden Tag stand in allen Zeitungen und Localblättern der guten Stadt Wien unter den Anzeigen:

„Allen meinen Gönnern empfehle ich mich bei meiner Abreise von Wien.
Kieselak.“

Am folgenden Tag erhielt Fräulein Natalie mit der Stadtpost einen Brief von ungeheurem Volumen, welcher nichts enthielt, als eine Bisttenkarte von der Größe eines Quadratsfußes mit der einfachen Aufschrift: „KIESELAK. p. p. c.“ Ran-nerl ward sogleich hinüber geschickt ins Hinterge-

bäude, aber sie fand die Thüre des Praktikanten verschlossen; mit ellengroßen Buchstaben prangte an derselben ein schwarzes Kieselak, und darunter ein fast unsichtbares: „ist abgereist.“ Und am Hofthor stand der Namen Kieselak, und draußen an der Wand des Hauses, und am Nachbarhaus, und überall, man mochte den Blick hinwenden, wohin man wollte, prangte Kieselak.

Der aber, welchem dieser verhasste Namen angehörte, wanderte längst zwischen den Feldern dahin, in freiem Muth, und mit sicherem Blick in

die Zukunft. Sein Reisegepäck war leicht und sonderbar: an der Seite trug er an einem Riemen einen großen, schwarzen Topf von Leder, wie ihn etwa die Fuhrleute zum Aufbewahren der Wagenschmiere gebrauchen, auf dem Rücken eine mächtige Rolle von Glanzpappendeckel, in der Hand einen Knotenstock. Das war Alles. Doch nein — auch ein kleines Ränzchen sei nicht vergessen, auf welches die Rolle geschnürt war. Der Deckel des Ränzchens aber sollte wahrscheinlich die Stelle des Passes vertreten, denn es stand darauf! Kieselak.



Ein Jahr mochte vergangen sein. Niemand in ganz Wien dachte mehr an den verschollenen Rechtspraktikanten, als sein Banquier, welcher es sonderbar fand, daß ihm immer noch nicht die 7500 Gulden abverlangt worden waren. Da auf einmal wurden seine alten Bekannten wieder an ihn erinnert. Wer hat nicht beobachtet, wie ein leiser Wind zuerst einige dürre Blätter auf dem Weg emporbläst, gleich als wolle er sein kindisches Spiel mit ihnen treiben? Dann aber rasch und unablässig ihrer immer mehr zusammenrafft, den Staub mit ihnen emporwirbelt, bis endlich das Lüftchen sich zur gewaltigen Windsbraut erhebt, welche mit rothen Wolkenfäulen die Sonne verfinstert und mit Bäumen spielt, wie mit dürren Blättern? Gerade so verhält es sich mit der Fama,

dem tausendzüngigen Gerücht, und wer es nicht glaubt, der frage den alten Römer, — „ihre Füße berühren die Erde und ihr Haupt trägt sie in den Wolken.“ Das Gerücht — wer sollte es glauben? — hatte sich des Namens Kieselak bemächtigt und trug ihn auf raschen Schwingen durch die Gassen der Kaiserstadt.

Bei dem Hofrath war große Soirée. Alles, was Wien an künstlerischen und literarischen Notabilitäten aufzuzählen vermochte, versammelte sich zweimal im Monat in dem glänzenden Salon, dessen Königin die interessante Natalie war. Auch heute prangte sie im alten Glanz, nachlässig hingegossen in einem prachtvollen Sessel, aber sie war blässer, wie gewöhnlich, ein unmuthiges Zucken spielte um ihre Lippen und sie zupfte ärgerlich an

dem feinen Spitzentuch, ohne auf die Huldigungen der Schönredner um sie her im Geringsten zu achten. Endlich aber würdigte sie doch den eleganten Herrn von Gipselhuber, ihren längst erkorenen Seladon, einer Antwort.

„Mein Gott,“ sagte sie, „soll man nicht empfindlich werden, wenn Einem absichtlich das Leben vergällt wird?“

„Aber wer, meine Gnädigste, sollte es wagen —“

„Wer? Die ganze Welt, welche es darauf angelegt zu haben scheint, mich ins Grab zu bringen mit einem Namen, der mir eben so sehr zuwider ist, wie sein lächerlicher Träger. Hören Sie nur — lauschen Sie nur ein Paar Minuten lang der Unterhaltung, und Sie werden meinen Aerger begreifen.“

Herr von Gipselhuber trat sogleich zu der nächsten Gruppe. „In der That,“ erzählte der berühmte Reisende Kolsky, „es ist das eine der merkwürdigsten Wahrnehmungen, welche in unserer Zeit der Langeweile nur gemacht werden können. Stellen Sie sich vor, daß längs den Ufern der ganzen Donau, von Wien bis nach Ulm, Ihr Auge sich nirgends hinwenden kann, ohne dem famösen Namen Kieselak zu begegnen. Mit riesig großen Antiqualettern tritt er überall schwarz hervor auf sorgfältig gewählttem Hintergrund, und stets ist er so genau derselbe, daß man annehmen muß, er sei mit einer Schablone aufgetragen. Die Kühnheit dessen, welcher diesen Scherz ausgeführt hat, ist bewundernswürdig. An den steilsten Felsenwänden, an Orten, wohin des verwegenssten Kletterers Fuß zu klimmen nie gewagt, prangt der Namen Kieselak. An dem fürstlichen Brunnen zu Donaueschingen, am Pfeiler des Ulmer Münsters, an Ingolstadt's Mauern und dem Balhallafelsen steht er eben so majestätisch und groß, wie an den Bergen zwischen Grein und Krems und auf dem Bogen der Ferdinandsbrücke. Unerklärlich ist, wie dieser Namen oft an Orte gekommen, an welche zu gelangen rein unmöglich ist. Sollten Sie es glauben? Vor mehreren Tagen entdeckte man mittelst eines Fernrohrs, daß die Windfahne auf einem der Thürme von Kloster Neuburg deutlich den Namen Kieselak trägt. Man möchte fast meinen, es stecke Zauberei hinter der Sache.“

„Well,“ sagte Lord Steeplehead, „das ist Alles wahr, denn ich habe es selbst gesehen, aber es ist noch nichts, denn ich habe noch mehr gesehen. Vor fünf Tagen war ich in Meran. Der Wirth hatte uns einen Gemsenbraten versprochen; er rief uns voller Erstaunen herbei, um uns das erlegte Thier zu zeigen: dasselbe trug quer über den

Rücken in schwarzer Farbe die Inschrift: Kieselak. Das ist sublim!“

„Und im Dürrenberge,“ fiel der Hauptmann von Keyser ein, „soll die Knappschaft in vergangener Woche einen ungeheuren Steinsalzblock losgelöst haben und — man denke — hinter demselben erschien auf der weißen, jungfräulichen Wand des Berges der Name Kieselak. Es ist unerklärbar!“

„Aber wer ist Kieselak?“ riefen viele Stimmen durcheinander.

Niemand antwortete. Gipselhuber befand sich in peinlicher Verlegenheit, Natalie war aufgesprungen und davongelaufen. Endlich trat der Ministerialrath Kunkel in den Kreis.

„Meine Herren,“ sagte er, „ich habe vor geraumer Zeit in meinem Bureau einen Praktikanten gehabt, welcher diesen Namen, der mir sonst noch niemals vorgekommen, führte. Es war ein höchst gewöhnlicher Mensch, um welchen ich mich wenig bekümmerte. Er hat eine reiche Erbschaft gethan, den Staatsdienst quittirt, und ist verschwunden. Mehrere Bemerkungen, welche ich in der letzten Zeit seines Hierseins machte, lassen mich vermuthen, daß er derselbe Mann ist, von welchem Sie reden. Er war von jeher ein verwirrter, excentrischer Kopf!“

„Nein, nein, er ist ein Genie!“ rief der berühmte Reisende.

„Ein großer Mann, ein Mann, für dessen Handschrift in meinem Album ich mit Vergnügen tausend Guineen geben würde,“ sagte der Engländer.

„Jedenfalls,“ lächelte der Schriftsteller Friedmann, macht der Mann mehr von sich reden, als irgend eine Berühmtheit unter uns. Ich zweifle daran, ob in ganz Oestreich, im ganzen Donaugebiet, jezt ein einziger Namen so bekannt, so im Munde Aller ist, wie der Namen Kieselak. Wie dem auch sei, der, welcher ihn führt, ist sicherlich ein Original und wird seinen Weg machen. Er hat eine Zukunft.“

„Er ist reich,“ schaltete der Ministerialrath ein, der sich nicht träumen ließ, daß ein Mensch um achttausend Gulden willen die „Carriere“ aufgeben könne.

„Um so besser,“ fuhr Friedmann fort. „Es wird nicht lange dauern, und unter den glänzenden Gestirnen dieses Salons wird auch Kieselak stehen. Nicht wahr, gnädigste Baronesse?“

Natalie, welche gerade in diesem Augenblick wieder näher getreten war, verzog die Miene, antwortete aber nicht. Sie flüsterte ihrem Freund ins Ohr: „Herr von Gipselhuber, auf ein Wort.“ Im Nebenzimmer, wohin er ihr gefolgt, redete

sie ihn an. „Sie sehen, es ist nicht mehr zum Aushalten. Jener Mensch, der es einstmals gewagt, mir eine gereimte Liebeserklärung zu machen, beginnt sich für die Verschmähung zu rächen. Sein unerträglicher Namen verfolgt mich. Schon seit vielen Tagen schwirrt er mir wie mit häßlichen Fledermausflügeln um den Kopf. Wohin ich sehe, glaube ich ihn zu erblicken — ich fürchte, ich werde wahnsinnig. Haben Sie nicht gelesen, daß man früher an Beschwörungen, an Zaubersformeln glaubte, mittelst welcher es möglich war, auf weite Ferne hin einem Menschen die Seele zu vergiften und das Mark in den Gebeinen vertrocknen zu lassen, so daß er in jämmerlicher Qual dahin siechte, wie ein armer Bach im glühenden Sande? Mir ist, als wäre mir ein Aehnliches geschehen.“

„Aber, meine Gnädigste, das sind Verirrungen der Phantasie; unser aufgeklärtes Zeitalter —“

„Schweigen Sie, lederner Philosoph,“ entgegnete das Fräulein sehr unwillig. „Sie verstehen und fühlen nicht, was in mir sich regt, Sie sind nur in Sachen des Verstandes competent, nicht aber in denen des Gemüthes. Ich muß Rettung haben, sonst erliege ich. Fort von hier! Werden Sie mir folgen?“

„Bis an's Ende der Welt!“ rief der Doctor feurig und küßte die aristokratisch lange Hand der Geliebten.

„Gewöhnen Sie sich doch solche banale Romaneuphrasen ab,“ schalt diese. „Nicht an's Ende der Welt, sondern an den Genfer See will ich mich flüchten. Hier kann ich nicht bleiben und in der Schweiz ist mein Dämon hoffentlich nicht gewesen. In einem Vierteljahre sind wir wieder hier, und dann ist vielleicht vergessen, was mir jetzt so viele Qual bereitet. Nannerl begleitet uns, der Wagen steht bepackt im Hofe, Morgen früh um acht Uhr seien Sie bereit. Adieu, mein — lieber Freund!“

Gipfelhuber sprang freudig die Treppe hinab, um sich so schnell als möglich reisefertig zu machen.

In der Frühe des schönsten Frühlingmorgens rollte der Reisewagen des Hofraths durch das Thor. Als die letzten Häuser verschwunden waren, steckte Natalie mit dem Gefühl unendlicher Befriedigung den Kopf aus dem Schlag — aber sie fuhr zurück, wie von einer Schlange gebissen, denn von der weißen Wand des Kohlenbergs grinste ihr entgegen der riesengroße Namen: Kieselak!

* * *
Das Haslithal des Berner Oberlandes sperrt nach dem Wallis zu als riesiger Schlussstein der Grimfelberg, über welchen ein vielbesuchter Paß, am Rhonegletscher vorbei und über die Furka, nach Uri, dem Gotthardt und dem Bierwald-

städtersee führt. Da, wo derselbe den Scheitel des Gebirgsstocks berührt, steht das einfache Gebäude, welches den Wanderern Obdach und Bequemlichkeit verleiht. Aber dasselbe nimmt nicht die Spitze des Berges ein; diese ragt, eine steile, wild zerissene Felspyramide, seitwärts empor in die grauen Nebel, und beschaut ihr starres Bild im Spiegel der zwei kleinen, schwarzen und unheimlichen Seen, die aus den Thränen Ahasver's entstanden sind, der hier in der Schneewüste zum erstenmale weinte über die Vergänglichkeit des Irdischen, seit seiner Wanderschaft durch zehn Jahrhunderte.

Oben, zunächst der höchsten Kuppe, saß auf einem hervorspringenden Felsstück, welches kaum eine Handbreit Raum gewährte, ein junger Mann in angelegentlicher Beschäftigung. Mit der linken Hand hielt er einen mächtigen Streifen Glanzpappendeckel fest an die Steinwand der Grimfelfspitze, die rechte führte einen Pinsel, den er von Zeit zu Zeit in einen in die Felsenspitze eingeklemmten Topf tauchte, und dann mit demselben die in der Schablone ausgeschnittenen Charaktere nachmalte. Endlich war das Werk beendet, der Pappendeckel fiel und auf der Granitfläche prangte in glänzenden schwarzen Lettern der Namen: Kieselak! Mit begeistert glühenden Augen betrachtete der Berufstiger seine Arbeit. Er bog den Kopf weit zurück und achtete nicht des schwindelnd tiefen Abgrundes, der dicht senkrecht unter ihm seinen schwarzen Rachen gähmend öffnete, er bemerkte nicht die schreienden Adler, die den Fremdling wild umkreisten, nicht die dichtgeballten Wolken, welche mit erschreckender Geschwindigkeit über ihn hinfliegen. Alle seine Aufmerksamkeit schien von den Buchstaben auf dem Felsen in Anspruch genommen zu sein, seine Seele schien sich in diese Züge vertiefen zu wollen. Endlich begann er zu sich selbst zu sprechen. „Bald ist's erreicht,“ sagte er mit einer innigen Freude, „bald, mißachteter, tiefgefränkter Namen, trittst du ein in die Reihe der bekanntesten, berühmtesten, erhabensten. Schon prangst du überall hoch auf den Gipfeln über den Häuptern der Menschheit, du überschaust sie Alle, die dich verhöhnen, und an tausend Orten, wohin kein Fuß vordem gekommen, stehst du, ein redender Zeuge der Civilisation, des Fortschritts, der menschlichen Größe. O mein guter Oheim, du sollst im Himmel deine Freude daran haben, wie ich, der letzte Sprosse eines biedern Geschlechts, den Namen desselben zu Ehren und Ansehen bringen werde! Und ich werde es, das sagt mir mein ahnend Gemüth, das sagt mir die Stimme tief in der Brust, die mir noch nie gelogen hat. Warum sind die Engländer, vorzüglich die englischen Touristen,



allenthalben so berühmt und bekannt geworden? Bloß aus dem einfachen Grunde, weil sie es niemals versäumen, überall, wo möglich, ihre Namen recht deutlich und in die Augen fallend anzuschreiben. Wer würde den Lord Winkle kennen, wenn er nicht seinen Namen in den Schenkel des Apollo

von Belvedere gravirt hätte? Haben nicht viele von Albions Söhnen bloß deshalb den Montblanc erstiegen um oben ihre Karte zurückzulassen? Sie haben dadurch Ruhm erworben. Ich, der ich beharrlicher, muthiger als sie Alle mein Ziel verfolge, werde nicht weniger belohnt werden, wie sie.

Wer weiß? Vielleicht wird jetzt schon mein Namen mit Bewunderung genannt, vielleicht jetzt schon bin ich das Gespräch der Welt, der Hauptstadt Wien. O, auch sie, die stolze Spröde wird von mir vernehmen, die Röthe der Scham wird auf ihre Wangen steigen, sie wird vielleicht bereuen, mich so herzlos verschmäht zu haben. Dann, dann —“ Der junge Mann ließ den Kopf auf die Brust sinken und verfiel in tiefe, stille Träumerei.

Mittlerweile aber hatten die Wolken sich immer dichter, drohender zusammengeballt, in einzelnen mächtigen Stößen pfliff der Wind mit den überirdisch unheimlichen Tönen, welche der Alpser wohl kennt und zu deuten vermag, durch die zerklüfteten Zacken des Gesteins — ein Schneesturm war im Anzug. Schon schüttelte der Geist des Berges, der Zwerg Hauri, seine weißen Adlerschwinger, und schwere Flocken fielen aus ihnen in endlosen Massen, schon jagte der Wind die Wolken mit furchtbarer Gewalt, und faßte den Schnee und wirbelte ihn in ungeheuren Säulen empor ins Unendliche, ließ sie dann fallen, daß sie ganze Schluchten bedeckten, und legte an andern Stellen die Felsenplatten rein wie Spiegel. Das Unwetter wuchs von Secunde zu Secunde mit überraschender Heftigkeit. Wehe denen, welche der Sturm unterwegs erreichte! Wehe der kleinen Gesellschaft, die gerade in diesem Augenblick, nicht mehr weit vom Hospiz, von demselben überfallen wurde. Zwei Frauen waren es und ein Herr — die beiden Führer hatten sich auf eigene Faust zu retten versucht oder waren selber verunglückt. Die Kleider der Damen waren in langen Streifen zerrissen von der Gewalt des Windes, Hüte und Schirme hatten sie verloren, durchnäßt, mit wunden Füßen, waren sie in dem beklagenswerthesten Zustand. Ihr Begleiter theilte denselben redlich mit ihnen, er sah aus, wie ein verkörpertes Bild des hinsterbendes Jammers. Alle drei hielten sich fest umschlungen, um aufrecht zu bleiben, schon umgab sie ein Schneefegel, der bis zu ihren Knien reichte. Heulen des Sturmes verschlang den kraftlosen Hülfseruf und die letzten Augenblicke der Unglücklichen schienen nahe. Plötzlich ließ der Wind nach, obgleich der Horizont noch drohender aussah, als zuvor. Die eine der Frauen ermannte sich.

„Noch einen Versuch!“ sagte sie, und strebte sich aus dem Schnee loszumachen. „Kommen Sie, Herr von Gipfelhuber, vielleicht gelingt es uns, das Hospiz zu erreichen.“

„Ich kann nicht mehr weiter!“ stöhnte der Angeredete.

„So bleiben Sie — folge mir, Manner!“ rief Natalie, denn sie war es. Die beiden Mädchen schritten mühsam vorwärts.

„Aber wollen Sie mich denn hier allein und hilflos umkommen lassen?“ weinte ihnen ihr Begleiter nach.

Sie antworteten nicht, sondern strebten mit der fieberhaften Hast eines Fliehenden vorwärts, welcher schon den Athem seines Verfolgers spürt. Der Baron wußte nichts Besseres zu thun, als sich zusammenzunehmen und ihnen zu folgen, so gut es anging. Aber der schauerliche Moment des Schweigens war nur gleichsam ein tiefer Athemzug, den der Sturmwind that, um von Neuem loszubrechen mit einer Wuth, welche wahrhaft entsetzlich wurde. Der infernalisches Kampf der Elemente umraste die Verirrten, als suche er sie wahnsinnig zu machen, ihre Körper in Atome zu zerreißen und in alle Welttheile zu streuen. Sie wurden niedergeschleudert; so oft sie sich zu erheben strebten, drückte sie die eiserne Hand der Windsbraut mit unwiderstehlicher Gewalt wieder nieder in den Schnee, der wie ein dichtes, kaltes Leichentuch sich in immer stärkeren Schichten auf ihre erstarrenden Gebeine lagerte.

„Hülfe, Hülfe!“ schrie Gipfelhuber mit dem gellenden Ton der Verzweiflung und Todesangst.

„Mein Vater!“ rief Natalie, indem sie sich mit furchtbarer Anstrengung nochmals emporzuraffen strebte. Umsonst, sie sank augenblicklich wieder zurück, auf das Kammermädchen, welches schon ganz regungslos lag.

Der Sturm hatte seinen Gipfelpunkt erreicht, er heulte, wie vor Freude über die Opfer, welche er gefunden. Die Unglücklichen waren kaum mehr sichtbar, ohne Bewegung.

Da erschallte plötzlich über ihnen der Ruf, der unverkennbare Ruf einer menschlichen Stimme. Natalie erhob nochmals den Kopf und stieß einen Schrei aus. Augenblicklich glitt es wie ein Schatten aus der Luft herab neben sie, sie fühlte sich von zwei kräftigen Armen umfaßt und emporgehoben.

„Muth, Muth, Sie sind gerettet!“ sagte eine frische Stimme. Und der Retter trug das Mädchen als sei es eine Feder, festen Schritts, unbeirrt vom Sturm, ein Paar Schritte seitwärts, wo ein überhangender Felsen, eine trockene, sichere Zufluchtsstätte bot. Dann kehrte er um, holte die Kammerfrau, darauf den Baron, und in wenigen Minuten hatte die Gewißheit der Rettung Allen das Leben wiedergegeben. Der Helfer in der Noth zog seinen Ueberrock aus und denselben der willenslos sich hingebenden Natalie an; dann sagte er: „Warten Sie nur wenige Minuten, und Sie sollen vollständige Hülfe erhalten!“ und lief fort.

(Schluß folgt.)

Dafür, des i den
ganz'n Tag nit
zum Schuß kum-
men bin, werd'
i 'en Schrot aber
schön aufspar'n.

Freili recht
sachte werd' i
'en schon 'nein-
schießen müssen,
dass der Hut nit
leid — — —



(Bei den Beratungen über die Jagdgesetze, in den sächsischen Kammern spricht ein Abgeordneter für die Schonung des Rothwildes, wenigstens der Rehe, als weniger schädlich als die Hirsche, worauf Herr Purzpichler aus Dresden die Tribüne besteigt.)

Meine Hürren!

Zch bin zwar nur e simpler Koosmann un verstehe von dem Jagdvergnügen der großen Hürren nur fähre wenig, aber dadrum laaß ich mer noch keen K für en U machen! Ahnfenommen, aber nich zuefäben, daß de Rehe werkllich nich so viel Schaden thun, so bedenken Se aber doch, daß auß den Rehen Hürsche wården!



Herr und Frau Hirsch nebst Familie aus der Naturgeschichte des Abgeordneten Purzpichler.



Da die Grundrechte nicht publizirt werden, die Bürgerwehr aufgelöst, das Jagdgesetz noch nicht widerrufen und eine erbliche Pairie in Aussicht ist, findet Herr Deweke es für angemessen, sich mit seiner Familie nach Californien einzuschiffen um dem Heimweh in Deutschland zu entgehen.



„Machen Sie
meine Empfeh-
lung an Ihre
Herrschaft, und
sagen Sie ihr, ich
würde die Ehre
haben, ihr aufzu-
warten!“

„Aufwarten?
Ne, verzeihn Sie
Herr Baron, auf-
warten, das
thue ich!“



„38' will's i mal probiren, ob der Sakramenter außi geht oder ob er nit außi geht.“



Jus canonicum.

An einem Morgen schön und klar
 Kam Satan einst zum Thal der Uhr,
 In Walporzheim da kehrt' er ein
 Und trank und trank: „Ein Teufelswein!

Solch trefflich Pröbchen schmeckt ich nie.“ —
 „Herr Gast, den zieht die Vikarie.“ —
 „So tret ich gleich in's Seminar
 Und werd' in schnellster Frist Vikar.“

Da lacht der Wirth: „Herr nehmt's nicht frumm,
 Ihr kennt kein jus canonicum.
 Geschrieben steht: Ein Pfaffe sei
 Von allen Leibes Schäden frei,

Sein Wuchs sei ganz untadelhaft,
 Jedweedes Glied in vollster Kraft,
 Ihr aber führet, mein Gesell,
 Ein ganz kurioses Fußgestell?“

Da blickt Herr Satan voll Verdruß
 Auf seinen alten Pferdefuß,
 Schaut dann betrübt zur Bergwand hin
 Und brummt: „Pechvogel, der ich bin!

Daß mich der Schöpfer auch erschuf
 Mit dem abscheulichen Pferdehuf!
 Ich müßte sonst — verdammtes Bein! —
 Ein ganz famoser Pfaffe sein!“



Gutsherr. Wenn diese verdamnte Hitze noch lange dauert, gehen mir alle Mastochsen zu Grunde!
 Verwalter. Gott wolle Sie, Herr Baron, uns noch lange erhalten!



„Nun, liebes Kind, der Artikel war lang genug, und du wirst jetzt wohl verstanden haben, was das Wort „Civil-Ehe“ bedeutet?“

„O ja, liebe Mama, ich ziehe die Militär-Ehe aber doch vor!“

Russische Kunstpflege.



„Aber, lieber Herr Plakoff, wie steht es bei Ihnen, in Russland mit der Kunst?“

— „O, ig bitte, nâmen Sie Plak, — seh'n Sie, Keiser malt selbst sehr viel, er malt sâhr gutt, kann Alles, aber at nich viel Bezeit, er koonst auch viel grof Bild, Landschaft aus Schweiz — wenn er at Bezeit, er malt ganz Schweiz — alles voll kleine Escherkes! Sâhr schôn! — Aber Maller at sâhr schlimm in Russland, seh'n Sie, zum Beispiel: Wenn akademisch Senat in Pettersburg gloont, Maller at Valent — blos gloont — und Maller at kein — kommt nach Sibir!“ —



Kaiser parr.



Nach Sibirien!



Reisender. Kerl, was weckst du mich mitten in der Nacht?
 Hausknecht. Ja schau'n's, als ich Ihre die Stiefel heut Abend abholte, hab' ich wahrhaftig vergesse,
 gute Nacht zu wünsche.



„Schimpfen kannst du,
aber ich will dir 'mal
was sagen, was du
nicht kannst, du kannst
nicht 'mal per acquit
unter deine Rechnun-
gen bringen!! Du!!

Der Naturgeschichte des Hundes.



„Det weess der Deibel, alle Daage jehet det Bieft mit seinen Lakaien hier vorbei, un hat nischt zu duhn un kriegt sein jutet
Futter un wird immer magerer, un ick duhe desselbe, det heesht nischt, un det Futter is oech sofo, un werde immer dicker!“
— „Na, det wundert dir? Det is oech en Windhund un du bist man blos en Schw—hund.“ —



Kieselak.

Neu erzählt von Wilh. G.

(Schluß.)

Die Geretteten hatten in starrem, dumpfen Hinbrüten nicht lange geharrt, so kam der Retter wieder, diesmal mit zwei Begleitern. Es waren die beiden Führer, welche auf kürzestem Weg das Hospiz erreicht hatten. Dieses lag nur ein paar hundert Schritte tiefer, als der Ort, wo die Verirrten beinahe dem Sturm, welcher inzwischen sehr nachgelassen hatte, erlegen waren. Jeder der Männer nahm sogleich Eines der Verunglückten in die Arme, Natalien trug wieder der Erstgekommene, und bald waren Alle in den sichern, wohllichen Mauern des Hospizes, wo sie vorsorgende Aufnahme, trockne Kleider und Alles fanden, was ihren Unfall schnell vergessen machen konnte.

Erst gegen Abend war Natalie so weit wieder gekräftigt, daß sie in Begleitung ihres Kammermädchens in den Speisesaal zu treten vermochte.

Um das trauliche Kaminfeuer saß eine Gruppe von Reisenden, welche mit andächtigem Schauer den Bericht anhörte, welchen so eben Herr von Gipfelhuber über die ausgestandenen Gefahren nicht ohne seinen dabei bewiesenen Muth bescheiden nur beiläufig zu erwähnen, mit vielen Worten lieferte. Er schwieg, wie auf den Mund geschlagen, als das Fräulein eintrat, und beeilte sich, ihr seinen Sitz an dem Feuer anzubieten. Sie aber überflog ernst, mit durchdringendem Blick die ganze Gesellschaft. Ein tiefes Schweigen war eingetreten.

„Mein Herr Baron,“ wandte sie sich sehr gemessen zu ihrem Reisebegleiter, „darf ich Sie bitten, mir unseren Lebensretter vorzustellen?“

„Unseren Lebensretter?“ stammelte der Baron in großer Verlegenheit. „Ich denke, es ist der Knecht des Hospizes gewesen.“

„Mag es gewesen sein, wer da will, ich bin ihm ewigen Dank schuldig, und will den abzutragen versuchen. Ich hoffe, mein Herr, daß Sie ihrerseits schon das gethan haben.“

„In der That, mein gnädiges Fräulein, bis



jetzt habe ich ganz vergessen — indessen eile ich, meinen Fehler wieder gut zu machen.“

Der Baron riß in Hast seinen Ueberrock, der am Feuer getrocknet worden war, vom Nagel, hüllte sich darein und wollte nach der Thüre eilen. Aber ein unauslöschliches Gelächter bannte ihm den Fuß — die Gesellschaft wies mit Fingern nach ihm,

„Betrachten Sie Ihren Rücken im Spiegel!“ rief man ihm zu.

Vergerlich trat er vor das Glas — aber wer malt sein Entsetzen — auf dem rehfarbenen Grunde des Paletots glänzte deutlich in schwarzer Farbe der verhaßte Namen: Kieselak!

Natalie war, einer Dohnacht nahe, auf einen Stuhl gesunken. Der Wirth trat an sie heran und sprach: „Mein Fräulein, geben Sie sich keine Mühe, Ihren Retter aufzusuchen. Derselbe ist abgereist. Er ist ein junger, bescheidener Mann, welcher schon seit einigen Tagen hier in dem Hospiz wohnte und fortwährend in der Felsenwildniß umherstreifte. Einen kühneren und gewandteren

Bergsteiger hab' ich noch nicht gesehen. Danken Sie es dem Geschick, dem Zufall, daß gerade er hier oben war — kein Andern würde bei solchem Sturm auf der Grimselspitze gewesen sein, und Sie wären elendiglich umgekommen.“

„Aber, mein Gott, wo ist er? Ich will ihn sehen!“ sagte das Mädchen mit zitternder Stimme.

„Er ist fort!“ erwiderte der Wirth, „fort, ehe noch das Unwetter ganz aufgehört hatte. Als er Sie gebracht hatte, sah ich ihn draußen an der Thüre lehnen und zwei große Thränen liefen ihm über die Wangen. Was ist Ihnen? frug ich. — Der häßliche Wind! entgegnete er, und wischte sich die Augen. Dann nahm er sein Känzchen und seine Malergeräthschaft, denn ich halte ihn für einen reisenden Maler, drückte mir die Hand, und schritt hastig davon. Umsonst beschwor ich ihn, bis Morgen zu warten — er schüttelte traurig den Kopf und sagte: Meister Wirth, unter Euerem Dache hab' ich keine Ruhe mehr! — und weg war er. Gott weiß, wohin er gewandert ist, er kennt Weg und Steg, wie ein alter Senne.“

„Und — wie hieß er?“ fragte Natalie stotternd.

„Damit kann ich nicht dienen,“ antwortete der Wirth, „hier oben fragen wir die Leute nicht nach Rang und Namen.“ Und er entfernte sich, um die Abendtafel vorzubereiten.

Natalie fühlte, daß sie der Gegenstand der Aufmerksamkeit aller Anwesenden sei; sie erhob sich und sagte: „Ich bin immer noch unwohl — komm Rannerl, führe mich auf mein Zimmer.“ Die Mädchen gingen, Gipfelhuber schlich gleichfalls hinaus.

„Meine Damen und Herrn,“ begann ein dicker Kaufherr vom Rhein, „was sagen Sie zu der Geschichte und zu dem Namen auf dem Paletot? Ich verwette mein Leben, jener Fremde ist der famöse Kieselak gewesen!“

„Wahrhaftig, Sie haben Recht,“ rief ein Münchener Maler, der mittlerweile im Fremdenbuche geblättert hatte, „da steht, aber nicht in der Reihe der Gäste, sondern weiter hinten, auf einem ganz weißen Blatte, mit großen Buchstaben:

Kieselak, Reisender aus Wien. Den 16. Juni 1846.

„Wie, er ist in unserer Mitte gewesen?“ schrie ein Rentier aus Stuttgart. „Ich habe seinen Namen auf dem Felsen des Lichtenstein gesehen.“

„Ich an der Lurlei! — ich am Weissenstein! Ich am Knopf des Straßburger Münsters! — Ich in der Kuppel der Paulskirche zu Frankfurt am Main! — Ich auf dem Siebichenstein — auf der Schneekoppe!“ — Und so riefen zwanzig Stimmen durcheinander. Eben trat der Wirth mit Weinflaschen und Gläser ein.

„Meine Herren,“ rief der Maler, ein bildschöner, lustiger Gesell, „eingeschenkt, ich bringe einen Toast. Es lebe Kieselak!“

Zubelnd stimmten Alle ein. Gipfelhuber, welcher in diesem Augenblick sich gerade an die Tafel setzen wollte, entschloß sich, das Essen auf's Zimmer bringen zu lassen. Voller Aerger schloß er ein. Als er am andern Morgen sehr spät erwachte, übergab ihm der Knecht ein zierliches Briefchen. Es enthielt die Worte:

„Mein Herr Baron! Sie haben gestern allzuviel Mühe und Mitleid mit uns schwachen Geschöpfen haben müssen, als daß wir es Ihnen zumuthen dürften, ferner an uns gefesselt zu sein. Wir lassen Ihnen Ihre Effecten zurück, und wünschen nur, daß Sie recht bald nach Wien eilen und sich dort von den überstandenen Gefahren gründlich erholen mögen. Natalie.

P. S. Wären Sie wohl geneigt, mir Ihren Paletot von Gestern als Andenken zu überlassen?“

Der Baron biß sich in die Finger.

„Verwünschter Kieselak!“ — — —

* * *

Seit der erzählten Begebenheit war wiederum ein halbes Jahr verfloßen. Natalie war längst nach Wien zurückgekehrt und in die Gleise ihres frühern Lebens getreten — aber sichtlich nagte ein geheimer Kummer an ihrer Seele — sie war viel blässer, hagerer und älter geworden, und die schönen dunkeln Augen blitzten oft in so schwärmerischer Glut, daß die kluge Kammerzose bedenklich den Kopf schüttelte. Herr von Gipfelhuber hatte sich mehrmals bei dem Fräulein melden lassen, war aber nicht angenommen worden. Der Unglückliche suchte sich auf die glänzendste Weise zu rächen; er betrieb die Herausgabe des Werkes, welches ihm einen unsterblichen Namen machen sollte, mit unausgesetztem Eifer. Endlich, endlich kamen die letzten Bogen aus der Druckerei. Der freudetrunkene Verfasser, seiner Sache gewiß, würdigte das Titelblatt nur eines flüchtigen Blicks — wer aber malt sein Entsetzen, als er ein Paar Tage darauf die brochirten Bände erhielt und auf deren Umschlag die Worte stehen fand: „Das Ganze der Staatskunst. Von Dr. v. Kieselak!“ Der Setzer hatte in unglückseliger Zerstreuung, — er hatte viele Tage lang von nichts Anderem, wie von Kieselak reden gehört — diesen Namen statt den des Autors gesetzt, vielleicht auch, um sich an letzterem für manche, während der Correctur erlittene Unbill zu rächen. Zwar wurde der Schaden nunmehr so rasch als möglich wieder gut gemacht, aber schon hatten viele Exemplare ihren Weg in die Schaufenster der Buchhandlungen gefunden, schon die Wiener Zeitung eine Kritik gebracht und den Namen Kieselak in die Wolken gehoben — der arme Gipfelhuber verschwor die Welt und die Menschen und begrub sich in ein einsames Thal der Steyermark. Man hat seitdem von ihm nichts wieder vernommen.

Eines Abends lag Natalie, in tiefes Nachdenken versunken, in der Causeuse ihres Boudoirs. An was dachte sie wohl? An den glänzenden Ball des Grafen Hoyos, dem sie gestern beigewohnt? An die Diamanten der Gräfin Syandor? An die Kouladen der Marra? Ach nein, an das Alles nicht. Vor ihrem innern Auge erhob sich eine schneebedeckte Felsenwildniß, der Sturm kam, packte sie mit seinen Riesenarmen, aber er warf sie in noch kräftigere Arme, an eine warme Menschenbrust und sie hörte noch immer das Klopfen in derselben, und fühlte noch immer die heiße Thräne, welche auf ihrer Hand gebrannt, als sie halb bewußtlos den Hals ihres Retters umschlungen hatte.

Möglichlich trat die Nannerl in das schon ganz dunkle Gemach. „Gnädiges Fräulein,“ sagte die Zofe mit einer Miene, in welcher sich Freude und Schrecken zugleich ausdrückten, „gnädiges Fräulein, erschrecken Sie nicht, es ist etwas ganz sonderbares passiert, es ist nämlich Jemand wiedergekommen — aber schauen's doch gefälligst selber einmal zum Fenster 'naus.“

Ahnend flog Natalie nach den Scheiben — und wirklich, drüben in der Mansarde des Hintergebäudes, flimmerte wieder wie vor Jahren ein trauliches Licht. Das Mädchen stieß einen Schrei aus: „Kann es möglich sein!“

„Freilich ist's,“ plauderte das Nannerl, „und ich habe den Herrn sogar kommen gesehen, mit dem Mäntel auf dem Rücken; er hat lange mit dem Hausmeister gesprochen und ihm Geld gegeben, dann ist er hinaufgestiegen in sein Stübchen. Ich möchte nur wissen, warum er das armselige Logis behält, da er doch reich geworden ist, wie Sie sagen. Je nun, ein sonderbarer Mensch ist's immer gewesen. Aber lieb ist mir's, daß er wieder da ist, denn jetzt können wir ihm doch danken, daß er uns aus dem Schnee gezogen hat — wissen Sie noch, gnädiges Fräulein? Der brave Mensch — ich hab' mich gar nicht getraut, ihn anzureden, er hat so traurig, so finster ausgesehen — und früher hab' ich doch gar oft mit ihm meinen Spaß gehabt.“

„Ist mein Vater zu Hause?“ fragte Natalie, auf deren Wangen eine Purpurröthe lag.

„Gnaden Herr Hofrath sind alleweil angekommen,“ entgegnete das Kammermädchen.

Mit hastigen Schritten eilte Natalie in das Zimmer ihres Vaters. Dieser saß im weichen Lehnstuhl am Kamin, in einen reichen Pelz gehüllt, aus dem sein braunes, von tausend Runzeln durchfurchtes Gesicht, von einzelnen weißen Locken, die unter einem schwarzen Sammetkäppchen hervorquollen, umrahmt, wie das einer Mumie hervorragte. Die Tochter warf sich ungestüm auf einen Schemel zu Füßen des Greises.

„Was hast Du, mein Kind?“ fragte dieser mit zitternder Stimme und wackelndem Kopf.

„Hören Sie mich an, mein Vater,“ sagte das Mädchen mit entschiedenem Ton und nicht zu verbergender Aufregung. „Sie haben schon längst gewünscht, daß ich mir einen Gatten wählen solle, Sie haben mir vollkommene Freiheit der Wahl zugesichert — wohlan, ich habe gewählt!“

„Das ist mir sehr lieb, mein Töchterchen,“ entgegnete der Hofrath fichernd. „Wer ist es denn, Dein Auserwählter? Ganz gewiß der Herr von Gipfelhuber oder der Baron Szavadi?“

„Keiner von Beiden, mein Vater. Ich erkläre

Ihnen hiermit, daß ich niemals einem andern Manne meine Hand reichen werde, als meinem Lebensretter von der Grimmsel. Er liebt mich, ich weiß es, und ich — o ich kann ohne ihn nicht mehr leben.“

„Aber was ist er denn?“

„Er ist nichts, erinnern Sie sich nur, er war früher Rechtspraktikant und wohnte im Hintergebäude.“

„Ganz recht, wie heißt er doch gleich?“

Natalie erröthete noch tiefer wie zuvor. „Wie — Kieselak — mein Vater!“ stieß sie endlich heraus.

„Verzwickter Namen — aber der ließe sich ändern, und ein Baron wäre eben so schnell gemacht, wie ein Ministerialrath; für was denn wäre man Hofrath? Meine liebe Talie, Du weißt, daß ich Dir nichts abschlagen kann. Also nimm ihn, in Gottes Namen — was willst Du, daß ich noch bei der Sache thun soll?“

„Dank, heißen Dank, mein Vater,“ entgegnete das Mädchen und küßte die welken Wangen des Greises. „Sie werden ihre Einwilligung niemals zu bereuen haben. Jetzt aber müssen Sie vor allen Dingen ihm einen Besuch machen und ihn zu uns einsaden — er ist heute Abend von seinen Reisen zurückgekehrt und hat sein Hinterstübchen wieder bezogen.“

„Nein, nein, das geht nicht — ich, der Hofrath, in ein Hinterstübchen, einen Rechtspraktikanten besuchen — nimmermehr!“

„Mein Vater, ihm allein verdanken Sie das Leben ihrer Tochter.“

„Es ist wahr, Talie, es ist wahr, und ich werde gehen — Du hast Recht, wie immer. Muß ich nicht stets, wie Du willst — böses, böses Mädchen?“ — — —

In dem altbekannten Dachstübchen ging Der auf und ab, welcher der Gegenstand der vorstehenden Unterredung gewesen war und ließ sich nichts träumen von dem, was über ihn verhandelt wurde. Wohl hatte er lange am Fenster gestanden und hinüber geschaut, nach den Prunkgemächern, in welchen die einst so heiß Geliebte wandelte — aber das Gefühl tiefer Bitterkeit war über ihn gekommen, wenn er bedachte, daß sie jetzt wohl längst schon die Gattin des Unerträglichen sei, der ihn einst den Abstand des Ranges so sehr hatte fühlen lassen. Natürlich hatte er es auch noch nicht gewagt, sich zu erkundigen — ein seltsam beengendes Gefühl zog dem Armen die Brust zusammen, es war ihm, als müsse er weinen, und er konnte doch nicht. Sein Blick fiel auf die sonst so sorgsam gehegten Blumen. Sie waren alle längst vertrocknet, die

Geranien, Azaleen, Myrthen und Eriken, und nur ein mächtiger Schlangencactus war in einer Anzahl von stacheligen Trieben fortgewuchert. Das Glas des Laubfrosches war leer, er selber hatte ja dessen letzten Bewohner mit hinaus genommen vor's Thor bei seiner Abreise und dort ins frische Gras gesetzt. Ueberall hingen Spinnweben, Staub lag auf den ärmlichen Meubeln, das Zimmer war ein unangenehmer Aufenthalt. Der junge Mann hatte die Fenster geöffnet und suchte sich so rasch als möglich wohnlich einzurichten. Der Hausmeister kam herauf gestiegen und brachte Theegeräthschaften, Speisen und Wein — aber der Zurückgekehrte vermochte kaum einen Bissen zu genießen. Wie ein mächtiges Heimweh nach einem unbekanntem Land zog es ihm durch die Seele — er fühlte sich sehr allein und unglücklich.

Und doch hatte er beinahe Alles schon erreicht, was er erstreben gewollt hatte. Wohl hatte er es vernommen, daß sein Namen im Munde Aller war, daß es nur an ihm liege, diese Laune des Tages zu benutzen, um sich eine Existenz zu gründen, um welche ihn Tausende beneidet haben würden. Aber dergleichen fiel dem guten Jungen gar nicht ein — er hätte vielleicht an einen andern Lohn gedacht, wenn er nicht durch die Schule der Erfahrung gegangen wäre und zu entsagen gelernt hätte. Als er spät und müde einschlief, richteten sich seine Augen nach dem Namen an der Zimmerdecke und dann erst fühlte sein Herz süße Befriedigung, und freundliche Träume umgafelten ihn.

Am nächsten Morgen war er gerade mit dem Ordnen seiner Papiere beschäftigt, als ein reich gallonirter Bedienter in seine Thüre trat und mit tiefer Devotion sprach: „Der Herr Hofrath wünschen dem Herrn Doktor Ihre Aufwartung zu machen.“ Und ehe noch der Angeredete sich von seiner Ueberraschung zu erholen vermochte, trat schon, unterstützt von einem zweiten Diener, der alte Herr ein, keuchend und zitternd von der ungewohnten Anstrengung des Treppensteigens. Der junge Mann erholte sich rasch von seiner Bestürzung — auf seinen Reisen hatte er das Savoir vivre trefflich gelernt — führte den Hofrath auf das Sopha, und dieser, nachdem er eine Prise genommen, begann:

„Mein verehrter Herr Kriebelak —“

„Kriebelak, Herr Hofrath.“

„Also mein verehrter Herr — wie? — ganz recht — Herr Kriebelak, ich komme, um Ihnen den Dank eines Vaters darzubringen, welchem Sie die einzige Tochter gerettet haben, und der Alles Mögliche thun wird, um Ihnen seinen Dank thatkräftig zu bezeugen.“

„Herr Hofrath,“ erwiderte der Andere kalt, Sie irren sich in der Person. Ich habe weder Ihre Fräulein Tochter noch sonst Jemand gerettet.“

„Wie, Sie wären es nicht gewesen, der in der Schweiz, auf der Grimsel, sie dem Tod im Schneesturm entriß?“

„Ganz gewiß nicht, um so weniger, als ich niemals auf der Grimsel gewesen bin.“

„Dann, mein Herr,“ sagte der Hofrath sehr verwundert und stand auf, „dann waltet hier ein sonderbares Mißverständniß. Meine Tochter hat mir sie ganz ausdrücklich als ihren Lebensretter bezeichnet.“

„Ich bedaure, Ihrer Fräulein Tochter widersprechen zu müssen, aber ich muß diese Ehre entschieden ablehnen.“

Da der Hofrath nicht mehr wußte, was er sagen sollte, so hielt er es für's Beste, wieder zu gehen. Kriebelak blieb allein. Er warf sich auf das Ruhebett. „Stolze Undankbare,“ rief er aus, „hast du mir eine neue Demüthigung zugebracht? Nein, nein, unsere Wege gehen ewig auseinander — und wie du mir eines Tages das Herz gebrochen hast, so breche einst das Deinige, wenn ich über dich triumphire — denn meine Rache naht, sicher, unaufhaltfam.“

Kaum eine Stunde war vergangen, so klopfte es an die Thüre, ein allerliebster weißer Arm steckte ein Briefchen herein und entfernte sich rasch, als dasselbe abgenommen worden war. Der junge Mann öffnete kopfschüttelnd das parfümirte Billet, aber kaum hatte er einen Blick auf dessen Inhalt geworfen, als die Schriftzüge so vor seinen Augen zu tanzen begannen, daß er erst langer Fassung bedurfte, um sie im Zusammenhang zu erkennen. Der Brief lautete:

„Edler, sonderbarer Mann!

Also selbst den seit lange so heiß ersehnten Zoll der Dankbarkeit versagen Sie mir? Können Sie denn niemals vergessen? Wohlan, auch ich kann nicht vergessen, und werde es nicht. Als ich es wußte, wer in jenem furchtbarsten Augenblick meines Lebens wie ein Engel zwischen mich und den Tod trat, habe ich ein Gelübde gethan, welches ich erfüllen will und muß. Von da an habe ich an Niemand in der Welt mehr gedacht, wie an Sie. Ich wußte es, daß Sie eines Tages wiederkommen würden — nun sind Sie da und Sie verwerfen mich. Sie haben Recht, Sie vergelten nur, aber diese Vergeltung ist schrecklich. Wüßten Sie, wie sehr Sie mir damit das Herz zerreißen! Aber ich darf nicht klagen, ich muß handeln, um wieder gut zu machen. Hören

Sie mich an und beurtheilen Sie mich nicht falsch, wenn ich einen Schritt unternehme, den ein Mädchen eigentlich niemals thun darf. Mein Vater ist im Stande, Alles für Sie zu thun, und zwar um meinetwillen. Seiner mächtigen Fürsprache ist es möglich, Ihnen einen andern Namen zu verleihen, Sie in den Adelsstand zu erheben, Ihnen Rang und Würden zuzutheilen. Zittern Sie nicht vor dieser glänzenden Perspektive — sie ist kein leeres Traumbild, sobald Sie nur wollen, und dieser mein Brief sei Ihnen Bürgschaft dafür. Mein Freund, Sie werden wollen! Dann — dann, ja wie sag' ich's Ihnen doch gleich — ja dann senden oder besser bringen Sie mir das Gedicht wieder, das ich schon einmal von Ihnen empfing, und harren Sie der Antwort darauf. Darf ich mehr sagen? —

Natalie.“ — —

Wie einem Menschen, welchen ein Blitzstrahl getroffen und, wenn nicht verlegt, doch gelähmt und zerbrochen hat, so war es dem Leser dieses Briefs. Es schwindelte ihm fast, er griff mit den Händen umher, als suche er eine Stütze, er zerknitterte das Papier, biß darauf, um sich zu überzeugen, daß da keine Täuschung walten könne — aber es war wirklich und wahrhaftig ein Brief und zwar ein ächter. Da sprang er auf, und als habe ihn die Tarantel gestochen, tanzte er im engen Zimmer umher, jauchzend, schreiend, dem Wahnsinn der Freude nahe. Plötzlich fiel ein recht heller Strahl der Sonne, welche seither in Wolken verborgen gewesen, durch das Fenster gerade auf die weiße Wand. Mechanisch richteten sich die Augen des tollten dahin — und wie auf's Neue vom Schlag gerührt stand er starr, zur Bildsäule geworden und stierte hin nach dem Namen: „Kieselak.“

Einen harten, langen Kampf muß der Unglückliche mit sich selbst gekämpft haben, denn drei Tage hielt er sich in seinem Zimmer eingeschlossen, ohne irgend eine Nahrung zu verlangen, ohne eine Seele vor sich zu lassen. Am Abend des vierten Tages erschien er plötzlich in der Loge des Hausmeisters, in welcher gerade Rannerl anwesend war, um sich nach ihm, auf Befehl des ängstlich besorgten Fräuleins, zu erkundigen.

„Hausmeister,“ sagte der junge Mann, „ich verreise auf's Neue, und diesmal auf so lange Zeit, daß ich das Logis nicht behalten mag. Vermiether's wieder, Alles, was ich von dem Meinen darin zurückgelassen, sei Euch geschenkt.“

Rannerl erschrak zum Tode; sie gewahrte, daß Kieselak ganz reisefertig war und das Ränzgen wieder auf dem Rücken trug.

„Um Gotteswillen, Herr von Kieselak,“ rief sie, „Sie werden uns das doch nicht anthun, und gehen, und gerade jetzt, wo wir so schöne Pläne mit Ihnen hatten?“

„Mein gutes Kind, ich reise allerdings, und alle Pläne, welche mich betreffen, werden zu Wasser.“

„Aber Euer Gnaden, fuhr die hübsche Rannerl in ihrem Eifer fort, „brauchen ja gar nicht sich mit dem gnädigen Fräulein einzulassen, da gibt's ja saubere Madeln genug, die schon lang ein Aug' auf Euer Gnaden haben und —“

„Genug,“ unterbrach der junge Mann ernst das vorlaute Ding. „Hier dieses Billet Ihrer Gebieterin. Lebt wohl!“ — Und er war verschwunden.

Rannerl eilte wie ein flüchtiges Reh in's Boudoir des Fräuleins. Sie vermochte vor Hast nicht zu reden, aber ihr Blick weissagte so Schlimmes, daß Natalie sich von einem Schauer übergoßen fühlte. Sie erbrach das Billet und las:

„Mein gnädiges Fräulein!

Verzeihen Sie mir, wenn ich Ihre Zeilen nicht verstehe. Vor zwei Jahren hätten mich dieselben zu einem Gott gemacht — heute wage ich es, Ihre gnädigen Vorschläge zurückzuweisen. Mein Name ist mein einziges Gut. Ihn vertausche ich nicht um Alles in der Welt, selbst nicht um den Besitz der Geliebten. Und ich liebe Sie — liebe Sie noch immer — aber nicht mehr die Natalie, die einmal in meinen Armen gehalten zu haben der Zehrpennig meines ganzen übrigen Lebens ist, sondern ein Ideal in Ihrer Gestalt, das durchsichtig in blassen Wolken mit mir schwimmt über Land und Meer, über Wüsten und Berge, das mich nie verläßt, mir lächelt und mich tröstet, mich unaussprechlich beglückt. Dürfte ich das schöne Bild aus meinem Herzen reißen, um eine Wirklichkeit darin zu setzen, die vielleicht nur der übergroße Eifer der Dankbarkeit angetrieben hat, mir wohl zu wollen? Nein, nein, mein Fräulein, ich habe längst entsagt und hoffe glücklich zu sein, ohne es auf Ihre Kosten sein zu müssen. Hören werden Sie vielleicht noch öfter von mir, das Ihnen zu ersparen steht leider nicht mehr in meiner Macht, seitdem die Welt von mir redet; aber sehen werden Sie mich in diesem Leben nicht mehr. Während Sie diese Zeilen lesen, trägt mich schon das Dampfboot gen Osten. Ich wandere nach Centralasien. Dorthin will ich meinen Namen tragen als den Vorläufer der Civilisation, als Zeugniß des Forschungsgeistes eines Deutschen, als Denkmal für ewige Zeiten.

Und dieser Ihnen so verhaßte Namen, mein Fräulein, er ist zu Ehren gekommen und wird genannt und gelesen werden, wenn Millionen andere in die ewige Nacht der Vergessenheit gesunken sind. Dies ist mein Triumph — alle die Waffen, welche ich Ihnen gegenüber anzulegen dachte, lege ich hiermit zu Ihren Füßen nieder. Leben Sie wohl!“

KIESELAK.

Natalie starb nicht, denn sie war zu wohl erzogen, aber sie vermählte sich niemals und ward eine Schriftstellerin. — — —

Staunend in abergläubischer Scheu steht vielleicht der verirrte Parse vor irgend einem Felskegel des Hindukusch und betrachtet die fremde Inschrift an einer unersteigbaren Stelle mit tiefer Ehrfurcht vor der Macht der Unsichtbaren. Oder der britische Forscher, der das Afghanistanland durchstreift, bleibt plötzlich im wildesten Thal des Himalaya wie gebannt vor einer riesigen Steinwand stehen; sein Blick haftet an einem unerklärlichen Phänomen, und er ruft: „Die Cultur ist vor mir schon hierhergedrungen, denn dort erblick' ich lateinische Buchstaben!“

An der Mauer des Gebirges aber steht der Namen:





Drei Crinker.

Es war am blumigen Roselstrand —
Süß zogen des Sommers Lüfte,
Viel süßer zogen um Bechers Rand
Herrn Weingotts spielende Düfte.

Es war ein sonniger, wonniger Ort —
Sie zechten in vollem Zuge,
Die Becher warfen sie längst schon fort,
Zu trinken aus hohem Krüge.

Und endlich führt von Neerl Herr Zand
Ein Fäßlein gar zu Munde —
„Herr Zand, habt Ihr's Gehirn verbrannt?“
„„Dies weiß ich Euch zur Stunde:

Auf meinen Herrn, den Herrn von Trier,
Trink' ich dies Faß, das volle;
Die besten Leh'n, er gibt sie mir —
Ran folge frisch, wer wolle!“

Herrn Hattstein trifft es wie ein Streich:
„Zwei Fäßlein will ich leeren,
Das eine dem lieben römischen Reich,
Das andre dem Kaiser zu Ehren!

Trankt Ihr auf Kurfürst Balduin,
Trag ich vom Kaiser die Lehen,
Und sollt Ihr für's heilige Reich und ihn
Zwei Riesenschläcke sehen!“

Zwei Schläcke that der gewaltige Mann:
„Sagt, wo ist wohl ein Dritter,
Der gleichen Trunk vollführen kann?“
Aufspringt ein junger Ritter:

„„Ihr botet's Eurem Herrn von Trier,
Ihr botet's der deutschen Krone;
Und fragt, wer besser tränk' als Ihr?
Schmach jedem Moselsohne!

Gibt mir der vollen Fäßlein drei,
Ich will sie alle leeren,
Und das meines Herzens fröhlichem Mai,
Meinem rosigem Schatz zu Ehren!“

Er trinkt und lacht: „„Wie nun, ihr Herrn?
Doch satt! ich jekt die Nasse,
Es ist von hier nicht allzufern
Nach meiner Liebsten Schlosse.

Zu Kopfe steigt mir fast der Wein,
Tränk' ich noch mehr, in Treuen,
Dürst' ich mein harrend Mägdelein
Nicht allzusehr erfreuen!“

Verleger. Die Zeichnungen sind wirklich magnifique und wären vorige Woche noch ganz apropos gekommen — jetzt — bedauern wir, durch die Zeitverhältnisse gezwungen, unserem Wis=Blitz eine ganz conservative Richtung geben zu müssen und nur für die besitzende Klasse zu arbeiten, so daß wir auf solche Zeichnungen Verzicht zu leisten gezwungen sind.



„Du, was hast du da gefunden?“

— „Einen Berliner Chaler.“ —

„Willst du den wohl gleich liegen lassen, ich hab' ihn dahin gelegt.“

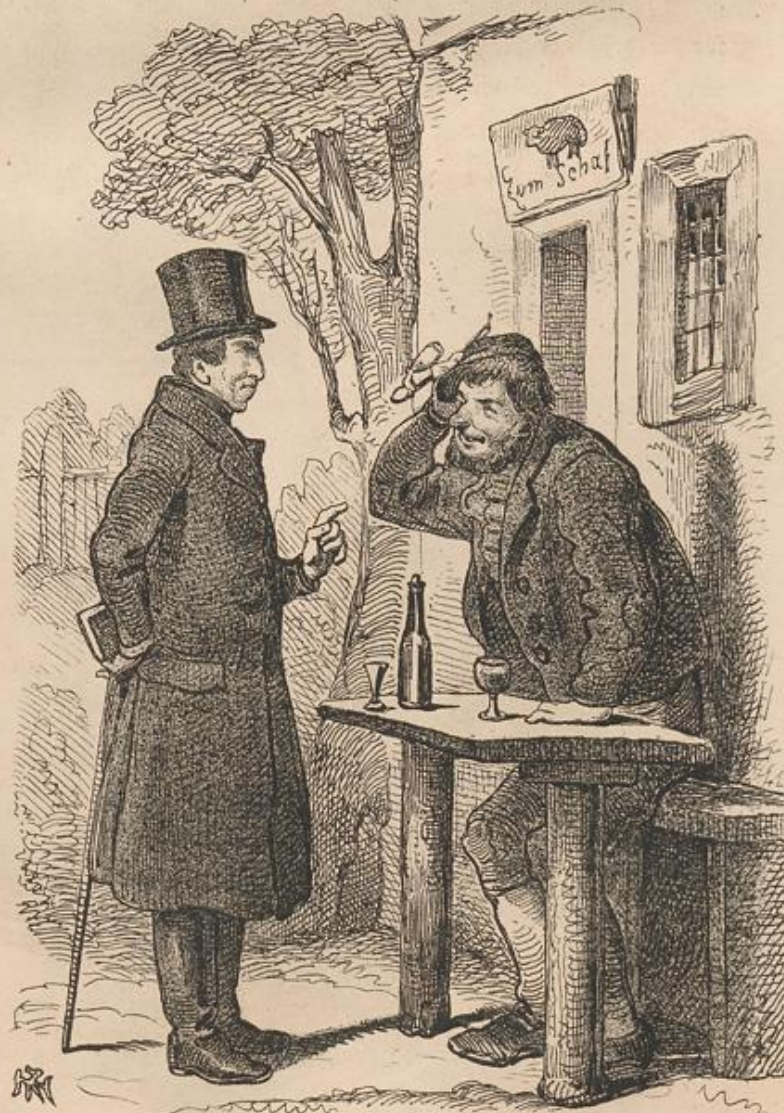


„Ach lieber Herr
Hersch, wiße Se mer
denn nit zu sage, ob
mei Canarienvögelche á
Männche oder á Weib-
che is?“

„D, des kenne Se
leicht sehe, Jungfer
Nanny, halte Se ihm
nur emal á Stückje
Zucker vor, frist er
es, is es á Männche,
frist sie es, is es á
Weibche.“

„Wie ist das, Schöppchen,
daß Ihr immer im Wirthshaus
zu finden seid?“

— „Das will ich Ihnen
sagen, Herr Vicar, sehen Sie,
meine Frau ist erschrecklich gar-
stig in der Nähe, aus der Ent-
fernung betrachtet aber leid-
lich, nun habe ich ausgefunden,
daß dies Wirthshaus gerade
die rechte Entfernung hat, um
sie sogar schön zu finden, und
drum siße ich alleweile hier.“





Das Echo am Kurleifelsen.

Capitain des Dampfboots.

Ich mache Sie auf das wunderbare Echo am Kurleifelsen aufmerksam, hören Sie. Hahiho! Noch erstaunlicher erklingt ein Schuß. Hat Niemand der Herren eine Pistole bei sich?

Ein reisender Ungar (einen Dolch hervorziehend,) Mit Pistol kann i halt nit aufwarten aber mit Dullich!



„Aber was ziehst du denn deine Stiefel an?“

— „Ja schau, gestern Nacht hat mir's träumt, ich hätt' in a Glascherben tret'n; halt, dacht ich, da ziehst dir heut Nacht die Stiefel an, es könnt' sonst noch a mol passiren.“ —

„Badest du deine
Emeline schon?“

„Baden! wie einfäl-
tig! hast du nicht von
meiner Mama gehört,
daß das Baden nicht gut
ist, wenn man schwache
Nerven hat?“ —



Probatum est.

Bürger. Aber i kann halt
immer no nit recht be-
greife, wie Sie, Herr
Serschante, eine so dicke
und breite Verschönlich-
keit so ganz ohn à Wun-
den aus'n G'fecht zurück
g'kommen sind.

Sergeant. Das will i
Ihne schon b'greiflich
make, Herr Glaubhei-
mer. Sehen's, wenn zum
Beispiel das G'fecht recht
losgegangen is, un d' Ku-
geln sein nun so g'flogen
kommen, so hab i allemol
à Värtelwendung g'macht
un so den Feind nur mei
schmalste Seiten zuge-
dreht.



„Moufieur, wie kann Sie
mir fo schwarzes Strumpf
geben, wenn ich will 'aben
fleischfarbig? Wollen Sie arme
Frau ans Afrika schikanir,
weil sie ist etwas verbrannt
vom Sonne?“ —

Politische Ansichten in der Frauenwelt.

Frau Watschelmeier. Na, Frau
Nachbarn, haben Se denn schon
die Wischhubern mit ihren neuen
rosa Hute gesehen. Das is doch
reene um nerrisch zu weren. Da
geht heite also die Wischhubern
an mir vorbei un werft mir aus
den rosa Hute so eenen recht nie-
drigen Blick zu, un der Hut is
doch nur ufgefärbt un 's Band
von'n Juden aus'n Ausverloof.
Aber de Verächtlichkeet, die se mir
beweist, is nur von de politische
Meenung, denn ihr Mann is 'n
Monarchisch keniglicher un
meiner is ä Republikaner-
scher un der ihr Mann hat nur
eenen, un meiner zehn Gefellen
sigen. Aber so sin nu eemal de
Männer mit die verdammlichte
Poetik, denn wenn's nach Recht
un Gesetze ging un der Wischu-
bern ihrer will ä Keniglicher
sin, da were meiner allerwe-
nigstens ä Kaiserlicher.



„Jub, dir fuckt der Spitz-
bub' aus dem Gesicht!“

— „Mai, hab' ich doch
nicht gewüßt, daß mein Gesicht
ein Spiegel war.“ —



„Um Gotteswille, steh' uf, Mann, der jüngst' Dag kimmt!“
— „Hawe se schon geblosen?“ —

Veneidenswerthes Glück der Jugend.

„Ah, guten Morgen, mesdames, so früh schon munter nach den Anstrengungen des gestrigen Balles? Aber wir jungen Leute sind einmal so — immer frisch, alert!“



Der Gardist auf Urlaub.



„Was sind das doch für Thierchen, Mutter, mit die fröhliche Gesicht?“

— „Ja wat, Jung? Hohnder!“ —

„Hohnder? Mutter; wat is denn das, Hohnder?“

— „No denn Jung, Hühner, wenn der dat leever es; — Gott stand mer bei, wenn du noch e Jahr zu Berlin blivst, sichste ding ahle Mohder für en Koh an.“ —

„Er kimmt. Ich werde den Jüngling fesseln, ich werde singen: Glücklich allain is de Seele, die liebt! bis er fällt mer zu Füße und schreit: Fimolene, hör' uf, Du machst mich kapaures!“ —



Briefe aus Berlin.



„Hochjehrtester Freind!

Et is schonst sehr lange her, daß ick Dich jar nischt nich mehr jeschrieben habe, eenziger Freind Lehmann, un Du wirst Dir daher jewiß in eene jewiße Verwunderung verjett fühlen, wenn Du nu uff eenmal wieder eenen Brief von Deinen jeliibten Blondenberger ankommen siehst. Wat muß Blondenberger mant wollen dhun, wirste Dir fragen, ehe Du mir uffbrichst, — doch keen Jeld nische, denn Pumpen war früher eene sehr schwache Seite von ihm un er is mich noch Heite 3 Dhaler 4 Silberjroschens un 6 Pfönige schuldig! — Nee, Lehmann, det dürst'n nich denken, deß ick pumpen

will, brich den Brief ruhig uff, denn weeste wat ick will? Nischt will ick, als an Deine kloppende Brust mein Herze ausschütteln. O Lehmann, Lehmann! Weeste noch, wie wir vor zehu Jahren zusammen uff de Wanderschaft jingen — Du een Schuster, ick een Kammacher un alle Beede zwee sehr bropre Kerels! Lehmann, ick sinje mit Jöthen:

Die Zeiten Bruder sind nischt mehr.

Et hat mir schonst lange jedrängelt, mir Jemanden mitzuthelligen un ick habe dazu Dir jewählt. Jck werde Dich blos jekt meine letzte Lebensbärijode darstellen, det heest diejenigte, wo bei mich det Pech anfing.

Jck arbeitete hier in Berlin bei Meester Strie-

geln in harmlosichter Ruhe als Kammacher un befand mir janz anstendig. De Woche wurde jear- beet't wie 'n Vieh un wie et eenen Kammacher zukommen dhut, aberst Sonntags, Lehmann, Sonntags hettst'e mir sehn sollen — nohwel wie een Iraf; eenen schwarzen Frack, anmuthigliche Locken uff beede Seeten, kurz een Motell vor een Modenschurnal. Ach Jott, ach Jott! Wat vor Eroberungen habe ick bei det scheene Geschlecht jemacht, alle hatten sie mir jerne un nannten mir nur den „flotten Kammacher.“

Mein Glück schien in det höchste Stahdihum zu treten zu belieben, denn meinen Meester seine Muhme, Karlina hieß sie, war mir jewogen; ick natürlich ihr ooch un wir hatten schonst die schönste Aussicht uns selbstständlich zu edafeliren, paus! jagen Se Lui Killipen aus Paris fort un paus! jing ooch bei uns der Teibel los. Dh, Lehmann, Du kannst et slooben, det war eene lausigte Zeit, un et hätten müssen doch jerade recht viele Kämme jebraucht werden, wenn de Zeit doch so war, aberst Kuchen, mit de Kammacher war et uff eenmal reene alle. Allens war Bosedick un die eene Bartei, wat man die reachziohnehre nannte, der stunden damals de Haare zu Berge, die brauchten jar keene Kämme nich, un wieder de andere Bartei, de Dämojrädigten, ließen sich lange Haare wachsen un kämten sich ooch nich mehr, also siehst Du wohl in, daß durch de Refsoluzijon de Kammacher eben so sehre wie de Ferschten mitjennommen wurden. Mei Meester jab mich eenen ehrenvollen Abschied alleene aberst ohne Bangsijon un ooch mit Karlinen war et vor de Hand aus.

Da ick von jehermalens een Bonviehfant jewesen war, hatte ick et mit meine Zelder nie nich bis zur Anhäufung bringen können. Ick war daher jenöthigt, etwas anderes anzujreifen, aberst wat? un wie? Det waren zwee unjeheire Fragezechen! Ick habe Allens versucht, aberst Allens is mich mißverlückt. Erst baue ick in de Refsoluzijon mit Paarufaten, doch da kriegt ick bedeutende Keile von die andere Bartei; dann habe ick de Paarufaten wieder mit inreißten helfen, da setze et wieder Keile von de andre Bartei. Ick habe ooch sojar mir selbst eenmal unter de Linden als Volksredner bei eene Versammlung versucht, alleene

ick kam in't Stockern, wurde ausjelacht un kriegte ooch noch obendrein Keile. Wie jesagt, wo ick hin sah un wat ick anfing, überall wunkten mich Keile un mein janzet Leben schien eene große Keilerei zu werden zu wollen, wat mich doch in verschiedene Ansicht nicht janz eenjal sin konnte.

Am besten jing et noch eene Zeit lang, als ick mir späterhin als fliegender Buchhändler angaschieren ließ. Böchle nich, Lehmann, über den Ausdruck „fliegender Buchhändler“ un denke Dich nich etwa dabei, daß ick in de Werflichkeit hätte Flügel jehabt. Dieset war nur een Kunstausdruck vor des deutsche Wort Kohlportheer un man nannte diese so, weil se alle mal, wenn een Polizeidiener kam, ausrißen wie im Fluge. Ick handelte jrösten- theels mit Broschieren un Blakaden, doch war dieset een Leben voll jroßen Gefahren, denn ick führte fast nur verbotene uffrührerichte Schriften, weil de andre reachziohnehren jrabis vertheelt wurden. Da hieß et nu freilich uffpassen, denn jede Stunde wurde Gener von uns „fliegende“ döhnunziert un uff eenige Wochen mit frei Koschi un Kost draktirt. — Doch ick sollte trotz meine jroße Vorsicht eenmal als een Opfer dieser Döhnunzazionistereij fallen. Ick jehe nämlich eenes scheenen Nachmittages unter de Linden mit meine Ardikel beim Kandithor Krankleer vorbei un sehe vor de Thiere bei eene Flasche Lehmonade mit eene Hafanah in't Maul eenen Mann mit eenen jroßen Barte sitzen, wat den Barte nach zu urtheelen nur een Dämojrädichter sin konnte. Ick schlängle mir 'ran, nahe mir den mit dem Barte von hinten un flustre ihn in't Ohr: Wollen Se det neie verbotene Spottjedichte uff det Ministerijum vor zwee Silbersjroschens koofen? Kaum habe ick det jesagt, denke Dich, Lehmann, meinen Schreck, dreht sich der bartigte Kerel um, nimmt mir bei de Sorgen, wo ick bekanntlich noch dazu sehr kizelicht bin, hält mir feste un schreit so lange, bis unjefähr een Duzent Konschtblers jestürzt kommen, mir in de Mitte nehmen, un fortführen. Hinter mich hörte ick aberst die übrigen Jäste von Krankleern den mit den jroßen Barte zurufen: Brafo, Herr Zeheemderath, sehr jut, ausjezeuchnet, famoos, der war jefangen. — Also een Zeheemderath, dachte ick mich, un trägt eenen dämojrädichten Bart. Nee

so 'ne Verstellungskünstlichkeit. — Ich aberst jing in meine konschtabusöse Bejleitung uff det Polizeiamt, wurde verhöört, aberst ohne Deffentlichkeit un Mündlichkeit (Schäme Dir Berlin!) un mei Urtheel hieß:

Konfissikazijohn det Vermögens un vier Wochen Stadtvogtei.

Na, eenjal konnte mich det zwar keenesweges nich sind, alleene lachen mußte ich doch, wie se mich det Vermögen verkonfissikazijohnieren wollten, un fanden weiter nisch als eenen uffrichtigen Silberroschen un een falschet Vierroschenstücke, wat mich an Abend verher een Hofrath so schäbicht jenug gewesen war vor een richtiges uffzuhängen un noch derzu vor een janz zahmet Lied, wo et hinten immer hieß: „Mit Gott vor Kenig un Vaterland.“ Du siehst also, Lehmann, daß ooch noch unter de Höfräthe manchmal etwas Hefe is. Aberst jerade diesetjenigte Lied machte jeh eenen verminderten Eindruck uff meine Richter, denn hette ich nur von de rehfoluzjonarichte Partei Lieder jehabt, so hätte ich wenigstens acht Wochen brummen müssen; dieset hat mich een juter Freund jesagt, der schonst sieben Mal uff de Stadtvogtei jesseßen hat un der muß et doch janz jewiß wissen, da er sich durch de Uebung eenige Brackjäs erlangt hat.

Da saß ich nu injesponnen bei Wasser un Brod un hatte de jröste Langeweile. In dem Präfong neben mich war ooch Cener, der sang den jangen Dag über nisch weiter, wie det Lied aus den Hugonottern: Keene Ruh bei Dag und Nacht nich! Na, den Kerel konnte ich durchaus jar nich bejreisen. Keene Ruhe? Mich war et velle zu ruhig, un weest'e Lehmann, wat ich in meine langweilichte Verstimung jemacht habe? Ne, Du weest et nich — Jedicht habe ich jemacht. Ich schicke Dich zur Probe blos zweee mit un Du wirtscht et sehr balde merken, daß et mich nich an Bodsüh fehlt un der Uffschwung in de Sprache is ooch da. Det erschte Jedicht schildert mir in den Körper, meine Jessnungen un janz zulezt is mein Mörjeh anjebracht. Paß uff!

Hier sig' ich nu in't fänsre Loch
Pfiu! Sollt' ich mir nich schömen?
Dh nee! Sich schömen sollten doch
Nur die, die Freiheit nehmen.

Ich habe nisch jethan, als mich
Mein Brod verdienet kümmerlich
Nu bin ich injesponnen.

Berlin, Berlin, wo will det hin?
Wenn et noch lang so jehet,
Dann is det Bischen deitsche Sinn
Wie Schnupptoback verwehet.
Et saget sich een jedes Herz
Daß Achtunvierzig vor dem März
Man noch mehr Freiheit hatte.

Ei, wenn ich een Minister wär
Det Gufern oder Innern,
Ich wollte jeden Dag mir sehr
An meine Plicht erinnern.
Dem Kenig schenkt ich reenen Wein,
Wenn er ooch bitter wäre, ein
Nüst so ihm un dem Lande.

Doch sig' ich in de Stadtvogtei
Bin keen Minister niche,
Un kenne ooch nich Kriecherei
Un diplomatische Schliche;
Uff diese Art bleib ich noch hier
Un bin ooch nur, doch lob ich't mir
Een Kammacherjeselle.

Na, wat sagst'n dazu, Lehmann? Könnte ich mir nich janz ruhig in de bairische Bollhollah als Dichter setzen lassen? Aberst ooch die Liebe fand noch een Plätzchen in mein zerstückertes Herze. Ich dachte an Karlinien, an die eenzig jeliiebte Ruhme von meinen frühern Meester. O Karline! Du hättest mir säufzern hören sollen. Mein Nachbar der „Keene Ruh“ nich hatte, schrie ofte ich solle stille sind, er könnte nich schlafen. Alleene ich säufzte fort un mein Zähnius jab mich unjesfähr Folgendes inne.

An Karlinien!

Dh, Karline, ach, Karline,
Mit de freundlich süßen Mine,
Genstmal jing ich Dich zur Seite,
Sige in't Zefängniß Heute!

Dh wie war't bei Dich so scheene
Un wie is et hier jemeene;
Dhne Kannapöh un Stühle
Sig' ich da in kalter Kühle.

Aberst bin ich wieder freie
Sile ich zu Dich uff't Neue,
Denn ich schwör's uff Treu un Floben
Bin Dich ewig treu jeloben.

Is det nich rührend, Lehmann? — Uff diese un ähnliche Weise verbrachte ich meine vier Wochen in de Stadtvogtei.

Aber siehst'n, Lehmann, so is det weibliche Zemüthe, falsch wie een nachjemachter fünfbhaler.

licher Drehsohrschein. Wie ick nu wieder in de Freiheit jesezt bin un eile, um meine Karlina det Gedicht un een Randewuh zu jeben, sehe ick dieset treulose Jeschöpsfe aus de Thiere kommen, Arm in Arm mit eenen schlapperichten Tischlerjesellen. Wie ick ihr nu jrüse un ihr vorwürfeln will, wat dieset doch vor een jroset Unrecht wäre, erscht mich ihr Herze zu jeben un sich jeh eenen andern Liebsten anzuschaffen, da lachte sie mich janz dreiste in de Viehschonemi un sagte: Jek wäre een Dummeleer. Der Tischler wollte sich über diese Neuserung janz frank lachen, aberst ick nich faul, jebe ihn eene

in't Gesichte, daß er jleich mit den Kopp in det Aushängeschild von eene Pußhandlung fährt un eene jroße Spiegelscheibe von unterschiedliche Jroschens inndrückt. Schwere Noth, denke ick, da jiebt et wat zu blechen oder zu „abzusstzen,“ un da ick det Erschte nich konnte un det Zweete nich wollte, rehterirte ick mir so schnelle ick konnte. Der Tischler haspelte sich zwar uff un wollte mich nach, alleene de Pußmacherin un Eegenthiemerin von det zerbrochene Fenster kam mit eene Elle 'raus un hielt meinen Tischler feste. Da half kein Schrein, der Kammacher is et jewesen — der Tischler mußte



zahlen. — Seit jenen Mojemente hinjegen habe ick det Bohrdroh dieser eenstmals heesjeliebten aberst falschen Karlina janz reene aus mein Herze 'rausjewischt.

Lange strahlte mich keene Hoffnung jar nich mehr un ick fing janz an, an mich selbst zu verzweiflern; da wurde mich durch Brotzekzjon eene Thierstehestelle bei eenen dāmojradichten Klupp zu Theel. Na, det muß ick jestehn, velle sehste et nich

zum Gehalt, alleene wenig mit Liebe. Jek mußte mich vor Allen, wie des Derückthorijum sagte, eenen bolitischen Scharfblick aneegnen, so daß ick den Leiten jleich ansehen sollte, ob sie aus ähnliche Absichten in unsern Verein kamen. Eene Zeit lang jing et recht jut un ick hatte et so ziemlich los, eenen jleich de Boleidik an de Nase abzusehen. Da kamen jedoch uff eenmal die jeschärftsten Kluppjeseße un ick also ooch jeschärftste Jnschtrockzjonnen.



Merkwürdigerweise aberst triebte sich von diese Zeit an mein bolitischer Scharfblick uff zunehmende Weise. Ich machte sojar in de Beurtheelung von unsre Vereinsmitzglieder Mißgriffe un wollte manchetmal Eenen nich 'rein lassen, den ich vor eenen Rehadz- ziohnehr hielt un der doch jar keener nich war un wieder weil ich manchmal welche rinzelassen hatte, die ich vor Dämojraben hielt un die nischd weniger waren wie jerade dieset. Dadurch kam et zu Schkandal; ich zersul mit unsern Vorstande, wurde jrob un in Folge dessen in bleno wie der Frieche sagt, de Treppe runterjeschmissen. Diese etwas unanjenehme Abdankung ertrug ich trotzdem standhaft un trieb mir darauf eene Zeit lang wieder ganz ohne Lebensregelmang rum. Et war übrigens immer noch een Glück zu nennen, daß ich uff obigte Weise mit dem Verein jebrochen hatte, denn acht Dage druff ließ ihn det Militheercomando wegen Mißverjünjungsberregthabungsversuchanschlügen ufflösen un det ganze Derückthorijum instecken. Da ich nun als Thiersteher, gleichsam doch ooch eene

Art von Vorsteher von den Vereine war, hätte ich wohl sehr leicht ooch mit drankommen können.

Endlich hinjegen schien et doch meinen Unjucks- jestirne etwas zu langweilig zu werden, mich noch immer uff meine Lebensweise zu leuchten. Ich jehe nämlich eenes Dages de Friedrichsstraße runter, denke Dich, Lehmann, da erblicken meine Dogen an de Leipz'gerstraßenecke ganz in meine Nähe eenen entfernten Better von mich als Konschtabler.



Better, rufe ich ganz verstaunt.

Halt's Maul, Better, schreit mein Better un rede nich lange mit mich, Deine zersumpfte Anwesenheit könnte mir leichte verkommvormithieren.

Diese jrobe Aeserung verschnupperte mir zwar ganz jewaltig, alleene et ließ sich nischd nich dajegen inwenden, denn meine Zatterobe war etwas herunterjekommen. Der niederschlagende Eindruck, den meinen Better seine Bemerkung uff mir jemacht hatte, dhat nu wieder jenen leed un er lißpelte mich zu: Ich jeh, Better, un besuche mir Heute Abend in mei Koschi, ich möchte jerne etwas vor Dir dhun! Siehst'n Lehmann, det rührte mir nu wieder unjehener un ich dachte mich in mei Innerstes: Ree, Blondenberger, Dein Better is doch keen schlechter Kerel niche.

Ik jehe also Abends hin un treffe ooch meinen Better janz ruhig in seinen Schlafrock uff dem Kannepöh. Nach eenigen jewöhnliche Redensfarmilaritöten, wie sie in jede jebildete Gesellschaft vorkommen dhun, fragt mir uff eenmal mein Better: Better, ick weess, et jehet Dich schlecht, willst'n nich een Konschtabler werden?

Wat, schrie ick, wat, Better? Een Konschtabler! Nee, det is jegen meine bolitische Ueberzeijung — pfutsch! war ick de Thiere naus un de Treppe runter.

Wie ick nun den andern Dag mit meine zer-rissene Stiefeln wieder durch de Straßen jehe un meinen letzten Silberroschen in een kleenet Brod un eenen alten Käse uffjehen lasse, da denke ick so bei mich: Blondenberger, denke ick, Blondenberger, jeh bist'n janz uff'n Hund; et is unrecht jewesen, daß Du Deinen Better seinen Vorschlag so rund un reene ausjeschlagen hast; is denn een Konschtabler keen öhrlicher Kerel nich? Un balde hatte ick mir entschlossen, da et nu mit de Kammacherei eenmal durchaus nischt nich mehr war, eene Staatskarrejahre anzufangen un Konschtabler zu werden. Ik jing also denselbigten Abend hin zu meinem Better.

Better, sage ick, ick habe mir besonnen, ick nehme Deinen Vorschlag an.

Siehste, Better, sagte nu mei Better, det freit mir. —

Aberst, wie willst Du mir denn zu diese Anstellung emporschwingen, frage ick.

I Gotte doch, Better, sagt mein Better, det jehet bei uns Staatsdienern allens durch Brodeckzjon. Ik habe nämlich von mütterlicher Seite her eenen Onkel, den sein Better väterlicher Seite is der Stiefbruder von der Tante der Zemahlin eenes Finanzministerialunterkalkulathorsadjunktjehülfsen seinen Onkel un dieser Onkel is also ooch wieder väterlicher Seite von Dich eene Art Tante, oder so etwas. Verstehst Du mir, Better?

Keen Wort nich, Better, sage ick.

Schadt nischt nich, Better, sagt er. Dieser Mann hat mich zu mein Plazemang jeholfen, ick stelle Dir morgen vor un Du kommst janz jewiß dran.

Gut! Ik sage der Kammacherei un den Buch-

handel een Lebewohl, jehe mit meinen Better zu unsen weitleistichten Better un paus! bin ick anjennommen un anjestellt. Dat heest, meine vier Wochen Stadtvogtei bewahrte ick dabei mit Stillverschwiegenheet.

Du siehst also, Lehmann, wie die Schicksaligkeit unsres Lebens ofte nur uff kleene Umstände wart't um große Mojemente in unser Leben zu verknüppeln. — Also ick wurde Konschtabler, kriege so'n Hut mit eene jalfahrichtverneuversilberte Nummer (Nummer 199, wenn Dich mein Zeechen indrehsand wäre zu wissen) eenen blauen Rock mit große schwarze Fedankenstrichskneppe un eenen kleenen Säbul. Oh, Du solltest mir mal sehn, Lehmann, jrahviehtödisch steh ick da, een Backenbart un een Hanrikater in't Gesichte un janz jafallermäßig. Ik bin zwar von jehermals een ansehnlicher Mensch jewesen, aberst ick bin et ooch noch un oh Kondreher scheener als niemals. Ik stehe jewöhnlich an det Muhsehun un ick schmeichle mich, daß det Muhsehun an mich eene neie Zierde hat. Un wenn de Kindermädhens kommen un an de große Fondehne schlavern un platschen, da kannst'n mich wohl jloben, det se ofte mit Fingern uff mir zeigen un an meine scheene Stati Wohljefallung finden. Aberst ick habe et verschworen, seit mich meine Karlina untreu jeworden is, nie nich wieder keen Frauenzimmer nich zu lieben, wie jesagt, det ganze scheene Jeschlecht is mich Bomade.

Jlobe mich, Lehmann, et is een Bißken sehre langweilig, Konschtabler zu sind, denn man hat reene jar nischt nich zu dhun. Ik habe aberst dieset Alles mit Eifrigkeit gedhan un mich so de Liebe von meine Vorjesetzten errungenjeschastet. Alleene im Anfang von meine konschtabusösen Koofsbahn hätte et mich leicht eenmal etwas schief jehen kennen. Et hatte mich nämlich eener meiner Kohlsägen jesagt: Blondenberger, passen Se uff, wenn Gener eenmal det Heckerlied uff de Straße singt, den packen Se mant jleich un bringen Se'n uff de Wache. Se machen sich damit um det Vaterland verdient un so etwas kann Ihnen sehr leichte een Affangsemang verschaffen. Gut, denk ick, um det Vaterland war et mich nich so sehr wie um det Affangsemang; ick will schonst Eenen fangen. Alleene et war eegenthieulich, de Leite waren alle

traurig un stillen un sagten nischt un sangen ooch nischt nich. Endlich kommt so een kleiner Kerel injeburmüstert eenes Abends anjewsatschelt un summt sich eens. Det Lied klang mich janz verdächtich, ick schleiche mir in de Dunkelheet also nach, kann aberst doch nichtsdestoweniger keenen Löfst nich verstehen. Wat, denke ich so bei mich, det muß janz jewiß det Heckerlied sind, sonsten dhäte er damit nich so jeheeme un sänge et laut. Also mant zu un Paus! — frieg ick den kleenen beim Kragen un nehme'n janz ruhig mit. Da half keen Fluchen un keen Schrein nich, er wäre een Regierungsbemter — da könnte Jeder kommen, sage ick, ick bin ooch Eener — un so komme ick mit ihn uff die Wachstube an. Hier wurde also een Verhör uffgenommen un ick behauptete, der Kleene hätte det Heckerlied jesungen. Jez sagte der Kleene zum Achduarijus: ick were Ihnen die Mólthie noch eenmal vorsummsen, die ick vorher uff de Strafe jesummt habe. Er dhat dies ooch un fragte mir dann, ob det dasselbigte Lied jewesen wäre, wat er vorhin jebrummt habe.

Ja wohl, haben Sie desselbigte jesummt, Sie Uffwiegler, antwortete ick kraft meines Amtes.

Aberst Er Schafskopp, wendete sich jez der Achduarijus zu mich, det is ja nich det Heckerlied, sondern jerade umjehert de Mólthie von „Den Keenig segne Gott!“

Wat, stammere ick, ick dachte, det is det infamigte Heckerlied, oh Gott, oh Gott, wat vor 'ne Blomasche! — Na, wat half et, der kleene arrdthirte Regierungsbeamte wurde mit Entschuldigung

wegen meine Dummheit losjelaassen, ick kriegte eene unjeheire Nase un wurde ausjelaacht. Von der Zeit an habe ick mir zweerlee vorjennommen.

Erschtens, vor de Hand wird Keener nich von mich wegen Singen det Heckerliedes arrdthirt un —

Zweetens, lerne ick det Heckerlied selbst, des ick weess, wenn et Eener singt.

Aberst Lehmann, halte mir nich vor vollkommen jüchlich, et jiebt Stunden in meinen Leben, wo die jetäuschte Liebe meiner treilosen Karline wie een Nagelbohr an mein Herze nagt un der Gedanke an die frühere Glückseligkeit will mich noch immer nich aus det Gehirne. Ich habe dero wegen eene Bitte an Dir, Lehmann, un Du wirst sie mir erfüllen. Ich weess, daß in Disseldorf een janz famosher Riehr jemacht wird un wollte Dir nur ersucht haben, mir als Trost in meine verlassene Lieblosigkeit un Leiden unjefähr een halbet Duzent Flaschen davont zu schicken. Womöglich zweerlee Sorten, halb Anis un halb Pumeransen. In diese Sorten hat man mich jesagt, liegt der jröste Trost vor weibliche Falschigkeit un Untreie. Un wenn et sin kann, muß er von Selnern in Disseldorf sind, denn der hat janz jewiß den besten.

Lebe wohl, Lehmann, ick muß wieder uff Posten, aberst ick schreibe Dich schonst recht bald wieder, wenn etwat Neues in det Leben bassürt.

Dein innigst jeliubert Freind

Christoph Justav Plondenberger,

Kenschtabler.

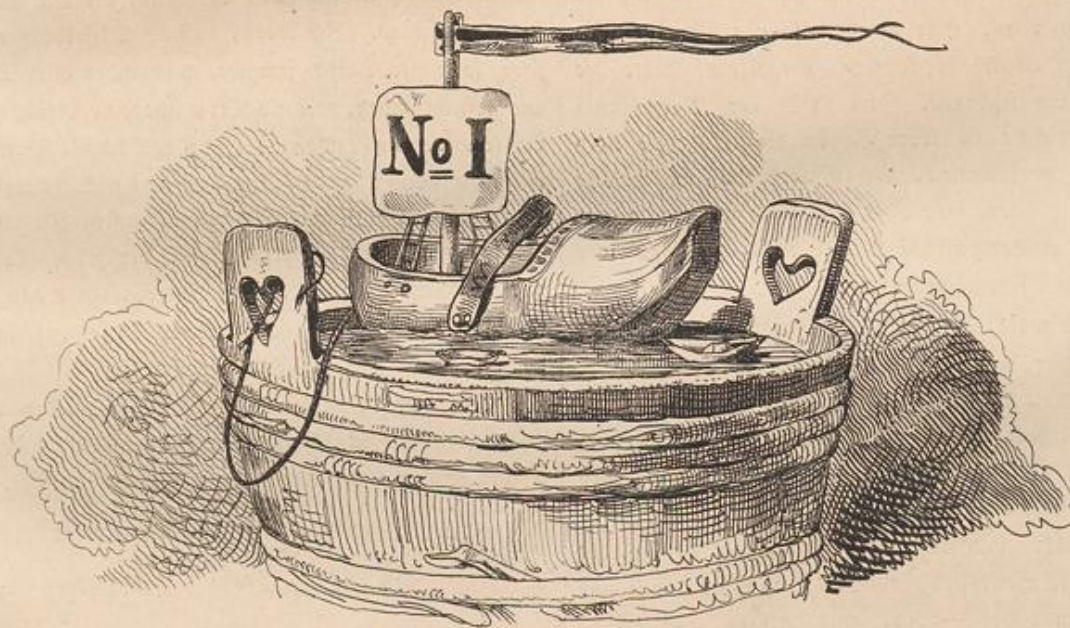
Bekanntmachung.

(Aus der musikalischen Zeitung.)

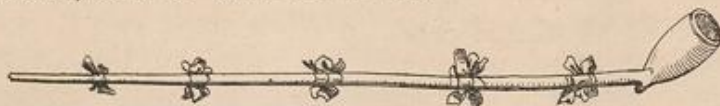
Wegen Ueberfluß an hinlänglicher Nichttheilnahme kann das bevorstehende (0,27) niederrheinische Musikkfest in diesem Jahre hier und nirgends nicht abgehalten werden.

Um jedoch die bestgesinnten Musikfreunde, deren es gewiß eine bedeutende Masse giebt, schadlos zu halten, soll an einem der Pfingstabenende ein Concert veranstaltet werden und der Erlös zur Bildung einer deutschen Flotte in hiesiger Sparkasse zu 12 Proc. Zinsen niedergelegt werden. Wir zweifeln durchaus nicht am besten Erfolg, wenn sich der Enthusiasmus, wie wir gewohnt sind, so eclatant kund gibt, und der Eifer für die gute Sache bis dahin rege erhalten wird.

Wir lassen hier eine getreue und muthmaßliche Abbildung einer Fregatte, welche nach Maßgabe der Theilnahme und nach Abzug aller Unkosten, zur Bildung einer deutschen Flotte, hier vom Stapel laufen wird, folgen. —



Als Ehrenpreis soll außerdem eine von Thorwaldsen in Stein gehauene, irdene Pfeife von Thon, ausgesetzt werden, deren fac simile hierbei folgt.



Wöchte doch die Theilnahme eine recht zahlreiche genannt werden, da der Zweck gewiß ein großartiger genannt zu werden verdient, damit wir im Geiste bald eine deutsche Flotte auslaufen sehen.

(Eingefandt.)

gez. Grumfufius.





Kirchheim und der Schneider.

(Bilder aus dem alten Hamburg.)

Einmal hatte Kirchheim sich mit seinem Schneider veruneinigt. Die Kleidung war nicht passend, die Rechnung zu hoch — genug, er hielt eine kleine Züchtigung nicht für unangemessen.

Eines Tages ging er durch die Straßen von Hamburg, und als er an den Hopfenmarkt kam, in der Nähe seines Nadelvirtuosen, begegnete ihm ein Holsteinischer Bauer mit einem Fuder Heu.

„Is dat Heu all verköfft?“ fragte Kirchheim.

„Ne —“ antwortete der Bauer.

„Wat wult Du hebben?“ fragte er weiter.

„Oh — en süs Mark möt da wul för sien.“

„Goot,“ sagte Kirchheim, „hier häst Du süs Mark, nu lad' dat Heu man för dat Huus af, do wöhn' ick,“ dabei zeigte er auf das Haus seines Schneiders, „un wenn do Jemand 'rutkummt un fragt, denn säg' man, dat wör vör de Teegenbück.“ Damit entließ er den Bauern und ging seiner Straße nach.

Der Bauer aber fuhr vor das Haus des Schneiders und fing an, mit möglichster Schnelligkeit das Heu abzuladen.

Der Meister von der Elle saß gerade mit gekreuzten Beinen wie ein Pascha im Kreise seiner dienstbaren Geister, und sah mit Befremden dem Treiben des Bauern zu. Er entsandte einen Gesellen zur Erkundigung.

Dieser fragte den Bauern, wozu dies Abladen

des Heu's geschehe, und der sagte ohne in der Arbeit innezuhalten, es sei für die Ziegenböcke. — Als der Gesell das Resultat seiner Untersuchungsreise meldete fuhr der Meister wüthend von seinem Tische auf, ließ die dringend bestellte Gallaweste des Herrn Senators im Stich und lief vor die Hausthür.

Der Bauer wiederholte, das Heu sei für die Ziegenböcke; und der Schneidermeister durch die abermalige Erwähnung dieses verhassten Attributs auf den höchsten Grad von Wuth gebracht, kreischte außer sich; das sei eine Unverschämtheit, er habe gar keine derartigen Thiere, (das Wort selbst konnte er nicht über die Lippen bringen) und mehr Derartiges. Aber der Sohn Schleswig-Holsteins ließ sich nicht aus der Fassung bringen, würdigte den Schneider nur eines mitleidigen Lächelns und sagte, der Herr habe das Heu ja selbst gekauft, und der würde doch wohl wissen, ob Ziegenböcke da seien, oder nicht.

Die Sache endigte damit, daß eine gewaltige Menschenmasse sich hindrängte — daß der Herr Schneidermeister handgreiflich wurde, und ihn dafür der Bauer zum unerhörten gaudium der Menge auf den Heuhaufen warf, dann seine Waare wieder auflud und in dem freudigen Bewußtsein davonfuhr, sechs Mark verdient zu haben.

Kirchheim aber stand am Fenster eines nahen Hauses, sah die ganze Scene aus der Vogelperspective, den Aerger seines Schneiders und die Freude des Bauern, und rauchte in stiller Genugthuung seine Cigarre! —

Ueberall Reaction.



Friedrich. Aee, Carl, Du gloobst nich, wie Alles jetz reaktioner geworden is. Da is mei Meester, a schwarz-weißer un ungeheurer Reaktzionaler, der hat seit eenen halben Jahre ganz umgeschlagen. In de Resoluzion, wo er Angst hatte, daß wir ihn de Fenster reinschmeißen könnten, setzte es zum Abendbrod, Butterstulle mit Wurscht oder Käse. Achtzehnhundertneunundvierzig blieb schon der Käse un de Wurscht weg, un jetz is de Reaktzion so groß, daß wir nur noch trocknes Brod un höchstens een Scheibchen alten Käse Abends kriegen.

Carl. Friße, des is bei uns och nich besser. Mei Meester is a blutrother un Rattelaler. In de Resoluzion nannte er mich Mitbürger, Achtzehnhundertneunundvierzig blieben alle Titel weg un seit achtzehnhundertfünfzig nennt er mir wieder — Gsel!

„Sie werden sich erinnern, mein lieber Herr Schnitzelmaier, Sie kriegten von mir noch 5 Thlr. 20 Sgr.; heute kriegte ich von Ihnen 5 Thlr. 20 Sgr., also sind wir quitt. Was die noch restirende Zimmermiethen anbetrifft, mein bester Herr Schnitzelmaier, so bin ich gern erbötig, sie im nächsten Quartal bei Ihnen abzuwohnen. Guten Appetit. Adieu!“



Der allerletzte Ritter.

Von H. N.

Hört man doch oft die Klage
Daß jetzt leider ausgestorben
Das Geschlecht der Paladine
Und mit ihm die fahr'nden Ritter.



Er der in Kastilischer Sprache,
Nachts besang das Aug' der Schönen.

Und bei Tage mit dem Schwerte
Grimme Drachen schockweis fällte.



Er der damals, als noch keine
Macadamisirte Straßen
Existirten, Tag und Nachts
Immer saß auf treuem Rosse.



Der auf das Geheiß der Dame
Dunkle Keller mußst' durchstöbern,

Um die wundersame Jungfrau
Von des Zaubers Bann zu lösen.



Der, wenn Mäßigkeit'sgelübde
Ihm nicht in die Quere kamen,
In des Waldes Herberg leerte
Wohlgemuth an vierzig Humpen.

Ja! die Abkömmlinge dieser
Heldenschaar sie leben; und der

Anastasius Grün'sche Ritter
Ist fürwahr der „letzte“ nicht.

Auszieht jetzt der kühne Recke,
Auf's Geheiß, nicht seiner Dame,
Sondern seines Prinzipales
Der ihn im Comptoir entläßt.



Bald gerüstet zieht er fürbaß
Nimmt statt Schild's den Musterkasten,
Statt des Panzers seinen Paletot,
Und den Regenschirm als Lanze.

In dem Kabriolet behaglich
Oder im Waggon er streckt sich,
Träumt von warmen Punsch und Medoc
Und erzählt: Wie Dagewesenes.

Dann im Städtchen angekommen
Preist er glorreich seine Waare,

Und erhebet in die Wolken
Seine Firma: sondergleichen!

Stets gerüstet ist bereit er,
Immer Handel abzuschließen,
Da es heut'gen Tages Mode
Daß man handelt, statt zu kämpfen.

Kommet dann die Abendstunde
Sieht man ihn im Gasthofszimmer
Hinter leichtem Moselweine;
An der Wand hängt Lanz' und Panzer.



Und die Zechgesellen lauschen
 Ob den Fahrten unsres Ritters,
 Er erscheint ein zweiter Siegfried,
 Oder Amadis von Gallien.

Er erzählt von schönen Wirthen
 Die ihm Kräzer vorgesetzt,
 Und wie Stubenmädchen Herzen
 Er zur lichten Lieb entflammet.



Wie er immer nur Havana's
 Ganz direkt von dort beziehe,
 „Kosten selbst ihm siebentzig Thaler
 Man verwohnt sich zwar damit.“

Dann ergreift er die Guitarre
 Und zur Kellnerin gewendet
 Die man schlichtweg Dora nennet
 Singet er die Ad'laide!

Endlich nach der zweiten Flasche
 Ganz berauscht — vom Beifallsturme,
 Stolpert er nach seiner Nummer
 Schließt den Koffer und die Augen.

Und im Traume kämpft er wüthend
 Mit dem Concurrenten Heere,
 Oder sieht anstatt des Glases
 Dora's Mund dem seinen nahen.

Dann sieht ihn der frühe Morgen
 Auf der nächsten Eisenbahn.
 Rastlos thätig ist der Ritter
 Stets im Dienste seiner Firma.

Ja! die Abkömmlinge jener
 Irr'nden Ritter leben, und der
 Anastasius Grün'sche Ritter
 Ist fürwahr der „letzte“ nicht.

Sonderbares Ersparungssystem.



Wilhelm. Na, Lude, früher hab'n Se mich unter de Linden immer jesagt, wenn erscht der ganze vormerzliche Zopp abjeschnitten were, sollte et vor uns besser jehn, alleene ick habe noch nischt nich jemerkt, un et sin doch nu zwee ganze Jahre verflossen; da waren mich de vormerzlichen Zeiten fast noch besser.

Ludewig. Schweige mich mit de Jüte von de vormerzliche Zeiten, et war ooch nischt. Siehste, ick habe mir in de vormerzliche Zeit jeden Dag drei Dhaler erspart un habe jeh doch nischt nich.

Wilhelm. Du, drei Dhaler 'n Dag, wie hätte den det zu jehen kennen.

Ludewig. Sehr eenfach. Siehste, Willem, damals war doch det Tobakrochen bei drei Dhaler uf de Straße verboten un ick habe daher nie nich uff de Straße jerocht, also habe ick doch ganz jewiß drei Dhaler jeden Dag erspart.

Wilhelm. Det is klar.

Ludewig. Nu frage ick Dich aberst um Allet in de Welt, wo is det Jeld hinjekommen, ick habe doch nischt davon verdhan.

Wilhelm. Ja, da haste Recht, det is mich ooch een viehnanzijelles Nöthsel.

Theoretische Gelehrsamkeit.



Professor. Meine Herren, Sie sehen hier einen Mann, der im gräßlichsten Zustande der Trunkenheit in den Fluß stürzte und nur mit Mühe gerettet wurde. Er war von jeher ein unverbesserlicher Trunkenbold, allein der Schreck und einige untrügliche Symptome, die ich während seiner Ohnmacht beobachtete, bürgen mir dafür, daß er vom Trunke auf immer geheilt ist und jetzt vor dem Branntwein nur Abscheu fühlen wird. Er wird bald zu sich kommen, und vor allen über Herzbeklemmung, Magendrücken und ein heftiges Stechen in der Lunge klagen. (Der Kranke erwacht aus seiner Ohnmacht.) Ich werde sogleich zur Bestätigung ein Examen mit ihm anstellen. He, lieber Freund, wie fühlt Er sich?

Der Kranke (nachdem er sich neugierig umgeschaut hat.) Ganz mi — se — ra — bel!

Prof. Hat Er nicht eine starke Beklemmung des Herzens.

Krank. Nich de Spur.

Prof. Aber gewiß Magendrücken?

Krank. Oh nee, im Jejentheel. —

Prof. So hat Er aber ohne Zweifel mindestens ein heftiges Stechen in der Lunge.

Krank. Oh nich, jar nich.

Prof. Aber was fühlt Er denn sonst für Schmerz?

Krank. Eenen fürchterlichen —

Prof. Ah, gewiß einen fürchterlichen Druck des Blutes nach dem Gehirn?

Krank. Nee eenen fürchterlichen Dorscht.



„Höre Sie mal, junges
Frauenzimmer, Sie wird
einen guten Dienst bei mir
haben, aber eins muß ich
Ihr sagen, Liebhaber
gestatte ich nicht.“

Der höfliche Douanier.

Douan. Mein Fräulein, was
ist in diesem Koffer?
Dame. Die Garderobe meines
Gemahls.
Douan. Schön, mein Fräu-
lein, und in diesem da?
Dame. Die Wäsche für mei-
nen Kleinen.
Douan. Ganz gut, mein
Fräulein! Können passieren.



„Heiliges Kreuz Donnerwetter, was gibt's denn, brennt's?“
— „D, i bitt' Ihne, lassen's Ihne net störe. I wollt' nur
mei Hausherr auf de annere Seit wecke, der hat ka Klingel
net.“ —



Worte und Gedanken.



„Ach liebe Frau Niedlich, wieder mein Lieblingsgericht, wie sorgsam sie ist, ich werde es Ihr in meinem Testament nicht vergessen, das werd ich!“ —

(Wüßte der alte Satan, daß ich jeden Pfening an das Hospital vermacht habe!)

„Nanu! ihr Bauernjungen, jetzt habt ihr eine schöne Uniform gekriegt, jetzt seid ihr Soldaten, ihr müßt jetzt machen, daß ihr so'n bisschen agil werdet, — müßt so'n bisschen nachmachen, was ihr von eurem Unteroffizier seht, — ihr müßt mehr werden, als Menschen, ihr müßt werden wie — wie — wie Affen!“



Worte und Gedanken.



„Wann werden wir die Ehre und das Vergnügen haben Sie wieder bei uns zu sehn? Sehn Sie unser Haus als das Ihrige an, zu jeder Tageszeit sind Sie uns willkommen. Sie glauben nicht, wie wohl uns der Besuch eines so lieben Freundes thut.“ —

(Hätte ich nicht drei unversorgte Töchter und er nicht 18,000 Thlr. jährliches Einkommen, würde es mir nicht einfallen dem Frauzengesicht schön zu thun.)

„Ach, Herr Doktor,
ich habe fürchterliche
Schmerzen an den
Hühneraugen!“

„„Zeigen Sie 'mal
Ihre Zunge!““





Der nächtliche Ritt.

(Schauerhaftes Balladium mit gräßlichen Abbildungen in Sprizmanier.)

Es eilt der Reiter auf schwarzem Ros
 Ueber die Haide gefolgt von der Furien Troß!
 Ueber die Haide gefolgt von der Furien Troß
 Gilt dahin der Reiter auf schwarzem Ros.
 Ueber die Haide der Reiter auf schwarzem Ros
 Gilt dahin gefolgt von der Furien Troß!
 Der Reiter gefolgt von der Furien Troß
 Gilt über die Haide auf schwarzem Ros.
 So flieht der Reiter auf schwarzem Ros

Noch immer gehet von der Furien Troß,
 Bis am Boden liegt Reiter und schwarzes Ros
 Umheult von der Furien gespenstigem Troß!
 Und Furien und Reiter und schwarzes Ros
 Um tanzen die Leichen im grausen Troß,
 Bis Furien und Reiter und schwarzes Ros
 Zuletzt der gespenstige Tanz verdroß,
 Und Reiter und Furien und schwarzes Ros
 In wirrem und dunstigem Nebel zerfloß!

— 8 —



Pluck.



Die Luft ist mein Reich, der tanzende Mondschein mein Leben,
Die Nacht meine Zeit! O selig im Dämmer zu weben!
Ich schwebe durch Lager und Höfe, durch Schlösser und Hütten,
Vor Fürsten und Bettlern den neckischen Scherz zu verschütten.

Ich übe phantastische Nacht
Nach durchschlafenen Tagen.
Dich grüß' ich, du silberne Pracht
In der üppigen Vollmondnacht!

Herauf ihr Träume, den Menschen ein Schnippchen zu schlagen!

Und seh' ich auf üppigem Pfähle den Mächtigen liegen,
Ich zeig ihm den düsteren Traum von verlorenen Siegen,
Ich zeig ihm zerbrochene Scepter, zertrümmerte Throne:
Verwirrende Schemen die reich' ich der Herrschgier zum Lohne.

Ich übe phantastische Nacht
Nach durchschlafenen Tagen.
Dich grüß' ich, du silberne Pracht
In der üppigen Vollmondnacht!

Herauf ihr Träume, den Menschen ein Schnippchen zu schlagen!

Ich lasse dem stöhnenden Geizhals im Schlummer nicht Ruhe,
Vor führ' ich ihm Diebe, erbrechend die strogende Truhe,
Verwilderte Bursche entleeren ihm Kisten und Kasten,
Aufschreckt er und schreit. — So soll mir die Habsucht nicht rasten.

Ich übe phantastische Nacht
Nach durchschlafenen Tagen.
Dich grüß' ich, du silberne Pracht
In der üppigen Vollmondnacht!

Herauf ihr Träume, den Menschen ein Schnippchen zu schlagen!

Und ruht wo ein Armer, der treulich sein Tagwerk durchringen,
Wo ihn in erquicklichen Schlummer die Mattheit gesungen,
Ihm mal' ich die Zukunft in fröhlichem rosigem Lichte,
Ich gebe Palläste und Gärten zu eigen dem darbenenden Wichte.

Ich übe phantastische Nacht
Nach durchschlafenen Tagen.
Dich grüß' ich, du silberne Pracht
In der üppigen Vollmondnacht!

Herauf ihr Träume, den Menschen ein Schnippchen zu schlagen!

Ich schaue dem Mädchen in's Fenster durch's Nebengewinde,
Ausbleibt der Geliebte, es schläfert dem harrenden Kinde,
Und ist sie entschlummet, so seufze ich leis an der Klause,
Sie springet die Treppe hinab, — doch ich fliehe vom Hause.

Ich übe phantastische Nacht
Nach durchschlafenen Tagen.
Dich grüß' ich, du silberne Pracht
In der üppigen Vollmondnacht!

Herauf ihr Träume, den Menschen ein Schnippschen zu schlagen!

Und wachet ein Dichter, ersinnend die tiefsten Gesänge,
Und träumt er erschöpft, doch unweib noch vom Silbergebänge,
Da strömt es wie Feuer ihm noch durch die blühenden Glieder,
Ich lege in's Herz ihm die Keime zukünftiger Lieder.

Ich übe phantastische Nacht
Nach durchschlafenen Tagen.
Dich grüß' ich, du silberne Pracht
In der üppigen Vollmondnacht!

Herauf ihr Träume, den Menschen ein Schnippschen zu schlagen!

Wolfgang Müller.

(Vergleiche die Lithographie Nr. 16.)



M

Advokat. Ich sage Euch, daß Ihr wider Euren Nachbar nichts ausrichtet und Ihr verliert Euer Geld obendrein. Wenn ich die Alle hätte verklagen wollen, die mich einen Spitzbuben nannten — — —
Bauer. Ja, Sie auch, Herr Doktor, das ist mit Ihnen ein anderes Ding, aber Unsererins darf sich das nicht gefallen lassen.

Daniel O'Rourke.

Eine irische Geschichte.

Es hat vielleicht schon Mancher von den merkwürdigen Abenteuern des Daniel O'Rourke gehört, aber die Wenigsten wissen, daß ihm all' die Gefahren in der Höhe und Tiefe nur betroffen haben, weil er am Herenthurm einschlief. Ich kannte den Mann recht gut, er war schon ziemlich alt, mit rother Nase und grauem Haar, als er mir seine Geschichte erzählte. Es war am 25. Juni 1813, und er saß an jenem schönen Abende unter einem Pappelbaume und rauchte seine Pfeife.



„Ich habe die Geschichte schon oft erzählt, mein Herr,“ sagte er, „und ist nicht das erstemal. Des Gutsherrn Sohn, wissen Sie, kam von Reisen zurück, aus Frankreich und Spanien, wohin die jungen Herren zu gehen pflegten, ehe man noch etwas von dem Bonaparte gehört hatte, und da wurde der ganzen Gegend ein Freudenfest gegeben, für Alle, Hoch und Gering, Arm und Reich.“

Die alten Herren waren doch Ehrenmänner, mit Eurer Gnaden Erlaubniß; sie fluchten tüchtig und es kam auch wohl 'mal, daß sie Einem einen Hieb mit der Reitpeitsche gaben: aber das war Einem am Ende doch kein Schaden — und dann waren sie wieder lustig und artig, und hielten offenes Haus, und wenig Plackereien gab's um den Zins und nicht viele Rentmeister; und Mancher lobte seiner Gnaden Güte das Jahr hindurch. — 'S is nun Alles anders: aber es thut nichts, ich will Ihnen lieber meine Geschichte erzählen.

Also wir hatten alles vom Besten und vollauf; wir aßen und tranken und tanzten, und, um's kurz zu machen, ich wurde so — was man betäubt nennt, denn ich weiß nicht genau, wie ich vom Pläze kam, aber fort kam ich doch, das ist gewiß. Gut, so dacht' ich denn: ich will doch schnell zu Molly Cronahan's, dem Herenweib gehen, wegen dem behexten Kind. So ging ich denn über die losen Steine durch die Fuhrts und sah nach den Sternen und segnete mich — warum? es war gerade Muttergottestag — da glitt ich aus und platsch!



da lag ich im Wasser. Donnerwetter! dacht' ich, nun mußt du ertrinken. Ich fing jedoch an zu schwimmen und zu schwimmen um mein liebes Leben zu retten; bis ich endlich an's Land kam, aber und wo, das kann ich nicht sagen, genug, es war eine wüste, wüste Insel.

Ich wanderte darauf los, ohne zu wissen wohin, und gerieth endlich in einen tiefen Sumpf.

Der Mond schien hell wie der Tag, und ich sah rechts und links und um und um, nach allen Seiten hin, aber ich sah nichts als Sumpf und wieder Sumpf. Ich weiß noch nicht, wie ich da hinein gerathen war, und mein Herz klopfte vor Angst; ich meinte, das würde mein Grab sein. So setz' ich mich denn auf einen Stein, der zum Glück mitten drin lag und kratzte mich hinter den Ohren



— als auf einmal der Mond ganz schwarz wurde und ich sah, daß sich etwas immer auf und ab zwischen mir und dem Mond herumdrehte. Nun kam es mit Spektakel herab und sah mir gerade in's Gesicht und was war es? ein Adler, so schön, wie je einer im Königreich Kerry herumflog. Der

sah mir also in's Gesicht und sagte: „Daniel D'Rourke,“ sagte er, „wie geht's Euch?“ „Recht gut, ich danke Ihnen, Herr,“ sagte ich, „ich hoffe Sie sind auch wohl;“ und dabei wunderte ich mich ungeheuer, daß ein Adler wie ein Christenmensch sprechen konnte. — „Was habt Ihr hier zu

thun, Dan?“ sagte er. „Nichts auf der Welt, Herr,“ sagte ich, „ich wollte, ich wäre zu Hause.“ „Wie, möchtet ihr gerne von der Insel weg, Dan?“ sagte er. „So ist's, mein Herr,“ sagte ich, und nun erzählt' ich ihm, wie ich ein Tröpfchen zu viel getrunken, und wie ich in's Wasser fiel, und nicht aus noch ein wußte. „Dan,“ sagte er nach einigem Nachdenken, „es war freilich sehr unanständig, am Muttergottesstage Euch zu betrinken; indessen, da Ihr ein mäßiger, sittiger

Mann seid, der regelmäßig in die Messe geht und nie mit Steinen nach mir und meiner Familie wirft — meiner Treu! ich lasse mein Leben für Euch,“ sagte er, „so setzt Euch auf meinen Rücken, und haltet Euch recht fest, so will ich mit Euch aus dem Sumpfe fliegen.“ „Ich fürchte,“ sagte ich, „Euer Gnaden treiben Ihren Spas mit mir, denn wer hörte je von Reiten auf einem Adler?“ „Auf Kavaliereparole,“ sagte er und legte seinen rechten Fuß auf die Brust, ich rede ganz im Ernste,



und nun könnt ihr mein Anerbieten annehmen oder im Sumpfe umkommen — zudem sehe ich, sinkt der Stein auch schon unter Eurer Last.“

Das war nur zu wahr, der Stein gab jede Minute mehr nach; ich hatte keine Wahl, da dacht' ich: wer wagt gewinnt! „Ich danke Euer

Gnaden für Ihr gütiges Anerbieten,“ sagte ich, und nehme Ihre Gefälligkeit an.“ So stieg ich denn auf des Adlers Rücken und hielt mich fest an seinem Halse; und er flog in die Luft wie eine Lerche, mir fiel aber im Traume nicht ein, was für einen Streich er mir spielen würde.

Immer höher, immer höher, immer höher, Gott weiß wie hoch er flog. „Hören Sie einmal,“ sagte ich zu ihm, denn ich meinte, er wisse den Weg nicht recht — ich war sehr höflich, warum? — weil ich ganz in seiner Gewalt war. „Mein Herr,“ sagte ich, „wenn es Euer Gnaden gefällt und ohne Ihren höhern Einsichten zu nahe zu treten, möchte ich unmaßgeblich bitten etwas niedriger zu fliegen. Sie sind jetzt gerade über meinem

Häuschen, und ich könnte hier absteigen, und mich ergebenst bedanken.“

„Dan, Du Einfaltspinsel,“ sagte er, „hältst Du mich für einen Narren? siehst Du auf dem Felde da unten nicht zwei Jäger mit Flinten? Meiner Treu! das wäre mir ein schöner Spaß mich todtzuschießen zu lassen, und das einem betrunkenen Kerl zu Gefallen, den ich im Sumpfe aufgegaßelt habe!“ Sei verdammt! dachte ich, aber ich



sagte nichts, denn was hätte das geholfen? Gut, er stieg in die Höhe, immerzu, und ich bat ihn jeden Augenblick herunter zu fliegen, aber es half nichts. „Wo in aller Welt wollen Sie nur hin, mein Herr?“ sagte ich. „Haltet den Mund, Dan!“ sagte er, „bekümmert Euch um Eure Sachen, und mischt Euch nicht in die von andern Leuten.“ „Meiner Treu!“ sagte ich, „ich denke das sind meine Sachen.“ „Halt's Maul, Dan,“ sagte er. So sagt' ich denn nichts mehr.

Endlich, wo kamen wir hin? An den wirk-

lichen Mond. Nun ist am Monde, damals wenigstens war es, eine krumme Sichel, ohngefähr so: (und er zeichnete die Figur mit seinem Stocke in den Sand.)

„Dan,“ sagte der Adler, „ich bin ganz müde von dem vielen Fliegen, ich wußte gar nicht, daß es so weit war.“ „Und mein gnädigster Herr,“ sagte ich, „warum in aller Welt flogen Sie so weit?“ Doch nicht meinerwegen? Habe ich Sie nicht ersucht und gebeten und angefleht stille zu halten, und das schon seit einer halben Stunde?“

„Schwätzt doch nicht so viel, Dan,“ sagte er, „ich bin müde genug, Ihr müßt nun abfüßen und Euch ein wenig auf den Mond setzen, damit ich mich ausruhen kann.“ „Auf den Mond soll ich mich setzen,“ sagte ich, „ist das kleine runde Ding da der Mond? Aber da fiel ich ja hinunter und fiel mich zu Tode! Ihr seid ein elender Betrüger, das seid Ihr!“ „Durchaus nicht, Dan,“ sagte er, „Du kannst Dich ja an dem Horne festhalten, das trägt Dich wohl. Willst Du das nicht, so schüttele ich mich ein wenig, gebe Dir einen Flügelschlag und werfe Dich auf die Erde, wo's dann Deinen Knochen schlimm ergehen wird.“ „Nun denn,“

sagt' ich, „ich bin wohl schön in der Patsche!“ aber was wollt' ich machen? Ich setzte mich mit schwerem Herzen auf den Mond und hielt mich an dem Horne fest, und einen ungeheuer kalten Sitz hatte ich, das dürft Ihr glauben. Als er mich so gut untergebracht hatte, wandte er sich zu mir und sagte: „Guten Morgen, Daniel D'Rourke,“ sagte er, „ich denke, ich habe Euch schön dran gekriegt. Ihr habt mir letztes Jahr meine Eier gestohlen, (das war freilich wahr, aber welcher Teufel hatte es ihm wiedergesagt) und zum Dank mögt Ihr nun als Vogelscheuche auf dem Monde bummeln und Euch die Füße abkühlen.“



„Ist das Alles, und ist das eine Art mich so zu behandeln, Ihr Ungethüm?“ sagte ich. „Ihr häßliches, herzloses Vieh, wollt Ihr mich so verlassen? So seid verflucht und verdammt mit Eurer ganzen Brut, Ihr krummnasiger Landstreicher.“ Das nutzte Alles nichts, er breitete seine großen, schweren Flügel aus, lachte mir in's Gesicht und weg flog er wie der Blitz. Ich lärnte und schrie: halt, halt! aber er ließ mich schreien und lärnen und ich habe ihn bis heute nicht wiedergesehen. Jetzt war ich wahrhaftig in einer trostlosen Lage und ich hielt mich am lärnen, bloß aus Kummer und Angst, als auf einmal eine Thüre aufging, recht

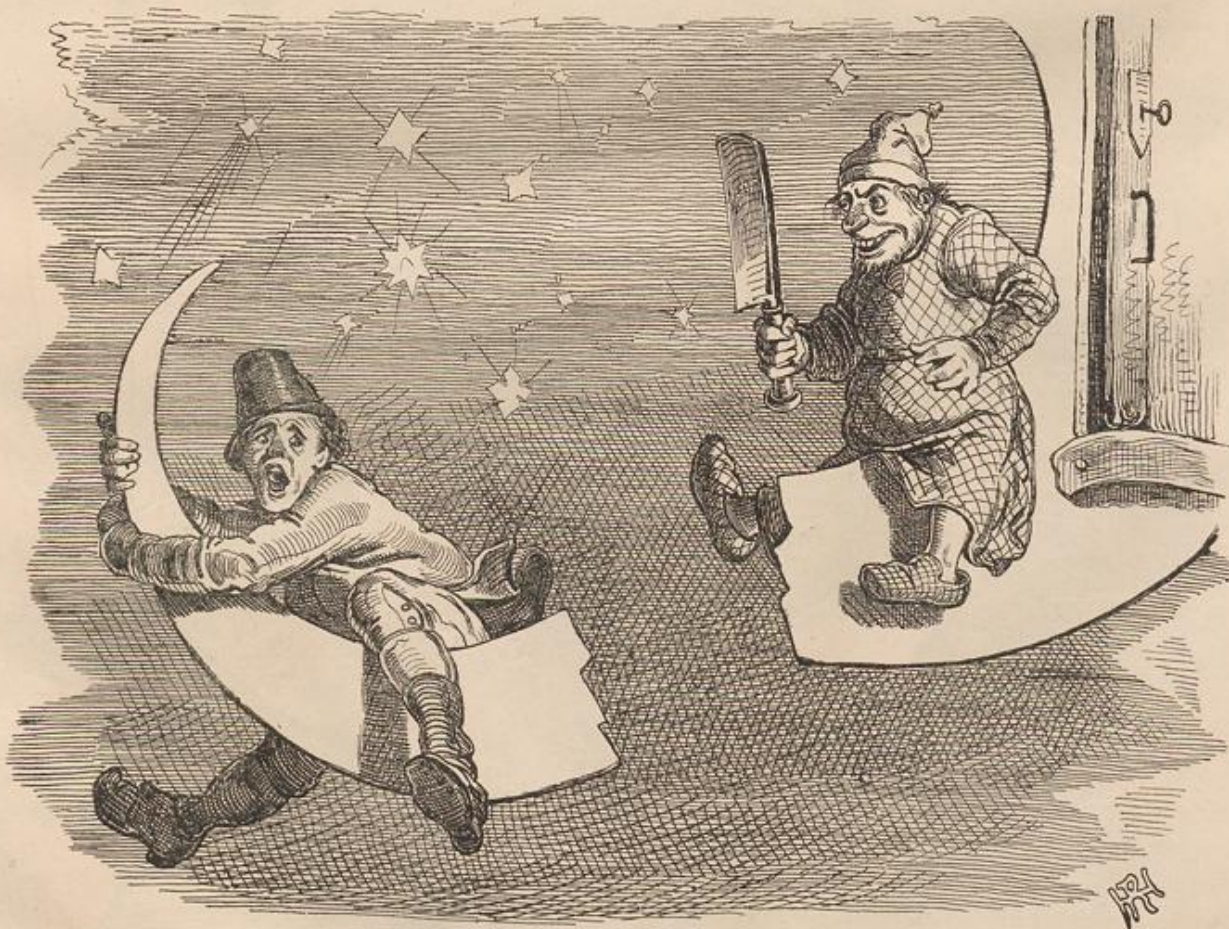
mitten im Monde und wer kam heraus? wer glaubt Ihr wohl? — der Mann im Monde.

„Guten Morgen, Daniel D'Mourke,“ sagte er; „wie geht es Euch?“ „Sehr gut, Euer Gnaden,“ sagte ich, „ich hoffe, Euer Gnaden sind auch wohl.“ „Wie kommt Ihr hierher, Dan?“ sagte er. So erzählte ich ihm denn, daß ich mich im Herrenhause ein wenig am Brandtwein übernommen, und von der wüsten Insel und wie ich meinen Weg im Sumpfe verloren und wie der Dieb von Adler mir versprochen hätte, mit mir nach Hause zu fliegen und mich statt dessen auf den Mond gesetzt hätte.



„Dan,“ sagte der Mann im Monde und nahm eine Priße Tabak, „Ihr dürft nicht hier bleiben.“ „Ganz gewiß, mein Herr,“ sagte ich, es ist nicht mit meinem Willen, daß ich hier bin, aber wie soll ich zurückkommen?“ „Das ist Eure Sache, Dan,“ sagte er, „und meine ist Euch zu sagen, daß Ihr nicht hierbleiben könnt; so macht Euch also auf der Stelle fort!“ „Ich verderbe ja nichts hier,“ sagte ich, „ich halte mich ja nur an der Sichel ein wenig fest, damit ich nicht falle.“ „Das ist's gerade, was Ihr nicht thun sollt, Dan!“ sagte er. „Mit Erlaubniß, mein Herr,“ sagte ich, „darf ich fragen, wie stark Ihre Familie ist, daß sie sogar keinen Raum für einen armen Reisenden haben? Ich sollte denken, Sie würden hier nicht oft von Besuch belästigt, denn es ist ein

weiter Weg bis zu Ihnen.“ „Ich lebe für mich, Dan!“ sagte er, „aber Ihr thätet wohl, das Horn loszulassen.“ „Meiner Treu und mit Ihrer Erlaubniß,“ sagte ich, „ich will es nicht loslassen.“ „Es wäre doch besser, Ihr ließt es, Dan!“ sagte er. „Nun denn, mein kleiner Kerl,“ sagte ich, und sah mir ihn von oben bis unten an, „so will ich Euch mit zwei Worten Bescheid sagen: ich geh' nicht von der Stelle, aber Ihr könnt gehen, wenn's Euch beliebt.“ „Wir werden sehen,“ sagte er und fort ging er und schlug die Thüre zu, daß der ganze Mond wackelte, und ich bange wurde, es bräche Alles zusammen; er war etwas betrunken, das war klar. Gut, ich war darauf gefaßt, mich mit ihm zu packen, als er plötzlich mit einem großen Hackmesser zurück kam und ohne ein Wort



zu sagen hackte er das Horn ab woran ich hing und patzsch! da fiel ich, mit der Spitze in der Hand Kopf über Kopf unter.

„Guten Morgen, Daniel D'Mourke,“ sagte

der boshafte kleine Mann, „ich danke für Euern Besuch, und wünsche Euch schönes Reisewetter.“ Ich hatte gar nicht Zeit ihm zu antworten, denn ich stürzte über und über, und rollte und rollte so

schnell wie auf einer Fuchsjagd. Gott helfe mir, sagte ich, ist das nicht erbaulich für einen anständigen Mann, sich so sehen zu lassen in dieser Stunde der Nacht. Das Wort war kaum aus meinem Munde, als etwas an meinen Ohren vorbeischnappte — und was war es? eine Heerde wilder Gänse, und der alte Gänserich, der ihr General war, drehte den Kopf nach mir um und rief: „Seid Ihr das, Dan?“ Diesmal war ich nicht ein Bißchen verwundert, denn ich hatte mittlerweile allerlei Teufeleien gesehen und zudem kannt' ich ihn auch noch ein wenig von früher. — „Guten Morgen, Daniel D'Rourke,“ sagte er, wie steht's um die Gesundheit?“ „Sehr gut, mein Herr,“ sagte ich, „ich danke ergebenst; und ich

schnappte nach Athem, der mir ganz ausgegangen war, „ich hoffe, Euer Gnaden sind ebenfalls wohl.“ „Seid Ihr nicht am Fallen, Daniel?“ sagte er, „s kommt mir so vor.“ So erzählte ich ihm denn, wie ich einen Tropfen zu viel getrunken hätte, — und von der Insel, und dem Sumpfe und dem Schelm von Alder, der mit mir auf den Mond geflogen wäre und wie der Mann im Monde mich hinausgeworfen hätte. „Dan,“ sagte er, „ich will Euch retten, streckt die Hand aus und faßt mich am Beine, so flieg' ich mit Euch nach Hause.“ „Süß wie Honig ist Euer Wort, mein Juwel,“ sagte ich, obgleich ich bei mir dachte: ich will mich hüten Dir zu trauen, aber ich hatte keine Wahl und faßte den Gänserich am Beine und vorwärts



ging's, ich und die andern Gänse hinter ihm her wie der Wind. Wir flogen und flogen und kamen endlich über das weite Meer und ich sah Cap-Clear rechts aus dem Wasser hervorragen. „Ach gnädigster Herr, mein Lord,“ sagte ich zu der Gans,

denn ich dachte, mit Höflichkeit kommt man am Weitesten; „fliegen Sie doch an's Land, wenn's Ihnen gefällig ist. — „Es ist für jetzt unmöglich, Dan,“ sagte er, „denn seht, wir reisen gerade nach Arabien.“ „Nach Arabien!“ sagte ich, „das

ist wohl ein Ort in fernen Landen, weit von hier? O Herr Gans, ich bin doch ein armer Mann, daß ich unter Euch gerathen bin.“ „Still, still, Ihr Narr,“ sagte er, „haltet das Maul. Ich sag Euch, Arabien ist ein ganz anständiger Ort, und steht West-Gebergy so ähnlich, wie ein Ei dem andern; nur ein Bischen mehr Sand ist dort.

Wir sprachen noch, als ich ein Schiff erblickte, das prachtvoll vor dem Winde segelte. „Ach, mein Herr,“ sagte ich, „wollen Sie nicht die Gewogenheit haben, mich auf das Schiff zu werfen,

wenn's Ihnen gefällig ist?“ „Wir sind noch nicht recht drüber,“ sagte er. „Wenn ich Euch jetzt fallen lasse, so fallt Ihr schnurrstracks in die See.“ „Doch nicht,“ sagte ich, „ich weiß das besser; das Schiff ist gerade unter uns, so bitte ich denn, werfen Sie mich drauf.“ „Wenn Ihr müßt, so müßt Ihr,“ sagte er, „da, habt Euren Willen.“ Er öffnete seine Klaue, und in der That, er war's, der Recht hatte, denn so viel ist gewiß, Kladder-datsch! ich plumpte bis in die Tiefe der tiefen, salzigen See.



Nieder ging ich auf den tiefsten Grund, und hielt mich schon für verloren, als ein Wallfisch auf mich zuspaziert kam, der sich nach dem nächtlichen Schlaf an der Sonne streckte. Der sah mir voll in's Gesicht und sagte kein Wort; aber er hob seinen schweren Schwanz auf und besprühte mich über und über mit dem kalten Salzwasser, bis ich keinen trockenen Faden mehr am Leibe hatte. Da hörte ich jemand sagen — und noch dazu kunn'

ich die Stimme: „Steh' auf, mach' Dich hier weg!“ und damit wach' ich auf, und bei mir stand Judith mit einem Eimer voll Wasser, den sie über mich ausgoß; denn, Gott hab' sie selig! obschon sie eine gute Frau war, so konnte sie doch nicht ausstehen, wenn ich etwas drüber war, und mitunter hatte sie 'ne schwere Hand.

„Steh' auf,“ sagte sie noch einmal, „und gibt es denn im ganzen Kirchspiel keinen andern



Ort, wo Du liegen könntest, als die alte Mauer am Herenthurm? und einen bösen Ruheplatz hast Du obendrein gewiß und wahrhaftig gehabt." Darin hatte sie Recht; denn ich war fast von

Sinnen gekommen durch Adler und Männer im Mond, und wilde Gänse und Wallfische, die mich durch Sümpfe jagten, und auf zu dem Mond, und nieder bis auf den Grund der grünen See.

Großon Grofer.



Der Goldmacher.

Es war einmal im ganzen Land,
 Ach, allerwegen große Noth.
 Es kam das Geld, das Geld verschwand
 Und dennoch hatte Niemand Brod.
 Mit Thränen lief das Volk und Klagen;
 Da hub der König an zu sagen:
 „Könnt' ich aus Steinen Goldstück' schlagen?
 Ich thät es gern!“

Doch ließ er holen seinen Rath,
 Und sprach zu ihm: „Jetzt rathet mir,
 Wie ich alsbald mit rascher That
 Befriedige die Geldbegier.“
 Die Herren rieben sich die Köpfe,
 Sie fragten sich die lahlen Schöpfe,
 Umsonst, die hochgelahrten Tröpfe,
 Sie wußten nichts.

Nur einer war darunter, der
 Sprang plötzlich von dem Sessel auf
 Und rief: „Bringt den Adepten her,
 Der schafft uns Gold und Gut vollauf!“
 Der Rath war allen eine Leuchte,
 Die ihres Hirnes Dunkel scheuchte.
 Sie sandten fort; nicht lange, freuchte
 Her der Adept.

Der schloß sich in die Kammer ein,
 Begann die weise Prozedur,
 Gofß hunderttausend Dinge ein,
 Zu fertigen die Geldtinctur;
 Und hatt' bald dies, bald das vergessen,
 Zu wenig, bald zu viel gemessen,
 Bis nach unzähligen Prozeffen
 Er's Rechte fand.

Und als nun Alles fertig war,
 Was war das eine Fröhlichkeit!
 Zuerst rückt' auf Trabantenschaar,
 Bepackt mit Säcken, groß und weit.
 Dann kam des Volk's gedrängter Haufen,
 Das ganze Land herbeigelaufen,
 Sich auch ein Stücklein zu erkaufen,
 Wenn noch so klein.

Erst ließ er auf sich warten lang,
 Wie großen Männern wohl es steht,
 Dann kam mit gravität'schem Gang
 Einhergeschritten der Prophet.
 Und als mit wichtiger Geberde
 Herab auf die gemeine Erde
 Er seinen großen Tiegel leerte,
 Da gab's — Papier!!!



Conducteur. Jesu Marie Joseph! Herr Passagier, was sehen Sie blaß aus! sind Sie krank? —
 Passagier. Ja wohl, Ich kann's Hören rückwärts nicht vertrogen!
 Conducteur. Warum fahren's denn nicht vorwärts?
 Passagier. Ich bin ganz allein im Wogen, do kann ich holt mit Niemand den Ploß wechseln!

Se kimmt!

— Ah se gestudiert hat de
 scheene Rachel de Blumensprache,
 muß de Empfindung Liebe sein!



Zugleich empfehle ich mich als
 Optikus im Repariren von de
 Regenschirme, Hühneraugen u. s. w.



M. Maifisch fecit.

Stieftöchterchen.
 Mama ich — ich möchte
 — auch wohl einmal
 auf einen Ball!

Stiefmutter.
 Du auf einen Ball, ich
 begreife nicht, was das
 Kind sich in den Kopf
 setzt! habe ich Dir nicht
 schon oft gesagt, daß
 Du erst dann auf den
 Ball sollst, wenn Euphro-
 sine verheirathet ist.



Worte und Gedanken.

— Ja, Ihr Puls ist sehr
 aufgeregt, schonen Sie sich nur
 recht, Ihre Nerven sind offenbar
 sehr verstimmt. —

(Es fehlt der alten Here
 nichts als eine tüchtige Hun-
 gerkur; sie frist sich noch zu
 Tode und glaubt ihre Nerven
 seien Schuld.)



Herr Hinzelmann.

Herr Hinzelmann, unbewibter Staatsdiener, mit 15 Thlr. monatlichem Gehalt, sitzt, sich des Vollgenusses seiner bürgerlichen Rechte und Freiheiten erfreuend, an einem Sonntag Nachmittage im Mai, nachdem er vergebens sich den Anfang der namenlosen Geschichten im Feuilleton der Kölnischen Zeitung zu erinnern gesucht, in Gedanken vertieft und gibt sich einer wohlthätigen Digestion hin. Er gelangt endlich zu dem Resultat, daß er so vollkommen glücklich sei.



Herr Hingelmann erbt unverhoffterweise 8000 Thlr. und fühlt sogleich, daß zu seinem vollkommenen Glücke ihm ein Weib fehle, und sich erinnernd, daß Pressfreiheit eine Märzerrungenschaft ist, beschließt er, sich derselben zu bedienen, um den Stand der Hagestolzen zu verlassen. Er sendet nachstehende Annonce in die Zeitungs-Expedition: „Ein wohlaussehender Mann, noch in den besten Jahren, im Besitz eines artigen Vermögens, sucht eine Lebensgefährtin, die mit einem gefälligen Aeußern eine sanfte Beredsamkeit, einige gründliche Kenntnisse und ein friedfertiges Gemüth verbindet. Die Angabe ihres Alters bleibt ihr unbestritten und wird strenge Verschwiegenheit garantirt.“ — Auf sein Heirathsgesuch erhält Herr Hingelmann so viele Antworten, daß die Zahl derselben ihm die Wahl einer Lebensgefährtin sehr zu erschweren droht.



Unter den vielen Erwiderungen auf sein Heirathsgesuch gefällt Herrn Hinzelmann ungemein folgende, und sein weiches Herz entscheidet sich augenblicklich für die Schreiberin dieser Zeilen: „Als einzigstes verstorbenes Kind anständiger Herren Eltern nehme ich zwar mit jungfräulicher Erröthung mir die Freiheit, mich Ihnen als Lebensgefährtin anzupräsentiren. Wie die Taube leicht eine Beute des sie verfolgenden Habichts wird, so ist die schutzlose Tugend der Bosheit preisgegeben, — ein Vergleich, den ich nicht umhin kann, auf mir zu beziehen, da ich gegenwärtig ohne anständige Condition bin. Mich im Besitze der von Ihnen gewünschten Gegenstände fühlend, wird es mein stetiges Bestreben sein, dem Manne, der meine Hand erhält, ein dauerndes Glück zu bereiten und Hymens Fackel wird als glückliche Gattin beleuchten eine jetzt Vater und Mutterlose Waise.“ — Die vater und mutterlose Waise wird Herrn Hinzelmann durch einen namenlosen Vetter vorgestellt. Nach einer ergreifenden Scene, die dem nicht starken Nervensystem des Herrn Hinzelmann gefährlich zu werden droht, bittet er sie, ihm ihre Hand zu schenken und erhält zu seiner unaussprechlichen Freude ein leise gelispeltes — Ja!



Herr Hinzelmann sucht auf Zureden seiner jungen Gattin sein Aeußeres mehr seinem Stande als Rentner anzupassen. Modernere Kleider und eine schwarze „chevelure“ lassen, nach dem Ausspruch seiner bessern Hälfte nichts zu wünschen übrig — als — daß sein bisheriges, etwas stark mitgenommenes Mobilar einem standesmäßigeren Platz mache. Herr Hinzelmann scheidet mit einem Seufzer von all seinen alten Bekannten und versäumt nie, wenn er allein an dem Tröbdlersladen vorüber geht, wo sie jetzt weilen, ihnen eine Thräne zu weihen. — Entente cordiale des jungen Paares. Herr Hinzelmann macht seine Gattin auf die Schönheiten seines Lieblingschriftstellers aufmerksam und freut sich der stillen Theilnahme, womit sie, an ihn geschmiegt, seiner Stimme lauscht.



Herr Hingelmann wird durch die sanfte Beredsamkeit seiner Gattin überzeugt, daß seine bisherige Wohnung seiner Stellung als Rentner unangemessen, und, nach Norden gelegen, im Falle seine Familie sich vergrößern sollte, ungesund sei. Durch Madame Hingelmann bewogen, sieht er sich nach standesmäßigeren Quartieren um, und empfindet das bisher unbekannte Vergnügen, in 4 Wochen 4 verschiedene Umzüge zu halten. Er überlegt bei sich die eigentliche Bedeutung des Wortes: Gemüthlichkeit, nachdem er, mit einem Catarrh behaftet, 4 volle Stunden in der Hausflur dem Auspacken seiner Reichthümer beiwohnen und seiner Frau — ein wenig an die Hand gehen muß. —

(Fortsetzung folgt.)



— Sie sagen, Sie müssen zuweilen Mangel leiden. Das mag gerade auch nicht sehr angenehm sein, aber man gewöhnt sich wohl daran und behält doch den Appetit. Denken Sie sich aber in meine elende Lage: ich bin an etwas Gutes und Leckeres von Kind an gewöhnt und das ist noch mein Tod. Bald bekomme ich stinkende Auster, bald verfehlten Wein, bald verdorbenen Caviar, Wildpret wird's bald gar nicht mehr geben — — ist das nicht um Gallenfieber und Schwerenoth zu kriegern?“ —

„Au, was sein's denn noch verdrießlich, Herr Pusthöfer, nu haben's ja an Dab'n?“ —

„Dös versteht Sie wider net, Frau Dos'; weiß i denn nu, ob i dem Dams a radikale oder a conservative Erziehung geb?“ —





**Der Bürgerwehroffizier
im Jahre 1850.**

„Siehste, liebe Frau, hent zu
Deinem Geburtstag hab' ich Dir und
mir die Freude doch nich' versagen
mögen, noch 'mal in de schönen
Kleeder von anno 48 in de Stube
zu paradiren, da man se uf de
Straße nich' mehr sehen lassen darf.“



„S'is doch a Grenz mit dene junge Weiber! Is die meinige schon widder fortgange un hat'n Schlüssel net do gelasse!“



„Höh Kutscher, halt an, halt an,
minne Pissekopp es mech gefalle!“



„Der Lieutenant, was fehlt Ihnen?“

— „Ach mir ist ganz schauderöse, ich kann nicht mehr stehen, meine Stiefeln sind zu enge!“ —

„Dann setzen Sie sich!“

— „Das kann ich auch nicht, die Beinkleider würden mir plagen!“ —

„Dann legen Sie sich zu Hause ins Bett!“

— „Das kann ich erst recht nicht! Ich muß noch zum *thee dansant* bei K. und bin auf alle Tänze engagiert!“ —

„Armer junger Mann! Wenn alle Stricke reißen, können Sie sich am Ende nicht einmal mehr — hängen.“

Köchin.

Wer hat geschellt?

Stubenmädchen.

Ach da war die een so
scheener junger Herr von,
wenigstens en Leutnant mit
Sporn und en Bart wie en
junger Jott! Er sagte, er
wäre en Jugendgespieler vom
Herrn und wollte so lang
warten bis die Herrschaft nach
Haus käme, da hab' ich en
hinauf jeführt. Ue, so'n
Bart!!



— Der scheene junge Herr
mit dem Barte wie ein Jott,
entfernt sich indessen, ohne
Abschied zu nehmen, und
nimmt diverse Gegenstände als
Andenken von seinem Jugend-
gespieler mit. —



Worte und Gedanken.



„Erlauben Sie gütigst, daß ich Ihnen Sr. Durchlaucht den Fürsten von Schimmelwitzhausen mit dero Familie vorstelle, die vor Begierde brennen, Ihre magnifiquen Gemälde zu bewundern.“

— „Soll mir sehr angenehm sein!“ —

(Mitten in der Arbeit gestört und zwar gerade an der Lust; jetzt wo alles so trocknet. Ich wollte die werthe Gesellschaft wäre im Pfefferland. Kaufen ja doch nichts!)



Vorher. Ew. Gnaden haben mir zu befehlen.

Nacher. Es thut mir recht sehr leid, aber ich hab' mir's einmal fest vorgenommen, nichts mehr auf Credit zu geben.

Worte und Gedanken.



Eine Einladung zum Mittagessen von den Schmitz!! Es ist eine Impertinenz, daß Personen Mittagessen geben, die Schmitz heißen. Wir werden uns aber doch wohl bequemen müssen, das Volk zu besuchen, da sie so gut bei Sr. Durchlaucht angeschrieben sind; also

(schreibt.) Liebe Marie! Mit dem größten Vergnügen nehmen wir Ihre gütige Einladung an. Hoffentlich sind Sie, Ihr lieber, herrlicher Mann, Ihre liebe Mutter und der kleine süße Engel wohl. Mit tausend Grüßen Ihre innig ergebene Freundin **Arabella von Haferstroh.**

„Nun, Kauferfrige, wie ist es denn nur möglich, daß Du wieder hierher zurückkommen und Dein Gaunerleben von Neuem beginnen konntest, da man Dich doch im vorigen Jahre bis auf's Schiff geleitet hat?“

„Ach Gott, Herr Grimmel, ich bin in Amerika so wenig bekannt und dann fiel mer'n Spruch aus der Schule in, so'n frommer Gedanke: „Bleibe im Lande und nähre Dich ehrlich“ und so bin ich vom Schiffe entkommen und langsam in de scheene Heimath angelangt.“



„Wenn Sie's nit vor übel nehmen, so bin ich so frei, Ihnen um die Bezahlung meiner kleinen Rechnung zu bitten.“

— „Uebel nehmen! nicht im Geringsten mein Liebster, aber es thut mir leid, Ihnen erklären zu müssen, daß ich mich bewogen gefühlt habe, alle Barzahlungen einzustellen.“



Wie sich der Schmied von Galdenbach den Krieg denkt.

„Kreeg? wessst ehr dann och wat Kreeg es? Do wede die Minsche zusamme gefletscht*) wie die jonge Mösche.**) Dat geht do Schlag oy Schlag. Paf dich schess ech emol ene doht, paf dich schüsst mech widder ene doht, dann schess ech widder ene doht, dann schüsst mech widder ene doht, on dann ech widder ene, dann mech widder ene, so geht dat an enem Stöck, bis alles kapott es, on dann hammer ene Kreeg gehatt.“

*) Geschossen. **) Spagen.

Momente aus dem Leben großer Zeitgenossen.

Der große Maler Julius saß
An seiner Stafflei ohne Unterlaß,
Und übte sich zu malen fein
Recht schöne runde Heil'genschein',
Dieweil er wollte hier auf Erden
Ein großer Historienmaler werden;
Er machte dabei ein fromm Gesicht
Und sparte keine Mühe nicht.



Da er nun aber baldigst sieht,
Daß er dazu zwar viel Gemüth,
Doch allzuwenig Grütze besitze,
Wirft er sich in der ersten Hitze
Run auf ein Viehstück und mit Glanz
Malt er einen Ochsenchwanz,



Wie er sich hin und her bewegt
Und so des Lebens Stempel trägt.
Allein was hilft ihm aller Fleiß,
Was hilft ihm Schwarz, Roth, Gelb und Weiß,
Was hilft es, daß er jedes Haar
Kopiret, wie es wirklich war,
Erreicht ist nicht des Schwanzes Leben,
Bewegung muß in's Kunstwerk kommen,
Des Ochsen Geist muß er erstreben —
Da bleibt es nun beim Wunsch, dem frommen.
Die Kunst ist lang, das Leben klein,
Das macht dem Künstler viele Pein.

Ei, denkt er, hat doch die Natur
Noch andre Dinge auf der Flur,
Die treu zu malen es sich lohnt,
In denen Poesie auch thront;
Da gibt es Blumen, Gräser, Kräuter,
Da gibt es Steine und so weiter,
Sie athmen auch des Lebens Quell.
Und er begibt sich auf der Stell'

Mit Pinsel, Kasten und Palette
 In eines Waldes dunkle Stätte,
 Setzt dort sich still an einen Sumpf
 Und malet einen Weidenstumpf.
 Das wär' ihm auch beinah gelungen,
 Da kommt auf einmal hergesprungen
 Ein Bauernmädel dick und rund,
 Mit rothen Wangen, rothem Mund
 Und sonst noch vielen schönen Dingen.
 Sie geht daher mit frohem Singen,
 Sieht erst den stillen Maler nicht

Mit seinem ernstest Angesicht. —
 Auf einmal aber und vor Schreck
 Stürzt sie fast in des Sumpfes Dreck.
 Das lange Haar, der kühne Bart,
 Die große Mütze, die ganze Art,
 Wie er da sitzt,
 Sein Auge blitzt,
 Entlockt ihr einen argen Schrei,
 Sie denkt, daß es der Teufel sei.
 Der Künstler mit betroffenem Kallen
 Läßt seinerseits den Pinsel fallen.



„Bist eine Nympfe du aus diesem Hain?“
 „Bist du der Deuwel?“ fällt sie ein;
 „Ich bin ein Mensch, ein Christ, ein Maler
 Ich habe Alles, nur keine Thaler.“
 „Ich ben een Weit*) aus diesem Dorf,

*) Mädchen.

Du söche Wiede zu eenem Korf.“
 Spricht sie dann wieder,
 Und es wallt ihr Nieder.
 Und er darauf
 Richtet sich auf.

Und sie nochmals spricht:
 „Bist du wirklich der Deuwel nicht?“
 Als sich nun Beide näher gekommen,
 Haben sie sich bei der Hand genommen
 Und haben sich besser kennen gelernt,
 Und sich alsdann so lange entfernt,
 Bis der andre Tag gekommen.
 Da hat er wieder den Kasten genommen,
 Den Pinsel, die Leinwand und Palette
 Und ging zu des Waldes dunkler Stätte.

Auch sie kam wieder dahergegangen
 Und grüßte ihn nun ganz unbefangen.
 Er aber setzte sich nicht an den Sumpf,
 Er malte auch nicht den Weidenstumpf,
 Er herzte und küßte das runde „Weit“
 Und hatte am Malen fast gar keine Freud.
 So ging es viel Tage, da fuhr ihm wieder
 Die Lust zu malen in die Glieder,
 Doch setzt er sich nicht mehr an die Sümpfe,
 Sondern malte dem Liebchen blaue Strümpfe,

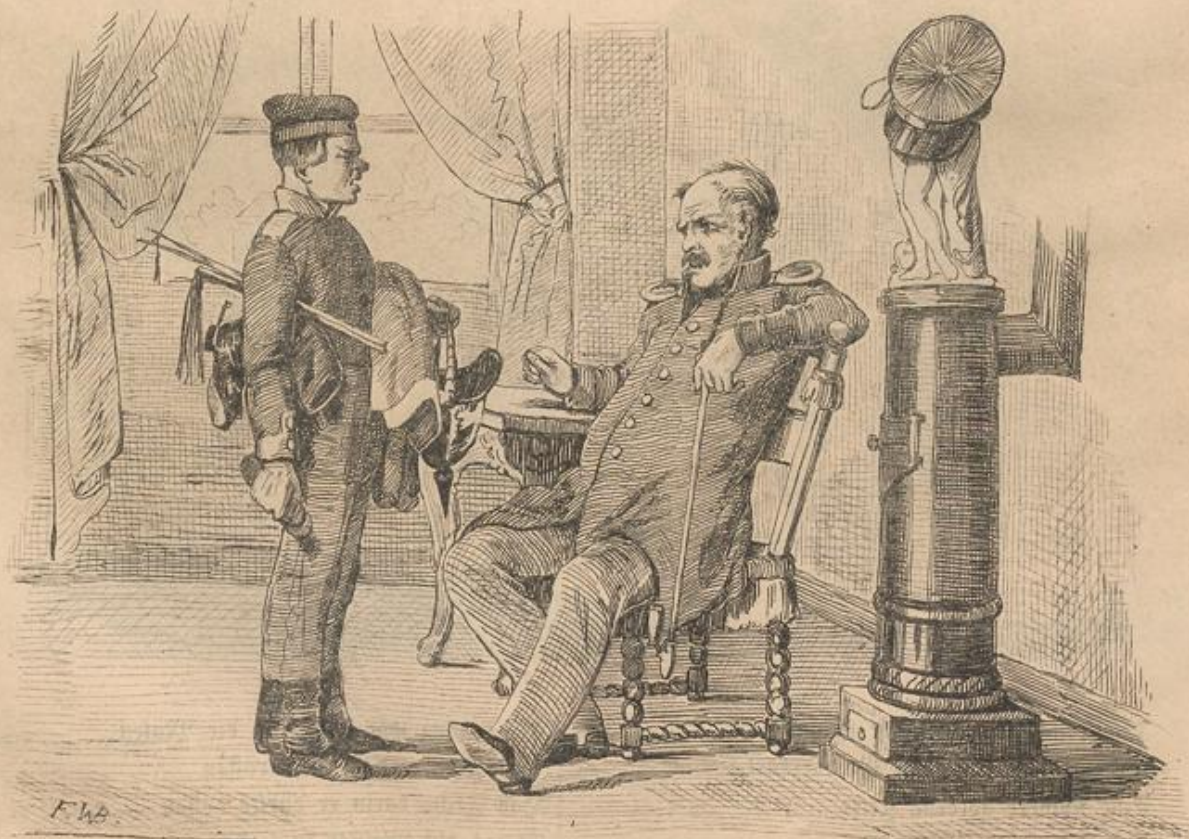


Damit ihr Füßchen nicht so nackt,
 Und um den Hals mit Gelb, exact
 Eine schwere goldene Kette
 Und eine feine Chemisette
 Rund um den Busen.

Da lachten ihm freundlich die Musen,
 Da fühlte er daß er getroffen
 Das Fach, darin er durfte hoffen,
 Etwas als Meister zu leisten,
 Wenn er sich würde befeissen.



Und sein Stern ist aufgegangen,
 Als er diese Richtung angefangen.
 In kleinen Dingen ward er groß
 Und malte künftig immer bloß
 Nur Strümpfe, Ketten, Hemde, Schuh'
 Und was gehöret noch dazu.
 Er malte sie mit solchem Fleiß,
 Daß er oft erhalten drob den Preis,
 Ja daß man ihn darnach benannt;
 So war es allerwärts bekannt,
 Daß Knöpfe ihm besonders gelangen wie
 geschmiert,
 Besonders die kleinen, die nicht polirt,
 Und mancher kunstkennerische Kopf
 Rannt ihn mit Recht: Julius, den Hemde-
 knopf.
 Die Nachwelt wird von ihm schreiben:
 Die Liebe that ihn zur Entwicklung treiben.



„Sag er mal, hat er die Kinder in die Schule gebracht?“ — „Zu befehlen, Herr Hauptmann.“ — „Hat er den Hund gescheren?“ —
 „Zu befehlen, Herr Hauptmann.“ — „Hat er Gemüse vom Markt geholt?“ — „Zu befehlen, Herr Hauptmann.“ — „Hat er die
 Hühner auch gefüttert?“ — „Nein, Herr Hauptmann.“ — „Warum nicht?“ — „Es war nichts zu fressen im Hause.“ —
 „Donnerwetter Kerl, halt' er's Maul, wenn er mit mir spricht.“ —



Herr Hinzelmann.

(Fortsetzung.)

Madame Hinzelmann überzeugt ihren Gemahl, daß sie gründliche Kenntnisse, wenigstens im Luxusfache, besitzt. Er erweitert die seinigen, indem er eine Anzahl von Dingen kennen lernt, welche zu einer vollkommen glücklichen Ehe von Madame Hinzelmann als durchaus nothwendig erachtet werden. Er macht die Erfahrung, daß die schönsten, praktischsten, modernsten, nothwendigsten Nothwendigkeiten auch immer die theuersten sind und sein müssen. Es flimmert ihm vor Augen, vor allem Flitter, den er in den Flitterwochen zu sehen und — zu bezahlen hat.



Madame Hingelmann läßt ihrem Gatten nicht den geringsten Zweifel über die Friedfertigkeit ihres Gemüths. Ein schlagender Beweis überzeugt ihn für immer und er nimmt sich männlich vor, solchen aufregenden Scenen in Zukunft durch Bezwingung seines heftigen Temperaments vorzubeugen. — Er lauscht mit Andacht einer Abhandlung über die Gleichberechtigung der Geschlechter und gesteht sich, daß in einer vollkommen glücklichen Ehe der Mann als constitutioneller Regent diese zugestehen muß.



Die etwas zu frühe Entbindung seiner Gemahlin setzt Herrn Hinzelmann in nicht geringe Verlegenheit, umso mehr als sie nicht leise Andeutungen macht, der Aerger über einen nicht gleich bewilligten Strohhut sei die wahrscheinliche Ursache dieser Katastrophe. Herr Hinzelmann stellt seine Gemahlin mit dem neuen Hut zufrieden und sein vollkommenes Eheglück wieder her. Auf die auffallende Aehnlichkeit seines Sprößlings mit ihm aufmerksam gemacht, schwelgt er im Genuß bisher unbekannter Vaterfreuden.

(Fortsetzung folgt.)



Reinecke's Verbannung und Rückkehr.

Im Reich der Thiere war Revolution,
 Es bebte des Königs Nobel Thron
 Und die stets Bestien waren auf Erden,
 Die wollten als Menschen sich geberden.
 Die Fische verlangten die freie Rede,
 Die Würmer wollten nicht kriechen länger,
 Die Esel werden bei Hofe Sänger.
 Die Gänse erhoben die Federn zur Fehde,
 Die Böcke wollten nicht bleiben Schneider,
 Die Schweine beehrten Atlasskleider,
 Die Hirsche waren der Jagd entgegen,
 Die Hunde wollten nichts wissen von Schlägen,
 Die Hasen wurden so stolz und kühn,
 Daß sie insgesammt nach Waffen schrie'n,
 Die Dachse beehrten Association,
 Die Fliegen gar verbannten die Lichter,
 Die Frösche blähten die dummen Gesichter,

Die Affen riefen aus einem Ton
 Nach einem National-Parlamente,
 Damit sich darin blamiren könnte
 Auf einen Schlag die Gesamt-Nation.
 Doch Alle vereinigten ihr Geschrei:
 Es möchte Herr Nobel, der gute König —
 Ihm brummte der dicke Kopf ein wenig —
 Verbannen Reinecke's Klerisei.

Und Reinecke, der stille Mann,
 Im runden Hut und schwarzen Rocke,
 Das Kreuzlein auf dem Pilgerstocke,
 Sah ruhig das Spectakel an.
 Er drehte an seinen Bettkorallen,
 Und ließ den Blick zur Erde fallen,
 Und faltete die frommen Hände
 Auf seinem Känzel so behende,
 Daß Niemand konnte es errathen,

Drin stecke ein junger Hahn als Braten.
 Still seufzt' der Fuchs und wünschte leise:
 Wär' Alles noch im alten Gleise!
 Und hinter ihm in langen Wellen
 Stumm standen seine Betgesellen.
 Nun trat der Fuchs zu Nobels Thron
 Und sprach in salbungsvollem Ton:
 „Gestatte mir, mich zu verbannen,
 Damit man mich nicht jagt von dannen.
 Vergönne uns, deinen treuesten Vasallen,
 Getrieben von unsrer tiefsten Regung,
 Zu machen uns eine gesunde Bewegung
 Und nach dem heiligen Grabe zu wallen.
 Doch meine Feste Malpertaus,
 Sei unterdessen ein Armenhaus!“
 Als d'rauf Herr Nobel Gewährung nickte
 Und Reinecke froh auf die Seinen blickte,
 Da brüllten die and'ren Thiere: „Du Schuft,
 Läßt du dich sehen und Deines Gleichen
 Je einmal wieder in unsern Reichen,
 So grabt Ihr euch die eig'ne Gruft!
 Herr Reinecke aber ohne zu schelten
 Und Böses mit Bösem zu vergelten,
 Streckt' segnend über die Feinde die Hand
 Und betet für ihren Unverstand
 Und ziehet fort in's heil'ge Land.

Jetzt ging es lustig her bei den Thieren.
 Die Katzen mußten bei Nacht vor den Thüren.
 Die Wölfe begannen als Herrn Soldaten
 Statt nur zu thaten, auch mit zu berathen;
 Sogar die Minister, die Elephanten,
 Wurden Seiltänzer und Komödianten.
 Es kamen aus ihrem Maulwurfshäusen
 Die Professoren herausgelaufen,
 Den Plan zu machen verklärten Blicks
 Zum Babylon'schen Thurm des Glücks.
 Die Pfaffen sogar, stets der Erde Schrecken,
 Begannen die Hörner zum Himmel zu recken.
 Vor Allem die Lerchen, des Reiches Dichter,
 Verlachten im Blauen das Erdengesichter.
 Der Floh aber, als Commis - Voyageur,
 Sprang mit blutrother Cocarde umher,
 Und manche Enten, des Reiches Damen,
 Compromittirten ihren hochadligen Namen.
 Die Bielfraße sind zusammen gefessen,
 Um für Freiheit zu trinken und zweckzueffen.

Das Hornvieh aber verrammte die Gassen
 Und stieß und drängte sich über die Massen.
 Die Gänse trugen den Hals so frei,
 Als ob kein Zaum mehr zu finden sei.
 Die Spazier saßen auf Nobels Krone
 Und schnäbelten dorten, dem König zum Hohne.
 Kurz Alles schien auf den Köpfen zu geh'n,
 So wenig Kopf war im Ganzen zu seh'n.
 Zuletzt, zu der großen Bewegung Schluß,
 Gab König Nobel aus freien Stücken —
 Um das geliebte Volk zu beglücken —
 Eine Verfassung, weil er — muß.
 Die Charte sagte, geschrieben in Golde
 Daß Jeder hinfort nicht mehr thuen sollte,
 Als was er vermöchte und was er wollte;
 Daß Jeder im Reiche da säße und stände,
 Wo er dazu den Platz just fände;
 Daß Jeder das dürfe pred'gen und lehren,
 Wozu er Jemanden fände, es anzuhören;
 Daß die Thiere hinfort keine Last mehr hätten,
 Als wie ihrer eigenen Dummheit Ketten.
 Den Hühnern wurde erlaubt zu schwimmen,
 Den Gänsen, das Adlernes zu erklimmen;
 Die Spinnen, anstatt für die Weber zu sprechen,
 Die Störche, anstatt nur von Kindern zu klappern,
 Bemühten sich 'gen der Gesamtheit Schwächen
 Und über Frieden und Krieg zu plappern.
 Es ward der Adel der Hare und Bären,
 Der an die Hofpracht gewöhnet ganz,
 Entfernet den Eulen und Ratten zu Ehren,
 Die leichter zu blenden durch Nobels Glanz.
 Und so ging's weiter auf hundert Seiten,
 Eine goldene Bulle für alle Zeiten. —
 Kurz, vorbei war die Bestien - Tyrannei
 Und Alles ward ganz bestialisch frei.

Reinecke — als kaum vergangen ein Jahr —
 Las mit seinen Wölfen im Felle von Schafen
 Entzückt der Constitution Paragraphen
 Und kehrte zurück mit seiner Schaar,
 Denn, wenn der Narr den Klugen verbannt,
 Kehrt dieser bald zurück in's Land;
 Und hat der Narr nichts zu Stande gebracht,
 So steigt auf's Neue des Klugen Macht.
 Der Fuchs mit ehrfurchtsvollem Sinn
 Trat vor Nobel, den guten König hin;
 Der saß auf seinem Thron mit Gähnen,

Doch, als er Reinecke kommen sah,
 Wischt er von den Backen die dicken Thränen
 Und winkte ihn dem Throne nah.
 „Mein treuer Fuchs, wach' üble Zeiten!
 Ich habe im Lande Nichts mehr zu bedeuten;
 Meine Kinder sind in der Wüste allein
 Und ziehen vor Furcht die Schwänze ein;
 Beständ' jetzt mein Rath nicht aus Ratten und
 Eulen,

So könnt' ich gar keinen Befehl mehr ertheilen
 Denn durch die vertheufelte Constitution
 Bin ich ein Sklave auf meinem Thron.
 „Rein,“ sprach der Fuchs, „Euer Majestät!
 Weil Freiheit in der Verfassung steht,
 So darf vor Allem, ist's gleich nicht geschrieben,
 Der König verfahren nach Belieben,
 Und weil ein Jeder darf thun, was er kann,
 So ist der König der freiste Mann.



Laß Herr nur getrost jeden Ameisenhaufen
Sich constituirend zusammenlaufen,
Damit die Freiheit in Deinen Landen
Von nun an werd' durch die Freiheit zu Schanden.
Ich aber hinfort auf die Freiheit mich stütze,
Wenn gegen die Freiheit ich donn're und blitze,
Und darf mir, wie sonst, die Hühner und Tauben
Wo ich's vermag zur Mahlzeit rauben.
Durch Lärm nicht zu schrecken die freien Thiere,
Leg' ich nun Socken an alle Biere,
Und hab' ich am Tage gefastet, entsagt,
So werde mir Nachts desto bessere Jagd.
Den Thieren ist es zu wohl ergangen,
D'rum trugen nach Neuem sie Verlangen —

Je toller man das Große betreibt,
Desto Kleineres davon übrig bleibt.
Was die heilige Kirche brauchen kann,
Das nimmt sie mit Behagen an;
Doch was sie ad absurdum führt,
Dagegen wird gleich protestirt."

Da hat Herrn Robel das Herz gelacht,
Fast hätt' er den Fuchs zum Minister gemacht.
Doch Solches verschmähte der fromme Mann,
Der stets sich lieber in Dunkel spann.
Er schleicht mit den Seinen nach Malportaus,
Treibt dort die Armen wieder hinaus
Und mit gefalteten Händen und Jubelton
Feiern die Füchse die Constitution.

e.



Major. Ich habe gehört, daß Sie Doktor sind, besuchen Sie mich dann und wann, Sie wissen wohl,
wenn man eine Frau und ein halb Duzend Kinder hat, so gibt's immer etwas zu flicken.
Freiwilliger. Verzeihn Sie, Herr Major, ich bin Doktor der Philologie!
Major. Det is mir ganz ejal, Pflasterkasten ist Pflasterkasten. — —

„Ach, Herr Kassirer, denken Sie sich, so eben werde ich nach Hause gerufen, mein armer Mann, die gute Seele, liegt am Sterben, ach Gott, ich verlassene Frau! — Heren Sie, haben Sie doch die Güte, zu verabsolgen Sie mich eine Contremarke, et könnte doch sein, daß er's noch bis morgen macht!“ —



Addirkunst.

Gast. Kellner! Was bin ich schuldig? —

Kellner. (sehr rasch.) Sie haben zwei Schoppen Rothen — macht 8 Sgr., Rinderbraten 5 — macht 15 und Suppe — haben Sie — keine, macht 18 Silbergroschen! —



Die Eselmünzen von Mainz.

Als der gute Kaiser Max einst in Mainz hat übernachtet,
 Trat der Pfingzing zu ihm ein, Probst und Dichter, hoch geachtet;
 Und so sprach der fromme Probst: „Herr, Ihr solltet Eins gewähren!?
 Thut's dem heiligen Alban, unserm Schutzpatron, zu Ehren!
 Herr, gewährt, daß, wenn im Dom jährlich sie die Münzen prägen,
 Auch Sankt Alban prägen darf — reich belohnt's Euch Gottes Segen!“
 Wie beredt der fromme Probst seine Bitte vorgetragen,
 Max brummt mürrisch in den Bart: „„Einen Esel mögt Ihr schlagen!““
 Wenig Tage, schau, da ist abermals der Probst erschienen,
 Bückt sich tief und lächelt fein: „Herr, mit Eseln kann ich dienen!“ —
 „„Was, mit Eseln?““ — „Ei, nun ja! Sollt' ich denn nicht Esel schlagen?
 Schaut die Gulden Stück vor Stück, ob nicht alle Esel tragen?
 Hier Sankt Albans heilig Haupt, dort der Esel — hübsche Gulden?“
 Lachend fährt der Max empor: „„Heilig Reich, was muß man dulden!
 Preisen mag Dich Sankt Alban, pffiffigster der Reichsprälaten:
 Deine Eselmünzen, traun, sind gewichtig wie Dukaten.
 Sei das Recht Euch denn gewährt, aber Esel nennt zur Stunde
 Euern Kaiser, führt er je einen Esel mehr im Munde!““

Alex. Kaufmann.



Da Dichta in da Noth.

(Im altbayrischen Dialekt.)

Der Dane, dea suacht Habern,
 Der Ander macht was Süas,
 Der Dan, der laßt Dam z' Adern,
 Der Ander g'wandt die Hüas. —

Kurzum, a jeda Rechta
 Dea hat sein eigens Feld,
 Und is no so a Schlechta,
 Sein Arbet tragt eam Geld.

Nur mir, mir arma Teufel
 Wills koane Bah'n trag'n,
 Und brauchet so a Hüasel!
 Wozua? Was nuht mi's Sag'n?

Schreib do für alli Blätta
 Im ganzen deutschen Reich,
 Und liefer' die Porträta
 Sammt meini Kus'häh z'gleich.

Mit mir, mit meini Sacha,
 No! abg'schaut von der Ehr,
 Da ließ si halt was macha
 Von so am Redakter.

Do mei! laß mi mit deni,
 De Redakteres aus!
 Verstehn thun's Allt z'weni,
 Und nirgends fans der z'Haus.

Dös Dan is eana z'kritisch,
 Dös Anda z'radikal,
 A Dritts, dös is z'politisch,
 Und's Viert' z'sentimental!

Da möcht da Teufel dichten,
 Und's Holz dazua vaschneid'n,
 I mag's jest no so richten:
 Mi fon's amal net leid'n!

Der Dane geht zum Malen
 Der Ander in's Biro,
 Der Dan dreht Kaffeeschalen,
 Der Ander drischt sei Stroh.

Nur mir, mir arma Dichta
 Tragts ganzl Jahr koan Guldn,
 Und brauchet do an Trichta
 Von Gold — für meini Schuldn! —

Wer woas, ob's desmal mehrer
 Als funf im Blattl tragt,
 Und net da Redakter:
 I fon's net brauch'a! sagt?

Friedheld.



„Sehr geschätzter Freund und Nachbar!

Ich sende Ihnen hier meine Wallachen, die Sie kennen zu lernen wünschen, und bitte Sie recht sehr, sie so zu behandeln, wie Sie selbst wünschen würden behandelt zu werden, wenn Sie ein Wallach wären.“



®

Der deutsche Portraitmaler

befestigt den, welchen er malt so an den dazu eingerichteten Stuhl, daß er sich unmöglich bewegen kann, (denn der Deutsche haßt jede Bewegung,) sodann wird der Carton gezeichnet, hierauf werden 4—5 kleinere und größere Farbencitzen gemalt und endlich wird zur Ausführung des Portraits geschritten. — Das Original muß dabei stets im vollen Licht sitzen, so daß womöglich gar kein Schatten vorkommt. — In dringenden Fällen ist der deutsche Portraitmaler im Stande, ein Portrait in 3—4 Monaten zu liefern, wenn die Witterung zum Trocknen günstig ist. —



Der Niederländer

hat sein Atelier gewöhnlich in einer Küche, weil das durch den Rauchfang fallende Licht eine effectvolle Beleuchtung hervorbringt — das Original wird auf den Heerd gesetzt. Irgend eine malerische Kopfbedeckung, umgewundene Draperie und zufällig in die Hand gegebene Gegenstände, geben dem Ganzen einen bestimmten Charakter. — In dringenden Fällen liefert der Niederländer ein Portrait in 2 Stunden.

„Wie konntet Ihr Euch denn so ruhig ohrfeigen lassen?“

— „Ja sehen Sie mal mer waren bloß unfer zwei, und hätt' ich ihm auch die Ohrfeig wiedergegeben, so wär die Reih doch gleich wieder an mich gekommen.“



„Ei was da, was da! — Wenn man kein Geld hat, seine Miethe zu bezahlen, so muß man sich lieber ein eigenes Haus kaufen!“



Actien gestiegen.

Ich freue mich ordentlich daß es heute regnet, ich habe jetzt eine Entschuldigung zu Hause zu bleiben und dir, mein liebes Schätzchen Gesellschaft zu leisten. Höre einmal wie der Herzens Junge plaudert. Karlchen, wo ist das Vögelchen? Hör, wie schön das Vögelchen singt!! Titi, titi wo ist Vögelchen? Titi, titi!! Ha, ha, ha!!



Actien gefallen.

Spazieren gehen? Unstimm! Liebes Kind denkst du ich hätte nichts anderes zu thun als mit dir auf der Straße herum zu laufen. Du würdest mir auch einen großen Gefallen erzeigen wenn du das Wohnzimmer nicht als Kinderzimmer gebrauchtest, das Kind und der Kanarienvogel bringen mich zur Verzweiflung, mit ihrem v — n Geschrei.



Scene aus dem Feldzuge von 1812.

(Frei nach Ségur.)

„Ach, Herr Napoleon, Sie müssen sich nit fürchte, wir sein keine Cerken, wir sein nur Pansener Jüdde!“

„Herr Wirth, was bin ich schuldig?“

„Sie haben sechs Frankfurter Knackwürste und 2 Glas Baierisch — macht 36 Kreuzer — nicht wahr, die Knackwürstel sind lecker — nehmen Sie nicht noch eins, Herr Weber?“

„Ich kann leider nicht mehr!“

„D, sie schaden nicht, sie verdauen sehr leicht.“

„Das ist schon recht, aber wenn ich jetzt nicht nach Hause gehe, wird mir das Mittagessen kalt.“





Eine Ehestandspredigt,

gehalten von Madame Berlinger und geduldig angehört von deren Gatten.

(Herr Berlinger kommt am Abend betrunken nach Hause.)

Nun, was ist das —? Schon wieder in der Kneipe gewesen?... I, da muß ja gleich... Laß Dir ein für alle Mal sagen, Berlinger: ich leide es nicht mehr, daß Du in's Wirthshaus gehst! Ich habe nicht deshalb mir einen Mann genommen, um Abends stundenlang auf seine Rück-

kehr zu warten und mir die Nacht um die Ohren zu schlagen! Du solltest Dich wahrhaftig schämen! — Nun, was soll das Nasenrumpfen? Du meinst, Du brauchtest Dich nicht zu schämen —? He!? Aber ich sage Dir, ja! Du mußt Dich schämen, wenn Du daran denkst, wie sehr Du Deine Frau vernachlässigst, muthwilliger und

liederlicher Weise den Verdienst durchbringst. . .

Was, Du sprichst, Du mußt es verdienen —? I, Du niederträchtiger Mensch! das ist ja Deine Schuldigkeit! Du darfst deine Frau nicht hungern lassen und die Miethe schuldig bleiben, wie im letzten Vierteljahr. Ich will es nicht, und ich denke, ich habe auch ein Wörtchen mitzusprechen.

Da läuft der Mensch alle Abende, die Gott der Herr werden läßt, in die Kneipe und verbringt sein Geld, was der Frau von Rechts wegen zukommt! Und wenn es nur noch bei dem Trinken allein bliebe, aber dann wird auch noch Karten gespielt und man läßt sich von Betrügnern auf eine scheinbar ehrliche Art das Geld aus der Tasche locken.

Du bist nicht so dumm, sagst Du? Na, Du wärest mir gerade der Rechte, Du — Du bist grenzenlos dumm! Du weißt nicht mal, was 'ne Pick-Sieben ist. —

Wie, ich wäre eine Pick-Sieben —? Du unterstehst Dich, mir das in's Gesicht zu sagen? mir? Pfui! Du ordinärer Mensch! Deine Frau mit einem scheußlichen Kartenblatte zu vergleichen! Ist mir schon so Etwas vorgekommen. . . Versuch das noch einmal, Berlinger! Ich sage Dir, es geht nicht gut ab, wenn Du solche Gemeinheiten wiederholst. Heute nehme ich Rücksicht auf Deinen bewußtlosen Zustand; künftig werde ich mich dadurch aber nicht abhalten lassen, zu thun, was ich unter solchen Umständen für gut befinde! Ich will keine Pick-Sieben sein, und bin es auch nicht. —

Du sollst das infame Nasenrumpfen lassen, Berlinger! Das soll wieder so viel bedeuten, als sei ich dessen ungeachtet eine Sieben. Aber ich sage Dir, Berlinger, sprich es noch ein Mal aus, Du solltest es bereuen.

Mach' nur nicht Deine Augen zu und thue nicht, als ob Du schläfst. Ich weiß das besser. Bei solchem aufgeregten Blute kann kein Mensch schlafen. Aber ich weiß wohl, Du willst mich verleiten, ruhig zu sein, damit Du die Ermahnungen nicht zu hören brauchst, die Dir so sehr noththun. Schadet nicht. Ich werde trotzdem so lange sprechen, als es mir gefällt, und wenn Du noch einmal betrunken nach Hause kommst, dann gehts von vorn an. Ich will doch mal sehen, ob Du nicht mehr zu bessern bist. Im Uebrigen theile ich Dir heut schon mit, kommt es noch zwei Mal vor, so sollst Du mir schon die Nacht auf der StraÙe zubringen.

Was, dann wüßtest Du schon, wohin Du gingest —? Na, wo wäre denn das? — Doch nicht etwa — Na, höre! versuche es, wenn Du Deine Knochen im Schnupstuche nach Hause tragen willst. Ich bin sehr nachsichtig, aber in diesem Falle verstehe ich keinen Spaß. Hast's begriffen —?

Thut der Mensch schon wieder, als ob er schläft! — Na, Berlinger, ich bin überzeugt, Du hast Alles gehört und wohl verstanden, und Du wirst auch danach handeln, denn sonst — Nun, geh' in's Bett.

Karl Rothbart.



Herr Hinzelmann.

(Fortsetzung.)

Madame Hinzelmann, die auf ärztlichen Rath sich etwas mehr der Zerstreuung hingeben soll, sucht diese in dem Kreise einiger bewährten Freunde und Freundinnen. Herr Hinzelmann hat indessen Muße genug, über die Abhandlung von der Gleichberechtigung der Geschlechter in der Einsamkeit des Schlafzimmers nachzudenken. Vaterfreunden versüßen ihm diese Beschäftigung.



Während Madame Hinzemann auf einem Sylvester-Ball den Antritt des neuen Jahres feiert, entdeckt Herr Hinzemann, dem Haus und Kind von Frau und Gesinde zur Obhut anvertraut sind, im Allerheiligsten des ehelichen Schlafgemachs eine Flasche mit einer ihm gänzlich unbekanntem Flüssigkeit. Er wagt es trotz der voraussichtlichen Folgen im Falle einer Entdeckung, davon zu kosten. Je mehr er trinkt desto wohler wird ihm, nie war er so glücklich; er wähnt sich endlich im Paradies und träumt dort den schönsten Traum seines Lebens.



Madame Hingelmann, auf einige Wochen verreist, überläßt es Herr Hingelmann, die im ersten Monat des Jahres erscheinenden Neujahrs-Wünsche entgegen zu nehmen. Herr Hingelmann empfindet ein eigenes Unbehagen, einige sehr dringende Wünsche nicht sogleich befriedigen zu können, einige ihm unziemlich erscheinende Epitheta hingegen nimmt er mit Stoicismus auf, sich erinnernd, daß er für seine bessere Hälfte leidet.

(Fortsetzung folgt.)



Der Schrecken gutgesinnter Beamten

oder:

So kommt man zum Belagerungszustand.



„Herr, wie können Sie sich unterstehen, so einen polizeiwidrigen Artikel in Ihr Blatt aufzunehmen?“ —
 — „Wenn die Pressfreiheit“ —
 „Was, Pressfreiheit! Pressfreiheit kann in einem wohlgeordneten Staate nichts anders sein, als ein so regulierter Zustand, daß die Censur völlig überflüssig und entbehrlich wird.“

Räthsel.

Einst hat drei schönen Fräulein
Ein Zwerg es angethan:
Sie blühten als drei Blumen
Verzaubert auf dem Plan.

Des einen Fräuleins Buhle,
Dem war so trüb zu Sinn,
Es ließ ihm keine Ruhe,
Zur Steinwand trieb's ihn hin;

Er flehte vor der Steinwand,
Sein Leid verlich ihm Muth,
Bis er den Alb erweichte,
Der also sprach! „Nun gut!

Heut Nacht sollst Du sie haben,
Doch mit dem ersten Noth
Kehrt sie zurück zur Wiese —
Wo nicht, so ist's ihr Tod!“

Das Fräulein lag beim Buhlen,
Bis hell der Morgen kam;
„Heut könntest Du mich lösen,
Du lieber Bräutigam!

Pflücht Du mich heut vor Mittag,
Hochheilig ist die Zeit,
Muß jedes Band zerspringen,
Flieht jeder Zauber weit.

Doch scharf Dein Aug: Ein Blümlein
Dem andern gleich's gar sehr.
Pflücht Du die falsche Blume,
Kein Gott erlöst mich mehr!“

Sie stand auf grüner Wiese,
Die Rose zart und fein;
Der Jüngling kam: „Die Blume,
Weiß Gott, die muß es sein!“

Ein fecker Griff — zersprungen
Liegt da des Zaubers Band.
Sagt an, woran der Jüngling
Sein Mädchen wohl erkannt?

Antwort.

Er hat's am Thau gesehen,
Der fällt, bevor es tagt:
Zwei Blümlein glänzten thauhell,
Eins nicht — das war die Magd.
Alex. Kaufmann.

Trennung.

Er ritt so einsam durch den Wald,
Sie fuhr so einsam auf dem See;
Sein Köhlein ging und machte Halt,
Er sprach nicht: „Halt!“ Er sprach nicht: „Geh!“

Ihr trieb der Kahn am Ufer hin,
Auf weiter See das Ruder floß;
Sie schaute in der Woge Grün
Und sah nur ihn im lichten Schloß.

Er sang ein Lied und wußt es nicht,
Das Lied erklang wie bittere Lust.
Sie horchte: „Still, die Woge spricht!“
Doch war's ein Seufzer ihrer Brust.

Das Köhlein ruht im grünen Tann,
Der Nachen steht die längste Zeit;
Sie träumet von dem schönsten Mann,
Er träumet von der schönsten Maid.

Heimkehr.

Und wieder ritt er durch den Wald,
Und wieder fuhr sie auf dem See;
Doch sprach er heut nicht: „Köhlein, halt!“
Er sprach nur immer: „Köhlein, geh!“

Er war ihr nah; sie wußt es nicht,
Doch sang sie heut ein freudig Lied,
Und ihre Augen glänzten licht,
Wie nie zuvor, seitdem er schied.

Er hatte Blumen von der Au
Zum reichen, vollen Strauß gepflückt;
Sie haschte auf der Woge Blau
Nach Wasserrosen still entzückt.

Sie wand der Blumen holde Pracht
Zum schönsten Kranze, Stern an Stern:
„O, wenn er käm in stiller Nacht,
Er hat die Rosen ja so gern.“ —

Im Mondenschein, auf blauer See,
Da fahren Zwei in süßer Lust,
Vergessen Welt und Zeit und Weh:
Zu selig sind sie Brust an Brust.

Alex. Kaufmann.



„Gott, Schuster, wo bist Du so zugerichtet worden?“

— „Ich komme eben aus der Concordia!“

„Sag mal, was ist Dienstfeiser?“
 — „Wenn man aufmerksam beim Exerciren und —“
 „Jott wie ledern. — Wenn rausgerufen wird und die Wache fährt wie's Donnerwetter in die Gewehre, das ist Dienstfeiser! weißt Du 's nun, he, was ist Dienstfeiser?“
 — „Wenn rausgerufen wird und es fährt ein Donnerwetter in die Gewehre.“ —



Das beste Mittel gegen die Sichts ist ein schwarzer Kater. Dieser wird auf einem frisch geackerten Feld aus einem Sack losgelassen; der Kranke setzt ihm nach und hat, sobald er ihn eingefangen, die Sichts verloren.



In Wien.

„Küßest Du denn auch die Bilder in der Kirche immer?“

— „Na, ich glaub's.“
 „Aber wer weiß, wer die schon geküßt hat, da küß' ich lieber ein hübsches Mädchen.“

— „So? da sein's erst recht schlimm dran; da wissen's erst recht nit, wer da Alles schon g'küßt hat.“ —

Arichis.

Gute Säger und Becher sind sie allzumal,
 So schwingen Lieder und Berber Agilulfs Mannen im Saal
 Des Königs der Longobarden. Nach dem Kampf am Tag
 Sigen sie mit den Varden Abends beim Gelag.

Blauängig hochgewachsen, herrlich ist der Kreis,
 Hier Männer im Haar von Flachsen, dort Greise silberweiß,
 Die Glieder kräftig zum Ringen, die Knochen voller Mark,
 Die Häuße zum Lanzenschwingen, zum Reiten die Schenkel stark.

Ueber den Alpen entsprossen, zogen sie in den Süd;
 Wo statt nebelumstofften tiefblau der Himmel glüht,
 Gründelten sie sich Sitze. Bei italischem Wein
 Gläßen die Lieder wie Blitze hell in die Nacht hinein.

Woll rauschen die Goldharsen. Thaten vergangener Zeit,
 Heldenlieder werfen in die Seele Freudigkeit.
 Hoch auf die Aern kochen, die Söhne vom alten Stamm
 Fühlen die Herzen pochen wild und wunderbar.

Laut auf schwellen die Kehlen. Voll vom Helldenrang
 Werden alle Seelen. Horch, da ertönt ein Sang
 Von himmelheller Minne. Das hebt sich so süß und weich
 Und lenkt die ehernen Sinne in's blühende Frühlingsreich.

Und als der Varde geendet, da hebt ein Ritter an
 Zur stolzen Schaar gewendet. Jetzt singe jeder Mann
 Seiner vielholben Frauen ein hohes Lied zum Preis!
 Da sah man sie fröhlich schauen die Helden rings im Kreis.

Wohl heben da holde Sänge klingende Flügel empor,
 Und in die minnigen Klänge fällt jauchzend ein der Chor.
 Aber ein Jüngling schleicht sich aus dem Saale weg,
 Daß er die Höhe erreicht und der Gärten Geheg.

Arichis heißt der Wilde, jung und frisch ist der Mann,
 Seinem Jugendbilde gleicht der Hochstamm im Lann,
 Edelhirsch ist er an Schnelle, Löwe ist er an Mutz,
 Doch zittert jetzt der Gefelle, es starrt ihm schier das Blut.

Saget und singet nur immer! ruft er klagend in Gram,
Nimmer verrathe ich, nimmer, die mein Herz mir nahm,
Denn nicht vor Andern Ohren paßt solch geheimes Spiel,
Zu tief bin ich geboren für meiner Gedanken Ziel.

Die ich liebe in Schmerzen, sie ist das höchste Weib,
Gütevoll im Herzen, anmuthsvoll an Leib.
Doch schlimmes Angebinde ward diese Gut dem Sinn,
Ich liebe Teufelinde, die hehre Königin.

Und klagend zieht er weiter. Ueber ihm hoch im Raum
Blinken die Sterne heiter, flüsternd rauscht der Baum,
Es leuchten Johannisfunken durch die üppige Luft,
Die Nachtigall liebertrunken schlägt in den milden Duft.

Zwischen den Rosenhecken treibt es bald umher
Den jugendlichen Recken. Sein Herz brennt in Begehr,
Und wilde Wünsche blühen ihm heftig durch die Brust,
Sie verlangen in wirrem Glühen nach geheim verbotener Lust.

So kommt er zu dem Brunnen, der kühl dem Marmor entquillt,
Schäumend kommt er geronnen aus dem Tritonenbild,
Da sehn die Mägde vom Hofe wasserholend zur Nacht,
Manche schlanke Jofe. Da ward geschertzt und gelacht.

Hinter den alten Rüstern hält er sich versteckt,
Als er höret das Flüstern. Wie sich das zerrt und neckt!
In der Jugend Munde lebt in Wald und Feld
Der Liebe süße Kunde, alt ist sie wie die Welt.

Aber dazwischen im Winde haucht ihn ein Namen an,
Der Namen Teufelinde. Mächtig trifft er den Mann.
Sie reden von der Schönen, rasch schärfet er sein Ohr,
Da hört er die Nähr ertönen, eine Dienstrau trägt sie vor.

Sie spricht: Tief in den Nächten, wenn an der Himmelsau
Die Sternentränze sich flechten, wandelt zu seiner Frau
Zu meiner Herrin, der süßen, Agilulf der Held;
Sie zu Nacht zu grüßen, drauf ist sein Sinn gestellt.

Seltam ist sein Walten auf dem heimlichen Gang,
Ein Mantel mit weißen Falten deckt ihn weit und lang,
Die Fackel in der Linken durchzieht er den Corridor,
Ein Stäbchen sieht man blinken, die Rechte hält es empor.

Und an der Fürstin Thüre löscht er die Fackel aus,
Daß sein Thun nicht erspüre ein Dienstmann in dem Haus,
Dreimal pocht er leise mit dem Stäbchen an,
Vorsichtig geschieht es und weise, dann wird ihm aufgethan.

Drauf ruht im Hause Schweigen. — Auch die Jofe schweiget
bald —
Der Mädchen Scherze entsteigen — doch wird es heiß und kalt
Dem jugendlichen Recken — die Dienern plaudern fort,
Ghe sie ihn entdecken, verläßt er rasch den Ort.

Es treibt in der grünen Irre durch des Parkes Raum
Ihn seines Geistes Wirre. Leise flüstert der Baum,
Es leuchten Johannisfunken durch die üppige Luft,
Die Nachtigall liebertrunken schlägt in den milden Duft.

Zwischen Aromen und Liebern rüftet in riesiger Kraft
In des jungen Recken Gliedern sich die Leidenschaft,
Ihm glühen Augen und Wangen, ihm zittert der blühende Leib,
Es stürmt all' sein Verlangen nach dem geliebten Weib.

Er darf vor ihr nicht stammeln, er darf vor ihr nicht knien.
Doch er wird sie sammeln, die jetzt kommen und fliehn,
All' die heißen Gefühle; ruhiger wird seine Bahn:
Daß er die Sehnsucht kühle, baut er sich einen Plan.

Ueber die Hügel schwinget schwarz sich die Mitternacht,
Das Fest im Schlosse verklinget, es verlöscht der Kerzen Pracht,
Alles gibt sich zum Frieden, Menschen und Erde ringsum,
Ihm allein ist beschieden Unfrieden lastend und stumm.

So treibt es ihn zu dem Gemache, wo der König ruht,
Dort hält ein Krieger die Wache in getreuer Gut.
Wie er als schlauer Frager von Wort zu Worte fliegt,
Hört er, daß auf dem Lager schlummernd der König liegt.

Er geht — doch dauerts nicht lange, da tönt ein stiller Schritt
In der Königsburg Gänge. Weit zieht der Mantel mit,
Die Fackel in der Linken zieht der Mann im Corridor,
Ein Stäbchen sieht man blinken, die Rechte hält es empor.

An der Fürstin Thüre löscht er die Fackel aus,
Daß dies Thun erspüre Keiner im ganzen Haus,
Dreimal pocht er leise mit dem Stäbchen an,
Vorsichtig geschieht es und weise; dann wird ihm aufgethan.

Du kecker Abenteuer, sprich, was dein Muth beginnt?
Der Jugend wildes Feuer, hei, wie es die Adern durchzrint.
Bedenke, du wagst dein Leben, verummunt in des Königs Kleid!
Doch gerne will er's geben für eine Stunde Seligkeit.

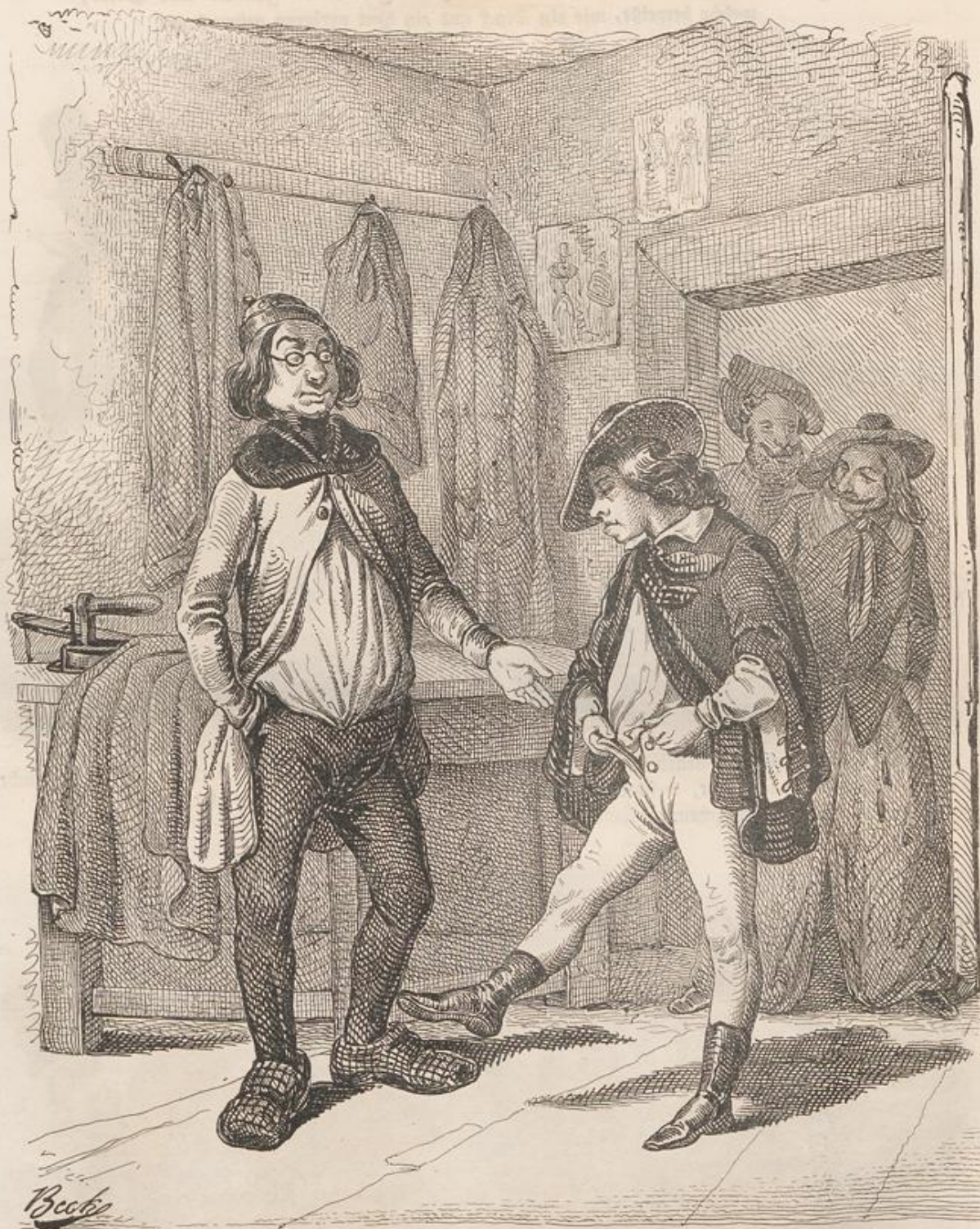
Was weiß von Klugheit die Liebe, von der Weisheit die Leiden-
schaft?
Ihre sprossenden Triebe hält Keiner jemals in Haft. —
Und der Kühne fühlt sich im Düstern unrannt von weichem Arm,
An welligem Busen lästern ruht er weich und warm.

Von zwei schwellenden Lippen, drauf es glühet und brennt,
Darf er Küsse nippen. Wein, den er nicht kennt,
Strömt in schäumenden Fluthen ihm durch Mark und Bein.
Gleichwie ein Meer von Gluthen hält es rings ihn ein.

Was die Minne spendet, alles wird sein Genuß. —
Ach mein Lied verendet wo es schweigen muß. —
Was geschah im Dunkeln, ich verrath' es nicht.
Wie die Demanten funkeln, das sieht man nur im Licht.

(Schluß folgt.)

Mißverständnis.



„Das sollen ein Paar Hosen sein für 'nen ordentlichen Maler? Ich hab' Sie Ihnen doch sehr weit bestellt!“

— „Sie wünschten ein Paar Pumphosen, wenn ich Ihnen Credit geben soll, so können Sie doch nicht die Hosen auch noch weit verlangen, sonst verdieue ich gar nichts dran.“ —

Höchst tragische Geschichte von den zwei Freunden Knolle und Stiel;
welche beweist, wie ein Stock und ein Hut verloren gehen kann.



Herr Knolle mit dem neuen Stock, und Herr Stiel mit dem neuen Hut, beschließen Sonntag Nachmittag spazieren zu gehen.

Herr Stiel erregt Herrn Knolles Eifersucht, worauf dieser Streit anfängt.



Herr Stiel bedient sich der Vortheile, welche er von seiner Länge ziehen kann.

Herr Knolle desgleichen.



Die Nachtwächter mischen sich indes in die Knolle-Stielschen Angelegenheiten.

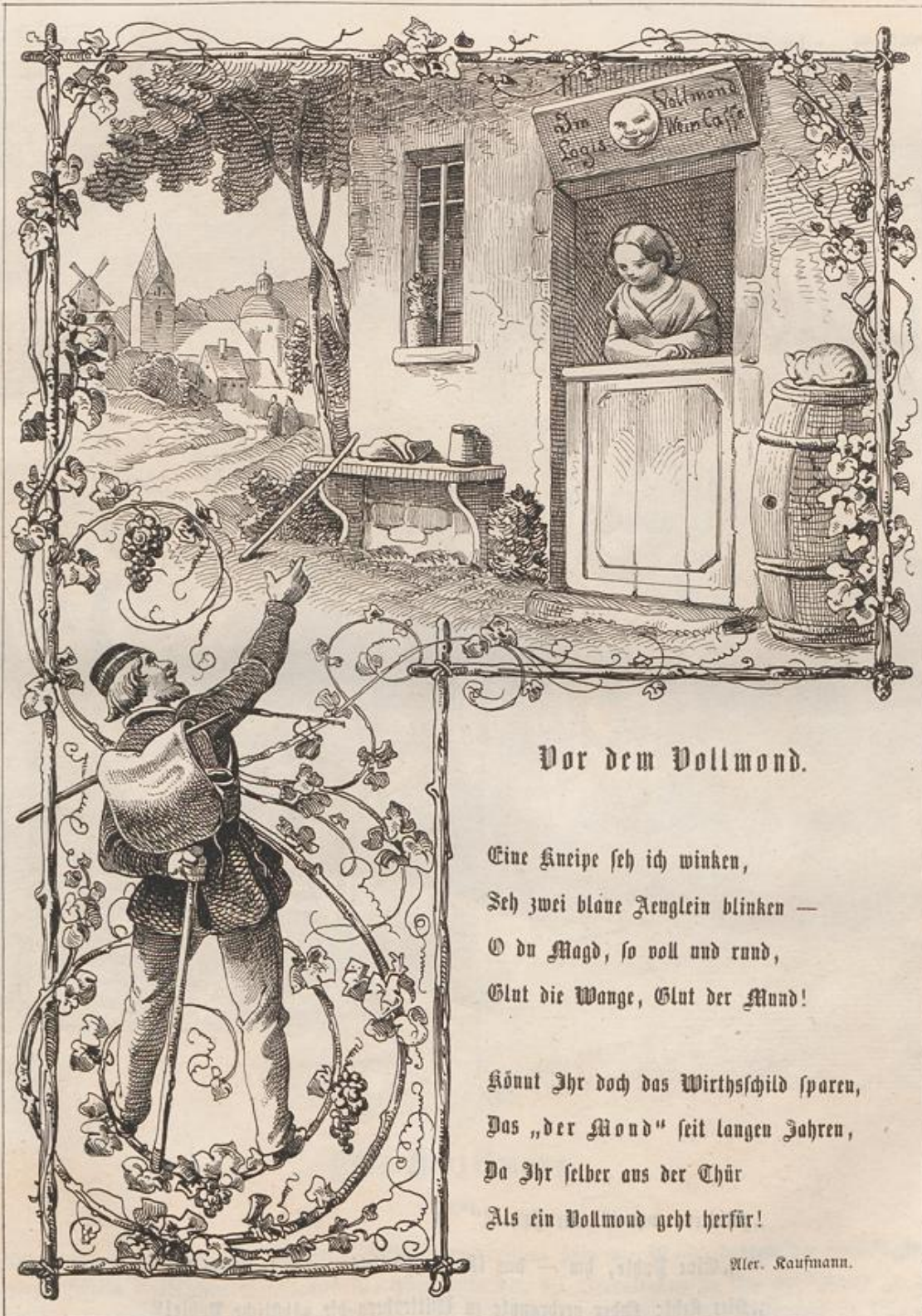


Und der neue Stock und Hut, auf dem Plage bleiben thut! —

„Geda, juter Freund,
können denn Sie uns
net sagen, wo's hier
'rum en jutes Glas
Dür jiebt?“



„Siehste, wenn ich nar wüßte, warum se zwee Schienen uf de Eisenbahn gemacht hetten, se könnten doch an ener genug ham!“
— „Nersches Luder! das is beschwegen, wenn der Dampfswagen aus ener raus kimmt, daß er gleich in de andere neingeh!“



Vor dem Vollmond.

Eine Kneipe seh ich winken,
 Seh zwei blaue Auglein blinken —
 O du Magd, so voll und rund,
 Glut die Wange, Glut der Mund!

Könnt Ihr doch das Wirthschild sparen,
 Das „der Mond“ seit langen Jahren,
 Da Ihr selber aus der Thür
 Als ein Vollmond geht herfür!

Alex. Kaufmann.



„Mutter, was ist eine Dähle?“

— „Eine Dähle, hm — das ist eine Geliebte, was liest du denn da?“ —

„Hier steht: Luder verbrannte zu Wittenberg die päpstliche Dähle!“



Herr Hinzelmann.

(Schluß.)

Herr Hinzelmann wegen Schulden verhaftet, stellt Betrachtungen über die Wandelbarkeit der Glücksgöttin an. Der Umstand, daß diese Göttin weiblichen Geschlechts ist, trägt dazu bei, die Vermuthung in ihm aufkommen zu lassen, es sei vielleicht sein Weib einigermaßen Schuld an der Veränderung seiner Lage. Er zweifelt zum erstenmal an sein vollkommenes Eheglück, sieht aber zugleich ein, daß Zweifel jetzt zu spät kommen, und nimmt sich vor, auch jetzt glücklich sein zu wollen. Er beklagt nur die Verlassenheit seiner Gattin. — Madame Hinzelmann sucht indessen Schutz und Trost bei ihrem namenlosen Better, der, nachdem er sich vergewissert, daß Madame Hinzelmann noch eine gewisse Summe zur Disposition steht, dieser den Vorschlag macht, eine Luftveränderung zu versuchen. Sie geht in einer stillen Mondscheinnacht mit ihm nach Amerika durch.



In Amerika angekommen, ärndtet Madame Hinzlmann den Lohn ihrer Thaten. Der Better setzt sich durch das Recht des Stärkern in den Besitz ihres Capitals und der Gleichberechtigung der Geschlechter Hohn sprechend, mißhandelt er sie körperlich. Sie flieht in die Urwälder und fällt einer Horde Wilder in die Hände, die sie ohne Umstände scalpiren und fressen. Vor ihrem Ende erinnert sie sich des Liebes: Ueb' immer Treu und Redlichkeit, bis an dein kühles Grab! —



Herr Hinzemann, unbewelter Ehemann, erbt unverhoffterweise wieder 8000 Thaler und — bezahlt die Schulden seiner Frau. Er sitzt an einem Sonntag Nachmittag, sich wieder des Vollgenusses seiner bürgerlichen Rechte und Freiheiten erfreuend, in seiner Junggesellenwohnung, wohin vom Trödler seine alten, treuen Freunde, die Möbel zurückgekehrt sind; vertieft in den Spalten der Kölnischen Zeitung, vergebens das Ende der „namenlosen Geschichten“ suchend, gibt er sich, sein Kind im Arm, dem wohlthätigen Gefühl der Vaterfreude hin und gelangt zu dem Schluß, daß er so — vollkommen glücklich sei.



Arihis.

(Schluß.)

Das war im ruhelosen Umarmen ein heißer Bund,
Nur zu küßendem Rosen ward gebraucht der Mund,
Aber nimmer zu Worten. Im Wetter der Leidenschaft,
Wenn es blüht an des Himmels Pforten, da hat das Wort nicht
Kraft.

Eine selige Stunde floß dem Seligen hin —
Und von Brust und Munde reißt mit trübem Sinn
Sich der Minnetrunke. — Einen letzten Gruß
Für die Minneversunke hat er — noch einen Kuß.

Als er fortgeschlichen, seufzt die Königin leis:
O des Sinnlichen! Nimmer tobten so heiß
Seine wilden Flammen! O du dunkle Nacht,
All deine Sterne zusammen geben nicht solche Pracht!

All deine reichen Düste, gehaucht den Kelchen aus,
Zusammengeführt durch die Lüfte in einen wilden Strauß,
Betäuben und berauschen so nicht Haupt und Herz,
Als dieses unendliche Tauschen von Lust und Liebe und Scherz.

Alle die Nachtigallen geeint zu einem Lied,
Das durch die Laubenhallen der weiten Gärten z'ieht,
Klinget nicht getragen, so tief, so süß, so weich,
Wie die Wundersagen aus meinem Liebesreich.

Sehnüchtig hat sie's gesprochen — da fährt sie jäh empor,
Dreimal klingt ein Pochen von der Thüre ihr ins Ohr.
Wie ist sie süß erschrocken. Rasch hebt sie vom Lager sich auf,
Ordnen die wirren Locken nimmt sie zur Thüre den Lauf.

Sie öffnet. — Der König, der echte, tritt da bei ihr ein,
Das Stäbchen trägt die Rechte, in der Linken löscht eben der Schein
Der flammenden Fackel wieder. Wohl hat sie ihn erkannt
Und hängt sich an seine Glieder von frischer Blut entbrannt.

Viellieber, ruft sie, willkommen, willkommen zum zweiten Mal!
Kaum hast du Abschied genommen, da schleichst du wieder zum Saal,
Zu seligem süßem Rosen kehrest du wieder zurück!
Wie blühen uns heut die Rosen! Sei mir gegrüßt, mein Glück!

Seltam wehet den Helden an das seltsame Wort.
Was will das Weib ihm melden? Bedächtig sinnt er fort,
Allmählig aber dämmert ihm die Bedeutung auf,
Und das Herz es hämmert Schläge in wilderem Lauf.

Ein Mann ist bei ihr gewesen — es wird ihm heiß und kalt —
Und hat hier Blumen gelesen, sich hüllend in meine Gestalt.
Ich ward um mein Gut betrogen! — Wehe dem Thäter weh!
Mein Weib ward selbst belogen, weshalb ihr kein Leid gescheh.

Selber soll sie nicht wissen die freche verworfene That! —
Aber wer hat sich beflissen, mit so klugem Rath
Meine Rosen zu pflücken? Find' ich ihn heraus,
So hau ich ihn in Stücken, den Frevlern all zum Graus.

Heiß ist wohl sein Sinnen, wie er auf Rache denkt,
Aber kalt sein Minnen, das er der Königin schenkt.
Verwirret und zerstreuet küßt er das holde Weib,
Kaum erquickt und freuet es ihn an Seel und Leib.

Kalt wie er erschienen, scheidet er wieder fort
Und mit traurigen Mienen spricht die Fürstin das Wort;
Männerliebe brandet wohl gewaltig auf,
Männerliebe verandert wieder in raschem Lauf.

Noch eben wie Feuer glühend, nun ist er starres Eis,
Eben wie Jugend sprühend, nüchtern nun wie ein Greis!
Ewig gleiche Minne bewahret das Weib allein;
Wie im Anbeginne muß sie am Ende sein.

Also ertönt ihr Klagen, aber der stolze Gemahl
Geht hin im Geist zerschlagen von Born und Wuth und Qual,
Er kann die Gedanken nicht bannen, ihn peinigt der Verdacht:
Einer seiner Mannen hat die That vollbracht.

Wohl muß das Schloß er kennen, der solch ein Werk gewagt.
Hel wie die Zweifel brennen, wie die Rachsucht nagt!
So schleicht er zu dem Saale, seine Ritter ruhen dort,
Lichtkreisen, trübe, fahle, giebt eine Lampe dem Ort.

Scharf schaut er zu. Die Betten stehen in langen Reihen,
Und jedwede der Stätten schließt einen Ritter ein.
Tiefstille Ruh ist beschieden dem weitgewölbten Gemach,
Und des Königs Unfrieden läßt schon im Herzen nach.

Denn Alle, die er schauet, haben in Kampf und Streit
Ihn so oft erbauet. In treuer Freudigkeit
Hat Jeder für ihn geschlagen tapfer und kühn ein Feld.
Jeden sah er wagen das Leben für ihn im Feld.

Und sein Geist wird milder, es verraucht die Wuth,
Nicht mehr schnaubt er in wilder Begierde nach treuem Blut.
Jedoch er muß erfahren, wer der Liebe pflag?
Es soll es offenbaren des Herzens heißer Schlag.

Und an den Lagern schleicht er leis bedächtig um,
Die tastende Hand erreicht die schlafenden Helden stumm;
Auf jedes Herz fühlet er prüfend fest und klug.
Fast ist er abgeföhlet, weil keines pochend schlug.

Starker Heldenschlummer lag auf den Mannen all,
Nicht Leidenschaft, nicht Kummer spricht aus der Pulse Schall.
Keiner rings erwachet, so weit ihn trägt der Lauf
Die dunkle Seele lachet schier schon wieder auf.

Bald kann er sich wenden. Nur wenige schlafen noch dort
An des Saales Enden. Er setzt sein Forschen fort.
Horch, da trifft er ein Pochen in einem Herzen an,
Alle Andern kochen dem jungen blühenden Mann.

Wer ist's? Mit langen Blicken schaut er dem Schläfer zu,
Die Lampen aber schicken zu des Bettes Ruh
Nur matte verworrene Lichter. Erkennen kann er nicht
Der königliche Richter den vielschlaunen Wicht.

Auf dem Antlitz liegt er in den Schatten gewandt,
Doch im Fürsten steigt über den Born der Verstand.
Ungewiß des Zieles, ungewiß der That,
Wägt er lange noch Vieles in seinem weisen Rath.

Endlich entnimmt er dem Kleide, doch nicht von Mordlust
entfacht,
Den Dolch mit blanker Scheide. Nein, mit klugem Bedacht
Sucht er von den Locken des Jünglings die vollste zur Hand
Und trennet ohne Stocken die Haare unverwandt.

So zeichne ich den Thäter, spricht er leise hin,
Das Haar wird ihm Verräther. Wenn er der Königin
Meinem süßen Weib sich gesellet, dann trifft ihn das Rächerschwert:
So die That sich erhellet, ist er nicht lebenswerth.

Und dann läßt er die Halle. — Arichis kühner Mann,
Da steckst du in der Falle! O wär' es ungethan,
Wo zu dich dein Blut getrieben! Vergebens suchst du nun
Deinem heißen Lieben, deinem wilden Thun.

Arichis, Schimpf und Schande droht dir, Unsel'ger, jetzt
Durch Kerker und durch Bande wirst du zu Tod gehet!
So straft sich dein Gelüsten nach verbotener Frucht!
Jetzt magst du zur Gruft dich rüsten, oder zu rascher Flucht.

Als der König gegangen, springt er hurtig empor,
Noch glühen ihm die Wangen vom nächtlichen Rosenstör,
Er hatte nicht geschlafen, als Miggulf erschien,
Gerüstet für alle Strafen sah er kommen ihn.

Er sah ihn ans Lager rücken, er sah ihn in der Faust
Die scharfe Klinge zücken. Fest lag er, wie sehr ihm graust.
Sein Blut fing an zu stocken, er wünschte das Ziel der Dual,
Doch nur in seinen Locken mähte der zückende Stahl.

Dann sieht er den König gehen, schwinden sieht er die Noth,
Sich selbst fühlt er auferstehen aus dem sichern Tod.
Sein erster Griff gilt den Haaren, dem Dolche sein zweiter Griff,
Scharf wird er sich offenbaren, weil er ihn gestern schloß.

Schleichend wie ein Tiger ging zu jedem Genos
Dann der junge Krieger. Wo eine Locke floß,
Lag sie abgeschnitten bald an des Saales Grund;
Zur Seite und in der Mitten machte er so die Rund.

Manche volle Garbe fiel da seiner Maht,
Jedwede von goldner Farbe; golden war die Saat
Auf der Longobarden Köpfen. Lächelnd sah er den Fall
Von den flachsenen Böpfen. Wie eine waren sie all.

Drauf sprach er: Nun suche, König, im ganzen Haus,
Deinem Zorn und Fluche weicht der Rechte aus.
Du bist König im Lande, doch in der Schlaueit Reich
Gehört der Thron dem Verstande; da sind sich die Männer gleich.

Und dann legt er sich wieder auf das Lager zur Maht,
Er strecket die jungen Glieder. Frischer Schlaf als Gast
Zieht zu ihm ins Bette. Selig dehnt sich die Brust,
Denn von süßer Stätte träumt er und süßer Lust.

Die Augen schlägt er offen am Morgen frisch und hell,
Da sieht er rings betroffen manchen reißigen Gesell,
Der sein Haar verloren. Wer sagt, was das heißen will?
Er zeigt, daß er selbst geschoren und schweiget sonst wohl still.

Nicht lange vergeht, da rufen Horntöne die ganze Schaar
Vor des Thrones Stufen. In Harnischen blank und klar
Ziehen sie vor den König, welcher düster schaut,
Sie grüßen ihn hunderttönig mit frohem hellem Laut.

Barhaupt läßt er kommen die Ritter vor den Thron,
Halb sucht er bekommen, halb sucht er voll Hohn
An den Häuptern das Zeichen. Seltsamliche Schau!
Denn im Haarwuchs gleichen sich die Mannen genau.

Die Locke fehlet Allen, wo er sie Einem nahm.
Alle Blicke wallen sonder Furcht und Scham
So heiter ihm entgegen — Arichis, kühner Mann,
Wie bist du so verwegen, so heldig angethan!

Bergebens ist das Spähen. So klug der König ist,
Machtlos muß er stehen vor des Segners List.
Sag' ich es nur offen, also redet er sacht,
An Schlaueit übertroffen verlor ich diese Schlacht.

Ist er auch tief entsprossen, ins Leben wuchs er dreist,
Kühn und frisch entschlossen ist er in seinem Geist.
Hier gilt Schweigen und Vergessen! Fräg' ich weiter nach,
Wär die Schande mir gemessen, träre mein Weib die Schmach.

Den Zorn vergißt er weise, sein Auge heitrer schaut,
Und zum Ritterkreise spricht er kurz und laut —
So war es immer eigen dem königlichen Mann: —
„Der wisse klug zu schweigen, der die That gethan.“

Als die Ritter gegangen, blieb die Reugier wach,
Des Königs Worte klangen Allen lange nach.
Keiner hat eingesehen, was er sagen will,
Denn Einer nur konnt' ihn verstehen, der Eine schweiget still.

Arichis, der Rechte, hielt sein Geheimniß stark,
Klug war im Geist der Necke, wie er kräftig im Mark;
Einmal verführte die Minne ihm das kochende Blut,
Doch er hielt die Sinne fester in treuer Gut,

Hat er den Herrn betrogen, lohnt er ihn vielfach die That:
Er zog in der Schlachten Wogen, auf der Wacht saß er im Rath.
Im Denken klug vor Allen, vor Allen stark mit dem Schwert,
So hielten vor den Vasallen ihn Fürst und Fürstin werth.

Wolfgang Müller.



„Auf Ehre, Johann, mir ist heute recht dumm zu Muthe.“
 — „Ihre Gnaden sehen auch ganz danach aus.“ —



„Nu, Herr Pesselmayer, sein's glücklich von der Reis' heimkommen? Was giebt's gut's Neues?“
 — „Als ich vorgestern durch Kassel reiste, wurden 6 Grenadiere gerichtet.“ —
 „Ei, was hatten denn die verbrochen?“
 — „Nichts erhebliches, sie standen halt nit grad.“ —

Kein Crost.



„Pitterke, warum krieschste?“
 — „Ech kann nix miehre esse!“ —
 „Dann steh et en de Täsche.“
 — „Die han ech als all voll.“ —

Belisar.

Große Oper in drei Akten.

Personen.

Justinianus, Kaiser in Constantinopel.
 Belisar, Erster Feldherr.
 Antonina, seine Frau.
 Eutropus, General.

Eudora, Belisars Tochter.
 Alamir, General der Gothen.
 Senatoren. Soldaten. Volk.
 Gefangene Gothen.



Erster Act.

1. Scene.

Das Volk läuft über die Bühne. Man hört in der Ferne Trommeln. Friz und Maz mit Andern bleiben stehn.

Chor.

Die Schlacht die ist geschlagen,
 Es droht kein Feind nicht mehr
 Auf des Triumphes Wagen
 Zieht Belisar daher.

Friz.

Die schrecklich wilden Gothen,
 Die blutig uns bedrohten
 Mit fürchterlicher Noth,
 Die schlug er Alle todt.

Maz.

Sie liegen hingerichtet
 Und schreckenvoll vernichtet.

Mit Jammern sehn die Leiber,
 Die Kinder und die Weiber.

Eudora kommt.

Eudora.

Sprecht ihr Männer, ist es wahr?
 Kömmt mein Vater Belisar?
 O wie klopft mit Tochterlust
 Tochter — Tochter — Tochter — lust
 Mir das Herz — mir das Herz — mir das Herz
 in meiner Brust.

Friz.

O Tochter zu beneiden,
 O Fülle aller Freuden!

Maz.

Es kömmt der Held, ja es ist wahr,
 Es kömmt der große Belisar.

Eudora.

O so kommt ihr Volkeshaufen,
Laßt uns ihm entgegen laufen.

Chor.

Hört die Trommeln, hört die Pfeifen, hört die
Siegedrosse schnaufen!
Ihm entgegen, ihm entgegen, laßt uns ihm ent-
gegen laufen.

Alle ab.



2. Scene.

Eutropus.

Ha das Volk läuft ihm entgegen
Und ich fühle Neid sich regen.

Antonina.

Ha, er naht zu meiner Qual,
Der sich nennet mein Gemal.
O daß doch den ganz Verhassten
Die Erynnyen erfaßten.

Eutropus.

Antonina!

Antonina.

Ha Eutropus
Bist du da? o rette mich!

Eutropus.

Sprich, durch welchen Hofuspokus?

Antonina.

Du liebest mich, ich liebe dich,
Nette jetzt die Liebe sich.
Bei dem Kaiser klag ihn an,
Dann ist's bald um ihn gethan!
Denn ihn haßt Justinian.

Eutropus.

Ja ihn haßt Justinian.

Antonina.

Verne Belisar verkennen,
Mörder mag ihn Jeder nennen,

Er empfang' seinen Lohn:

Unsern erstgebornen Sohn
Raubte er vom Mutterherzen —
O wer fühlet meine Schmerzen —
Und in dunkler Waldesnacht
Hat er ihn zum Tod gebracht.

Eutropus.

Dieses that er? Ha es fordert Rache. —

Antonina.

Ja — er hat gemordet seinen Sohn —
Mag ihn treffen nun der Rache Lohn.



Duett.

Schon umschleicht ihn die Rache
Mag der Pöbel Hurrah schrein;
Bald verändert sich die Sache
Ich will ihn dem Tode weih'n.
Du wirst

* * *

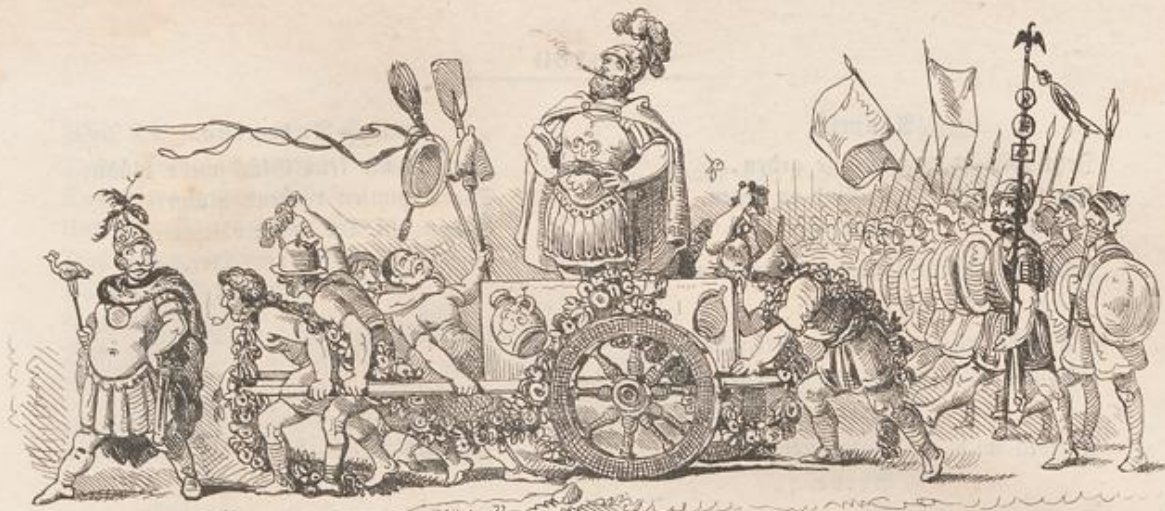
3. Scene.

Justinianus und Gefolge. Er setzt sich auf den Thron.

Justinian.

Die Fanfaren schallend melden
Belisarium den Helden.
Auf dem Wagen naht er schon
Siegestolz des Kaisers Thron.
Gar zu stolz ist dieser Mann,
Ihn nur schaut der Pöbel an,
Kann nicht satt sich Bivat schrein,
Und der Kaiser steht allein.

* * *



4. Scene.

Belisar auf dem Triumphwagen vom Volke gezogen.
Soldaten. Gefangene Gothen.

Justinianus (bei Seite.)

Ha er pranget hoch erhaben,
Wie so stolz die Augen blicken;
Wollt ich doch, daß gier'ge Raben
Kämen sie ihm auszuspicken.
Doch zurück ihr Horneswellen,
Nöthig ist's, mich zu verstellen.

Er verstellt sich.

Chor des Volkes.

Vivat Vivat Belisar!
Beli — Beli — Belisar!

Justinian.

Sei willkommen, tapfrer Held,
Wenn die Zeitung recht vermeld't,
So hast du den Feind bezwungen.

Belisar.

Ja, o Herr, es ist gelungen,
Und vernichtet ist der Goth!
Von den Unsern sind geblieben
Fünf und schwer verwundet sieben.
Bis zu dreißig tausend Todten
Schätz' ich den Verlust der Gothen.
Die mit Tod nicht abgegangen,
Diese bring' ich hier gefangen.
Vitigas, der König sank
In die Donau und ertrank.
Aber dieser Offizier
Ist der starke Mamir.

Justinian.

Fast sie Alle bei den Köpfen,
Alsogleich soll man sie köpfen.

Belisar.

Herr, o laß mich für sie bitten,
Weil sie heldenhaft gestritten,
Weil sie wie die Löwen fochten,

Sterben eh'r als fliehen mochten,
Und sie sind aus blut'gen Feinden
Mir geworden all zu Freunden.

Justinian.

Bittest Du? so soll's geschehn,
Sie sind frei — und mögen gehn.

Justinian und Gefolge ab.

* * *

5. Scene.

Belisar. Mamir.

Belisar.

Mamir, Du bist befreit,
Sieh zur Freundschaft mich bereit.

Mamir.

Laß o Held an's Herz Dich drücken,
Freundschaft soll uns stets beglücken.



Duett.

Wohl dem Manne, der gefunden
Treuer Freundschaft Hochempfinden.
Nicht an Raben und an Hunden
Soll der Mensch sein Beispiel finden.

Belisar.

Jetzt will ich nach Hause gehen,
Um mein Weib und Kind zu sehen.

Alamir.

Jetzt will er nach Hause gehen,
Um sein Weib und Kind zu sehen.

Belisar.

Ich will Dich als Sohn betrachten.

Alamir.

Du willst mich als Sohn betrachten,
Ich will Dich als Vater achten.

Belisar.

Er will mich als Vater achten.

Beide.

O selige Gefühle,
O edles Freundschaftsband,
Wir nahen deinem Ziele
Geschlungen Hand in Hand.

* * *

6. Scene.

Irene. Antonina im Hintergrunde. Die Vorigen.

Irene. (Springt Belisar'n entgegen.)

Geliebter Vater! o welch' Wiedersehen!

Antonina.

Zurück! ein Mörder ist's! unglückliche Iren!

Belisar.

O Kind — ich seh' Dich wieder,
O hochbewegte Brust!



Irene.

Es klopft in dem Mieder
Die nie gefühlte Lust.

Antonina.

Ha ich seh' sie sich umfassen,
Unermesslich ist mein Hassen.

Belisar.

Antonina komm' herbei,
Daß mein Glück vollkommen sei.

Antonina.

Dir soll nie kein Glück mehr blühen,
Die Erynnien rächend glühen:
Schon bist Du um Sohnesmord
Angeklagt an höh'rem Ort.

Belisar.

Unglücksel'ge, welcher Wahn!
Rede, was hast Du gethan?

Antonina.

Bei dem Kaiser Dich verklagt.

Belisar.

Ha! das hättest Du gewagt?!
Sagt ich Dir nicht tausendmal
Daß den Sohn ein Räuber stahl?

Antonina.

Falscher! nimmer soll Dir glücken
Mutterliebe zu bestricken!

Belisar.

Einem frommen Eremiten
Von erhabnen milden Sitten
Gab ich ihn in Kost und Lehr —
That ein Vater jemals mehr?
Doch nach ein und vierzig Tagen,
Als ich ging um ihn zu sehn,
Fand den Alten ich erschlagen,
Mord und Raub war da geschehn!
Und vergebens war mein Suchen,
Von dem Kinde keine Spur
Und es blieb mir einzig nur
Diesen Räuber zu verfluchen.
Solchen Gram hab' ich erfahren
Heut vor ein und zwanzig Jahren.
Glaube Weib was ich Dir sage.

Antonina.

Nimmer glaub ich, was er sagt.

Irene.

Ja — ich glaube, was er sagt.

Belisar.

Ha — sie glaubt nicht, was ich sage.

Antonina.

Die Untersuchung wird an's Licht
Alles bringen — falscher Wicht!

Belisar.

Ha so wagst Du mich zu schelten.
Mich den ersten aller Helten.

Antonina.

O ich kann Dir mehr verkünden —
Wisse, ich that mich verbinden
Mit Eutropus, und er hat
Angeklagt Dich um Verrath:

Zugleich.

Weil Du jenem wilden Gothen
Deine Freundschaft angeboten.
Daran ward uns offenbar
Und dem Kaiser selber klar,
Daß Du nach dem Purpur strebest,
Kühn die Frevlerhand erhebest,
Nach der Krone — Bald nun trifft
Dich der Mutter Rachegift.

Belisar.

Ha wer hat dies Weib geschaffen?
Stammt's von Teufeln oder Affen?

* * *

7. Scene.

Eutropus und Wache. Die Vorigen.

Eutropus.

Belisarius — Verräther!
Ungeheuer! Missethäter,
Deine Thaten sind enthüllt
Und Dein Schicksal wird erfüllt.
Seht ihr sein Gesicht erblicken:
Dieses ist der Wahrheit Zeichen!



Belisar.

Wagt es nicht, mich anzufassen.

Eutropus.

Meinst Du, Thor, daß wir nur spaßten?

Belisar.

Soldaten — jezo kommandirt
Belisar! Gebt Achtung! präsentirt!

Eutropus.

Mit Nichten! Du bist arretirt!
Hier des Kaisers Hand und Siegel!

Belisar.

Justinian — Du schwarzer Igel
Ha — jezo erkenn' ich Dich.

Antonina.

Holde Lust durchdringet mich.

* * *

8. Scene.

Mamir. Irene. Volk.

Mamir.

Belisar ist arretirt!

Irene.

Ha! mein Vater arretirt.

Duett.

Weh daß ich dies gesehen!
O was mag noch geschehen?
Es bringet Schreckenskunde
Die bange Ahnungsstunde.

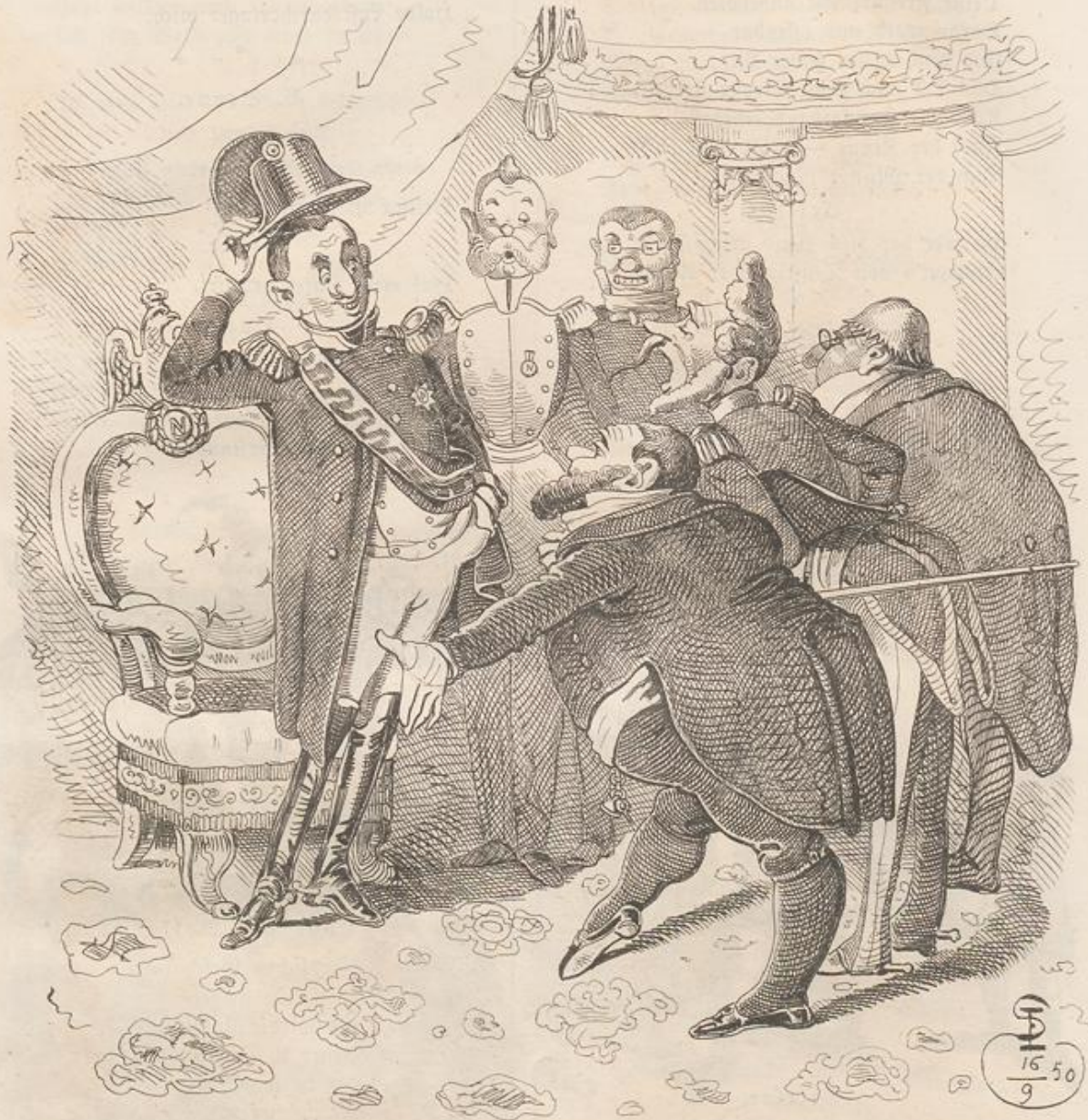


Chor des Volkes.

Sterblichen Geschickes
Wagschale steigt
Und wieder sinket.
Keiner ist sicher,
Der da wandelt
Staubgeboren.
Frevelnde Thaten
Werden enthüllet
Lange mag zögern
Die Rachegöttin,
Endlich erscheint sie.
Doch was das Weib
Voreilig gethan
Nicht kann ich es fassen,
Nicht kann ich es loben.

(Ende des ersten Actes.)

(Fortsetzung folgt.)



Was man dormalen in Frankreich gutgesinnt nennt.

Deputation. Da wir mit seligen Gefühlen vernommen, wie Ew. Hoheit gnädigst geruhen wollen, unsere loyale Stadt demnächst mit dero hohem Besuche zu beehren, so wollen wir uns hiermit submissivst erkundigen, welche Regierungsform Ew. Hoheit endlich und definitiv zu bestaatsstreichen gedenken, damit wir bei der erfreulichen Ankunft die entsprechenden „Vive's“ pflichtschuldigst auszurufen im Stande seien.



„n' Morgen, n' Morgen,
Herr Leutnant! Wie befin-
det sich Ihre Seele?“ —

— Meine Seele? Wie
kommt die zu der unverhoff-
ten Ehre Ihrer Theilnahme?

„Ei nun, liebster Freund,
Ihr Körper ist doch, weiß
Gott, keiner Frage werth.“

„Herr Wirth, is dos
Ihr Weinberg?“

— „Ja wohl!“ —

„Wos sein's für en
Schofskopf, denn sollten's
verkofen, schau'n's, er
nimmt Ihrem Wirths-
haas die Aussicht weg.“



„Na, Baronchen, ist dös nit a
prächtiger Stich? — An dem Kupfer-
stecher hab' ich an ganzen Narren
gefressen.“

— „I geb' schon zu, daß er gar
nit übel arbeit', mir geht halt aber
a mal gar nix über'n Skulpfit.“



„Is denn wahr, Nitschen, daß se ihr Mann immer haut?“ —
— „Neel! hauen thut er mich nich. Er hat mich schon gepufft, geknufft, gewürgt, gegen de
Wand gerennt, geruppt, un mit Beenen getreten! awer gehauen hat er mich doch noch nich!“ —



Der Lanzenknecht.

Ich bin ein echter Lanzenknecht
 Mit Schwert und Eisenkragen,
 Das Wasser schmeckt mir herzlich schlecht
 Der Wein thät mir behagen. —
 Drum Bauer hör und merke das:
 Bring mir herauf ein volles Faß. —

Als wir das lehtemal bei Nacht
 Uns auf die Leiber schlugen,
 Da riß mein Wamms, wer hāt's gedacht,
 Aus allen Näht und Fugen. —
 Drum Bauer hör und merke zu:
 Flick' mir das Wamms und auch die Schuh!

Mein allerschönster Zeitvertreib
 Sind Würfelspiel und Karten. —
 Doch habt ihr da ein schmuckes Weib
 Der thät ich auch aufwarten. —
 Drum Bauer hör und sieh dich vor
 Und leg dich nicht zu fest auf's Ohr.

Verweilen will ich denn gemach
 Am kühlen Wein mich laben.
 Und kömmt in's Land der junge Tag
 Dann mogst Du heimwärts traben.
 Für alles bleib' ich schlecht und recht
 Dann stets Dein Freund — der Lanzenknecht.





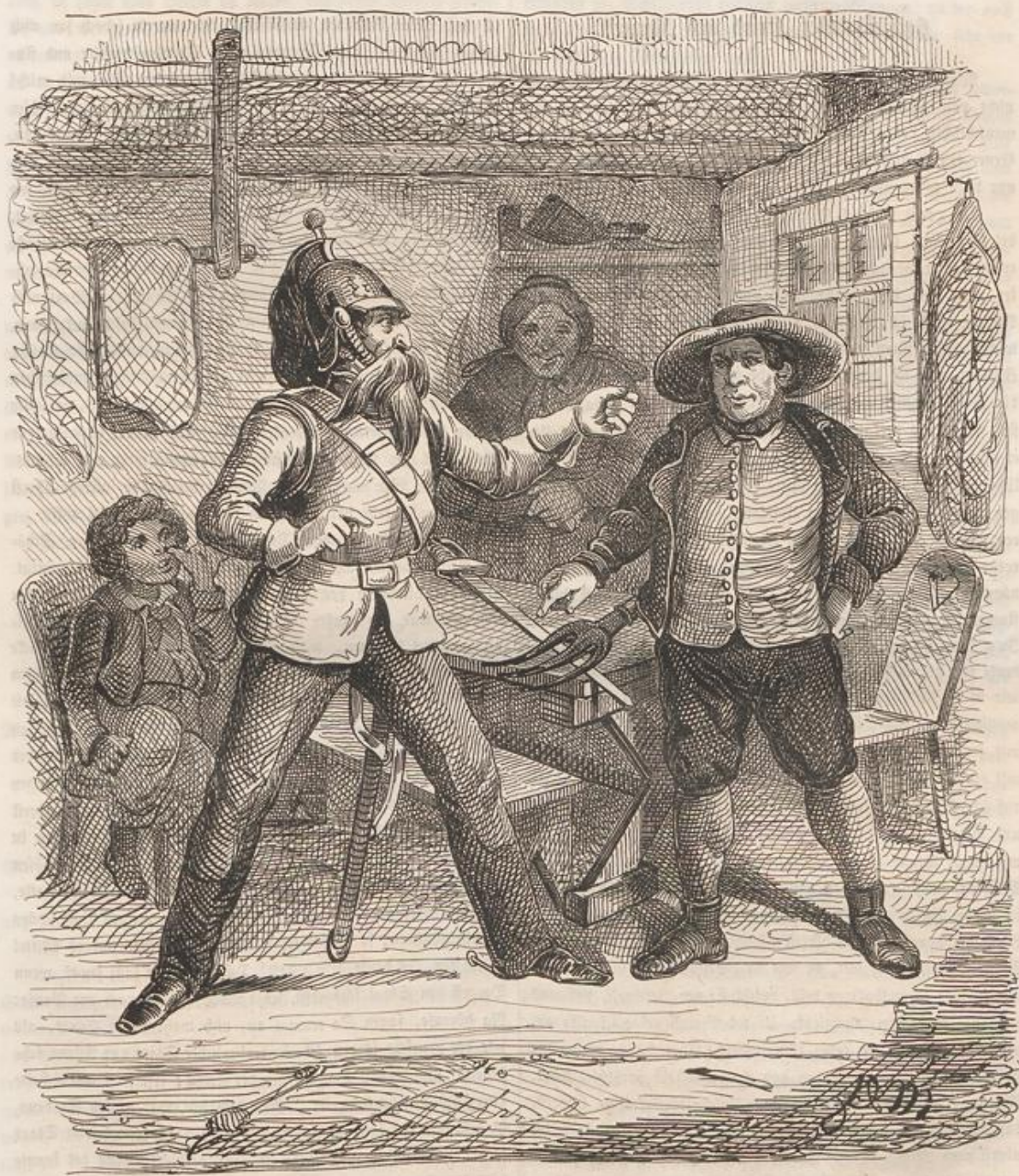
Sprach-Reiniger.

„Lieber, bester Freund, ich weiß, daß Sie im Begriff stehn zu rufen: Appel=zi=nos! Um's Himmelswillen, sagen Sie wie es richtig: Apfel=si=nen! Hier sind 2 Schilling, denken Sie das nächste Mal daran!“



„Du, Rosenzweig, kannst du mir sagen, woher die Gewitter denn eigentlich kommen?“
 — „Die Gewitter, — die Gewitter — kommen — aus meiner Großmutter ihre Knochen.“ —
 „Wa — was?! Aus den Knochen deiner Großmutter?“
 — „Jawohl, Herr Lehrer, ganz gewiß; denn wenn ein Gewitter gewesen ist, sagt sie allemal: Das hat mir schon 3 Tage lang in den Knochen gesteckt.“ —

Exekutions - Armee.



„Zum Teufel, Bauer, was soll das bedeuten?“

— „D, ich dachte, zu einem so großen Messer gehört auch eine so große Gabel.“ —

Zweiter Brief aus Berlin.

Hochgeehrtester Freund und Jönnner!

Wundre Dir nich, daß ick Dir so lange keene Nachricht nicht von mich nicht mitgetheult habe, aberst et jiebt in des menschliche Leben Dogenblicke, wo Gener jar nich wees, ob Gener een Mensch is, wie Gischön Sü sagt, oder aberst ob Gener nur dazu uf de Welt is, um sich selber im Wege zu stehn.

Du weest, daß ick Konschtabler jeworden war, wie ick Dich det letzte Mal schrieb un ick meldete Dir ooch zugleich meinen ersten staatsdünnerlichen Misgriff, welcher mich außer eeniget Zelächter noch eene sehr große Nase von meine Borgesetzten zuzog. Na nu, denke ick, det wird sich schonst wieder in's alte Gleichgewicht balanzieren und konschtabulire ganz ruhig weiter. Gene Zeitlang war ick beohrdert, bei de Eisenbahn von die Fremden die Waffe abzunehmen und zu refütieren, ob nich etwa Geener sich wollte als verkappter Bofewicht einschmugeln. Lange wollte et mich jar nich jelingen, Staatsverräder ufzutreiben, bis ick endlich eenes Morgens aus die dritte Klasse eene dicke Frau aussteigen sehe mit eenen rothen Unterrock, een rothes Halsstuch und een dito um den Korb, warum ick gleich denke: Aha! Verbotene rotte Abzechen! Dir werde ick fassen! ick trete also uf sie zu, nämlich uf die Frau und sage: Ju'n Morgen, sie aberst bleibt stumm. Det is verdächtig, denke ick und sage also noch eenmal: Ju'n Morjen! und friege aberst wieder keene Antwort nich. Nannu, denke ick, die is ganz jewiß staatsgefährlich un Spandaureif, wie wir in de Kunstsprache sagen; also ick nahe mir ihr ganz thetremantierlich un sage: Naban, wo is ihr Bas? Da sieht se mir mit großen Dogen an und meent: Wat wollen Se mich denn mit eenen Bas? Bas kenne ick nich und Bas is nich! „Wat, ruf ick, Sie haben keenen Bas nich, worauf ihr Name, Stand und Alter steht? Ach wat, schreit sie, mein Alter is lange tod und mein Stand is an die Kanonierkaserne und mein Name is Müllern, hees ick. Damit wollte se sich entfernen, alleene aberst ick nehme ihr feste und führe ihr auf unser Bieroh. Na aberst Lehmann, den Schkandal hättest'n sehen sollen, denn die sejenannte Müllern wollte nich mit, un wie ick ihr nun Kraft meines Amis mit Gewalt thranobotüren will, macht sie een Jeschreie, daß uns det ganze Publikum nachzieht. Uf det Bieroh zeige ick also an, daß ick diese Frau mit rotte dämojeadische Abzechnung und ohne Lejüdimazigonspapier jefunden und ihr dieserhalb arröthirt hätte. Aberst nu erklärt die Dicke ihre ganze Unschuldlosigkeit un beweist, daß det rotte Kostüm ihre Naziohnalkleidung is und sie selbst aberst eene Milchfrau aus Stralow wäre. ick also werde wieder ausgelacht, erhalte eene Nase und die jerechtfertigte Milchfrau wird entlassen.

Du siehst, Lehmann, daß et keene Kleenigkeit nich, sondern een sehr küglicher Punktum is, als Konschtabler dazustehn und sich nich zu kombornitieren, wat man uf deitsch blahmieren nennt.

Nach diese Bejebenheet friege ick wieder eenen Ekrosten an de Friedrichstraße, wo ick wenig meine Authorität jebrauchen konnte un höchstens als Schiedsrichter zwischen hüßige Hunde, Schuljungen oder Droschkenüberjefahrene Menschen trat, was

ick mit vielen Anstande ausführte. Et dauerte jedoch jar nich lange, so kommt eenes Morgens unser Oberkonschtabler und flüstert mich in det Ohr: Blondenberger, kommen Sie mit mich! ick folge ihm und wir jehen uf den Magdeburger Bahnhof. Hier muß ick meine Amtallferöh mit eene Ziehviellkleidung verwechselfen, daß man mir nich als Diener der Jerechtfertigkeit erkennen soll und nun führt mir der Oberkonschtabler in die Einsteigungshalle, wo er mich eenen sehr elegant jekleideten Herrn zeigt und mich sagt, das dieser so eben abreifen will, aberst daß man uf ihn große Verdächter hätte, als ob er von eene auswertzige rehyvulluzionäre Properjante oder Porporande (ick konnte des Wort nich ganz verstehn!) wäre. ick erhalte nu jeheeme Infschredzjonen, damit ick sollte ooch in den Damswagen in dasselbigte Kuhbö fahren, wo er saß un dann sollte ick den Verdächtigen ausforschen und wenn er sich mir als staatsgefährlich verdamaserte, so sollte ick ihn gleich unterwegs arröthiren. Zut sage ick, det is mich eene Kleenigkeit, so etwas auszuführen un sege mir zu den Staatsgefährlichen. Wir waren ganz alleene in det Kuhbö, alleene aberst er schien mich sehr verschweigsam und sagte jar nisch nich.

Nannu, denke ick, wenn Du schweigsam, so fange ick an. Schönes Wetter heute, sage ick. Aberst er sieht mir an und schweigt. Da mich hierdurch der Faden der Konversazjion abjeschnitten jeworden war, so mußte ick mir natierlich uf een neues Anknüpfungsmittel besinnen, wat mich ooch endlich jelang. ick rücke nämlich ganz nahe an ihn heran, trete ihn uf de Hühnerooen und sage dann; O weh, entschuldigen Sie jütigt, welche Zeit mag et wohl sind! Aberst er zieht sein Been zurück, sagt zu mich: Herr, Sie sind ein Flegel! und schweigt dann wieder stumm. Sis gut, sage ick, und freue mir, daß et mich jelingen ihn doch schonst zum Sprechen jebraucht zu haben. Ja aberst fortfahren thun that er nich und blieb ganz stillverschweigsam in seine Ecke sitzen, indem er mich höchstens eenen mahligigosen Blick zuwarf. Da ick nun aberst hinjegen jedoch den Befehl hatte, mir besonders über die bolitische Verstimung meines Basaschürs zu ohrigentieren, so mußte ick wieder uff en neues andres Mittel sbökulieren. ick denke also i halt! Du fängst ihn ganz jewiß, wenn Du uff den Staat schümbst, un darum sage ick nach ene Pause: Na hörense, sagen Se eenmal an, nich wahr unser Staat, als wie der preutsche is een sehr sonderbarlicher Staat und Allens sehr schlecht, nich wahr? Da sah mir der Fremde erst groß an, löchelte ganz süßig und sagte dann: O, Jott bewahre, wat denken Se denn, Preußen is een ganz juter Staat sogar een ausjehendener Staat is et! — Nich wahr? sage ick ganz verblüft, denn det konnte doch keene Staatsverräder nich sind, der so wat sagt und den Staat loben thut. Und die Bolizeu jloobte schonst — nee! ick konnte mir nich halten, alleene aberst ick mußte lachen über diese Dämlichkeit. Wat lachen Sie, fragt mir nun der Fremde bestremdet. Na, ick dachte, det is keene jefährlicher Mensch nich un Du sagst et ihm, also sag ick: ick lache über die Bolizeu, welche Ihnen vor een Intifedum bezeichnede, welcher Unzufriedenheitserregungswillenshätigkeitabsichten beabjichtigte. Nee, Sie sind ganz unschuldlosig, fahren Sie ruhig fort, ick kehre um un lache die

Vollgen über die falschen Verdächter aus. Un so mache ick et ooch, ick fahre nach Berlin un mölde, daß dieser Mensch jefahrlos und weiterjefahren is, alleene nach zwee Dagen bringen se uff eenmal die Nachricht, daß jenes Intiesdum mir verstellt hat un daß sie ihn in Magdeburg injesponnen haben. Un wat machen se nu mit mich? Mir fordern se also vor det Zerichte und sagen, daß ick mir hette dreimal fehlerhaft uffjeführt und jeben mich den Abschied ohne Banktzion. Un mein Vetter, der Kenschtabler, sagt mich in mei Jesichte: Vetter, ick muß mir schämen, von Dir een Vetter zu sind, denn wenn een Vetter so eenen Vetter hat, so wäre et besser, er hätte jar keenen Vetter nich, als so eenen Vetter.

Ich war also wieder entlassen und stand als Ober von die Voligen mit Nahrungslösigkeit da, ohne zu wissen wohin, denn mit de Kammacherei war trotz de laufigte Zeit ooch nisch nich, meine treilofige Karlina hatte den Tischler jeherradet un ick loofe also mehlanfollisch in die Straßen herum. Wie nun eben det Maasß meines Unjücks überlofen will, bejegne ick eenes Morjens den Fleischermeister Hackensfelder, bei den ick sonst jehohnt hatte. Er kommt also uf mich zu un sagt: In'n Morgen, Blondenberger.

In'n Morgen, Herr Hackensfelder, sage ick.

Wie jehet et denn, sagt er.

O ick danke Ihnen, un Sie? sage ick.

Doch so, sagt er.

Keenen Verbüß nich, sage ick.

Det liegt an de Zeit, sagt er.

Die der Deibel holen soll, sage ick, nu loofe ick schonst drei Wochen rum un kann keene Arbeit un Nahrung nich finden.

Vielleicht kann ick Ihnen welche jeben, sagt er.

Soll mir freien, sage ick, ick mache Allens.

Ich habe nämlich, sagt er, acht Ochsen wie Sie —

Na, det verbiete ick mich, sage ick, Herr Hackensfelder, jereisen Sie mir nich bei meine Familigenverhältnisse an.

Lassen Sie mir nur erst ausreden, sagte er, ick war noch nich fertig. Ich habe acht Stück Ochsen, wie Sie vielleicht wissen.

Ah so, sage ick, nee, ick wees nisch nich.

Un diese Ochsen, sagt er, möchte ick jerne oben nauß nach Schlösowigt jehransbotirt haben, weil man sie dort jut verkoofst; wollen Sie det thun.

Warum düses nich, sage ick un lasse mich fünf Silberjroschen druff jeben un richtig, den andern Morgen jehet ick hin, hole meine acht Böglinge ab un seze mir mit ihnen uff den Damswagen, wo wir bis Köhl fuhren. Wat schonst in det Holsteingte liegt un wo die jrosen Ausern jefabrühzürt werden. Von hier aus jing et aberst zu Fuße mit meinen Ochsen, welche alle zusammen nur von eenen sehr jemösigten Fortschritt waren, warum et ooch sehr langsam jing. Ich lebte jedoch mir bald janz in die Ochsen hinein un wir verstanden uns recht jut, obgleich sie nisch nich wie Muth un Moch sagten, aberst hinjegen diejet Wenige mit Jesüßl, daß mich manchetmal die Dogen überjungen vor Nehrung.

So kamen wir endlich in det Schlösowigte, wo det Lieb erfunden is: Schlösowigt Holstein mehrumschlungen! un wo ooch jrade der Krieg mit de Dehnen war, weßhalb ick mir sehr vor die Feinde in achtnehmen mußte.

In det schlösowigte Kwartier war mich anjedeutet jeworden, daß ick in eenen Feldlager bei Gekernpferde meine Ochsen verkoofen könnte, warum ick mir also uf den Weg mache. Wie ick nu mit meine ochsigen Besleiter jrade an eenen Kleeefeld vorüberjehet un diese sich hier eenen Einjriff in fremdes Gegenthum erloben, sehe ick uf eenmal drei Mann Kafallerüh von die Dehnen aus eenen Hohlweg anjepsprengt kommen un ohne jroße Umstände uf meine Ochsen los un dieselbigen zu blindern. Zwee, nämlich Dehnen jingen jrade uf den Hauptmattadohr von meine Ochsen los, welchen sie als Kriegesjefangenen mitnehmen wollten, alleene aberst dieser stellte sich uf die Hinterbeene un machte eene so jelungene Atake uf die Feinde, daß alle Beede die Flucht erjriffen. Der dritte Mann von die Baderullche hinjegen ließ sich nich informaviren un wollte sich eenen von die andern Ochsen fischen; wie ick nu aberst sehe, daß die beeden Andern rößjiriren, so fasse ick Kuhrasche, nehme meinen Knotenbampus un jehet den Kafallerußen von hinten eenen so jelungenen Hieb, daß er gleich leblosig von sein Pferd stukt. Ich fasse nu meine Ochsen gleich zusammen, stelle mir an ihre Spitze un so losen wir in Drabe, bis wir det schlösowigte Lager erreucht haben. Sie empfangen mir un meine Ochsen mit jehöffnete Arme un nehmen mich meine Böglinge mit Verjügen ab. Ich hatte mir so an die Ochsen jehöhnt, daß mich der Abschied schwer verfiel un mir war et ooch, als ob ick in den Ochsen ihren Dogen Nehrung lesen könnte.

Ich hielt mir jedoch nich lange uf un trat meinen Rückzug an, ohne mir viel um alles Uebrichte zu bekümmern, daher verlange ooch nich, jeliiebter Lehmann, eene Schülderung von den Kriege mit de Dehnen. Ich habe mich selbst een feuerliches Jelüchte jemacht, daß ick mir niemals nich wieder mit Boldük oder Dieblomatie abjeben will, weil ick nich alleene een Haar, sondern eene janze Barüke drinne jefunden habe.

Ich jing also ruhig nach Berlin röthür, wo ick von Hackensfeldern eene jute Belohnung erhielt, weil ick die Ochsen jut anjebracht hatte. Wie ick aberst meinen Vetter den Kenschtabler besuchen will, sagt mich sein Wärlh, daß der jute Mann plöglisch jestorben is und mir zum Erben injesetzt hat. Ich konnte mir nich abhalten, den Todigen eene Threne nachzuweenen un mir dann in Besüß von die Erbschaft zu segen, was aberst weiter nisch nich war, als 3 Hemden un ein Viertel Lederühloos von de preusische Landesloderüh. Da et nich mehr war, so mußte ick mir zufriednen jeben un so bin ick jeh wieder Bartifühligoh, det heeßt ick warte, bis sich mich wieder eenmal det Glück zeugt.

Lebe wohl Lehmann, ick muß mir kurz fassen, denn mein Papir is alle jedoch aberst hoffe ick, Dich recht balde Nachricht von mich jeben zu kennen, warum ick verbleibe

Dein

jeliiebter Freind
Blondenberger.



Soldat. Ob es wohl Krieg gibt?

Unteroffizier. Das wissen wir Unteroffiziere selbst noch nicht gewiß.



„Sie haben sich doch nicht weh
gethan, mein gefallener Engel?“

„Frau Nachbarin, meine Frau
hat einen Jungen gekriegt, rathet
mal, ein Knabe oder ein Mäd-
chen?“ —

— „Einen Knaben.“ —

„Gilt nicht, man hat's Euch
schon gesagt.“ —



Baierische Einquartierung in Hessen.

„Das Essen moag halt passiern — nu aber geben's das Bierle her! Doa schloag des Dunner
soatrische Wetter noain; isch joa Hoatezle, mues Loagerbier soain!“ —



Sagen Sie mir doch Herr Professor, waren die beiden Dichter „Friedrich von Schlegel“ und August Wilhelm „Schlegel“ nicht Brüder?

„Von dem einen weiß ich es gewiß, meine Gnädige, von dem andern will ich es jedoch nicht ganz bestimmt behaupten.“

Die Schulstube Nr. 1.

„Was ist ein Amphibium?“

— Ein Thier, was sich theils auf dem Lande theils — theils —

„Nun, theils?“ —

— Theils in der Stadt aufhält.





Kleine Leiden eines Soldaten im Quartier.

„Zum Teufel, habt ihr denn keinen Stiefelknecht?!“
 — „Ja, ich han wohl aue, er ist aber jetzt uf dem Feld!“ —



Minchen an Linchen.

..... Mein Liebhaber ist
 nicht gerade hübsch, aber zwischen
 Nase und Kinn hat er etwas,
 das für ihn spricht.



„So en Trompeterl is doch en hübsch Instrumenterl, wie mag das wohl gemacht werden?“

— „Schaun's, daß will ich Euch sag'n, man nimmt erst en Loch, und das Andere wird holt von Blech drum herum gemacht.“

„Reisen Sie glücklich und kommen Sie gesund aus dem Bade zurück.“ —

— „Wenn — Excellenz gütigst erlauben.“ —



Belisar.

Große Oper in drei Akten.

(Fortsetzung.)



Zweiter Act.

1. Scene.

Amir.

Gräßlich! gräßlich!
Unermesslich!
Nie so lang die Sonne strahlt,
Ward so schünder Lohn bezahlt.
Ha der kaiserliche Wicht
Raubte ihm sein Augenlicht.
Kann so jeder Dank erkalten?
Sollte man's für möglich halten?!
Ach und dennoch ist's geschehen,
Belisar kann nicht mehr sehen!
Mit des Eisens heißer Blut
Hat den Helden man geblendet: —
Und der weite Himmel ruht
Und es wird kein Blitz gesendet?

(Arie.)

O süßer Augenstrahl —
O du der dich verloren,
Im weiten Himmelsaal
Ist er zur Nacht erkoren!
Nimmer zuckt ein Feuerriß
Durch die dicke, durch die dicke, durch die dicke
Finsterniß.

O süßer Augenstrahl!
O du der dich verloren.

(Recitativ.)

Ha — ich will nicht länger säumen!
Meines Zornes Wellen schäumen.
An dem Kaiser, an dem frechen
Will ich, Freund, dich blutig rächen!
Fort, das tapf're Volk der Gothen
Sei zum Kampfe aufgeboten!
Wenden soll sich bald das Blatt.
Ueber diese stolze Stadt
Fliegen soll der rothe Hahn!
Bittre Hund Justinian!

Er geht voll Wuth ab.

* * *

2. Scene.

Grauenvolle Einsamkeit. Belisar von seinem Hündchen geführt.

Belisar.

Wo bin ich, wohin irrt mein Fuß?
Hört kein Mensch des Blinden Gruß?
Schaurig weht der Wind und kalt —
Was ist dies für Aufenthalt?
Ist es böser Geister Sitz?
Wohin führst du mich, mein Spitz?
Und mich hungert gar nicht wenig.
O du ganz abscheulicher König,
Der von schlechtem Neid bethört
Mir mein Augenlicht zerstört.



Ach, wenn nur ein Haus da wär!
Hört mich Niemand rings umher?
Zu der Leier möcht' ich singen
Mir ein Mittagsbrod erringen!
Seht — der arme Belifar
Nacht mit eingebranntem Staar —
Höret ach des Bettlers Gruß,
Gebt ihm einen Obolus!

Arie.

Ja um einen Obolus
Obolus — Obolus — Obolus
Belifar nun betteln muß,
Betteln, betteln, betteln muß —
Obolus — Obolus — Obolus — Obolus —
Betteln muß — muß — muß —
Um ein — nen Obolus — Obolus!
Ha — die Götter ruf ich an
Gegen dich Obolus — Obolus — Obolus —
Obolus — ni — an!

* * *

3. Scene.

Belifar. Irene kommt aus der Ferne.

Irene.

Mein Vater!

Belifar.

Ha welche Stimm'

Aus der Ferne ich vernimm?

Irene. (ihm in die Arme stürzend.)

Mein Vater! ich bin es, ich habe dich wieder,
Bei dir läßt Irene für immer sich nieder!
Mich hat meine Mutter gesperrt in ein Loch
Das feucht war und dunkel und schauerhaft roch.
Doch Belifars Tochter sich muthig befreite,
Sie suchte den Vater in einsamer Weite.
Ich fand ihn — ich hab' ihn, ich halt ihn um-
schlungen,
O fast ist die Brust vor Entzücken zersprungen.

Belifar.

Irene — du bist es, ich habe dich wieder —
Bei mir läßt die Edle für immer sich nieder,
Sie ward von der Mutter gesperrt in ein Loch
Das feucht war und dunkel und schauerhaft roch!
Doch Belifars Tochter sich muthig befreite
Und suchte den Vater in einsamer Weite.
Sie fand mich, ich halte die Tochter umschlungen,
O fast ist die Brust vor Entzücken zersprungen.

Beide.

Ja — Belifars Tochter sich muthig befreite
Sie suchte den Vater in einsamer Weite.

Belifar.

Irene — du bist es, ich habe dich wieder!

Irene.

Mein Vater, ich bin es, wir haben uns wieder!

Belifar.

Du bist es —

Irene.

Ich bin es —

Beide.

Wir haben uns wieder.

Belifar.

Ja ich fühl's an der Frisur,
So trägt den Zopf Irene nur!

Irene.

O mein Vater — jetzt führe
Ich dich treu von Thür zu Thüre.
Du sollst nun nicht mehr entbehren,
Deiner Augen helle Zier,
Denn als wenn's die deinen wären,
Dienen meine Augen dir.

Belifar.

Ach, als wenn's die meinen wären,
Dienen ihre Augen mir!

Duett.

Neu vereinen uns die Triebe —
Alle Herzen werden weit —
Theure Tochter deine Liebe
Theurer Vater meine

Ist fortan ^{mein} ^{dein} treu Geleit.

Sie gehen bettelnd ab.

* * *

4. Scene.

Constantinopel.

(Im Hintergrunde erblickt man eine Kuppel vom Harem des Sultans, rechts und links Coulißen; einige wachhabende Türken mit Schnurbärten in der Ferne Wache stehend.)

Antonina und ein alter Gothe treten auf, sehen sich nach allen Seiten um, ob sie unbelauscht sind, treten dann in den Vordergrund der Scene, und nachdem sie sich ein paarmal geräuspert und vergebens auf den Anfang ihrer Rolle besonnen haben, räuspert sie sich wieder, bis der Coufleur sich ihrer erbarmt und ihnen den Text liest. — Die Musik schweigt. Das Publikum ist gespannt, und applaudirt im Voraus die herrliche Scene, welche gespielt werden soll. Allgemeiner Triumph der beiden Acteurs, ein süßes Lächeln zieht Antoninas Gesicht in angenehme Falten und sie beginnt endlich mit Pathos.)

Antonina.

O was habe ich gehört!
Sprich? hast du mich nicht bethört?

Der Gothe.

Feldmarschallin, was sollt' es heißen,
Dich mit Lügen abzuspeisen?

Antonina.

Und du weißt es noch genau?

Der Gothe.

Ich nahm grade eine Frau,
Zwanzig Jahre sind es Pfingsten,
Es war keine von den Jüngsten,
Jetzt ist sie verteuftelt alt.
Grade nun das Jahr vorher
Strichen wir einst durch den Wald.
Ob im Juni oder Mai
Das erinnr' ich mich nicht mehr,
Und es ist auch einerlei,
Kurz es war ein Jahr vorher
Daß wir zogen durch den Wald.
Und da trafen wir nun mitten
In dem Wald den Eremiten,
Wie ich schon vorhin gesagt.
Dieser Mann war schon betagt,
Wie viel Jahr er mochte tragen
Kann ich zwar so spitz nicht sagen,
Doch es war ein alter Mann;
Ja wie ich es schätzen kann
Hatte er so ungefähr
Siebenzig, vielleicht noch mehr.
Nun genug — er war schon alt,
Und wir fanden ihn im Wald.
Und nachdem wir ihn gefunden
Haben wir ihn fest gebunden,
Und weil er darüber grollte
Und nicht Gothe werden wollte,
Schlugen wir ihn todt — jedoch
Eh' er todt war schrie er noch,
Und da kam alsbald mit Schnauffen,
Jener Knabe hergelaufen,
Der besagte, mit dem rothen
Zeichen hinterm linken Ohr —
Wir erzogen ihn als Gothen
Und er that sich sehr hervor.
Es ist jener Offizier
Den du siehst gefangen hier.

Antonina.

Ist es möglich? Alamir!

Der Gothe.

Da sein Name unbekannt,
Haben wir ihn so genannt,

Denn Ala heißt rothes Zeichen
Und das mir bedeutet Ohr.
Doch ich seh' dein Herz erweichen
Und die Thräne bringt hervor.

Antonina.

Habe Dank für den Bericht
Mehr fürwahr bedarf es nicht.
Hier sechs Groschen — nimm sie hin —

Der Gothe.

Danke Frau Feldmarschallin.

ab.

Antonina (allein.)

Belisar hat nicht gelogen,
Hat die Gattin nicht betrogen;
Alamir ist unser Sohn,
Beiden ward der Freundschaft Spur
Durch die Stimme der Natur!
O welch' dumpfer Schicksalslohn!
Welche ungeheuren Thaten
Denn ich bin's, die ihn verrathen,
Ich bin die, durch welche das
Was den Menschen herrlich schmücket,
Durch das er die Welt erblicket
Wurde zum Tyrannenfraß —
O ich bin ein Rabenaas;
Mir ist ganz das Herz gebrochen
Und ich fühl's in allen Knochen.

* * *

5. Scene.

Eutropus. Die Vorige.

Eutropus.

Nun — wie steht's? was raset ihr?

Antonina.

O Eutropus — helfe mir!
Kein von Schuld ist Belisar.

Eutropus.

Das war mir von Anfang klar!
Was noch mehr?

Antonina.

Ist's nicht genug?
Alles war nur Lug und Trug!
Deine Liebe wird allein
Noch mein Trost im Alter sein,
Ihr nur geb' ich ganz mich hin!

Eutropus.

Warum nicht gar, Feldmarschallin!
Ich hab' euch nur auserlesen
Weil ihr nützlich mir gewesen,

Belisarn, den stolzen Affen
Wollt' ich auf die Seite schaffen,
Da nun dieses mir gelungen
Weil ihr ihn geklaget an
Ist das Liedchen ausgesungen
Und ihr seid auch abgethan!

Antonina.

Ha! also zu mir zu sprechen
Kannst Barbar du dich erfrechen?

Eutropus.

Warum nicht? Du hast gemacht
Den Gemal zum Mörder! Ha!
Solchen Frevel hat vollbracht
Nicht einmal die Dalilah!
Solch' ein falsches Weib zu haben,
Ei das wär' ein rechter Spaß!
Eher ließ ich mich begraben!
Wälz' dich fort du garstig Faß;
Damit sag ich: Gott befohlen!
Mag dich bald der Teufel holen.

ab.

Antonina.

(Arie.)

Was hab' ich vernommen — was hörte mein Ohr?
Es stürzen die Geister der Rache hervor!
Sie fassen mich schrecklich mit feurigen Armen —
Mit feurigen — feurigen Ar — men!
Sie heßen zerfeßen mich ohne Erbarmen!
Sie heßen, zerfeßen — zerfeßen —
Mich ohne Erba — a — a — armen!



Dritter Act.

1. Scene.

Walb. Alamir an der Spitze der gothischen Armee.

Chor der Gothen.

Zum Kampfe zum Kampfe!
Die Rache erwacht,
Beim Pulverdampfe
In blutiger Schlacht!

Alamir.

Ein — zwei — drei — vier —
Folget wackre Gothen mir!
Halt! Hier sei unser Nachtquartier.
Nahe schon der Stadt wir kamen
Constantinopel mit Namen,
Und wenn nichts uns daran hindert
Wird sie morgen ausgeplündert:

Chor.

Ha — wenn nichts uns daran hindert
Wird sie Morgen ausgeplündert.



Alamir.

Leise leise ihr Soldaten,
Zügelst eures Muths Spektakel,
Daß wir nicht dem Feind verrathen
Unsre Näh', wie durch Begakel
Sich verräth die dumme Gans.
Klugheit ist des Gothen Glanz.
Jezo streckt die müden Glieder
In dem Gras des Waldes nieder
Nehmt mit Schnarchen euch in Acht!
Dreißig müssen auf die Wacht —
Und sobald sie etwas sehn,
Eine nebliche Gestalt —
Müssen gleich sie rufen Halt!
So — nun laßt uns schlafen gehn.

Alle ab außer einer Schildwacht.

(Fortsetzung folgt.)



„Winchen, bedenke doch, erst 16 Jahr und schon einen Liebhaber!“

— „Aber Mutter, einer ist doch das wenigste, was man haben kann.“ —



Die Pechvögel Nr. 1.

Nach langer vergeblicher Mühe endlich zum Festballe eingeladen zu werden, beim ersten Walzer mitten im Saale schmähslich zu fallen und die von einem Freunde erborgten Weinkleider gräulich zu zerreißen . . . !

„Frag' ich nur, wie solch albernes, naseweises Ding von 16. Jahren dumm genug sein kann, nach einem Mann mit meinen Eigenschaften nicht mit beiden Händen zu greifen!“



Belisar.

Große Oper in drei Akten.

(Fortsetzung.)



Die Schildwacht

Hebt auf und ab, und fängt an das Lied zu singen: „Steh' ich in stiller Mitternacht!“ — Nachdem das Lied aus, geht sie wieder auf und ab.

Recitativ.

O wie ist die Nacht so düster
 Und so schaurig ist der Wald,
 Nur das dumpfe Laubgeflüster
 Herzbeängstend wiederhallt.
 Wenn jetzt käme aus der Waldung
 Eine weiße Nachtgestaltung —
 Ha ich seh' sie langsam schleichen
 Lang gestreckt — mit langen bleichen
 Fingern, und ich hör' sie ächzen
 Und nach meinem Blute lechzen.
 Ha — mich schauert's im Gebein —
 Hätt' ich nur ein Schilderhäuschen
 Oder wäre ich so klein
 Wie das aller kleinste Mäuschen.

2. Scene.

Belisar und Irene im Hintergrunde. Der Vorige.

Irene.

Hier o Vater laß uns ruhr',
 Gut wird dir das Schlafen thun.

Die Schildwacht.

Ha — ich höre etwas flüstern —
 Dorthier kömmt es aus dem — düstern!

Belisar.

Kind mich dünkt ich hör' etwas —
 Irene.

Ist's der Wind im dürren Gras?

Belisar.

Nein — es war ein Menschenton.

Schildwacht.

Ha — jezo erkenn' ich schon?
 Die entsetzliche Gestalt!

Voller Schrecken ruf' ich — Ha — Ha Halt!
 Werda? —

Belisar.

Gut Freund!

Schildwacht.

Keine Finte,
 Oder ich schieße mit der Flinte!

Belisar.

Welche Dumheit! Flinten sind
 Ja noch gar nicht'n mal erfunden.

Schildwacht.

Bist du Mann, Weib oder Kind
 Steh'!

Belisar.

O laß dir Freund bekunden
 Von mir droht dir nicht Gefahr,
 Bin der blinde Belisar!

Schildwacht.

Ha! der blinde Belisar.
 Warte nur ein wenig hier
 Ich melde dich dem Mamir!

Belisar.

Mamir? sprich ist er hier?

Schildwacht.

Hier mit hunderttausend Gothen!

Belisar.

Hör' ich einen Himmelsboten?

Schildwacht.

Nein, kein' Himmelsbote nicht,
 Eine Schildwacht zu dir spricht.

Belisar.

Eile — eile, mich zu melden.

Schildwacht.

Belisarium den Helden
Melde ich dem Alamir.

Belisar.

O welch' herrliches Plaisir,
Nach dem Uebermaaß der Leiden
Fühl' ich Wiedersehensfreuden.
Alamir, mein Freund, mein Sohn,
O daß du doch da wärst schon!

* * *

3. Scene.

Alamir. Gothische Soldaten. Die Vorigen.

Alamir.

Ist es wahr, was ich vernommen,
Belisar ist angekommen? —
O Freund, Wohlthäter, Vater, Retter!
Bei dem kalten Hundewetter
Kommst du in den dunklen Wald,
Wilder Wölfe Aufenthalt?
Hoffentlich doch nicht zu Fuß?

Belisar.

Hab' ich Geld um Post zu nehmen?

Alamir.

Wie muß sich der Kaiser schämen.

Belisar.

Sieh hier dieser Obolus —
Kargen Mitleids kleine Gabe
Ist das Einz'ge, was ich habe.

Alamir.

Ach — ein einz'ger Obolus!
Theurer Vater —

Belisar.

O edler Freund! o theurer Sohn,
Find' ich hier der Jugend Lohn?

* * *

4. Scene.

Der alte Gothe. Die Vorigen.

Der alte Gothe.

Welche Lust, ich treffe hier
Belisar sammt Alamir.

Alamir.

Woher kommst du Alter, sprich.

Der alte Gothe.

Aus der Stadt ich weg mich schlich.
Wisset denn vor allen Dingen
Ein Geheimniß. —

Irene.

O verkünd' es ohne Weilen. —

Alamir.

Zög're nicht, es mitzutheilen. —

Belisar.

O laß deine Lippen eisen. —

Der alte Gothe.

Ja ich sag' es ohne Weilen. —
Einst vor ein und zwanzig Jahren
Wir geraubt im Walde haben
Einen schönen Römerknecht!
Er besaß ein rothes Zeichen
Hinter seinem linken Ohr —

Belisar.

Ha was hör ich? — ach — es schleichen
Meine Thränen schon hervor!
Rede weiter — war etwa
Auch ein Eremit da?

Der alte Gothe.

Ja — der wurde todt geschlagen.

Belisar.

Ach — da fängt es an zu tagen!
Eines sage noch geschwind —
Wohin kam das Römerknecht?

Der alte Gothe.

Dieses Römerknecht ist hier!
Dieser ist es — Alamir!

Belisar.

Alamir? Ha — stützet mich!
Mein Verstand umschleiert sich!

Alamir.

Nun, wie soll ich das verstehen?
Was ist denn der Sinn davon?

Belisar.

O daß ich dich könnte sehen!
Alamir! du bist mein Sohn!

Alamir.

Ich dein Sohn? o ist es wahr?
Ich der Sohn des Belisar!?

Belisar.

Komm und bücke dich — Irene
Schau ihm — Tochter — ohne gene
Hinter's Ohr — ob da sich finde
Jenes Zeichen — o geschwinde!

Irene.

Ja — ich seh' ein rothes Zeichen.

Belisar.

O Glück, o Freude ohne Gleichen!

Irene.

Alamir — o theurer, bester!
Du mein Bruder! —

Alamir.

Meine Schwester
Du Irene!

Belisar.

Große Oper in drei Akten.

(Schluß.)

8. Scene.

Antonina kömmt.

Antonina.

Blut'ger Tod, du bist mein Ziel!
Ha es fracht die wilde Schlacht,
Und ich fliege ins Gewühl,
Bis er mir den Garauß macht.

ab.

9. Scene.

Eutropus. Gleich darauf Mamir.

Eutropus.

Ha man jagt mich, ha man hezt mich
Mitten in der Feinde Schwall!
Ach welch' Schicksal trifft doch jetzt mich
Unglücksfel'gen Feldmarschall.

Mamir kömmt.

Mamir.

Seh' ich recht? o welches Glück
Daß ich diesen Hund erblick!

Eutropus.

Hören Sie mich, bester lieber
Mamir, ich geh ja über.

Mamir.

Dein Geschick soll sich erfüllen
Denn ich fühl' der Rache Brüllen



In der Brust! weg mit dem Säbel,
Daß ich dir die Hände knebel.

Eutropus wirft das Schwert weg und Mamir bindet ihm
die Hände auf dem Rücken und sichts ihm die Augen aus.

So Mosjé, nun mach dich fort!

Mamir ab.



Eutropus allein.

Weh! welch blut'ger Augenmord!

O der gothische Barbar

Raubte mir mein Augenpaar! — — —

stirbt.

Belisar und Irene treten auf.

Belisar.

O wer noch athmet die liebliche Luft,
O wer noch athmet der Blümelein Duft,
Möge er lang in des Lebens Gefahren
Die köstliche Gabe des Athems bewahren.

Irene.

Halte dich nicht auf mit Singen
Laß dem Tode uns entspringen.

Belisar.

Ja, dem Tode zu entspringen,
Halt ich mich nicht auf mit Singen.

Die Gothen fliehen im Hintergrunde in wilder Verwirrung.
Infanterie, Kavalerie und Artillerie. Belisar und Irene folgen.

Ein römischer Offizier.

Dort läuft Belisar, der blinde!
Mit der Compagnie geschwinde,

Lauf' ich nach, ihn zu ermorden,
Dann krieg' ich den Adlerorden.
Compagnie! mir nach! rechts um!
Gebt acht! bringt Belisaren — um!
ab.

• • •
10. Scene.

Anderer Theil des Schlachtfeldes. Ein gothisches Quaree. In der Ferne eine römische Batterie auf einem Hügel. Das Quaree wird beschossen. Darauf wird es von drei Dragonerregimentern gesprengt und zusammengehauen.

Chor der Dragoner.

(Mit Trompetenbegleitung.)

Hurrah! die Gothen sind kaput,
In Strömen fließt ihr scheußlich Blut.

Chor der ganzen Armee,
Justinian der große Krieger
Lebe hoch! der Gothenfeger.

Einige Soldaten bringen Antonina.

Ein Soldat,

Auf dem Schlachtfeld fanden wir
Dies verrückte Weibsbild hier
Bei dem todtten Mamir!

Antonina.

Habt ihr Augen zu verkaufen?
Ein paar Augen muß ich haben!

Justinian.

Sie ist toll — drum laßt sie laufen.

Antonina.

Will denn Keiner mich begraben?

Ein Römer.

Herr, hier bringt auf einer Bahr
Man den todtten Belisar.

Antonina,

Gräßvoller Leichnam — Ha! Gemahl!
O Morder, Blut! o Schreckensqual!
Ha! nicht länger voll Verschulden
Kann ich diesen Anblick dulden.



Belisar! die Nachestunde
Schlägt — zum Todesbunde
Stürzet Antonina jetzt:
Falsches Herz, so sei — zerfegt.
sie ersticht sich.

Justinian.

Ha, es sticht das arme Weib
Einen Dolch sich in den Leib.

Chor.

Ha es sticht das arme Weib
Einen Dolch sich in den Leib.



11. Scene.

Die Vorigen. Mamir erscheint auf einem Felsen mit Irene.
Mamir zielt mit der Büchse nach Justinian und schießt.
Justinian stürzt vom Pferde.

Justinian.

Das ist Mamirs Geschöß!

Mamir.

Ja, vernehmt es Mann und Roß,
Mamir die Kugel schoß,
Weil dem kaiserlichen Hund
Rache schwur mein grimmer Mund.
Wisset, als ich lag im Feld
Hab ich todt mich nur gestellt,
Und auf Rache nur bedacht
Ließ passiren ich die Schlacht.

Chor der Römer.

Ha! auf Rache nur bedacht
Ließ passiren er die Schlacht.

Justinian.

Pack den Kerl, den flegelhaften. —

Mamir.

O du kaiserlicher Thor
Kömmst mir sehr erbärmlich vor.



Belisar.

Kommt Beide

An mein Herz — o welche Freude!

Terzett.

O seliges Entzücken,
Sich zärtlich zu beglücken
Und sich ans Herz zu drücken!
O laßt uns eng verbunden
Der Liebe Lust bekunden
Nach bangen Trennungstunden!

Der alte Gothe.

Jetzt aber höret weiter
Eine Botschaft minder heiter.

Ala mir.

Sprich, was hast du noch zu sagen?

Der alte Gothe.

Ihr sollt' mich nicht lange fragen:
Justinian —

Ala mir.

Ihn treffe Fluch!

Der alte Gothe.

Hat erfahren euren Zug.

Ala mir.

Unsern Zug hat er erfahren?

Der alte Gothe.

Und es stehn der Römer Schaaren
Kampfgerüstet im Gefild!

Ala mir.

Ha, die Nachricht macht mich wild!
Jetzt gilt es, an dem Frechen
Eines Vaters Aug' zu rächen. —

Belisar.

O mein Sohn — nicht zu geschwind!

Ala mir.

Schneller als des Sturmes Wind
Brech ich in der Römer Schaaren! —

Chor.

Zur Rache, zur Rache, zur Rache,
Zum schrecklichen Schlachtengekrache.

Alle ab.

* * *

5. Scene.

(Das Lager der Römer. Im Hintergrunde die Stadt Constanti-
nopol. Justinian. Eutropus. Feldherrn. Das römische Heer.)

Justinian.

Sprecht ihr Feldherrn, sind die Krieger
Kampfbereit, beseelt von Muth?

Eutropus.

Aufzuwarten! wie die Liger
Lechzen sie nach Menschenblut!

Justinian.

Laßt sie sich zum Kreis gestalten,
Ich will eine Rede halten!

Eutropus.

Gebt Achtung! rechts und links schwenkt
Euch zum Kreise — Marsch!

(Das Heer schwenkt sich. Trommeln.)

Gebt Achtung! Präsentirt's Gewehr!

(Musik. Trommeln.)

Gebt Achtung! Gewehr auf Schulter!
Gewehr ab! — rührt euch!

Justinian.

Meine liebe Constant'nopler,
Kleinasiaten, Adrianopler,
Sutan'aner und sonstiger Nopler,
Aner und Aten von allen Orten
Kurzum: Römer von allen Sorten!
Wir werden heut' eine Schlacht haben,
Und hinterher die Todten begraben,
Drum seid tapfer mit Schild und Speer,
Damit ihr nicht todt seid nachher,
Denn zu leben ist angenehmer.
Es kömmt drauf an vor allen Dingen
Recht viel Gothen uns Leben zu bringen,

Denn wenn sie todt im Grabe liegen,
So können Sie uns keinen Schabernack mehr
zufügen.

Habt ihr das alle begriffen?

Die Armee.

Ja Kaiser.

Justinian.

Und sind die Schwerter geschliffen?

Die Armee.

Ja!

Justinian.

Sind die Flinten und Kanonen geladen?

Die Armee.

Ja!

Justinian.

So wollen wir uns im Blute baden.
Zuerst aber ruft recht kräftiglich,
Es lebe der Kaiser! und zwar ganz freiwillig,
Doch wenn sich Einer unterfängt
Das Maul zu halten, der wird gehängt!

Die Armee.

Es lebe der Kaiser!

Justinian.

Ihr faulen Rötter,
Ihr Bärenhäuter und Schwerenöther,
Ihr zirpt ja wie die Mücken so fein,
Wollt ihr gleich mit Enthusiasmus schrein!

Die Armee (mit Enthusiasmus.)

Es lebe der Kaiser!

Justinian.

Ich danke euch
Meine lieben Kinder, und versichre euch
Unserer kaiserlichen Protection.

* * *

6. Scene.

Antonina. Die Verigen.

Antonina.

Erhabner Kaiser, des Schicksals Hohn
Treibt Antonina zu deinen Füßen,
Denn ach mein Herz muß schrecklich büßen
Die Folgen der Unbesonnenheit;
Jetzt aber bin ich geworden gescheidt:
Ich habe angeklagt den Gemal,
Er irrt umher in der Blindheit Qual,
Doch ist er ganz unschuldig gewesen;
Denn der Gothe, den er zum Freund erlesen,
Es ist der Sohn, das theure Haupt,
Das in der Jugend uns ward geraubt.
Eutropus schlechter Neid allein
Ist Schuld an Allem und großer Pein.

Eutropus.

Die arme Frau ist wahrscheinlich toll.



Justinian.

Trinkt sie vielleicht und ist sie voll?

Antonina.

Weh mir weh! ich bin verloren!

Ein Bote.

Herr, es kommen die wilden Haufen
Der Gothen aus dem Wald gelaufen.

Justinian.

So gebe ich das Zeichen zur Schlacht.

* * *

7. Scene.

Ein Theil des Schlachtfeldes. Justinian steigt auf einen Wagen.
Adjutanten und Feldmarschälle.

Sie dringen auf einander ein. Allgemeine Schlacht. Die Kanonen donnern. Die Kavalerie megelt sich nieder. Das Blut sickert ins Parterre, wild gewordene Pferde springen herab, Leichen häufen sich. Die Römer werden zurückgedrängt.

Justinian (sieht durch das Fernrohr.)

Diese prahlhaftigen Schlingel
Lassen sich zum Weichen bringen!
Schnell zu Hülf drei Divisionen
Infanterie und sechs Schwadronen
In das Centrum — fort! geschwind!

(Die Adjutanten galoppiren fort.)

Wüßte ich nur, welches Rind
Bieh im Centrum kommandirt?

Ein Feldmarschall.

Eutrop' ist's, der das Centrum führt.

Justinian.

Das Gräflein mit der Spinnenwade
Und dem Spißbart, nach Pomabe
Dustend; — er ist abgesetzt
Und er werde wie ein Hase
Mitten in den Feind geheßt —
Kommt wir schauen zu dem Späße.

Alle ab.

(Schluß folgt.)



„— Mutter, der Herr Ferst hat
mit mir g'sproche. —“

„So, na was hat er g'sagt?“

„— Er hat g'sagt: Verfluchter
Lümmel, willst du wohl aus dem
Weg fahren. —“

Beck's



Wie man's macht.

Es flog ein Käfer dem andern nach.
Wißt ihr, was der Käfer sprach,
Als er gegaukelt mit leichtem Tanz
Von Blüthe zu Blüthe im Sonnenglanz?
„Lieben! Lieben!“ der Käfer sprach.

Es rauscht eine Welle der andern nach.
Wißt Ihr, was die Welle sprach,
Als sie sich stürzte mit Lust und Pein
Von Fels zu Felsen, von Stein zu Stein?
„Lieben! Lieben!“ die Welle sprach.

Es weht eine Blüthe den andern nach.
Wißt Ihr, was die Blüthe sprach,
Als sie mit balsamischem Frühlingsduft
Hinflog durch die singende Bergesluft?
„Lieben! Lieben!“ die Blüthe sprach.

Es lief ein Knabe der Liebsten nach.
Wißt Ihr, was der Knabe sprach,
Als er mit stürmender Liebeshast
Die rosig, bebende Maid erfaßt?
Gar Nichts, gar Nichts der Knabe sprach.

Und keine Silbe der Knabe sprach,
Als er die blühendste Rose brach.
„Es war im schönen Monat Mai,
Sie wußten es besser, was Liebe sei,
Küßten sich stumm den ganzen Tag.“

A. Strodtmann.



Geht doch nichts
über ein gut Glas Wein.
Meinst' nicht auch
Johann?

— Erlaubens, Gna-
den o Flaschen ist mir
doch lieber.



Warum glaubst, Du Jude, an
Gott Vater und nicht an den Sohn?

— Mai, wenn der Vater lebt
ewig, wie kann ich geben Credit
seinem Sohn?



Zwei Briefe

Heire Zettel!

..... endlich versprege ich
dir noch das ich auf de negste Feuerdag sanz gewis
komen werth unt dich besuge! dein söhr gelüpter
schatz
Fris Dumbarth.

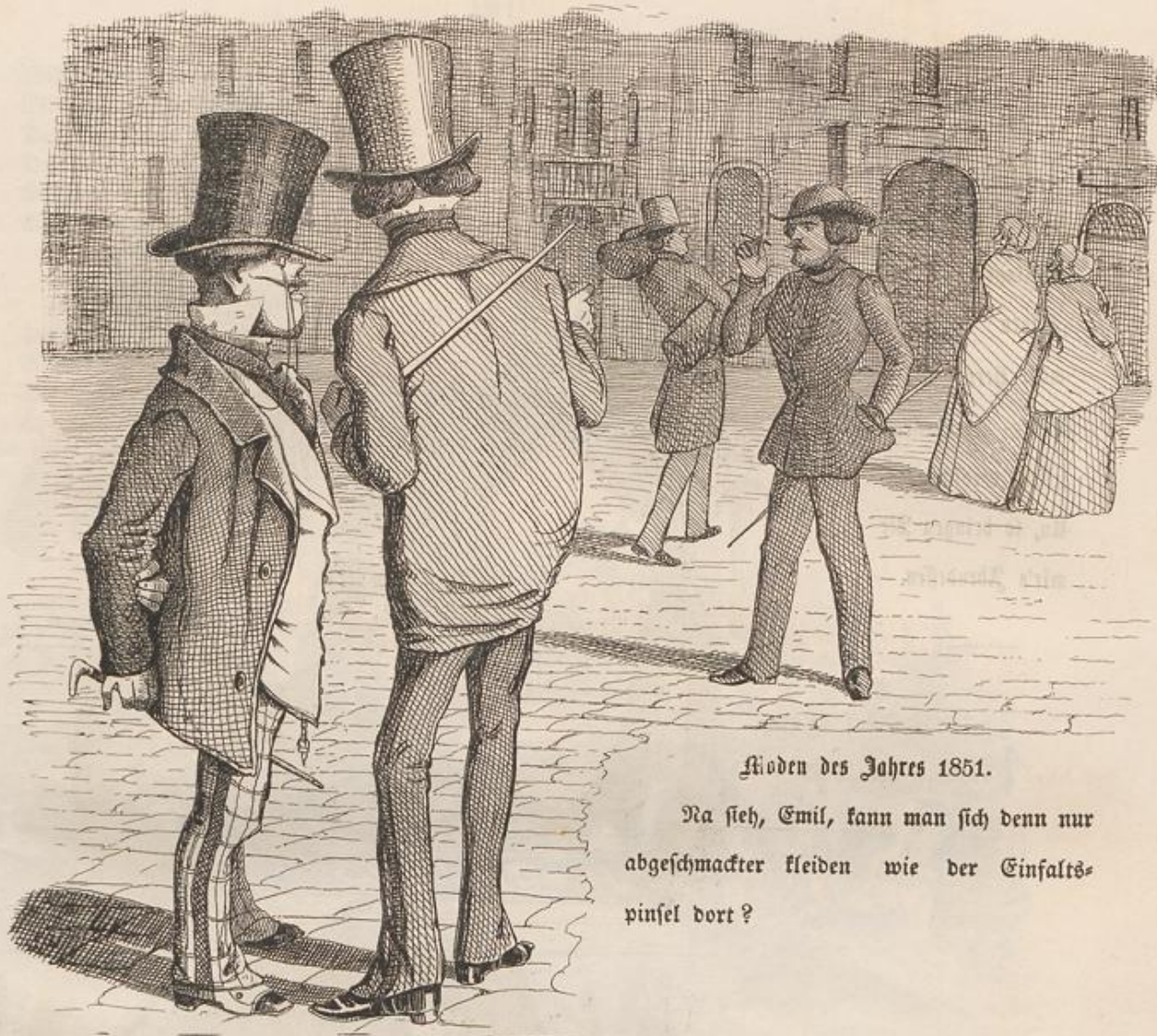
deires Mätgen!

..... unt es hat mir ser
Wdh gedan das, ich nich komen kont allein ich
bin sehr gehintert geworten
Fris Dumbarth.

Thüringische Geschichten.

Ja säh'u se Herr Dokter, de
Einreibung hot halt recht gut ge-
rochen, an do hob ich se getrunken
an hob' gedacht, inwennig muß o
hälfen an hob' haltig 's Been mit
'r Flasche eingerieben, wa 's driinne
war.





Moden des Jahres 1851.

Na sieh, Emil, kann man sich denn nur abgeschmackter kleiden wie der Einfaltspinsel dort?

Die Schulstube Nr. III.

Ist der Selbstmord auch ein Laster, Herr Conrector?

„Allerdings mein Sohn, wenn er zur Gewohnheit wird.“



Die Schulstube Nr. III.
 Ist der Selbstmord auch ein Laster, Herr Conrector?
 „Allerdings mein Sohn, wenn er zur Gewohnheit wird.“

Kellner, was kost's
Mittagessen?
„Einen Thaler,
mein Herr.“
Und's Abendessen?
„Acht Groschen.“
Na, so bringen Sie
mir's Abendessen.



In Californien

Ja reitet Dich denn der selbthastige Teufel, Du Höllebrut?! Stört mich der Hallunke seit 2 Stunden immer im
Schlase und jetzt reißt er mir gar's Bettuch unterm Leibe weg?! —
Bray, Massa, brauchen Tischuch zum Frühstück.

Wisse, daß dein ganzes Heer
 Mich zu fangen unzulänglich,
 Denn der Fels ist unzugänglich.
 Doch nicht leben will ich mehr.
 Mit der Schwester alsogleich
 Stürz' ich in das nasse Reich.

Duett.

Alamir. Irene.

Die Rache ist gelungen,
 Bald hat sich aufgeschwungen
 Die Seel' ins Himmelreich
 Der weißen Taube gleich.

Sie umfassen sich und stürzen sich von dem Felsen ins Meer.

Justinian.

Weh mir — weh mir — zehnmal Weh!
 Es entzieht der kühne Goth'
 Sich der Rache durch den Tod! —
 Bringt mich jetzt — — in mein Palais!
 Und man soll zum Doktor schicken,
 Seiner Kunst wird sicher glücken
 Mich zu retten, denn auf Ehre!
 Nimmer werd' ich so zu Nichte
 Durch den Gothen — weil es wäre
 Gänzlich wider die Geschichte. —

Man legt ihn auf eine Bahre und trägt ihn langsam fort.
 Die Feldmarschälle folgen ihm an der Spitze der Armee.
 Tempo di Marcia.



Fragment aus dem Tagebuch

von Balthazar von Münchhausen,

gestorben 1847 im Dezember als Admiral von der blauen Flagge, in Portsmouth.

— — — Ich weiß es noch wie gestern, ich war damals Untersteuermann der Thetis, Ostindienfahrer, Capt. David Klüffock. Gott hab' ihn selig, er wurde beim Baden in der Alloa-Bai von einem Haifische weggeschnappt und ein zäher Bissen war ihm der alte Davy, wie wir ihn nannten; aus Vorsicht hatte er seine Doppelflinte mitgenommen, die er, er war immer ein guter Laucher, sechs mal hintereinander der Bestie in den Rachen schoß, der zwölfte Schuß war aber schon so tief unter Wasser, daß dem armen Burschen die Luft ausging, ehe er wieder laden konnte. Also auf der Thetis war es, an einem Sonntag Mittag, wir lagen auf der Höhe von Cap Mindanao vor Anker und hatten die Insel Bismawitra im Kan; es ist ein eigen

Ding mit dieser Insel. Einer von der Thetis Macculloch oder Macculloch, ein Irländer, oder seine Mutter war ein Irländer, war darauf gewesen. Sie bestand nach seiner Ansicht ganz aus Fischgräten, welche die Eingebornen, die nur vom Fischfang leben, weggeworfen. Die Auster, die dort so groß wie Schildkröten werden, zähmet und mäset man, bis sie die Größe eines jungen Kalbes erreicht haben. Er selbst sah eine alte, weibliche Auster, die ihrem Herrn überall hin nachhüpfte. Ich lasse übrigens letzteres dahin gestellt sein, obgleich Macculloch für ein Muster von Wahrheitsliebe an Bord galt. Wir hatten die Besansegel steif angeholt, die Fock gefellt und die Schoten dicht auf's Gat gesetzt, das Commando zum Klauen

des Dreg Ankers war gegeben, ich weiß es noch wie gestern, ich stand am Fallreeg und sah auf die See, auf der eine sanfte Kühle auffrischte. Ich hörte den Capitain noch sagen, das Thermometer stehe auf 4 Grad unter Siedepunkt und teuflisch heiß war es an dem Tage, so heiß daß man das Pulver in der Pulverkammer mit nassen Säcken kühl halten mußte, damit keine Explosion stattfinde und ein Schiffsjunge verbrannte sich am Trinkwasser, daß gar nicht in der Sonne gestanden hatte, dermaßen das Maul, daß er 8 Tage lang nicht essen und trinken konnte. Der Koch brauchte kein Feuer in der Korbüse, Erbsen und Speck wurden innerhalb sechseinhalb Minuten in der Sonne gahr! Ich stand also am Fallreeg, der Capitain saß auf einer Kanone des Ober-Decks, und besah sich mit dem Rucker die Insel Bismawitra. Es herrschte eine wahre Sonntagsstille an Bord, so daß man das Schwimmen der Fische rings um das Schiff hören konnte. Ich sah in die tiefe blaue See, die da herum so klar ist, daß man überall auf den Grund sieht. Ich selbst sah einige Tage vorher die Gallione eines Schiffs mit dem Namen Anna Maria und erinnerte mich nachher, daß als Kind mein Vater mir erzählte, daß eine Brig dieses Namens 1797 auf der Höhe von Cap Mindanao mit Mann und Maus untergegangen sei. Es hatte Zucker geladen und war von Embden, der Rheder hieß Griepenskerl und war ein Nachbar meines seligen Vaters. Als ich nun so kuckte, da plätscherte es im Wasser, und ein gewisses Etwas stieg bis auf die Oberfläche. Sollte es ein Hai sein, dachte ich? Aber ein Hai war's nicht; was war's denn? Straf mich dieser und jener, es war ein leibhaftiger Meer-Mann! und ein schönes Exemplar war es, wie unser Doctor zu sagen pflegte, wenn er einen Arm oder ein Bein abschneidet. Nun hatte ich in meiner Jugend Meerweiber auf Leguan, und an der Küste von Corcegras und an der Mündung des Rio di Gomez die Hülle und die Fülle gesehn. Als ich als Leicht Matrose auf dem Barkschiff Adelaide fuhr, kamen sie zu Duzenden des Morgens an Bord und wurden, so scheu sie auch waren, von uns mit Genever traktirt. Ob unser damaliger Kapitain aus natürlicher Abneigung gegen das schöne Geschlecht oder wirklich, weil die Meerweiber mit ihren Fischleibern das Verdeck unsauber machten, wie er sagte, ich weiß nicht aus welchem Grunde, genug er verbot endlich eine dieser Damen an Bord zu lassen und wir mußten uns damit begnügen, sie um uns herum schwimmen zu sehn und sie singen zu hören, daß es einem wohl im Leib that.

Es hieß auch, ein Levante-Schiffer habe sich dermaßen in ein Meerweib vergafft, daß seine Mannschaft ihn an den Hauptmast hat binden müssen, damit er sich nicht ihr nach über Bord stürzte.

— Wie gesagt, Meerweiber waren mir ein Altes aber Meermänner hatte ich hol' mich der Teufel noch nie gesehn, hatte auch nie gedacht, daß diese Amphibien verheirathet wären. Also ein Meer-mann tauchte auf, sah blinzelnd zum Schiff empor, schüttelte sich das Salzwasser aus den Haaren und indem er sich mit einer Hand an der Fallreegstreppe fest hielt, nahm er sehr höflich mit der andern seinen Hut ab, und sagte zu mir gewendet: Valle wu fransch? Ich sagte: Dui Monsieur! erstaunt einen Meermann in einer gebildeten Sprache sprechen zu hören. Ach, sagte er ebenfalls erstaunt, daß ein Untersteuermann französisch spräche, is de Captain an Boord? Ja! sagte ich. Dann helf' mi mal herop, min Jung, sagte er, und herauf kam er gewatschelt unten ganz Fisch, und oben hol' mich der Teufel ganz Schentelmann wie sie nur in Amsterdam, London und Hamburg zu finden sind, die ganze Mannschaft der Thetis war auf'm Deck, und in den Wanten und drängte sich, als ob es eine Extra Grog-ration geben sollte. Der Meermann ging, indem er sich entschuldigte, daß er gezwungen sei, das Verdeck unsauber zu machen, grade auf den alten Davy zu, der gewiß eben so erstaunt war wie wir, nur ließ er es sich vor und nicht so merken. Capitain, sagte der Meermann: Ich habe die Ehre! und dabei zog er den Hut auf die gentilste Art von der Welt ab; der alte Davy that dasselbe, denn er hatte in seinem Leben einen so höflichen Meermann nicht gesehn, wenn überhaupt einen, was ich stark bezweifle. Womit kann ich dienen, sagte der Capitain, auf die nasse Spur des Meermannes hinschielend? Wenn Sie nichts dagegen hätten, begann der Meermann wieder, immer noch den Hut in der Hand, so hätte ich eine sehr große Bitte Ihnen vorzutragen, deren Erfüllung mir und meiner Familie eine lastende Verpflichtung auferlegen würde; dann folgte allerlei, ein so schönes Schiff wie die Thetis betreten zu dürfen &c. Ich merkte gleich, daß der Racker die schwache Seite des Alten kannte. Als noch ein Schock schöner Sachen folgte, wurde es am Ende dem Capitain zu lang, und er fiel ihm mit seinem Lieblingsfluch in die Rede: „Soll dich der Teufel in einen steinernen Krug einsproffen und dich hinschicken, um die Länge, Breite und Tiefe des Schwefelmeers zu untersuchen! Was wollen Sie Herrrrrr?! Ich sah wie der Meermann bei dieser ihm unbekanntem Begrüßung mit den Flossen zitterte, nichtsdestoweniger erwiederte er, indem er allen Muth zusammen zu nehmen schien, und seinen Hut mit dem rechten Rockärmel bürstete: Wollen Sie denn vielleicht die gütige Gewogenheit haben, Ihren Anker ein klein wenig mehr rechts legen zu lassen, er liegt gerade auf meiner Hausthüre und verhin-dert meine Familie, in die Kirche zu gehn!





Molkenromenzen.

Schloß Schöneck glänzt im Sonnenschein,
Hell ziehen die rothgen Wolken —
Hoch oben gibt es den besten Wein,
Tief unten trinkt man die Molken.

Es sitzt ein Bursch' in dem Sonnenschein,
Auf traulichem Lindenplätzchen:
„Gottlob, daß ich trinke den kühlen Wein,
Die Molke trinket mein Schätzchen!“

Die Molke soll vortreflich sein,
Wie die Doktoren sagen:
Mir will viel besser der schlimmste Wein,
Als die trefflichste Molke behagen.“

„O komm, o komm Geliebter mein,
Im Thale blüht es so prächtig“ —
„Gib's auch im Thale kühlen Wein?
Die Molke schmeckt niederträchtig!“

„O komm, o komm, Geliebter mein,
So traulich die Bächlein rauschen —“
„Ja, gäbs dort unten kühlen Wein,
Ich flieg hinunter zu lauschen!“

„O komm, o komm, Geliebter mein,
So schattig ist es im Grunde:
Sprich, winkt Dir süßer der goldne Wein,
Als der Kuß von meinem Munde?“

Da springt mit gewaltigem Wagesatz
Der Bursch' hinab' aus den Wolken,
Und lächelnd kredenzet ihm der liebe Schatz
Alsbald ein Gläselein Molken;

„Trink aus, trink aus den guten Trank,
Dran Leib' und Seele gesundet!“ —
„Nun weiß ich, wie im Höllenschank
Des Teufels Bier einst mundet!“

Wie oben die rothgen Wolken weh'n,
Wie die goldnen Becher blinken!
Er aber muß unten spazieren geh'n
Und Molk' auf Molke trinken.

Sein Schatz kredenzet ihm Trunk auf Trunk,
Und will er kosen und süßen,
So wird der arme Bursche jung
Das Alles verschlucken müssen.

„Des Mädels Kuß ist süß wie Wein
Aus dem besten der Mutterkammer —
Die Molke mag vortreflich sein,
Der Wein, Süßlieb, schmeckt besser.“

O Schatz, o Schatz, geliebter Schatz,
Laß mich aus diesen Peinen
Nur einmal noch zum alten Platz,
Zu den versuchten Weinen:

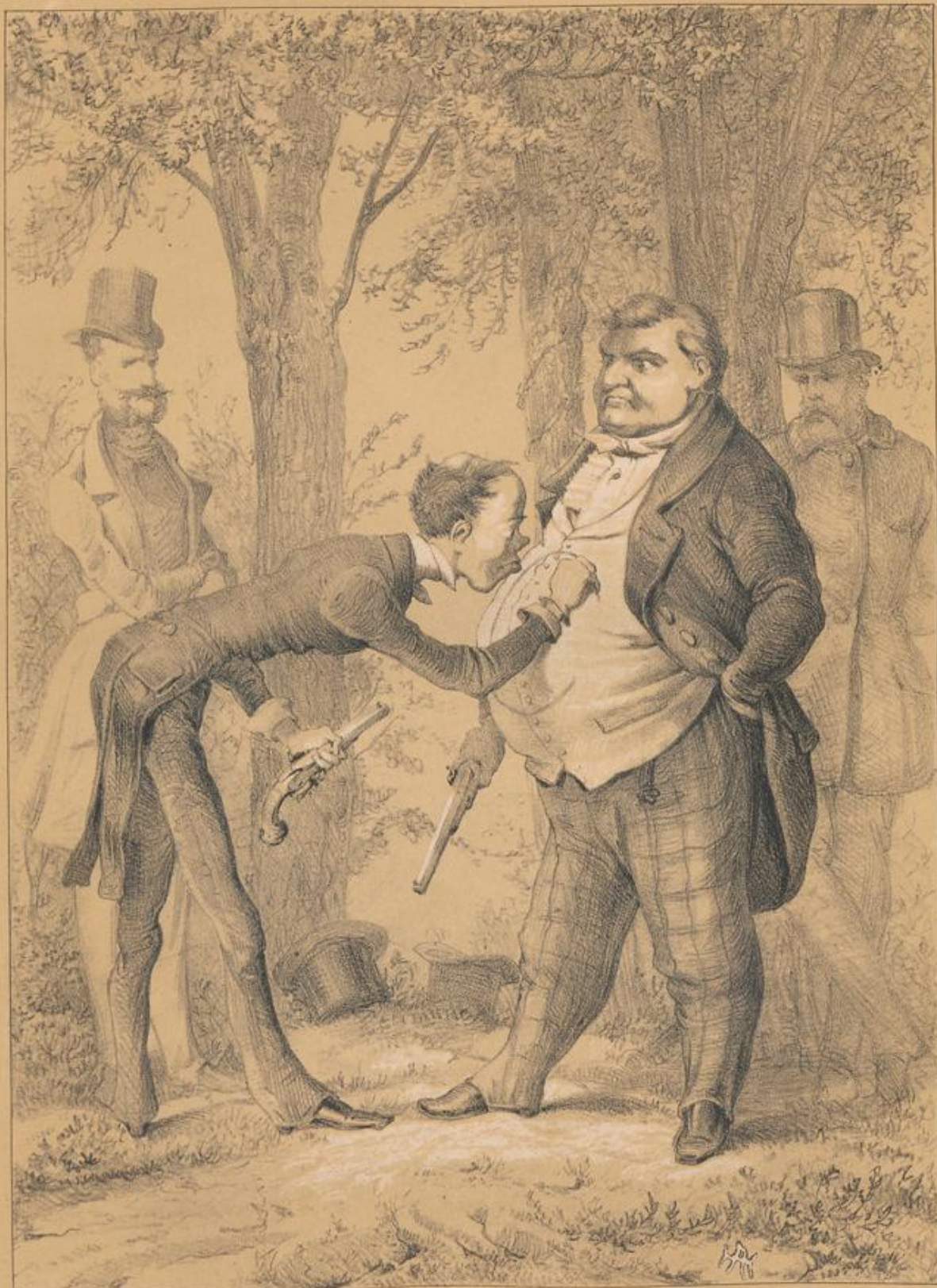
Man läßt ja den Gefangnen auch
Von Zeit zu Zeit spazieren,
Daß sich an dufftem Waldeshauch
Sein Herz mag verlustieren.“

Schloß Schöneck glänzt im Sonnenschein,
Schloß Schöneck prangt in den Wolken —
Hoch oben trinkt man kühlen Wein,
Tief unten schluckt man die Molken.

Hoch oben rieselt das goldne Maß
Aus unerschöpflichem Spunde;
Der Bursche schwenkt das volle Glas:
„Gruß dir, Süßliebchen, im Grunde!“

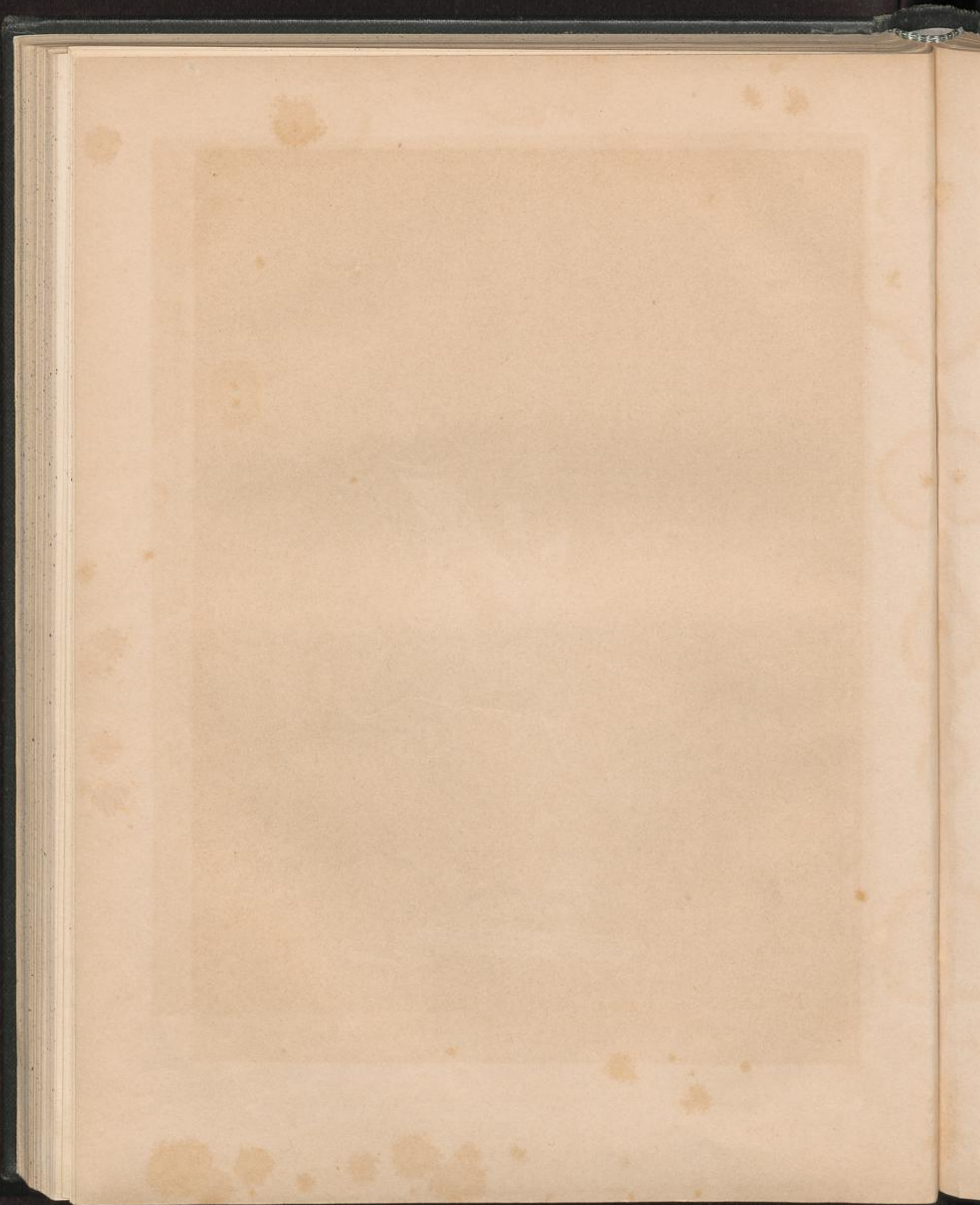
Süßliebchen, vernimm ein altes Wort
Und merk's für künftige Zeiten:
Fliegt ein befreites Vöglein fort,
Weg ist es in alle Weiten!“

Alex. Kaufmann.



Lith. Just. v. Arnx 8 Cr in Düsseldorf.

— Herr, was machen Sie da? —
— Damit es ehrlich zugehe und ich nicht, Ihnen gegenüber, im Vortheil bin, ziehe ich diesen Kreis, die darüber hinaus fallenden Schüsse, sehen wir als nicht geschehen an. —





Lith. Inst. von Arnz & C^o in Düsseldorf

He! schläfst Du?

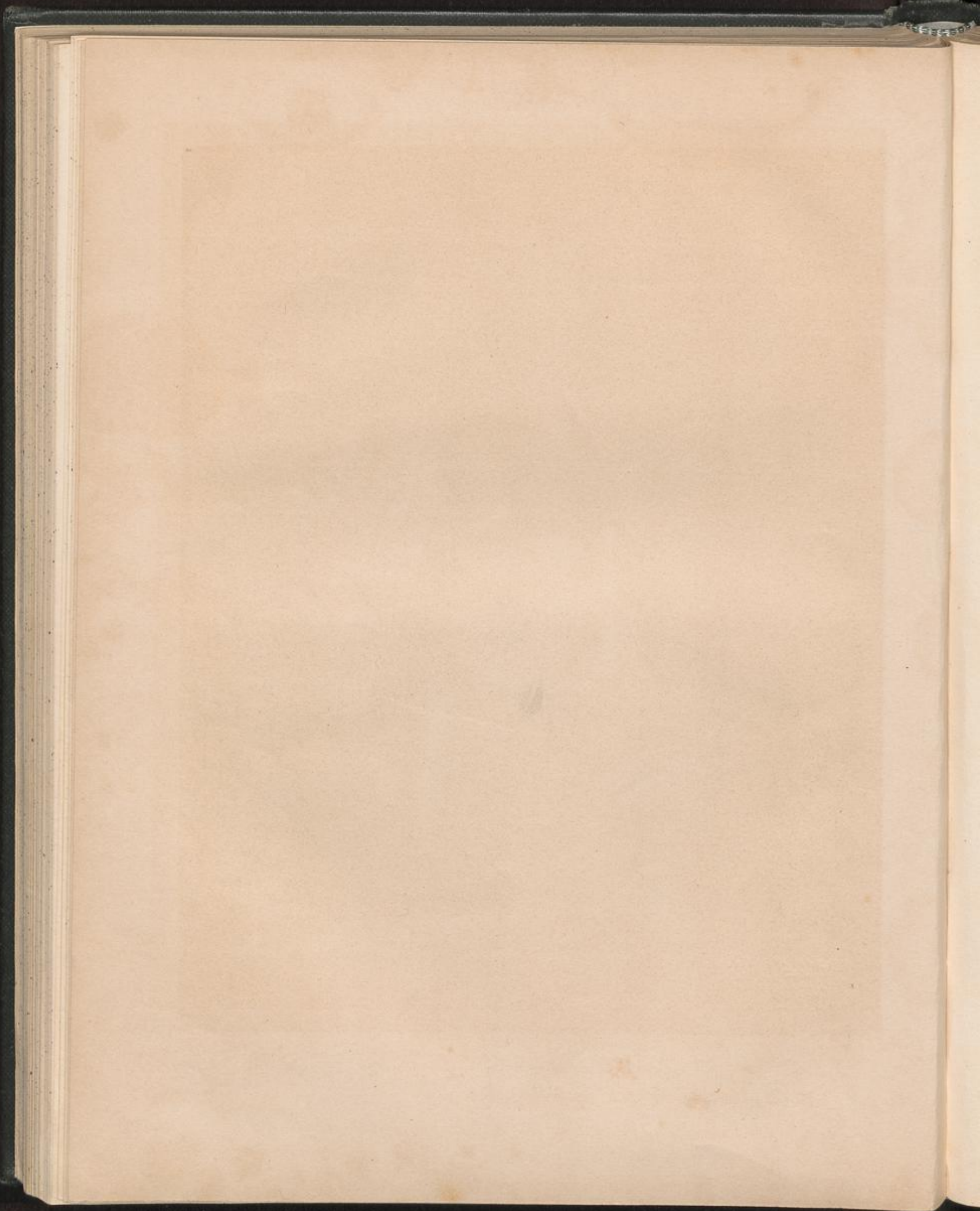
— Ja.

Nun denn wach auf und wieg auch einmal!

— Nein.

Warum denn nicht, es ist doch so gut Dein wie mein Kind!

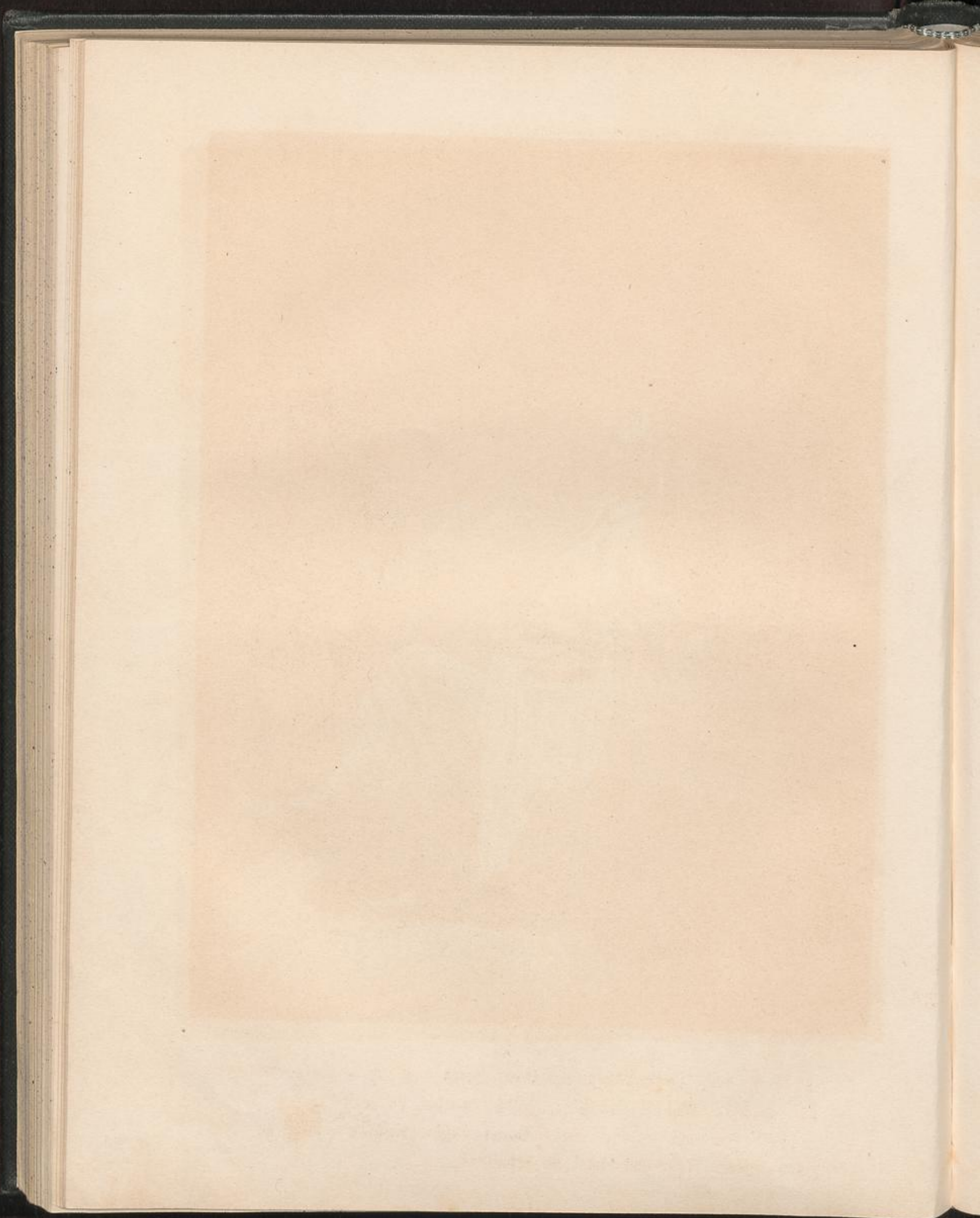
— Schon recht, wieg' Du nur Deinen Antheil, ich laß' den meinigen schreien.





Lith. Jnst. v. Arnz & Co. in Düsseldorf.

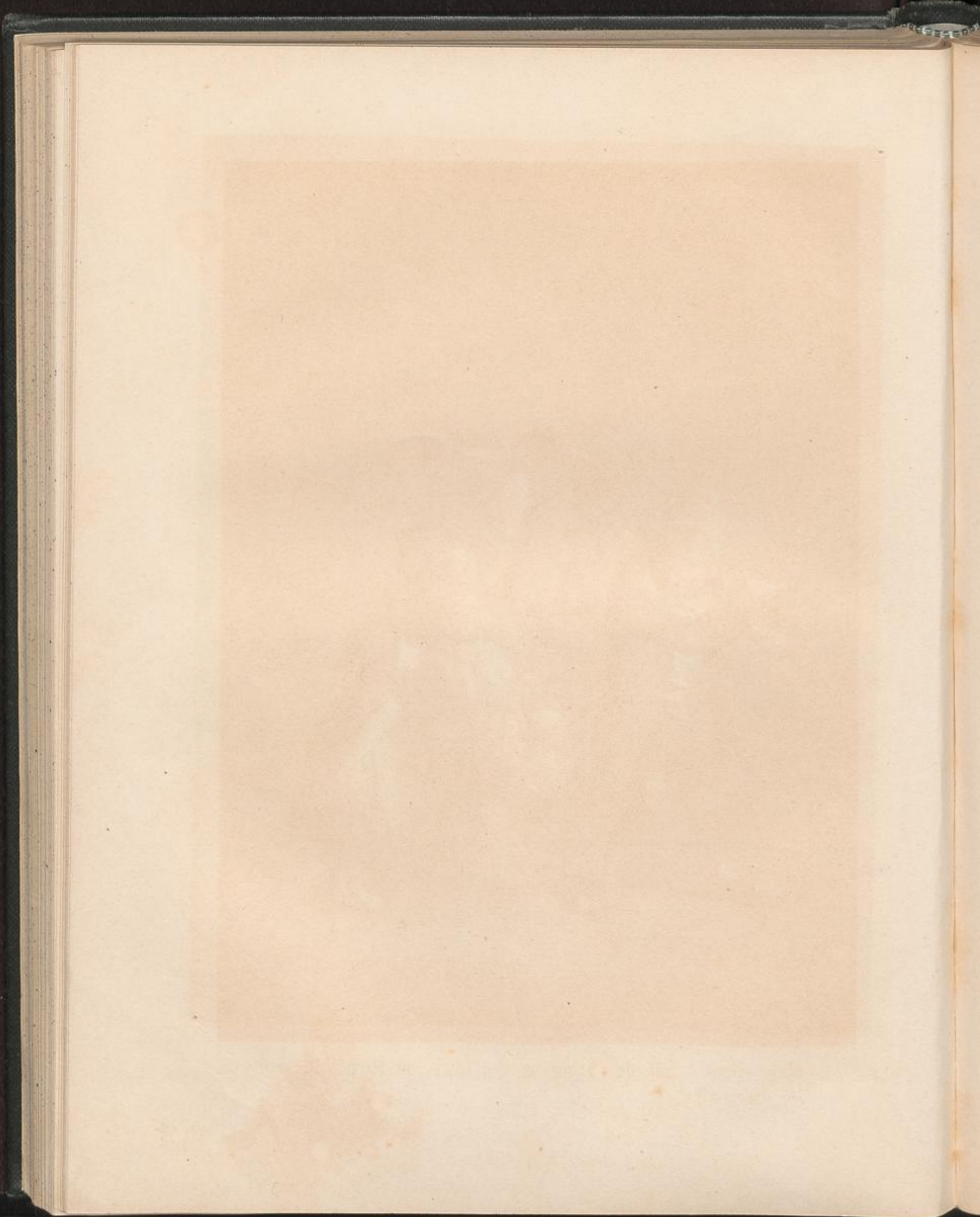
Wie sie dem Bauern am vorigen Sonntag auf der Parade das erste Zündnadelgewehr gezeigt haben.—





Lith. Jnst. v. Arnz 8 C^o in Düsseldf.

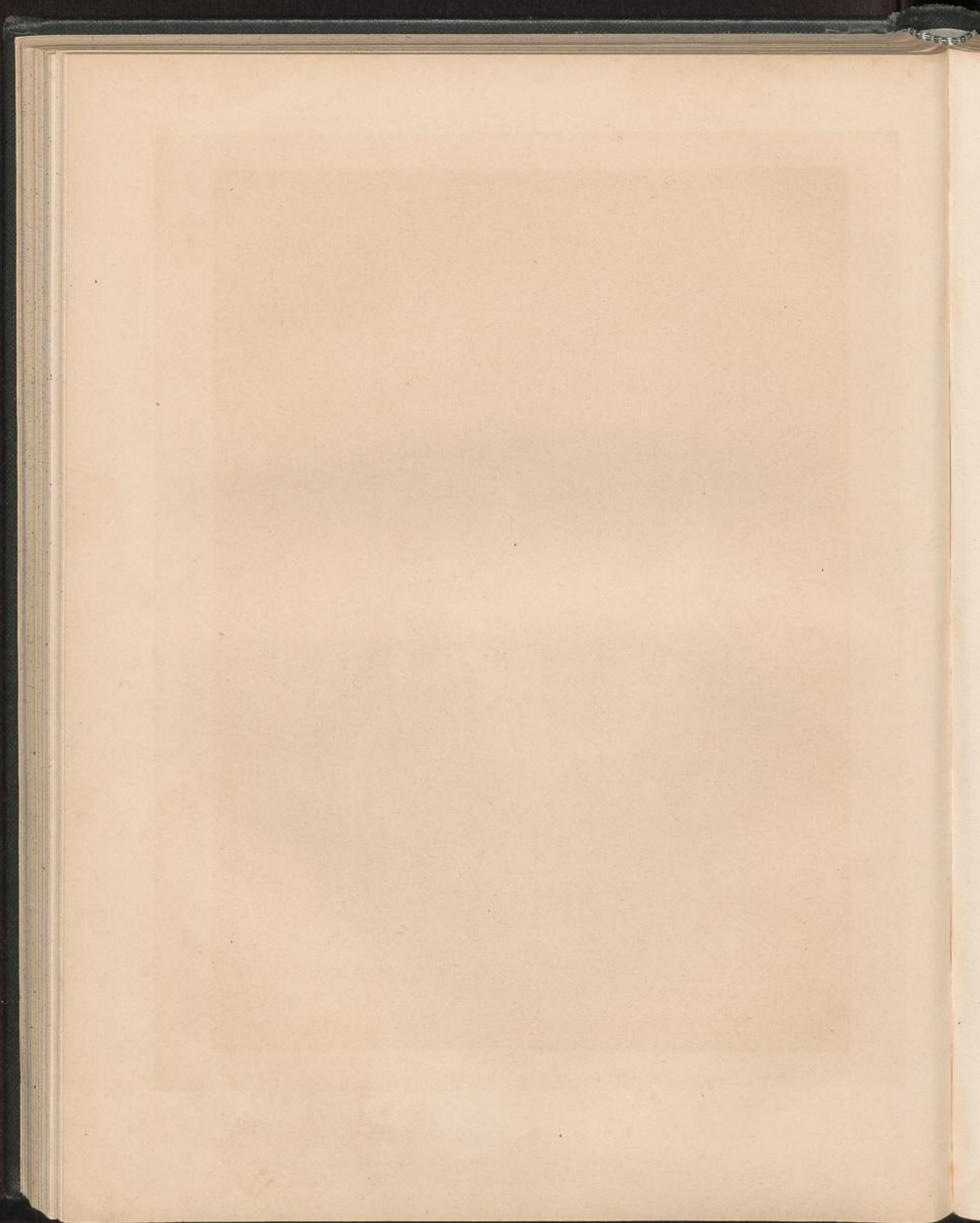
— Mache meine Empfehlung an den Herrn Baron und sag' ich liefse sehr für das gesandte Wildpret danken! — Was wartest du noch? —
— Und was soll ich dem Herrn Baron sagen, wenn er mich fragt: Johann wieviel Trinkgeld hast du erhalten? —





Lith. Jnst. von Arnz 8 C^o in Düsseldorf

Moder, Moder! sett den Vader op den Disch, der Hahn fritt hem
de Boter aff!! —





Lith. Jnst. v. Arnz & Co in Düsseldorf.

— Da Frau Commerzienrätthin den Schlüssel vom Brodschrank mitgenommen haben, bringe ich ihn her, und bitte ihn zu öffnen, weil wir zu Haus noch Hunger haben! —



Lith. Just. v. Arnz & C. in Düsseldorf.

Gespräch über Bienenzucht.

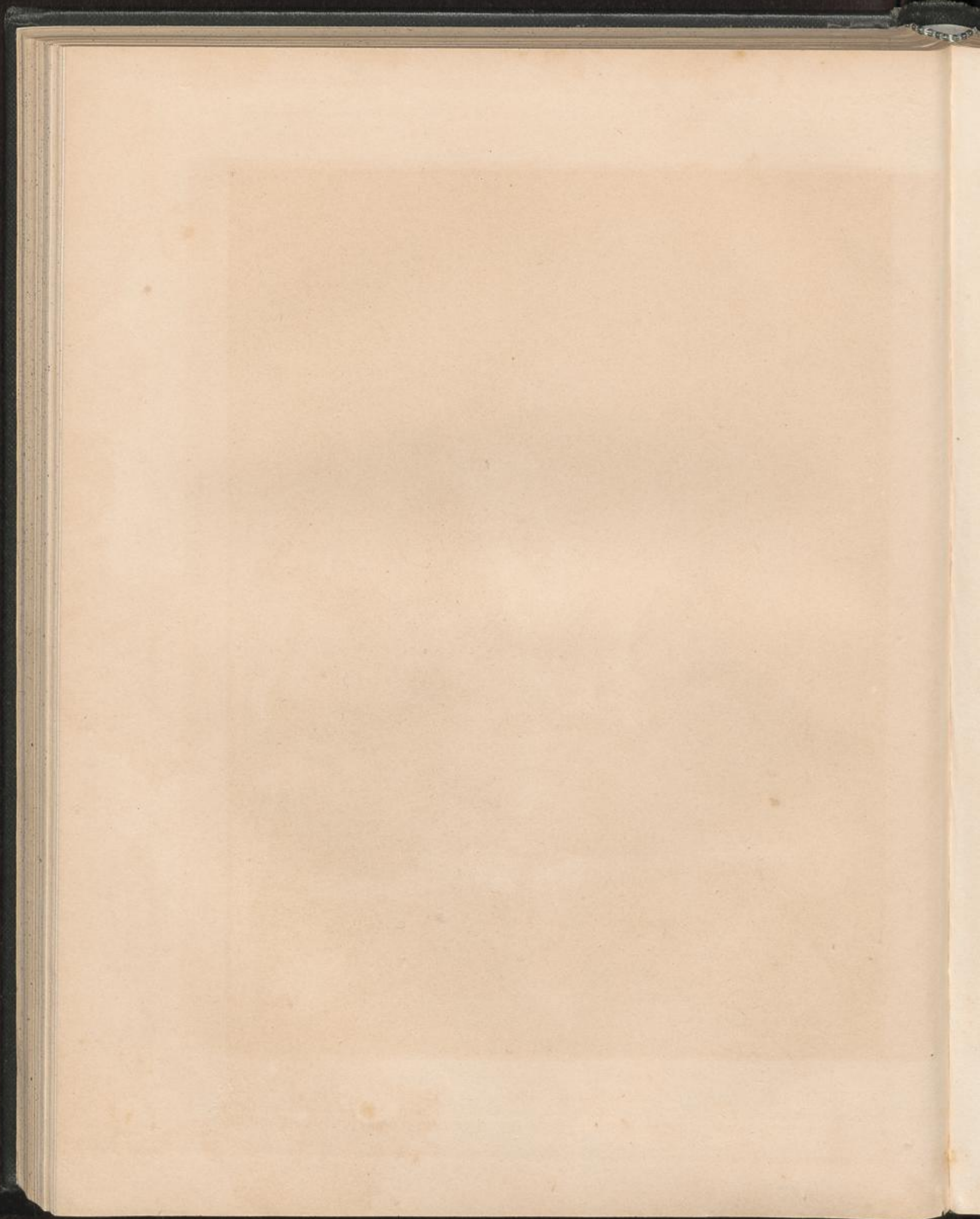
Russe: Oh, nix in Deutschland, kleiner Bien, kommen Sie nach Russland, Bien so großs, wie Katz! — —

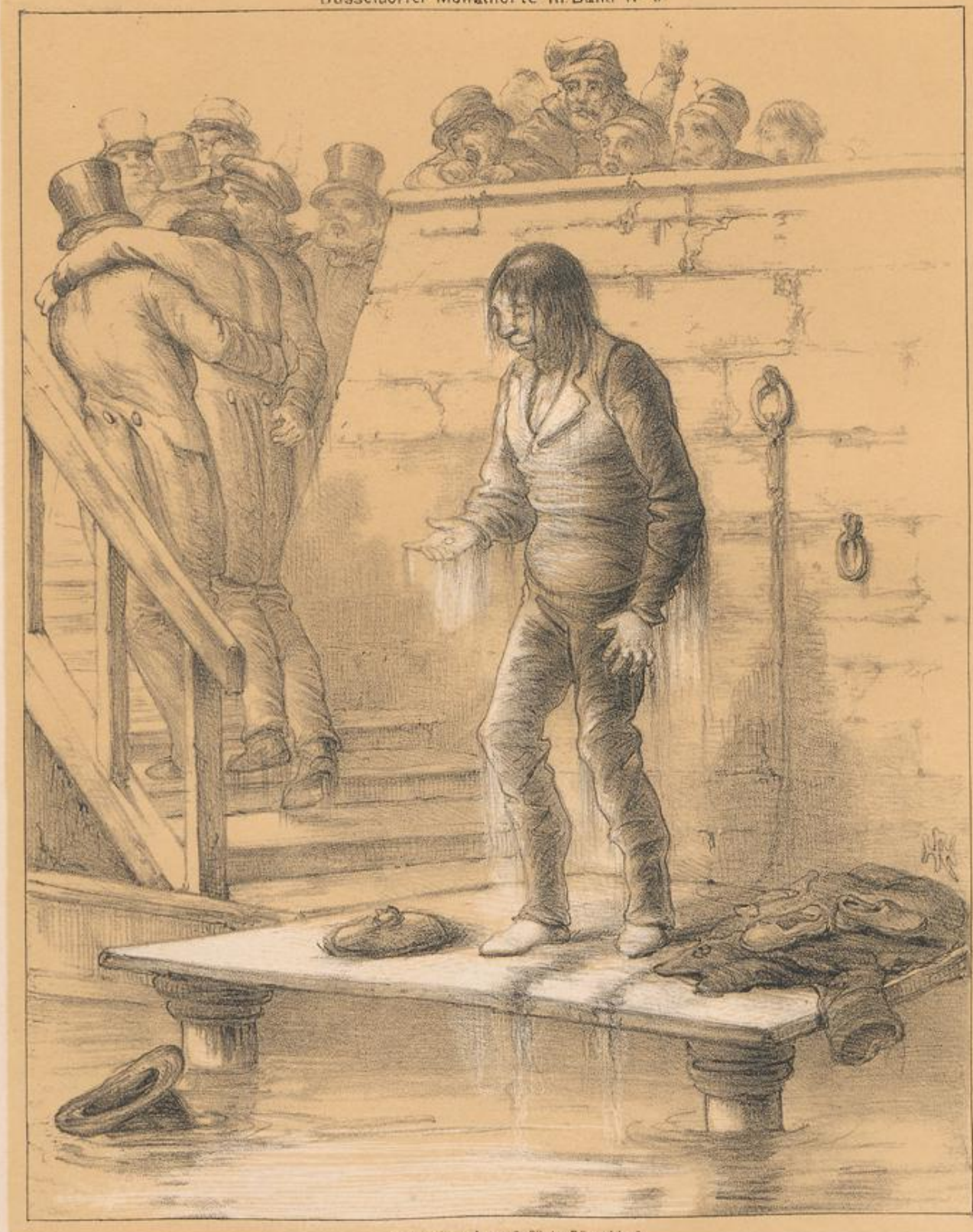
Deutscher: — Aber wie großs sind denn die Bienenkörbe?

Russe: Oh, grad wie hier. —

Deutscher: — Wie können sie da aber hinein?

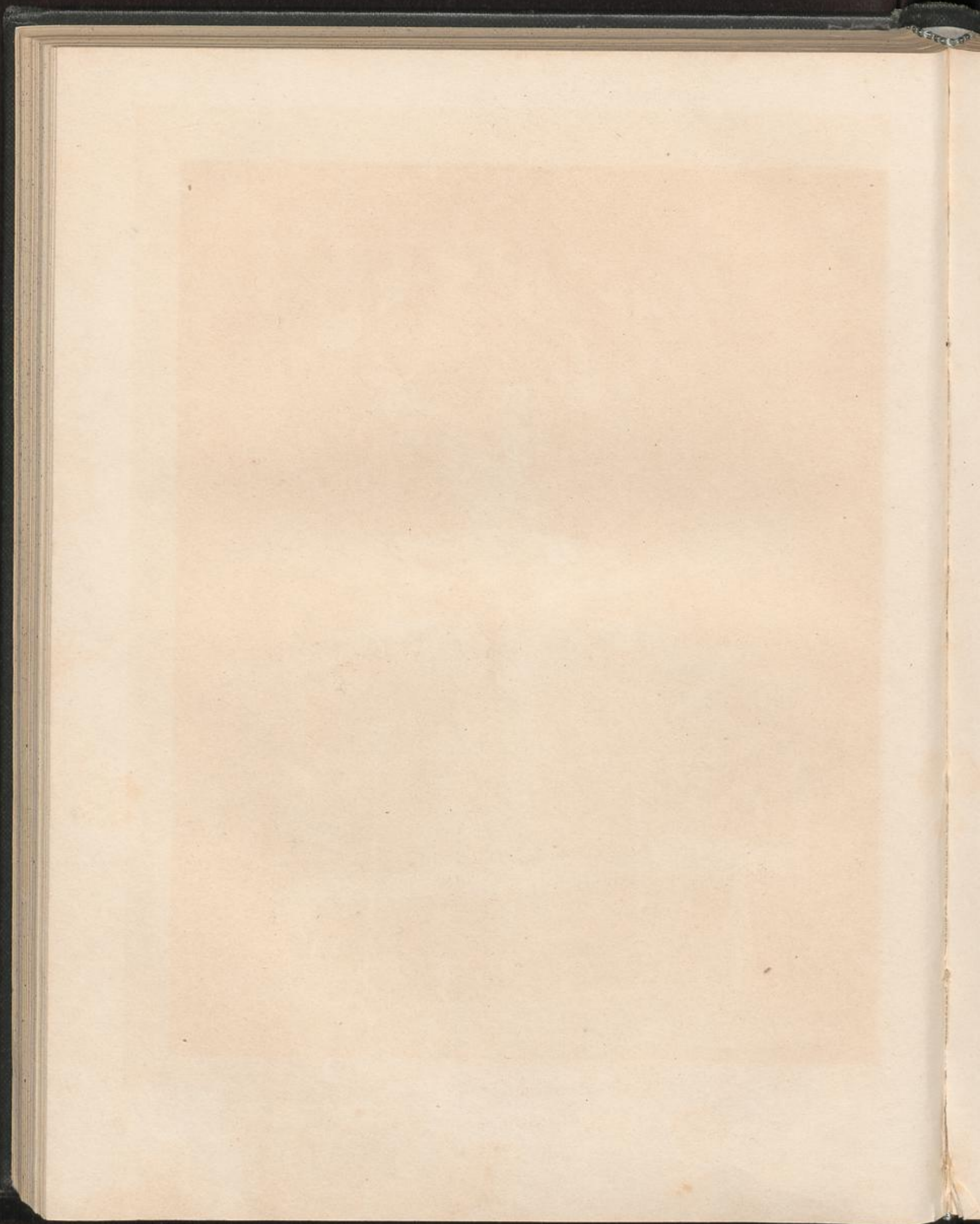
Russe: Ha — der Bien **mufs!** —





Lith. Inst. v. Arnz & Co in Düsseldorf.

— Aussicht auf die Rettungs-Medaille und — — fünf Silbergroschen!! — Na —
freilich wenn man's recht überlegt, muß der Herr selbst am besten wissen, wie-
viel er werth ist! — —





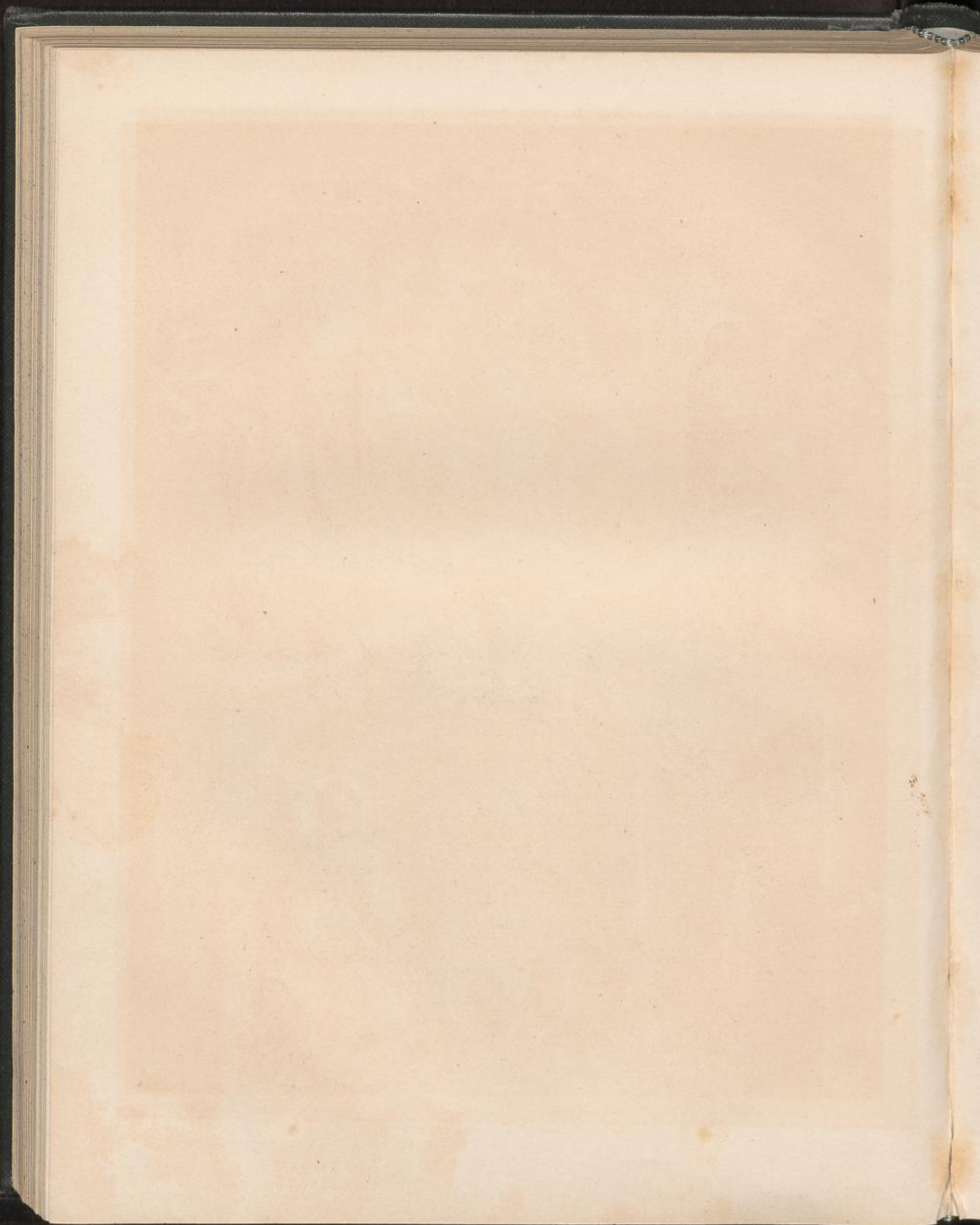
Vorfrühling.

Waldmeister steckt sein Köpfschen heraus,
Das lustige Meisterlein;
Dann pflücken wir bald einen ganzen Strauß,
Dann trinken wir Rheinwein!

Und trinken wir lustigen Rheinwein,
Dann sind die Lauben grün:
Wie glänzend waldt der blaue Rhein,
Wie roth die Röslein glüh'n!

Und glüh'n die Röslein rosenroth,
Dann fügen wir Paar an Paar,
Die blüh'n — o seliger Liebestod! —
In des Mädchens lockigen Haar.

Mein Mädchen glüht wie von jungem Wein,
Schaut süß verwirret mich an —
Soll das nicht der nahende Frühling sein,
Hüß Gott, was ist es dann?



Der heilige Peter zu Wallporzheim.

Beim heiligen Petrus zu Wallporzheim,
Am rauschenden Bette der Ahr,
Da schenkt man nicht Bier, nicht Honigsfeim,
Da schenkt man Wein so klar.

Beim heiligen Petrus zu Wallporzheim
Da sieht St. Peter und lacht,
Der hat die Schlüssel zum Paradies
Und hält so fröhliche Wacht.

Und wenn ein lustiger Bursche kommt,
Da wittert er ferne schon,
Dem öffnet er gleich die Thüre weit:
„Gerein, St. Peterssohn!“

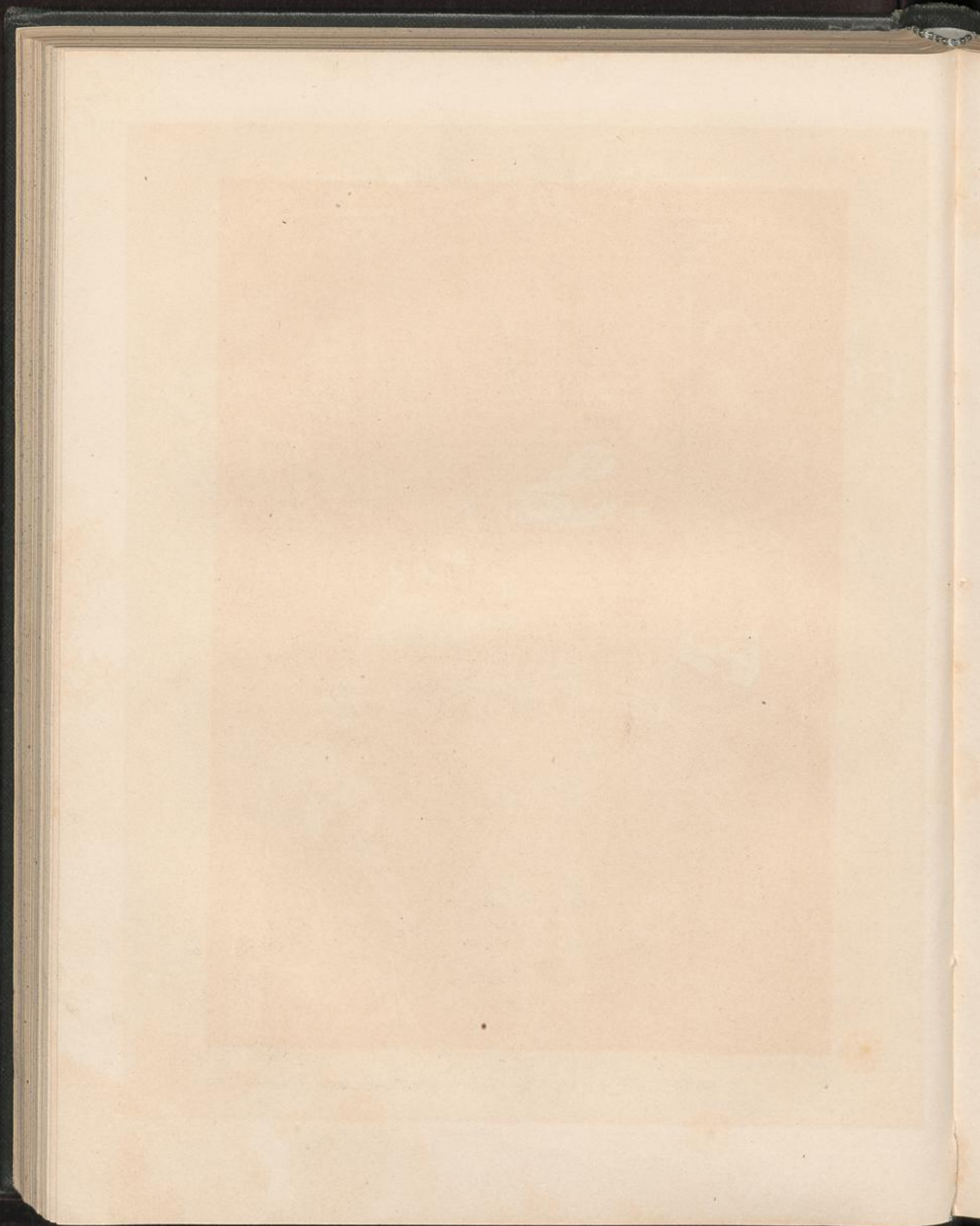
Doch soll's dann wieder zum Thor hinaus,
Dem Alten fährt's durch den Sinn:
„Wer einmal glücklich im Himmel ist,
Der bleib' auch ruhig drin!“

Was lockt euch wieder mit Spiel und Sang
Da draußen die böse Welt?“ —
Da hat er Manchem and Betruß
Beim Scheiden ein Bein gestellt. —

O heiliger Peter zu Wallporzheim,
Säß ich am seligen Ort,
Mich bräuhle mit Peter und Zitherklang
Mein eigener Schatz nicht fort!

O heiliger Peter zu Wallporzheim,
Es ist eine geistlose Zeit,
Doch sind wir noch Alle zu Wallporzheim
Getreue St. Petersknecht!

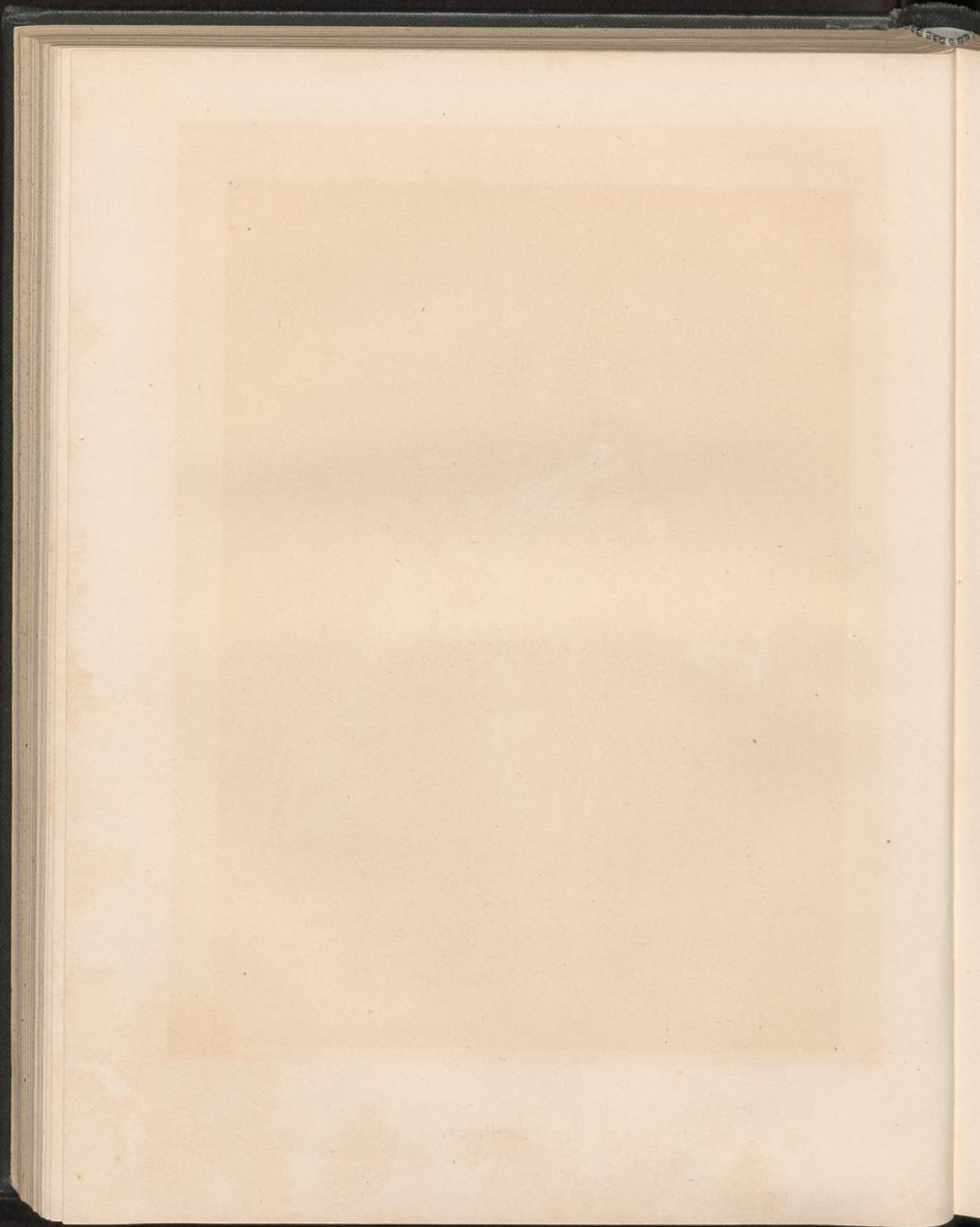






Lith. Inst. v. Arnz & Co in Düsseld.

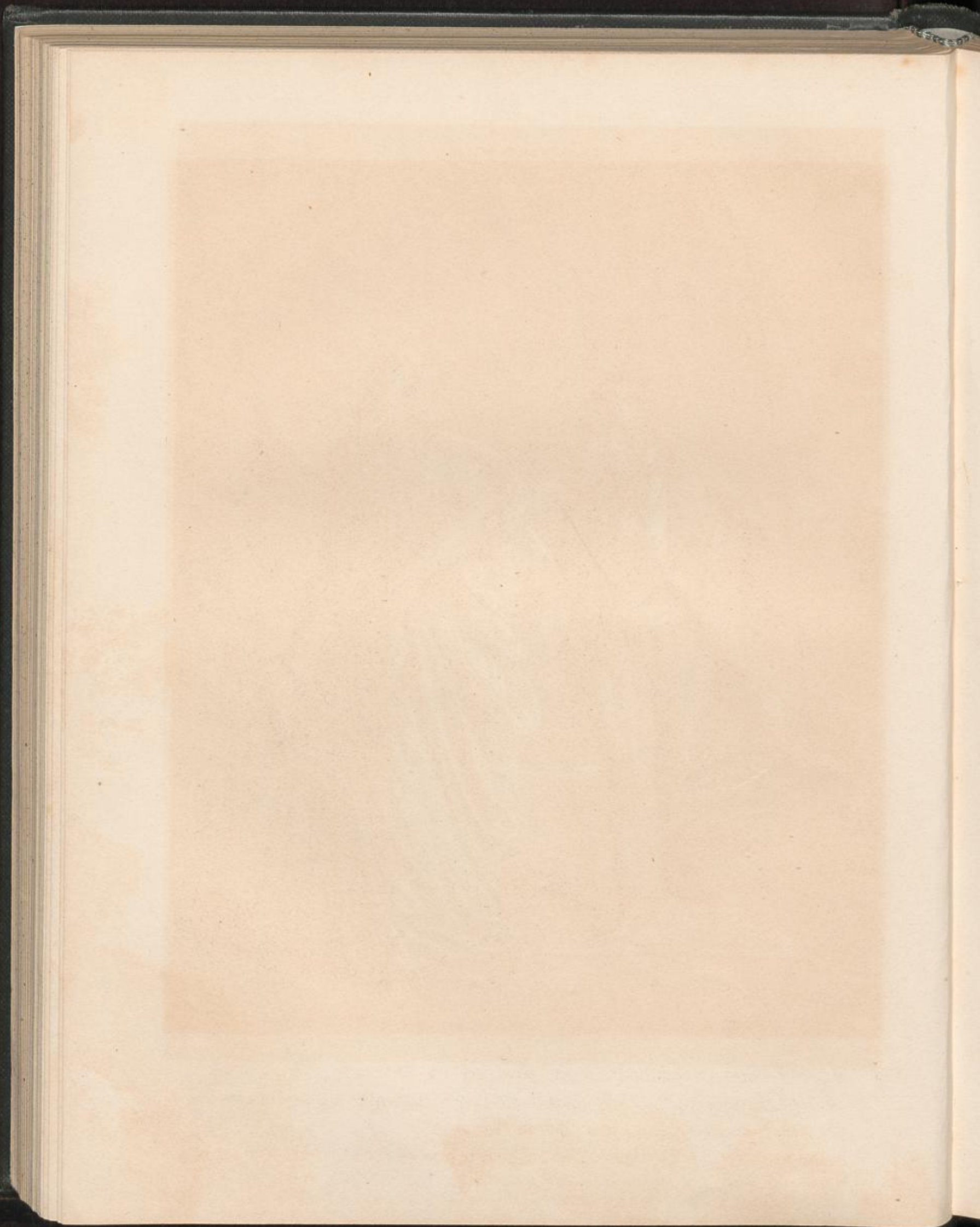
Taille — N^o 13 —. auf Ehre, Herr Baron, selbst bei uns in Berlin
sehr selten! —





Lith. Jnst. v. Arnz & C^o in Düsseldorf.

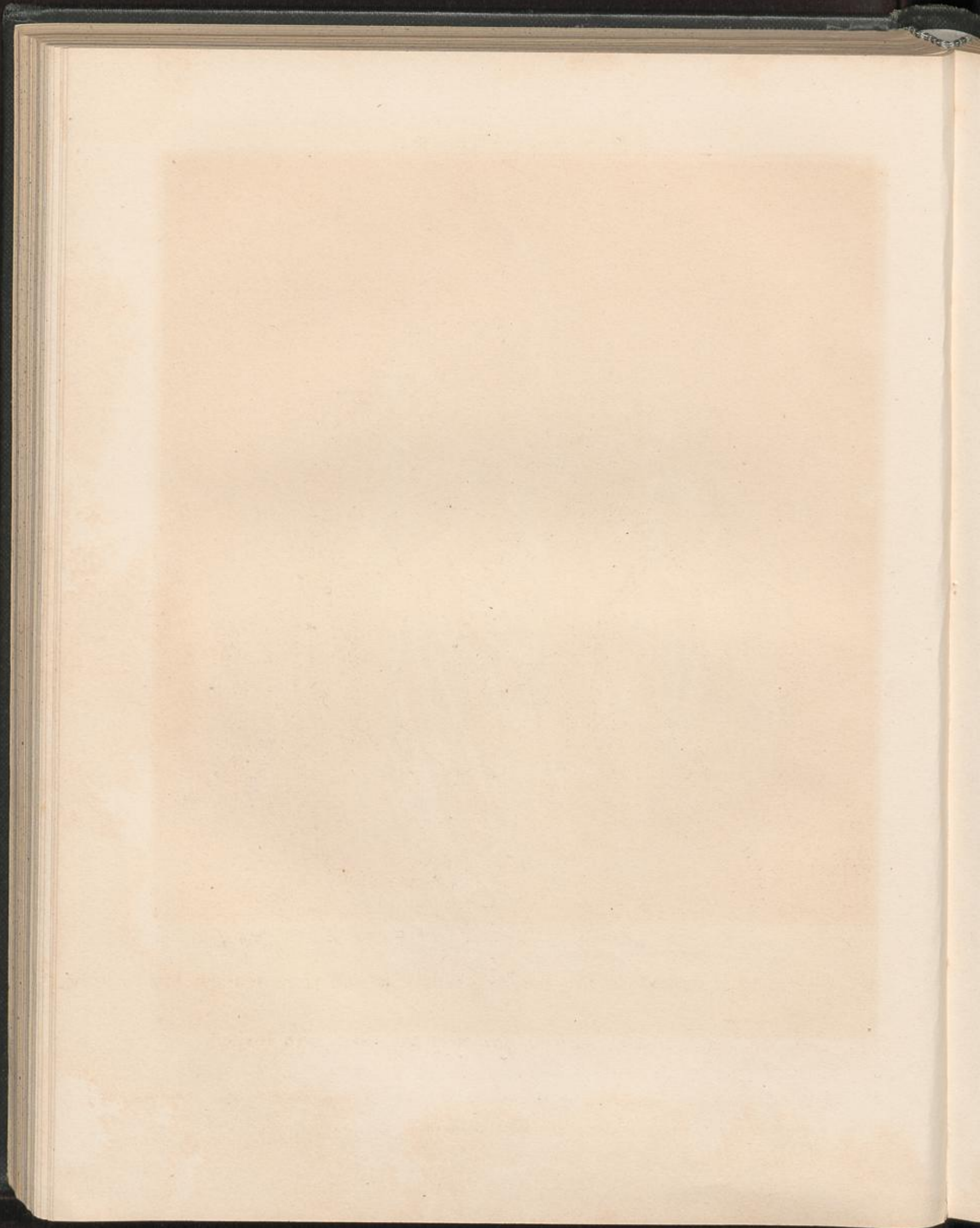
Weiß der Teufel, ich setze meine Uhr immer nach dem Rathhaus
und sie geht immer nach dem Pfandhaus.—





Lith. Inst. v. Arnz & C^o in Düsseldorf.

Nur 14 Personen im ganzen Hause, und davor soll ich gastiren?—
Ja, allerdings — meine Verehrteste — das schöne Frühlingswetter, — die längern Tage —
ich biete Ihnen 2 Louisd'or, wenn Sie die Norma —
2 Louisd'or, mein Herr? — lieber plötzliche Heiserkeit mit Magenkrämpfen! leben Sie wohl!



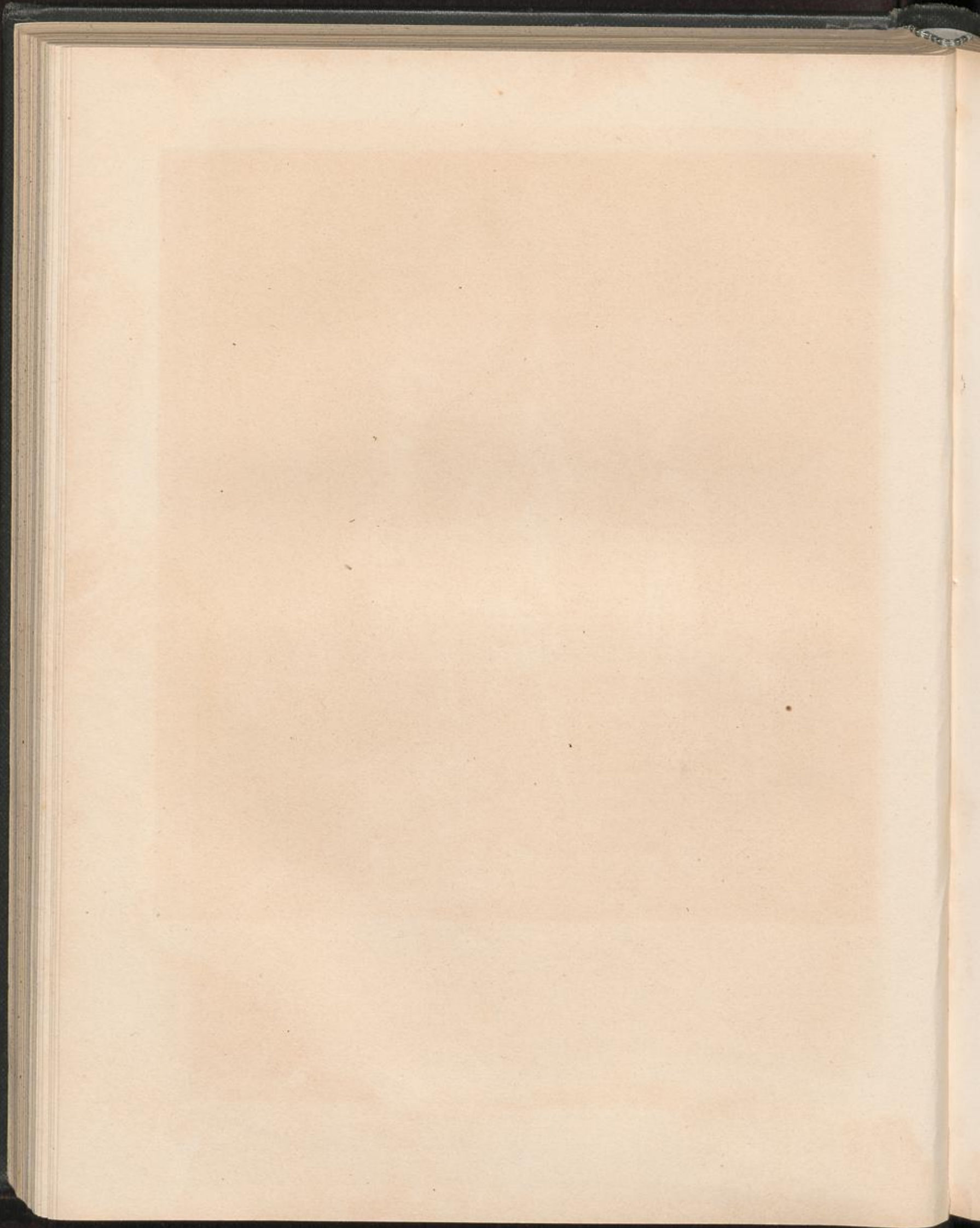


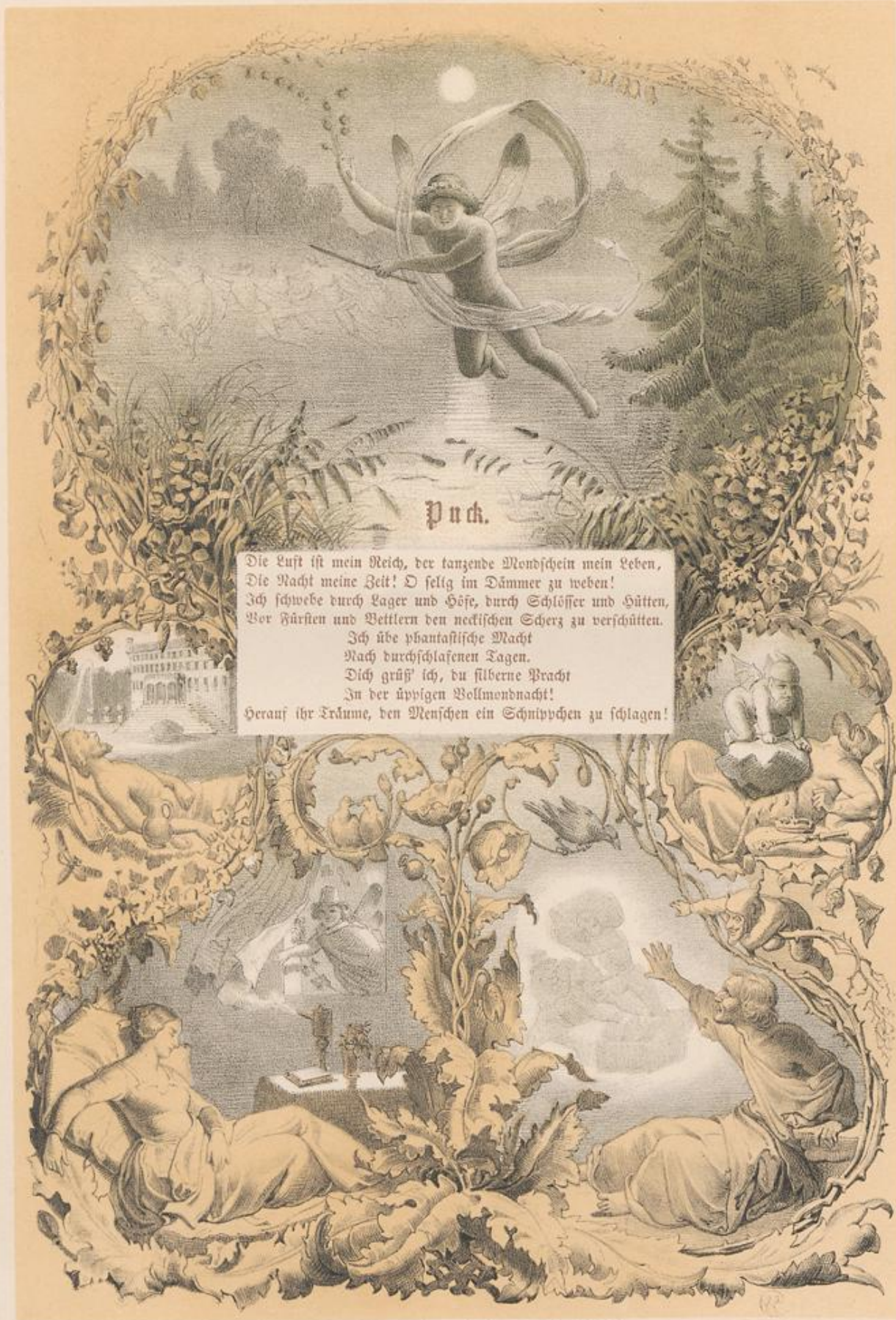
Lith. Jnst. von Arnz & Co in Düsseldorf.

Herr: Wat Düvel Antrin! du trekst den Ohl lebendig af? dat Dier mot ja ne bedröfde Pine hevven. —

Magd: Quod Häer! dat geschücht immer so, dat weth son Dier nich bietter.

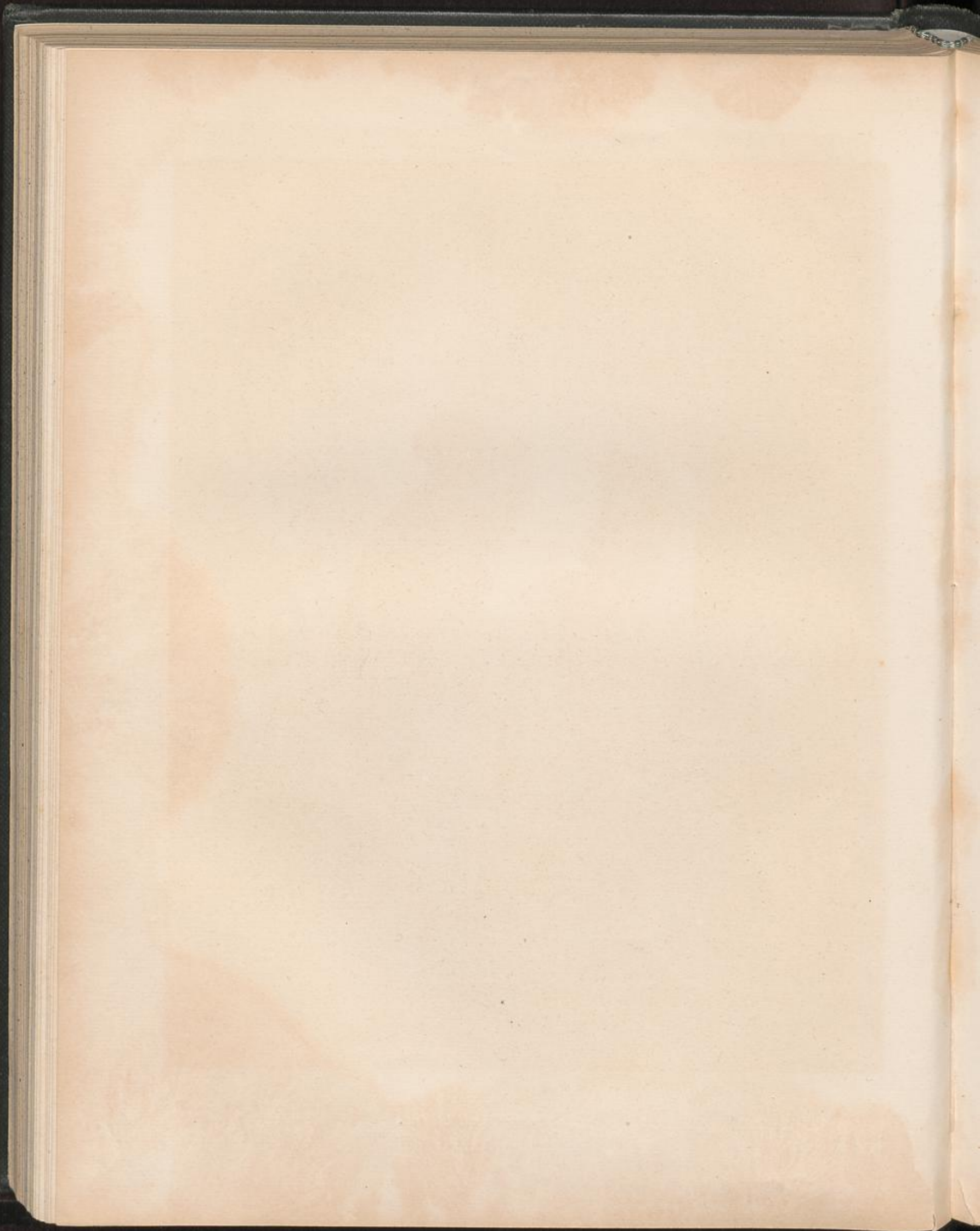
*(Was Teufel Catharine! du ziehst den Aal lebendig ab? das Thier muß ja entsetzlichen Schmerz haben.
Guter Herr! das geschücht immer so, das weiß so ein Thier nicht besser.)*





Puck.

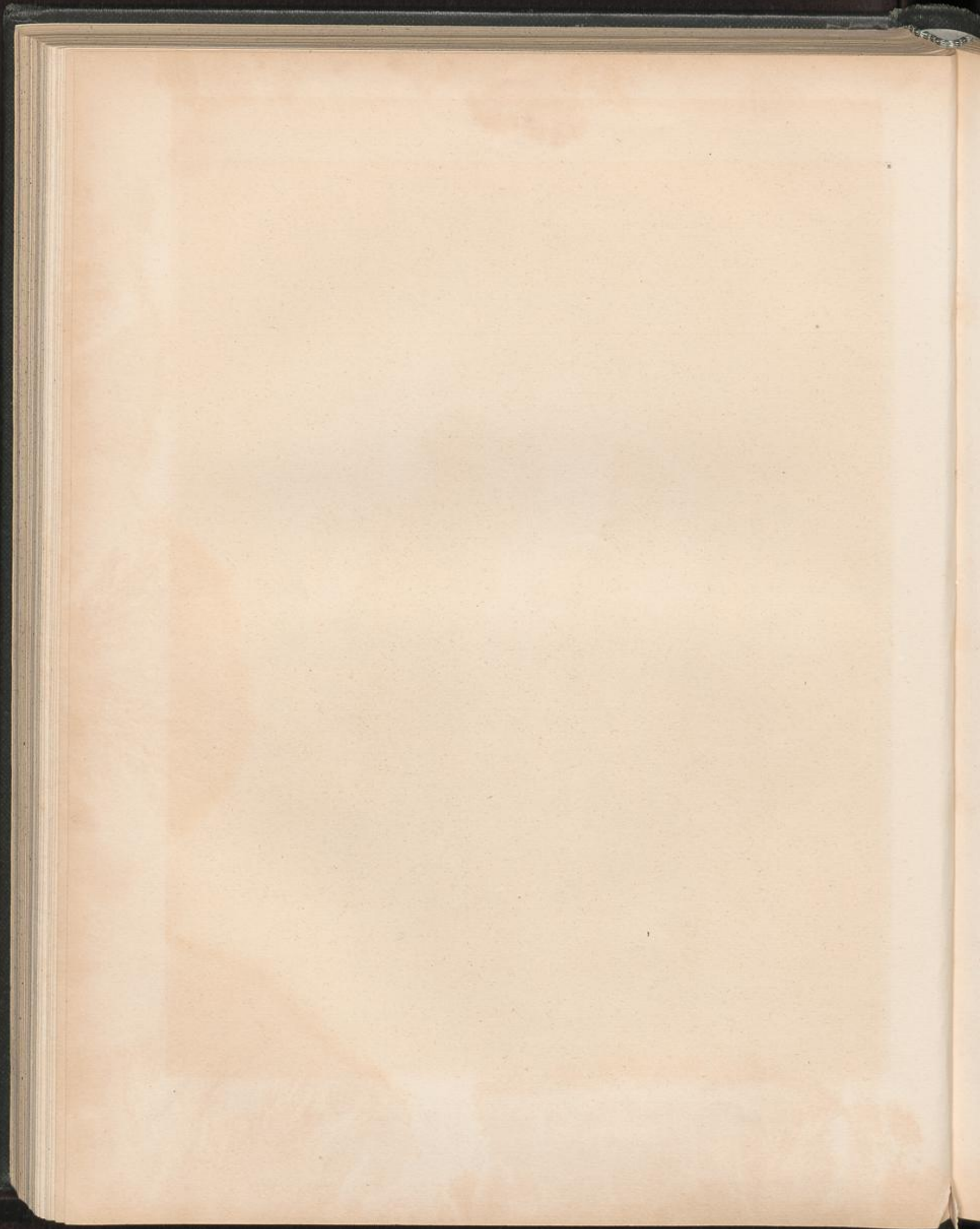
Die Luft ist mein Reich, der tanzende Mondschein mein Leben,
Die Nacht meine Zeit! O seltsig im Dämmer zu weben!
Ich schwebe durch Lager und Höfe, durch Schlösser und Hütten,
Vor Fürsten und Bettlern den neckischen Scherz zu verschütten.
Ich übe phantastische Macht
Nach durchschlafenen Tagen.
Dich grüß' ich, du silberne Pracht
In der üppigen Vollmondnacht!
Herauf ihr Träume, den Menschen ein Schnippschen zu schlagen!

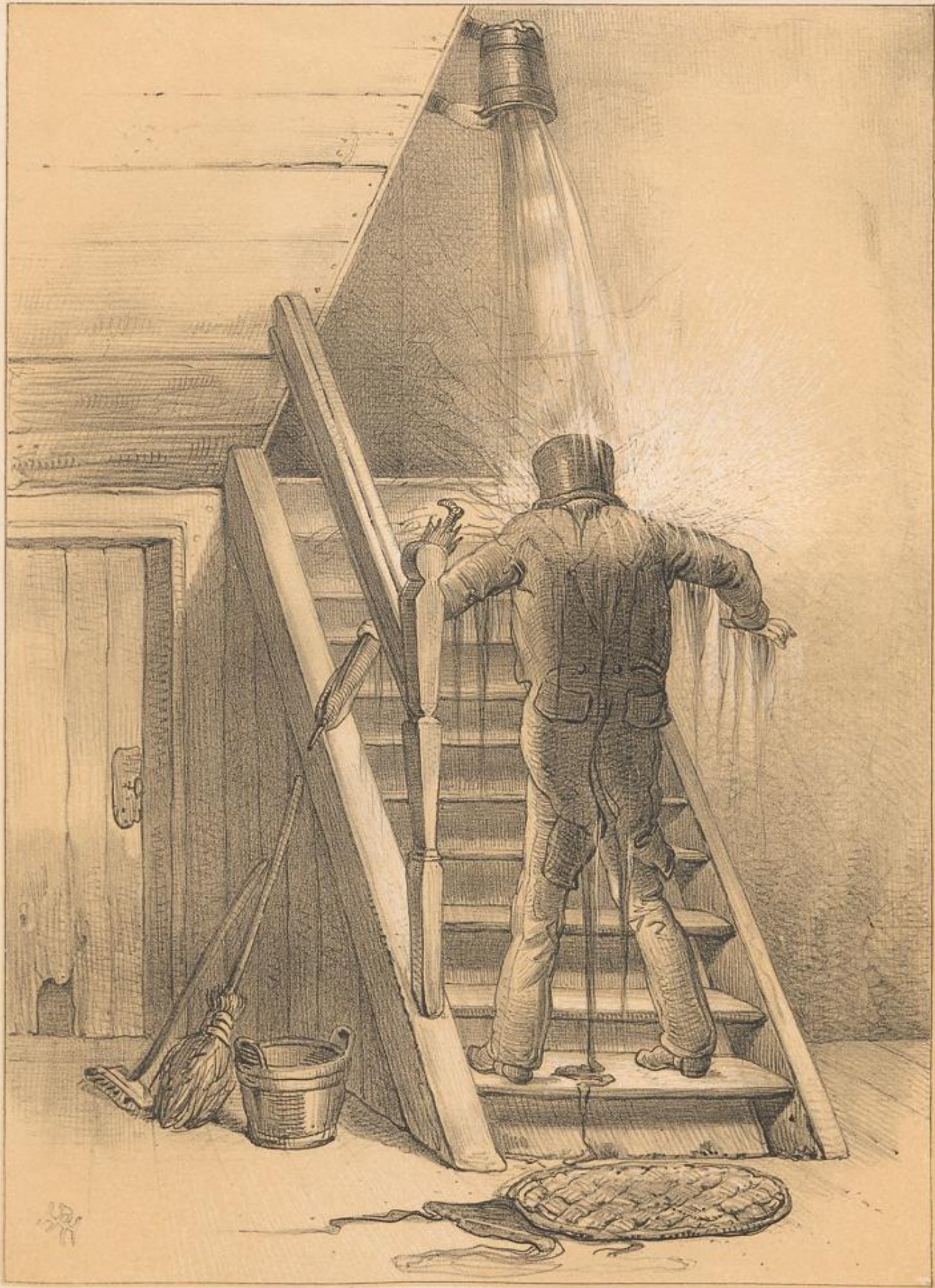




Lith. Jnsl. v Arnz & C^o in Düsseldorf.

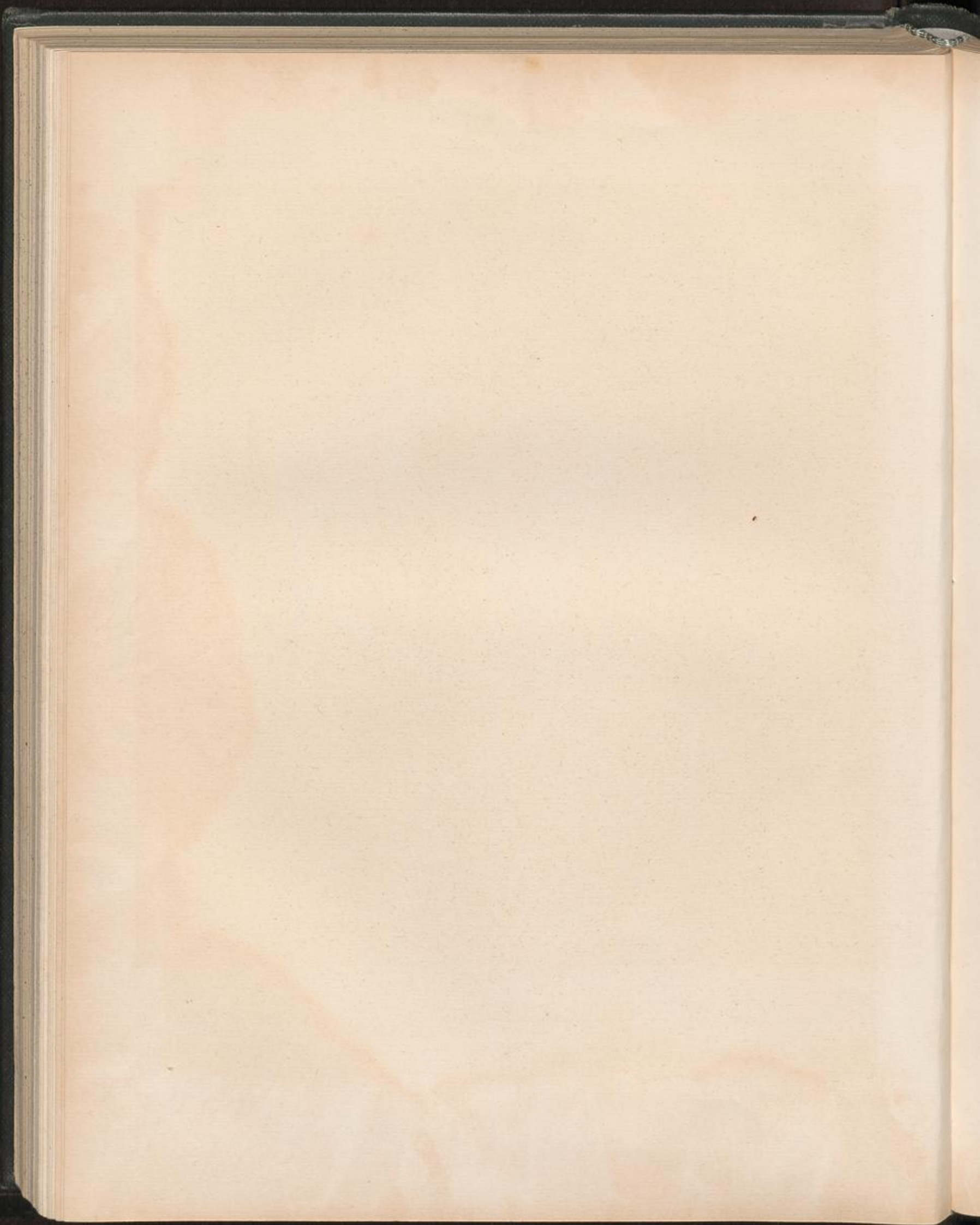
Erlauben Sie, daßs ich mir ä Pfeif mitstopf' ? — —





Lith. Inst. von Arnz & Co in Düsseldorf.

Oh Jemine, Herr Schmitz, ich bitte sehr um Entschuldigung, ich dachte wahrhaftig es sei mein Mann.

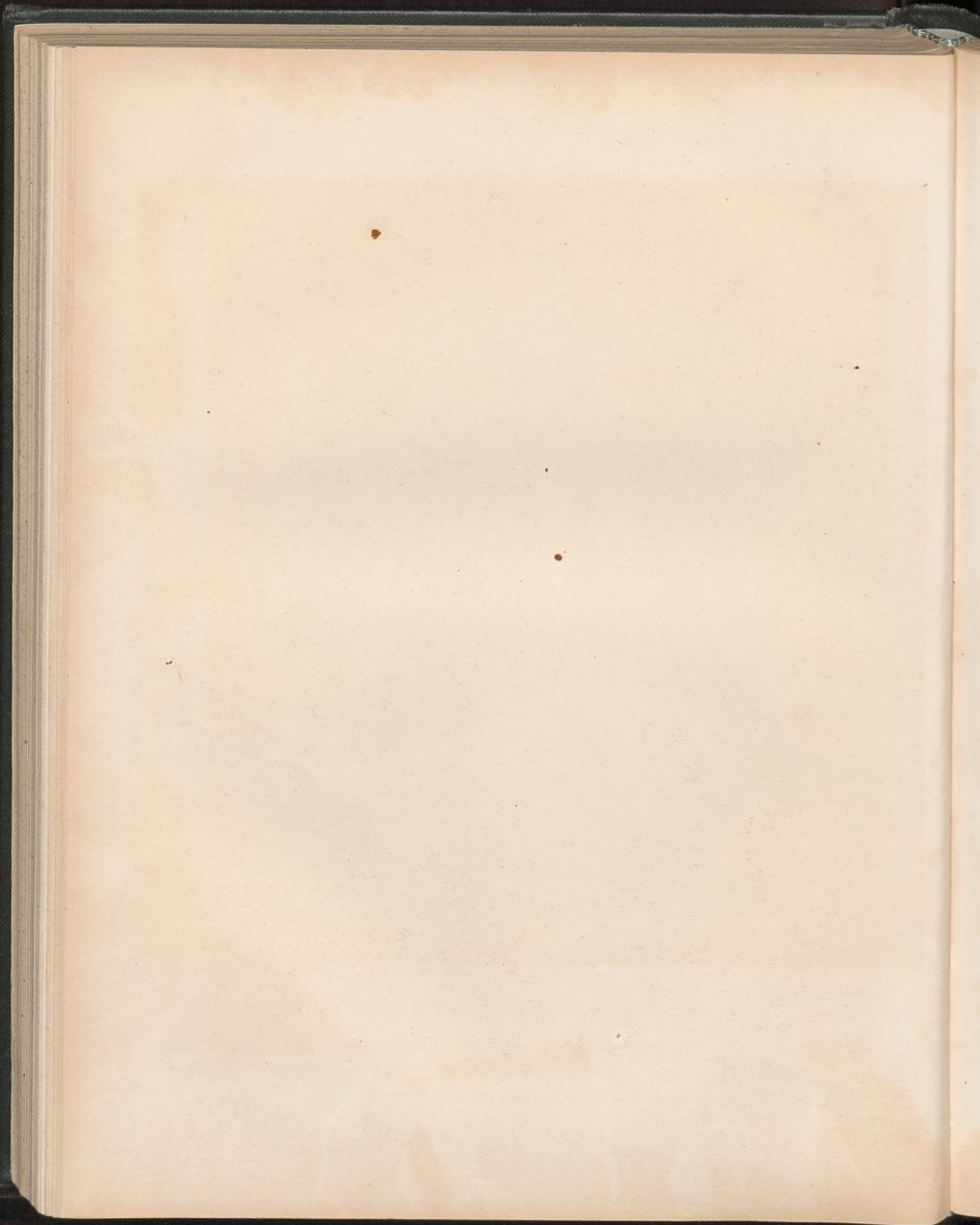




Lith. Jnst. v. Arnz & C^o in Düsseldorf.

Edle Aufrichtigkeit.

Musik-Kenner zur Mutter des Wunderkindes: Ich begreife nicht, daß die Eltern des Mädchens zugeben daß sie singt. Wenn sie auch ziemlich gut aussieht, ihre Stimme ist wie ein alter Kessel und geht Einem durch Mark und Bein, und dann die Aussprache!! —



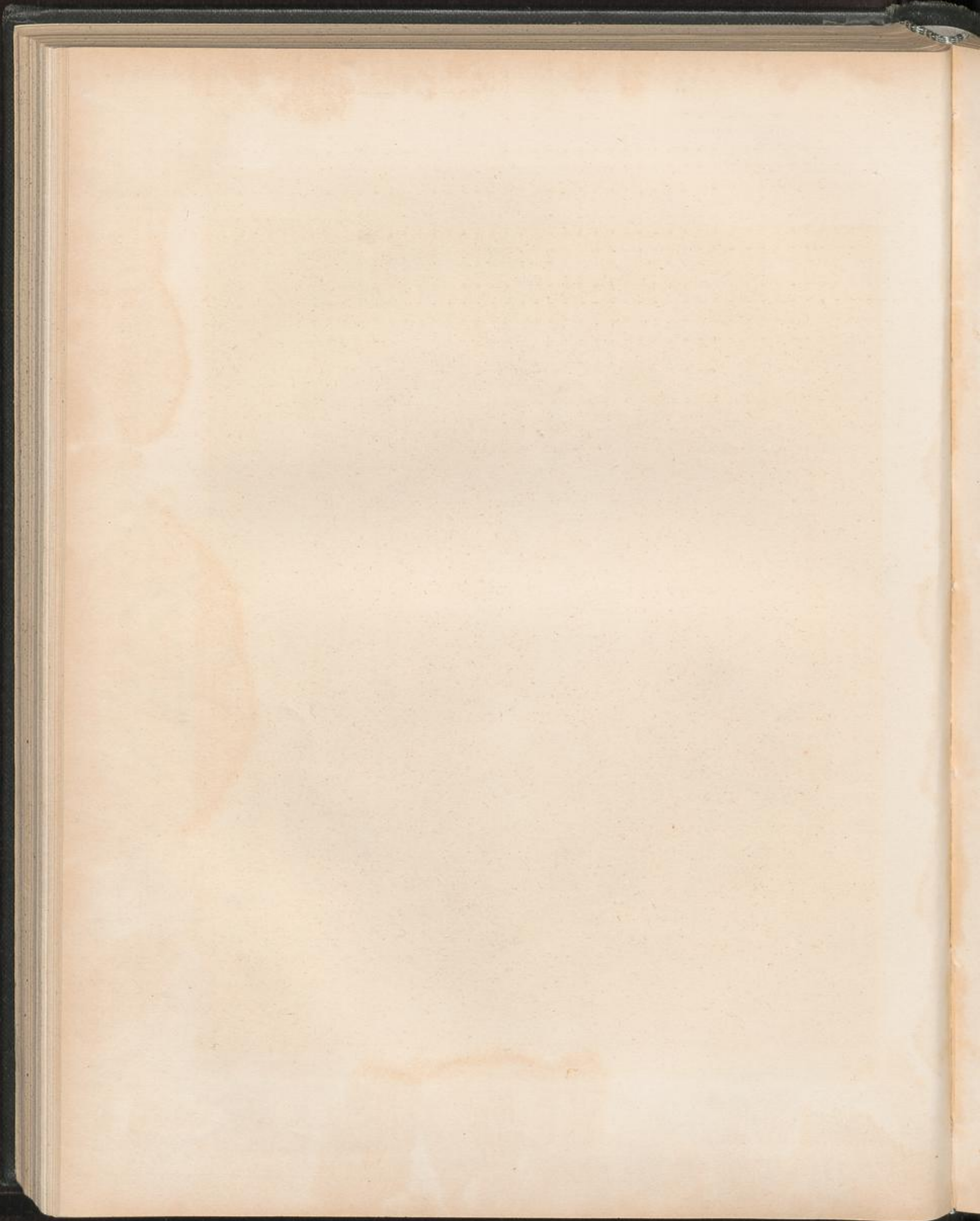


Lith. Jnstl. v. Arnz & C^o in Düsseldorf.

Der unbefugte Fischfang.

Komm' mal rüber, Kleiner, ich will Dir was sagen!

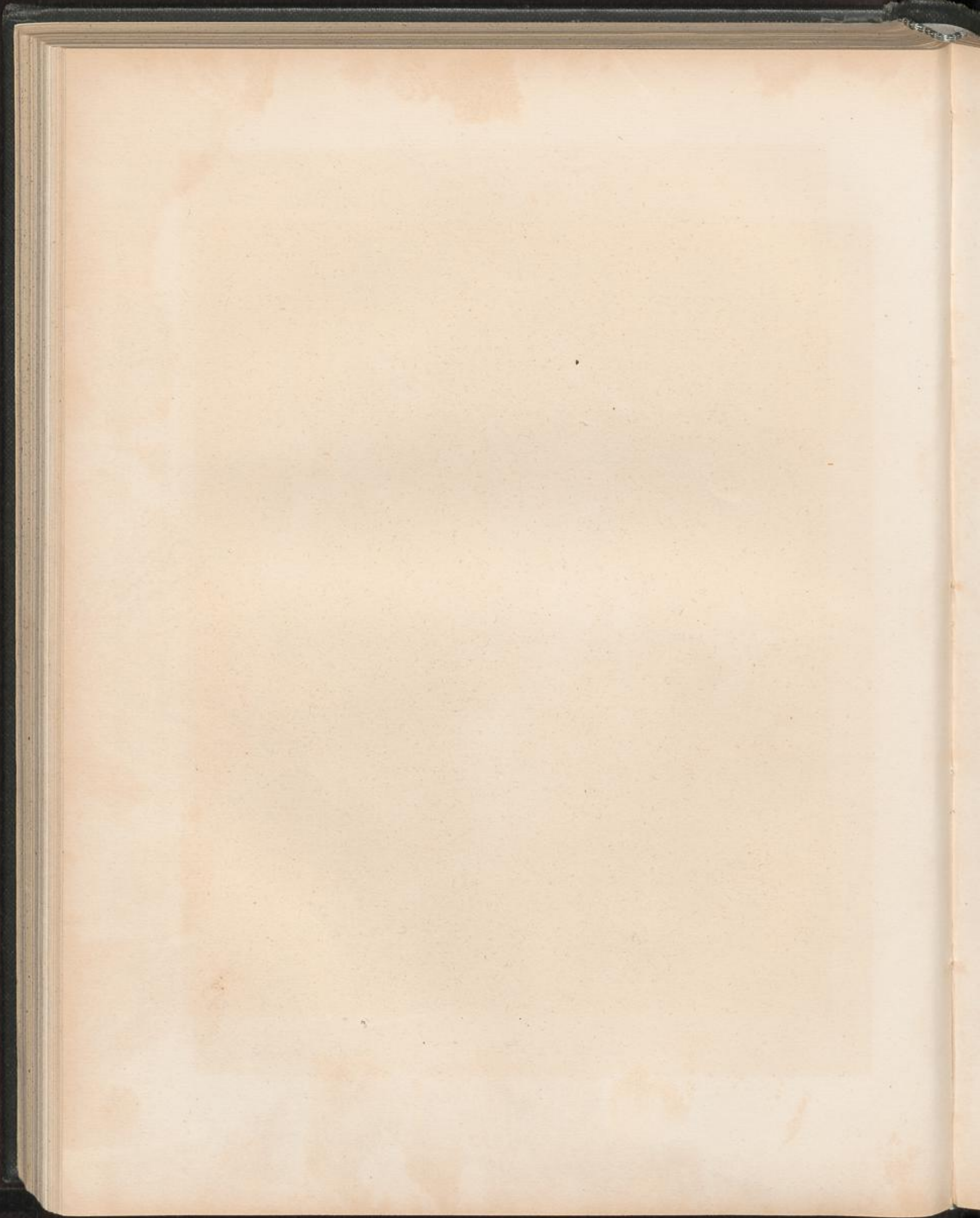
„Ach, so ein dummer Junge, wie ich braucht nicht alles zu wissen.“





Lith. Jnat. v. Arnz & Co in Düsseldorf.

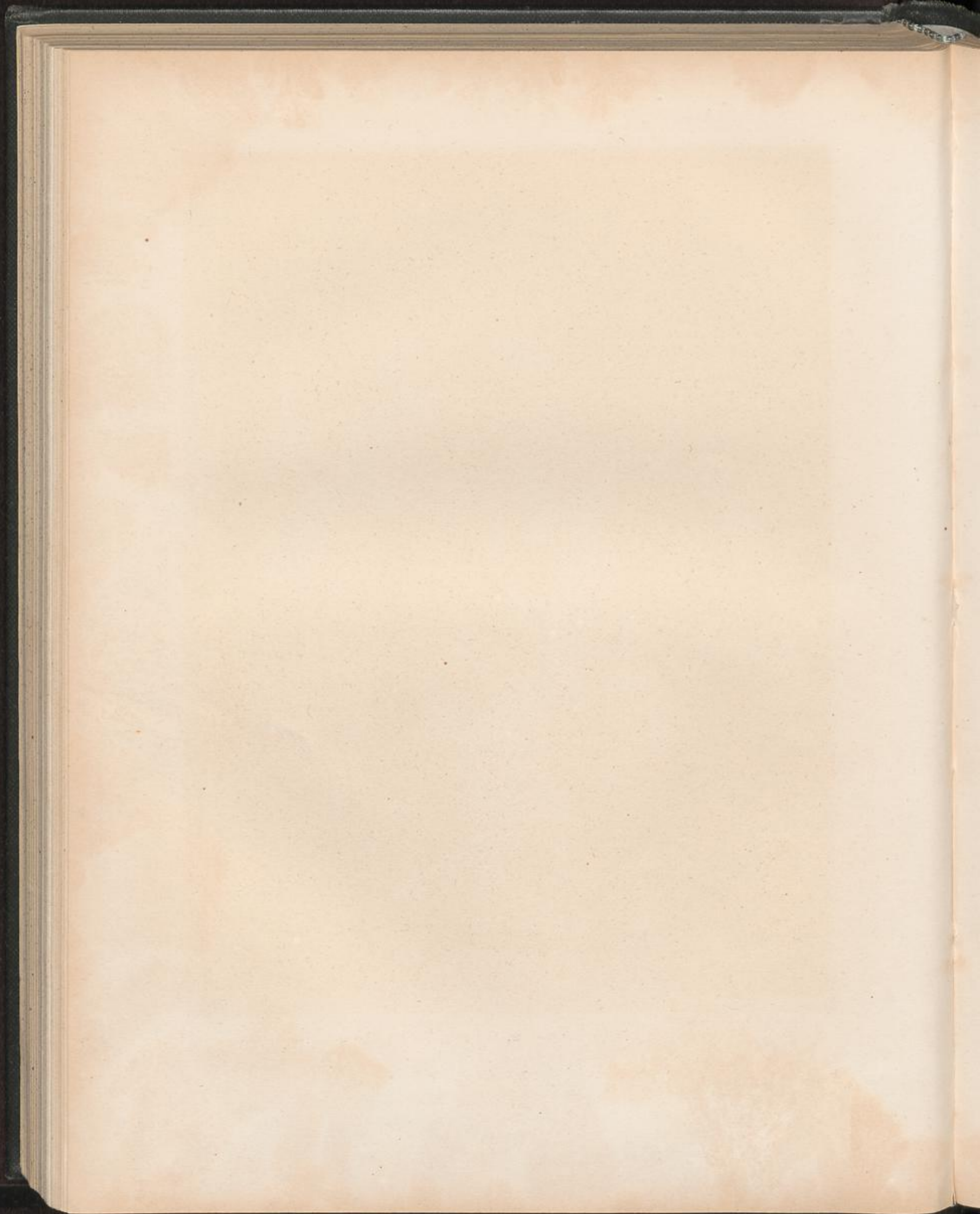
— „Also lieber Freund, dieses Kameel, das gewiss schon 10 Jahre in der Karre geht, soll ich als Remontepferd kaufen?“
— „Ja, Herr Offizeer, dat muss ik seggen, dat Fahren—dat kann he nich good liiden, aver dat Rieden—dat is nu sin grötst Pläsir!“ —





Lith. Inst. v. Arnz & Co in Düsseldorf.

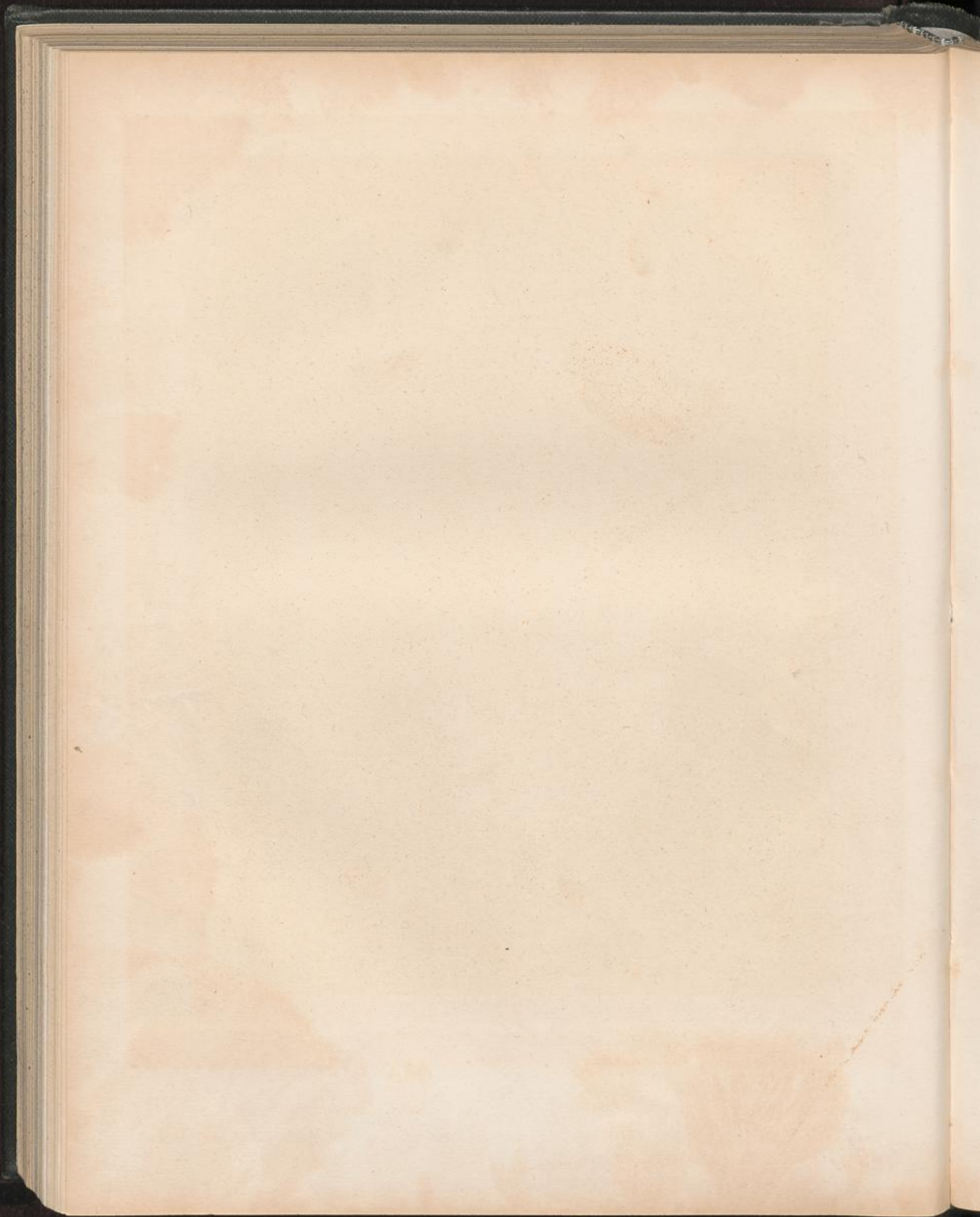
— Nein, die Zerstretheit von dem Mann seit er Stadtrath geworden ist, nun legt er gar die Hosen ins Bett und hängt sich über'n Stuhl.

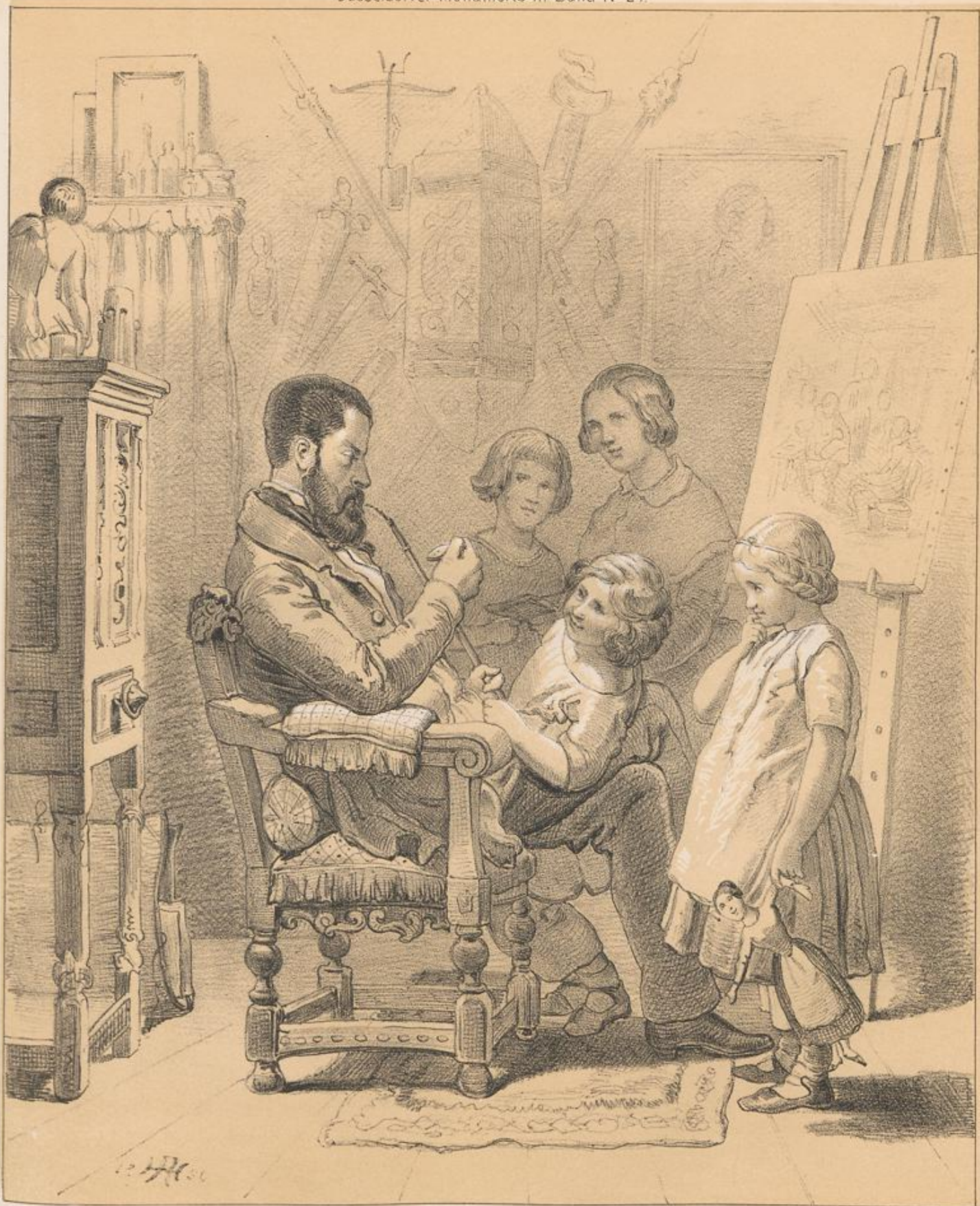




Lith. Jnst. von Arnz & C^o in Düsseid.

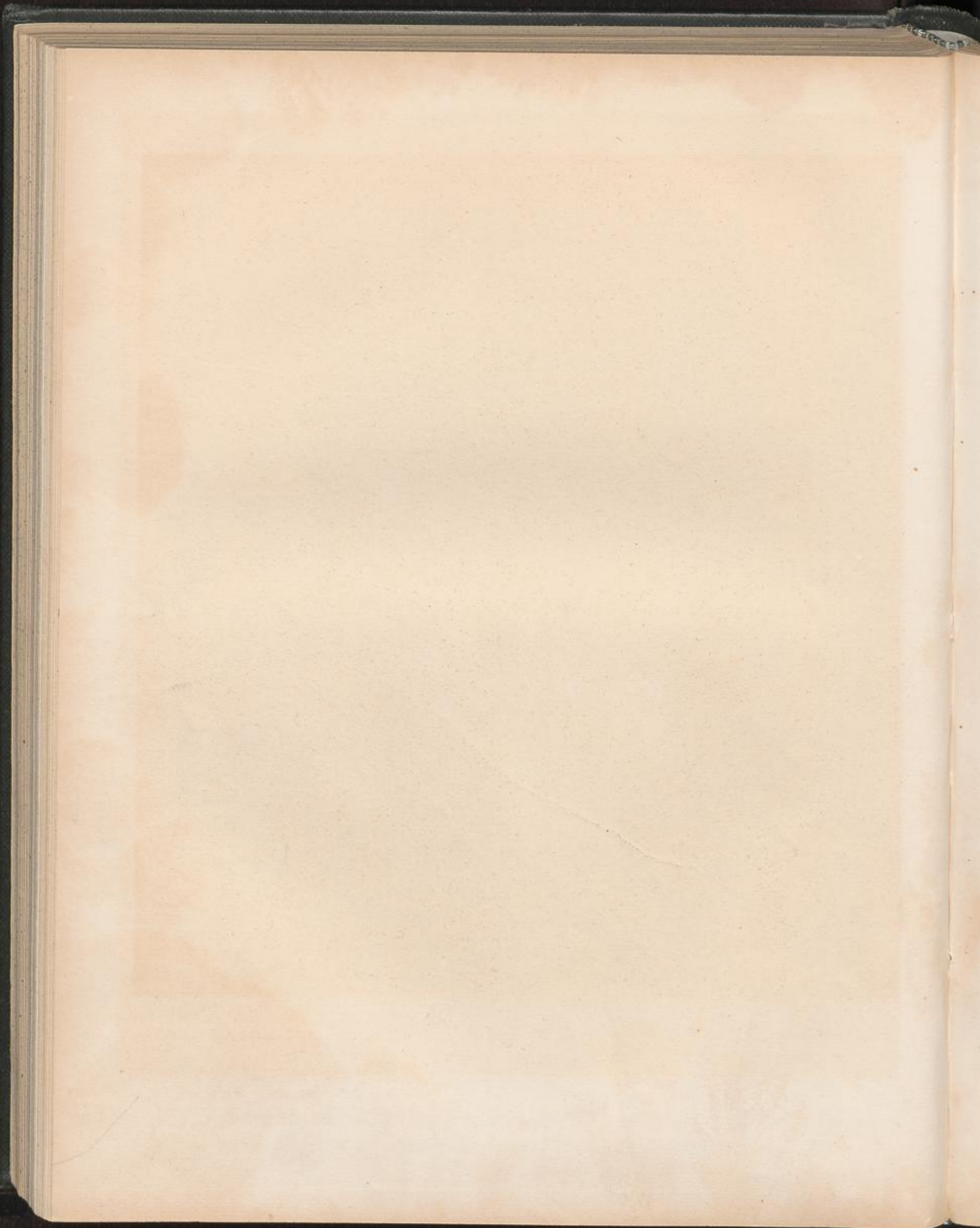
Wie Herr Purzpichler bei interessanter Lectüre sich zum Frühstück nach der Uhr ein Ei kocht...





Lith. Inst. von Arnz & Co in Düsseldorf.

- Ich weiss nicht, was meiner Uhr fehlt, sie wird rein gemacht werden müssen.
— Ne. Papa Deine Uhr braucht nicht rein gemacht zu werden, ich und Alice haben sie heut Morgen tüchtig mit der rothen Seife gewaschen. —

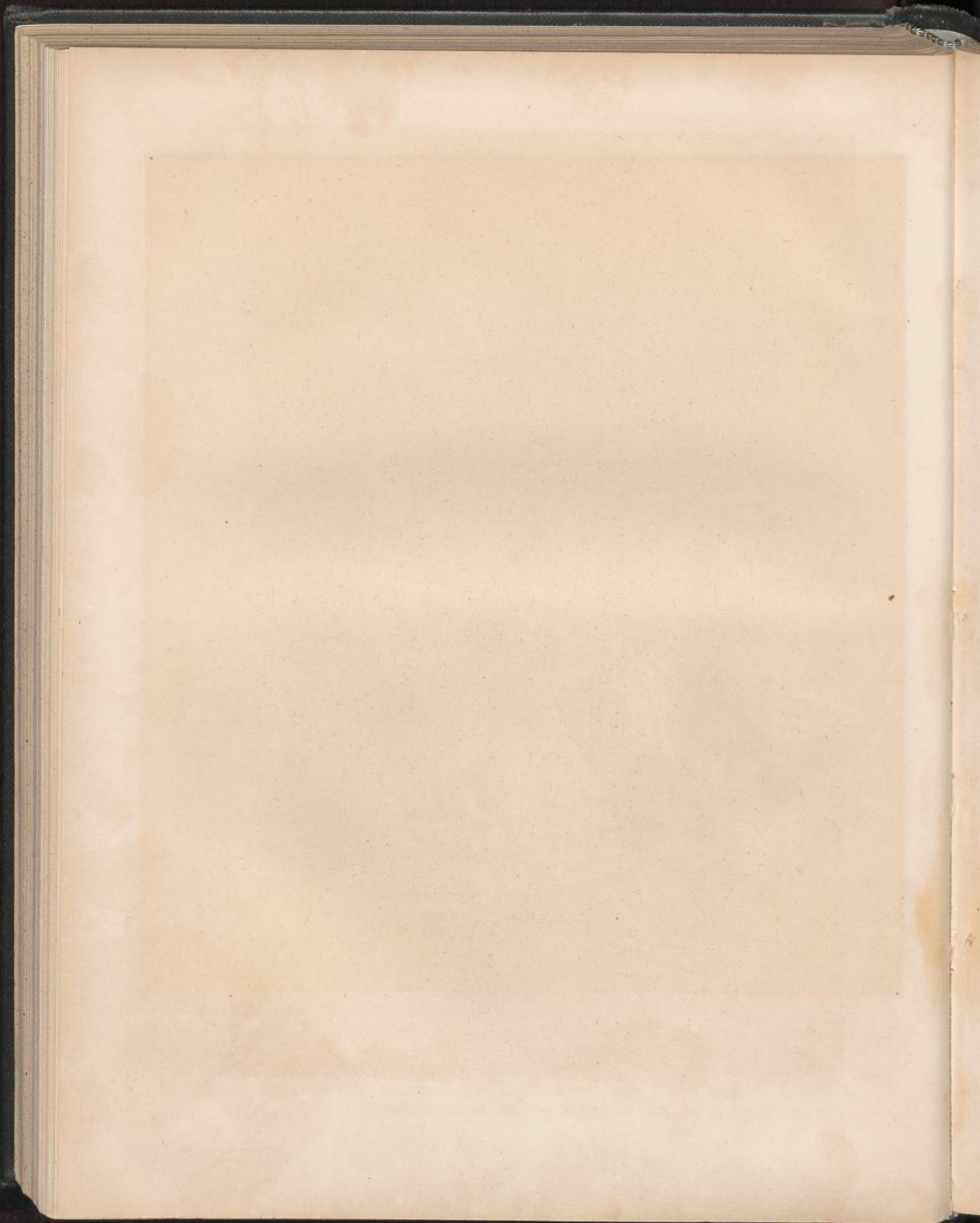




Lith. Inst. von Arnz & Co in Düsseld.

Sophie. Ich wundere mich wirklich Josephine dafs Du noch nicht daran denkst Deinen Emil anständig anzuziehn, er wird fast zu groß für ein derartiges Costume.

Josephine. Du erlaubst mir vielleicht, liebe Sophie, meine Kinder anzuziehn wie es mir gefällt. Ich danke Dir übrigens für Deine Meinung. Mir wenigstens gefällt der Geschmack nicht den einige Menschen haben ihre kleinen Knaben wie ausgewachsene Leute herauszustaffiren.



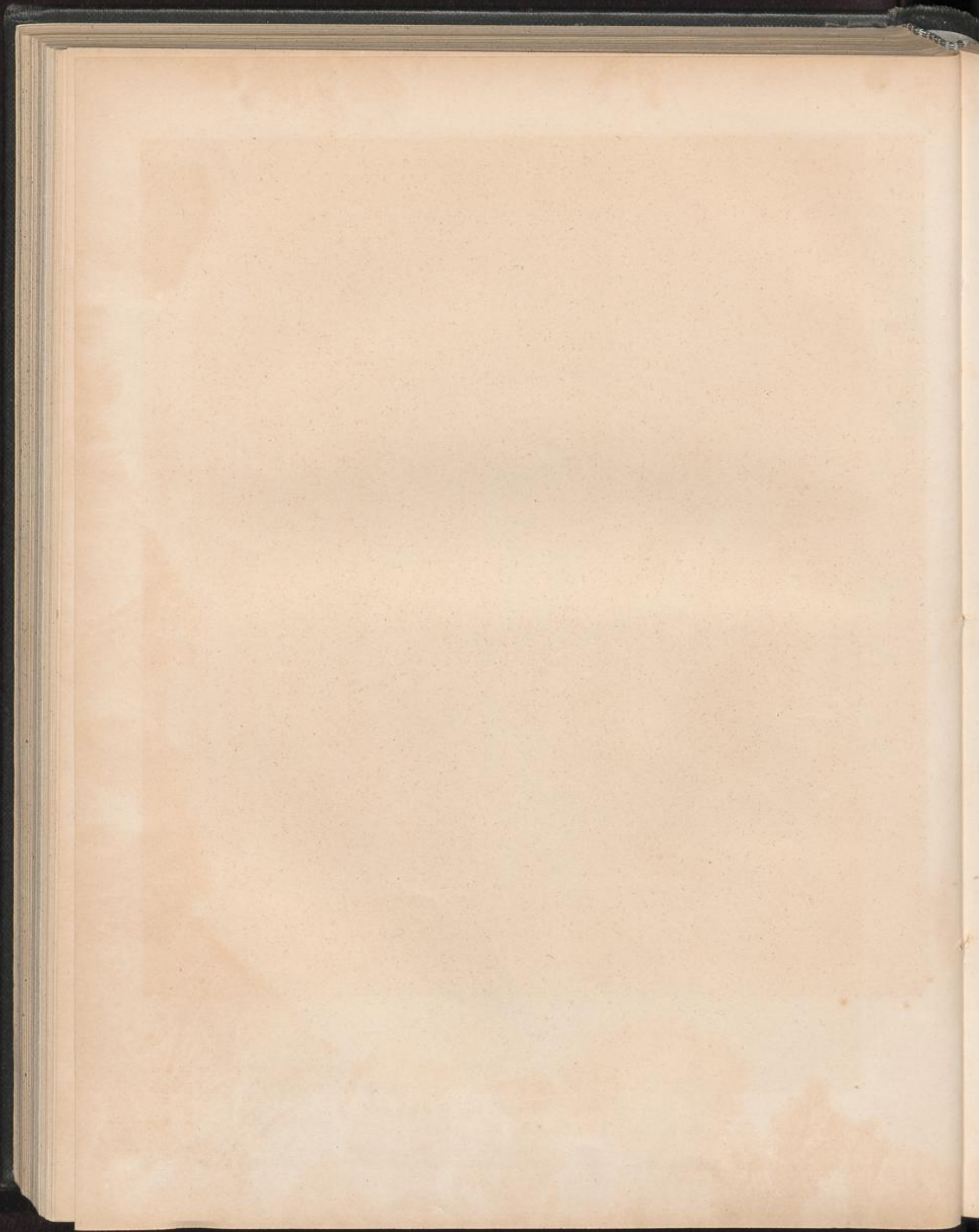
Ertrthum, durch einen als Brücke verwendeten Leichenstein.

Düsseldorfer Monatshefte III Band N^o 25.



Lith. Jnst. v. Arnz & C^o in Düsseldorf.

Ah! Ah! Ah! nu seh aber man an, det is en bischen unkristlich! Den Mann heten se doch nich in en Jرابen lie-
gen lassen sollen, sondern uf en Kirchof bejraben; denn dat kann ja enen passieren der Frau und Kinder hal, dat er
emal in en Jرابen fällt.-----





Lith. Inst. von Arnz. B. C^o in Düsseldorf.

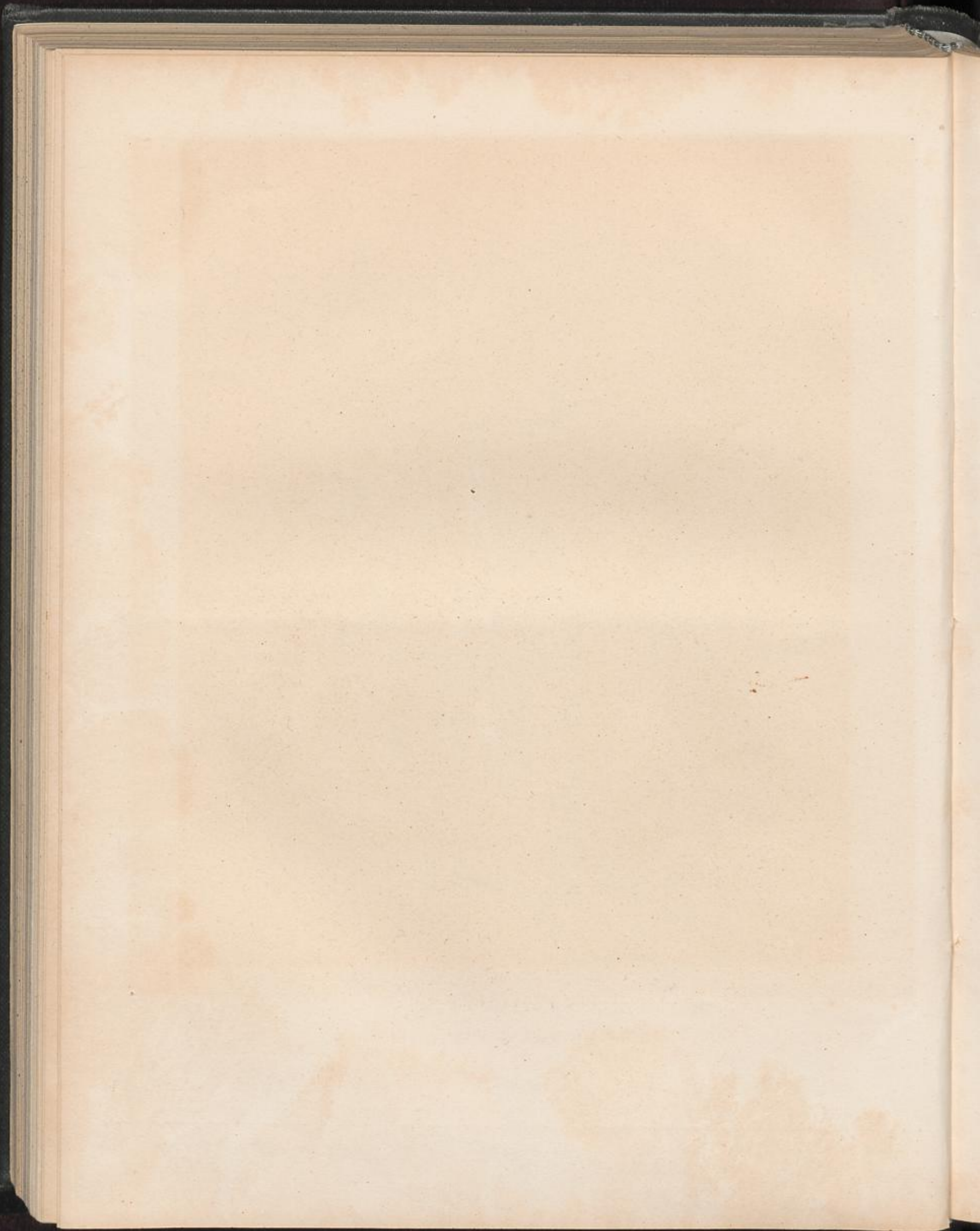
Der Zug des Herzens ist des Schicksals Stimme.

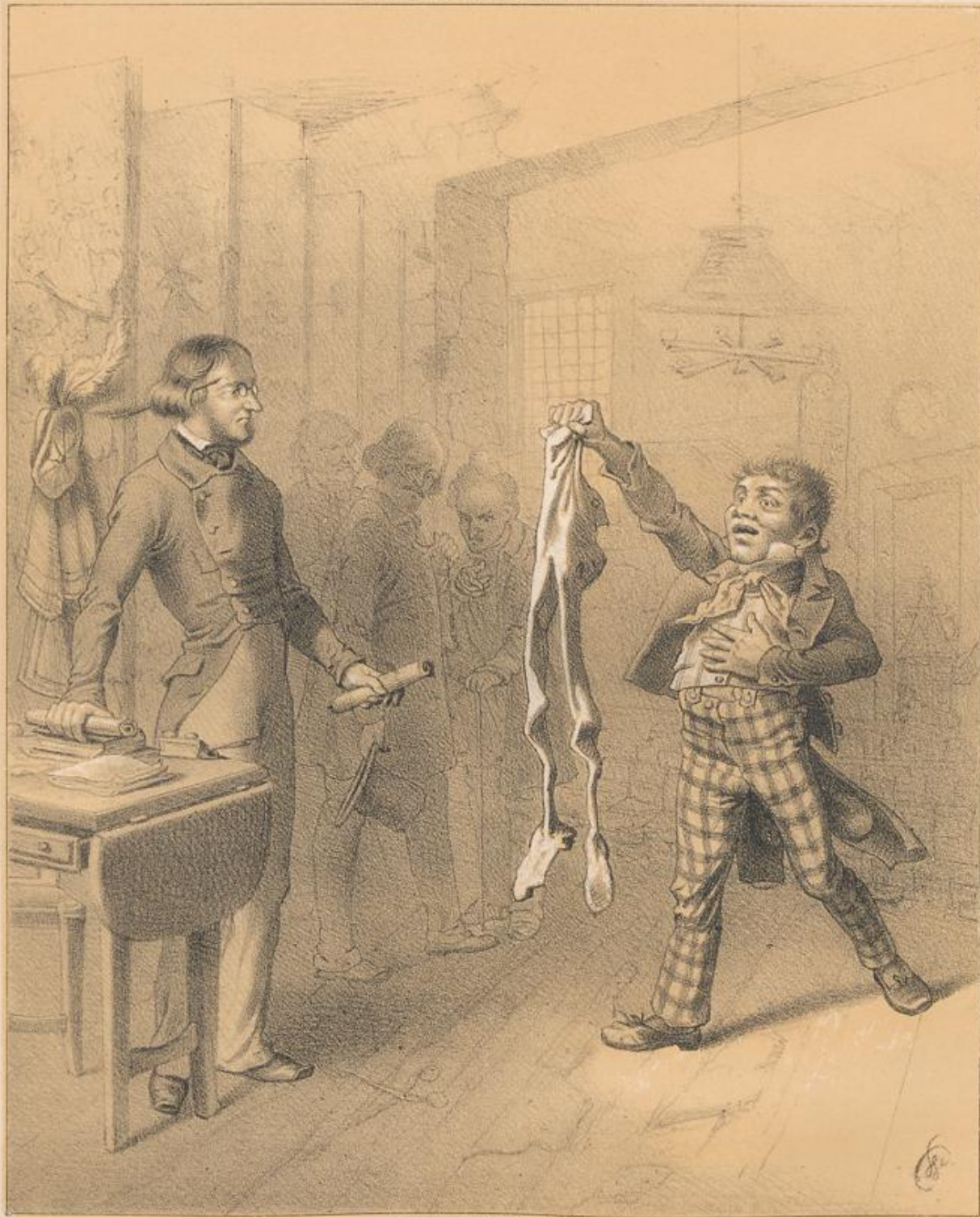
Großvater. Lieber Kuno, du wirst die Ritter-Academie bald mit der Universität vertauschen, Deine Carrière kann eine glänzende werden und die höchsten Stellen im Staate stehen Dir bei Deinen Connexionen offen. Hast Du irgend einen Lieblingwunsch so nenne ihn mir. Was möchtest Du werden?

Enkel. Ich wüßte wohl was, aber — aber Sie werden es nicht zugeben —

Großvater. Nun was, Offizier? Enkel. Nein. Großvater. Erzbischof? Enkel. Nein. Großvater. Gesandter? Enkel. Nein.

Großvater. Was denn? Enkel. — Kunst-Reiter! —



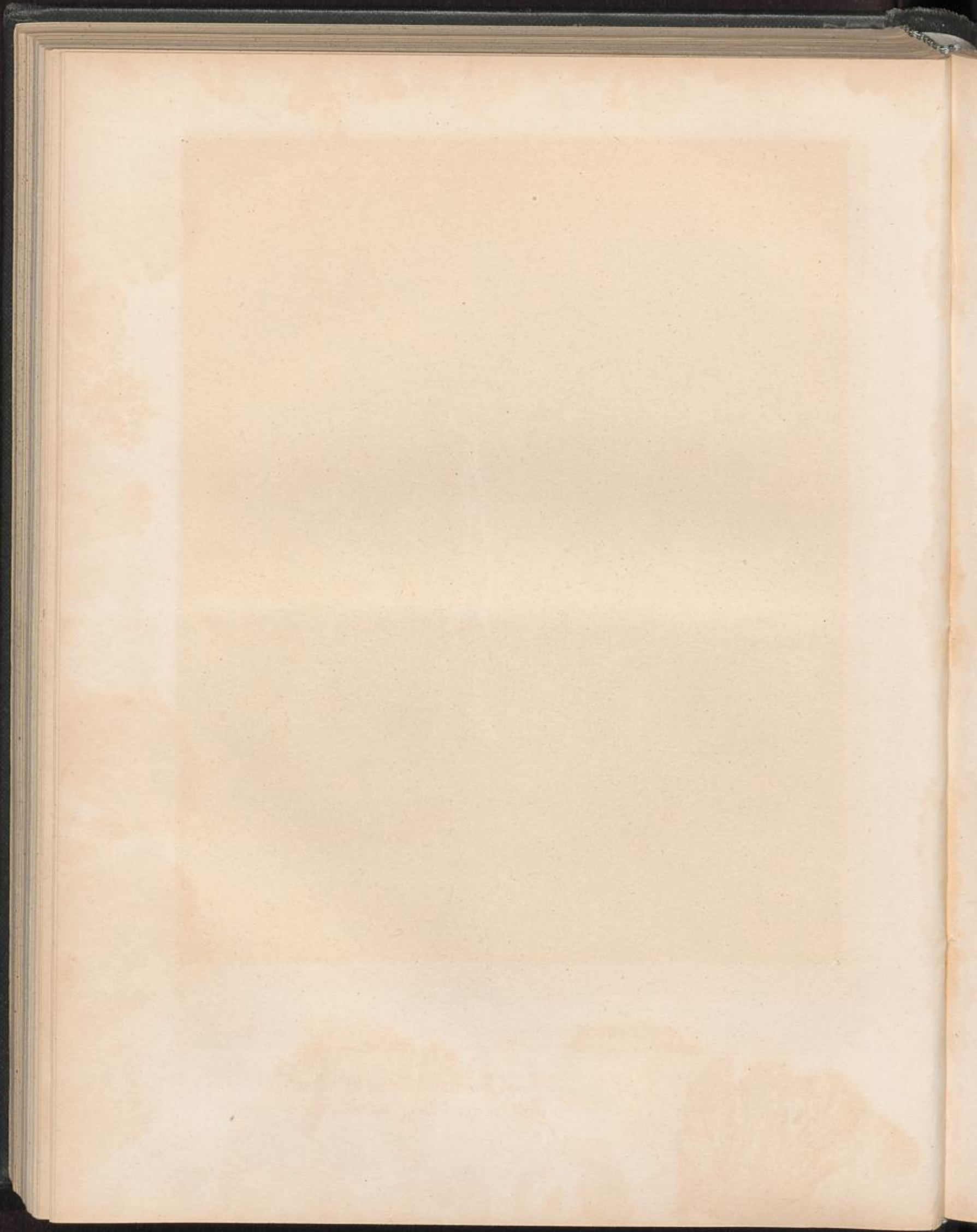


Lith. Inst. von Arnz & Co. in Düsseldorf

Rollenvertheilung.

Theaterdirector: „Meine Herren, wer ein paar weifs seidne Tricots hat, kann den Don - Carlos spielen!“

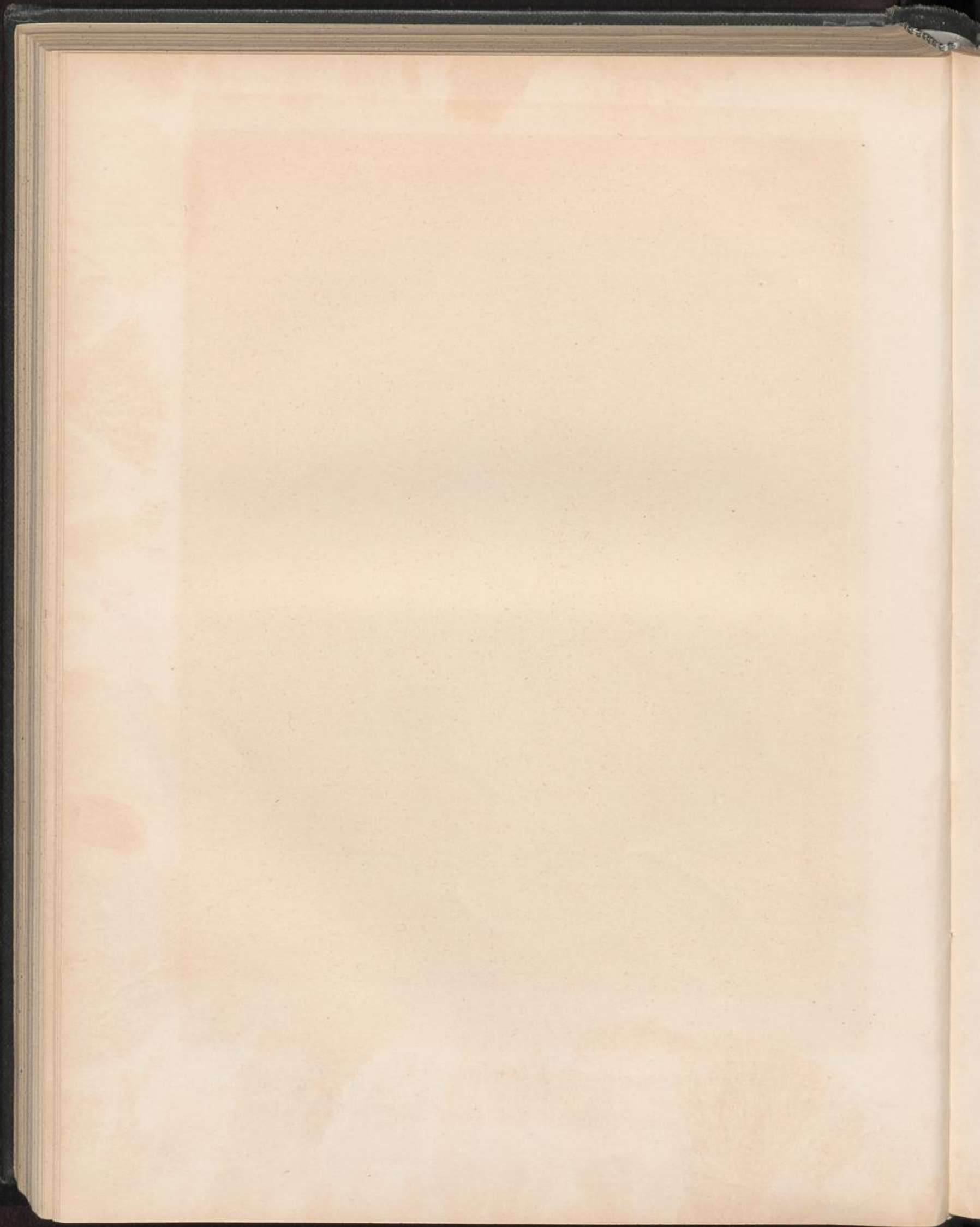
Schauspieler: „Herr Director, hier sind die Gewünschten! Mir gebührt die Rolle, ich werde Furore machen!“—





Lith. Inst. von Arnz & Co. in Düsseldorf.

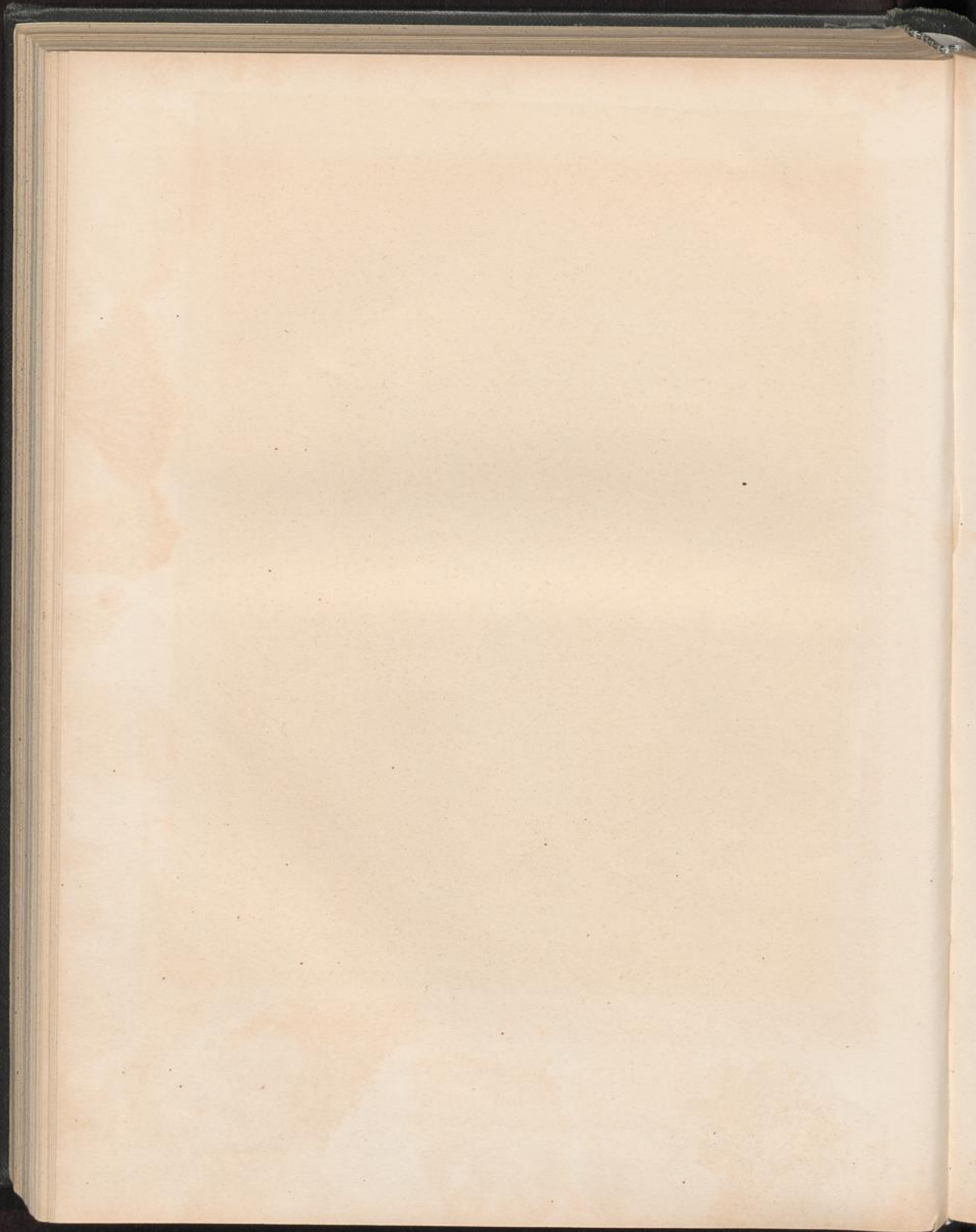
„Aber um Gottes Willen Willem! wat machst deñ du uf'n Dach !!!?“
-„J! Jck übe mir uf de Jemsenjagt in, weil ick nächstes Jahr nach
Tirol jehn will!“





Lith. Jnst. von Arnz & Co in Düsseldorf.

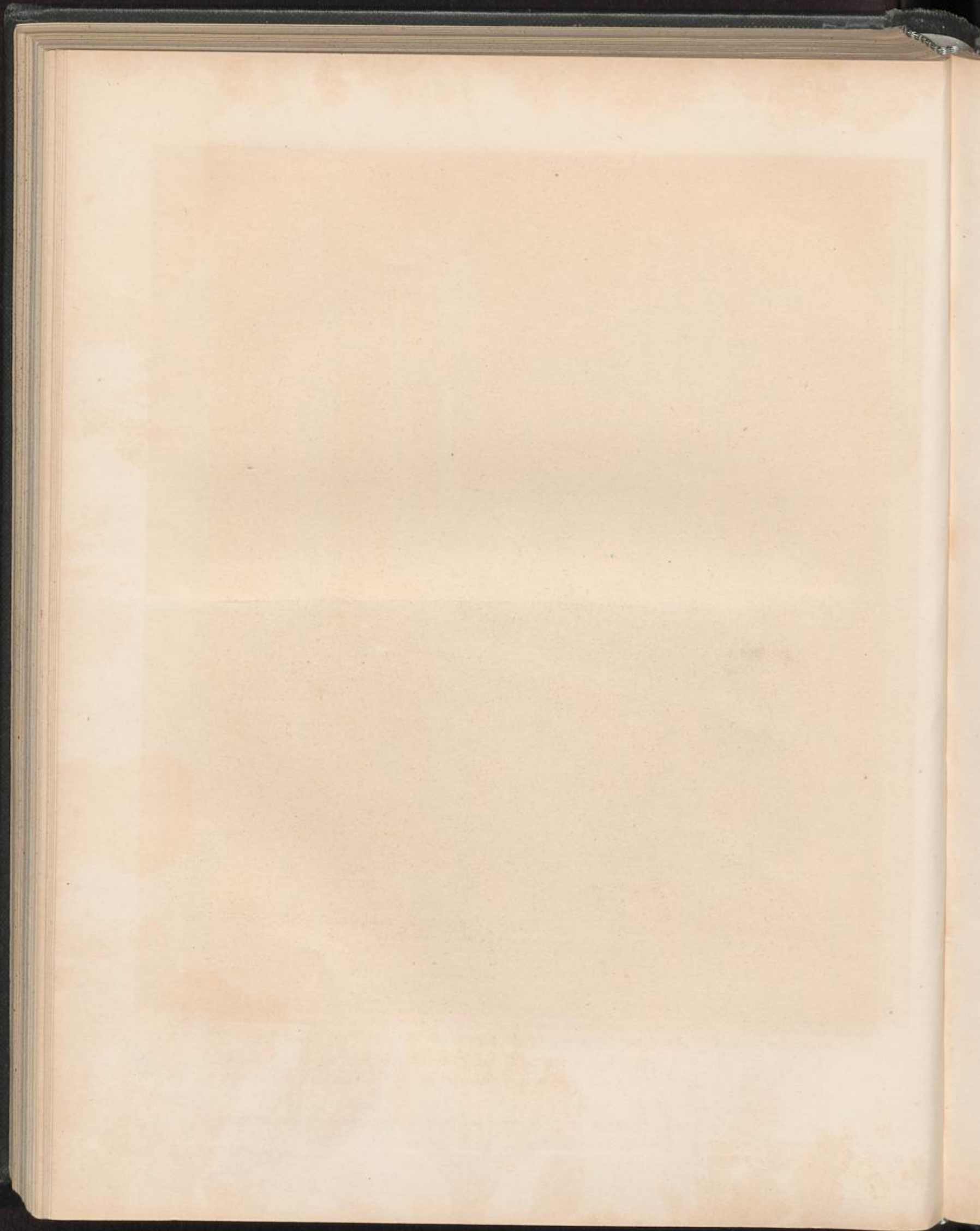
—„Jüngsken, wie spät is't?
„ „Jck weet nich.“
—Kann ick denn wol noch tom Dohre erin?
„ „O, doch, vör 'ne Veerdelstunde hev' ick noch een' Heuwagen
met vier Peerde 'rinfahren sihn, dann schall he doch wol ook
'rinkönnen!





Lith. Inst. von Arnz & C^o in Düsseldorf.

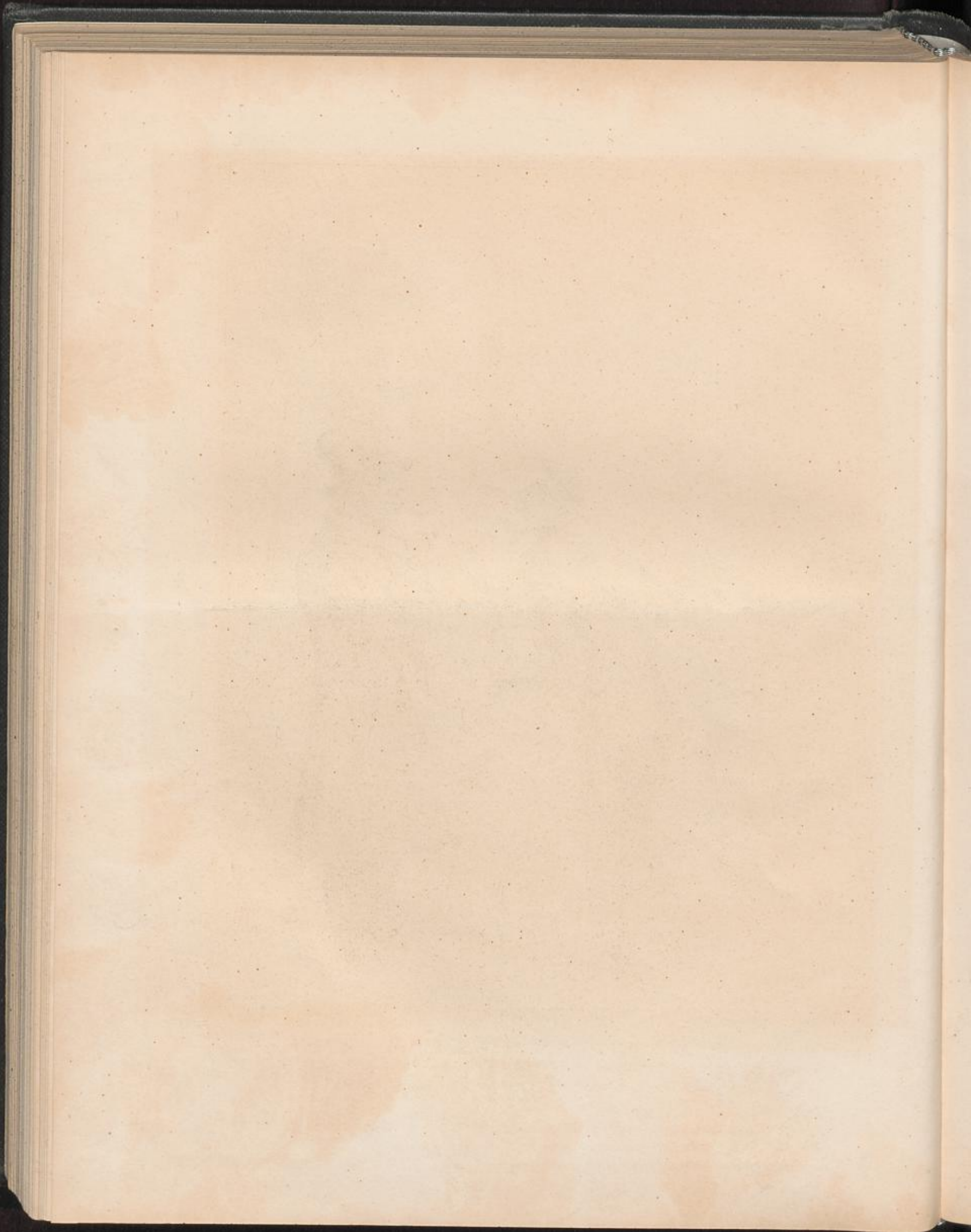
- Haben Sie vielleicht zufällig einen kleinen Wachtelhund hiervorbei laufen sehn?
- En lütjen witten?—
- Ja, Ja, Ja, mit schwarzen Ohren.
- Lange swarte Ohren?—
- Ja, Ja, Ja, und gelben messingigen Halsband.
- Hier is dat Halsband! de lütje Hund is minem Nero en bittjen to noh komen, de het em tofallig oversluct, he het sich aber nix dabi dacht.—





Lith. Inst. v. Arnz & Co in Düsseldorf.

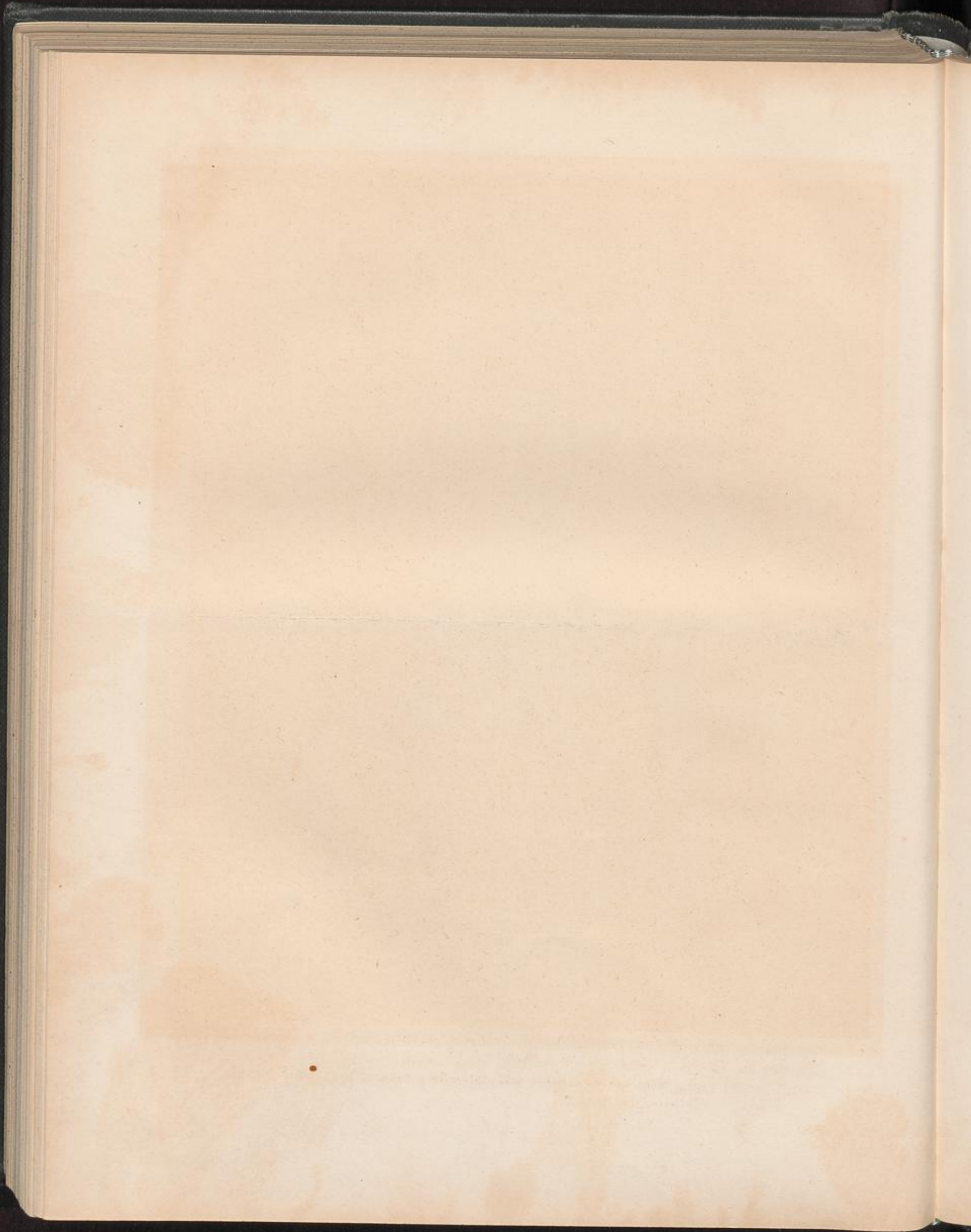
- No sag mich ens, Jupp, wie süht et dann us en de schlechte Ziede?—
— Och, wie et ussüht? elendig, wann ech dat beske Musik nit noch verstönd, dann wör' ich dech als lang verhongert.—





Lith. Jnst v. Arnz & C^o in Düsseld.

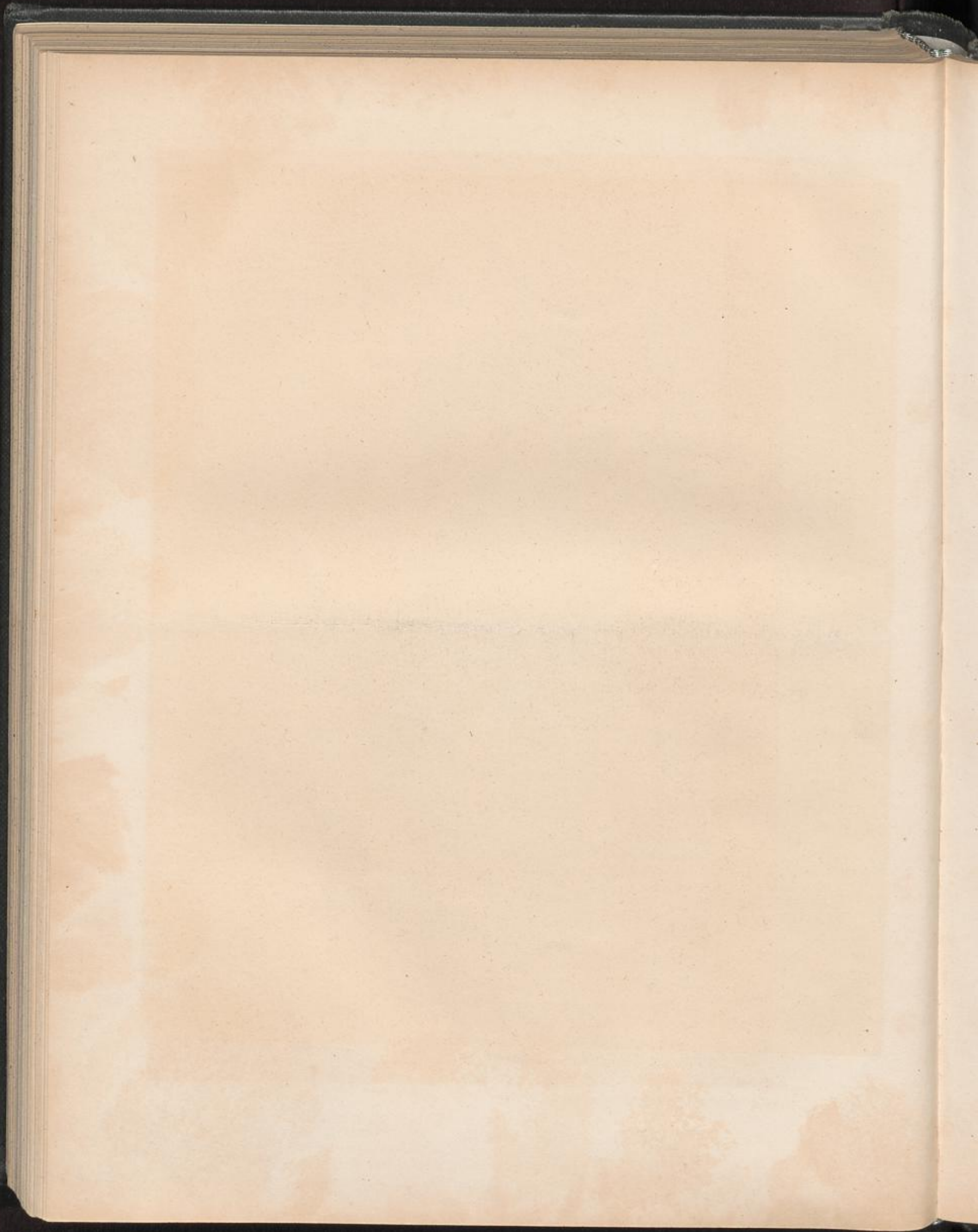
— Aber Herr Rothschild nun haben Sie ja doch keinen Balkon an ihr neues Haus bauen lassen?
— Nü, was thu ich mit 'n Balkon, wo ich mer hätte bauen lassen ä Balkon würde sich haben drauf gesetzt meine Frau un mer haben verschimpfirt de ganze Façade!—





Lith. Jnst v. Arnz & Co in Düsseld.

— Na Herr Schmeidicke wie geht's, was machen Sie? —
— Was soll man machen! Ich mache mir jetzt das kindliche Vergnügen und
lasse meinen Drachen steigen. —

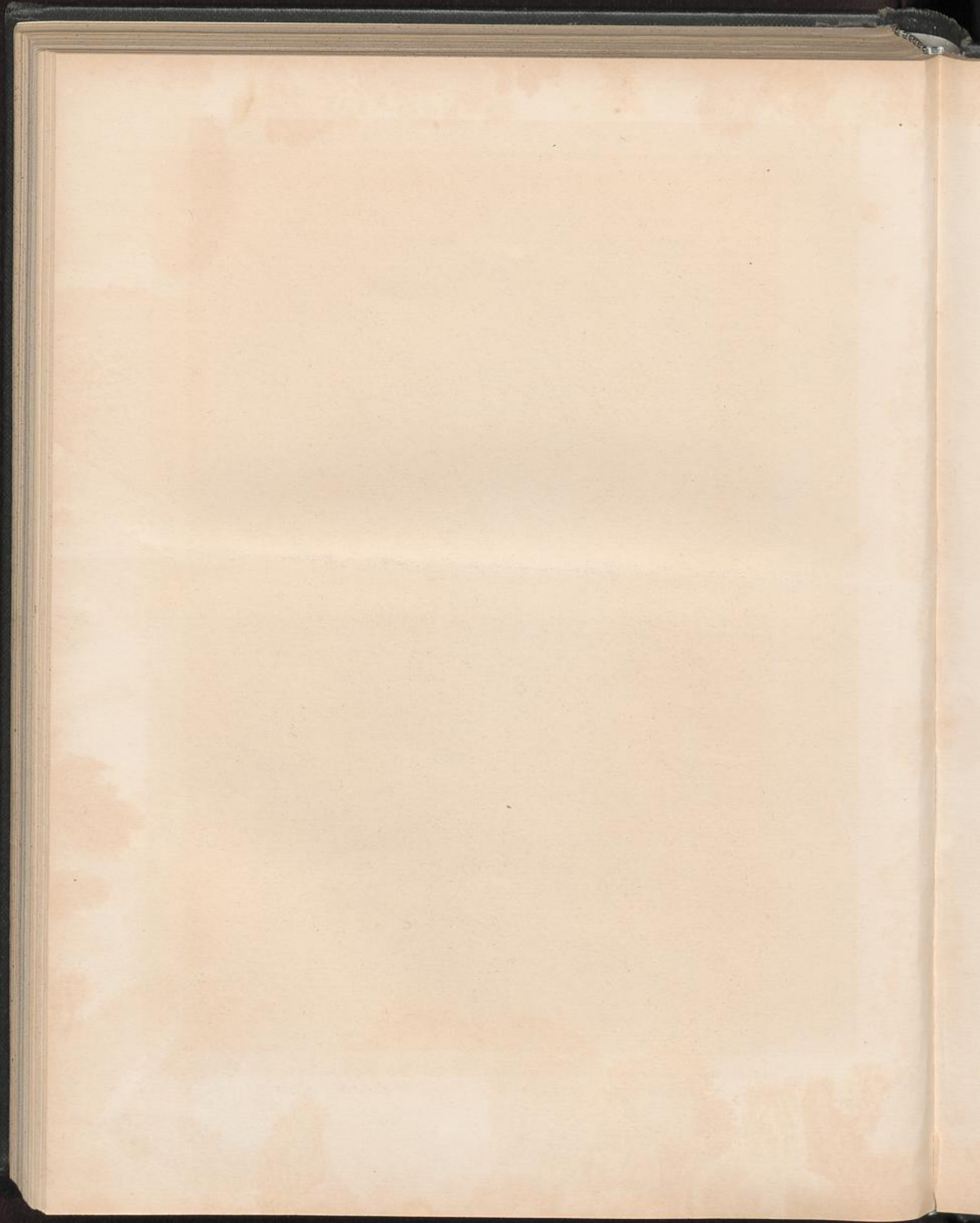




18th. Jhrh. v. Arnz & Co. in Düsseldorf

Donauweibchen I. Theil.

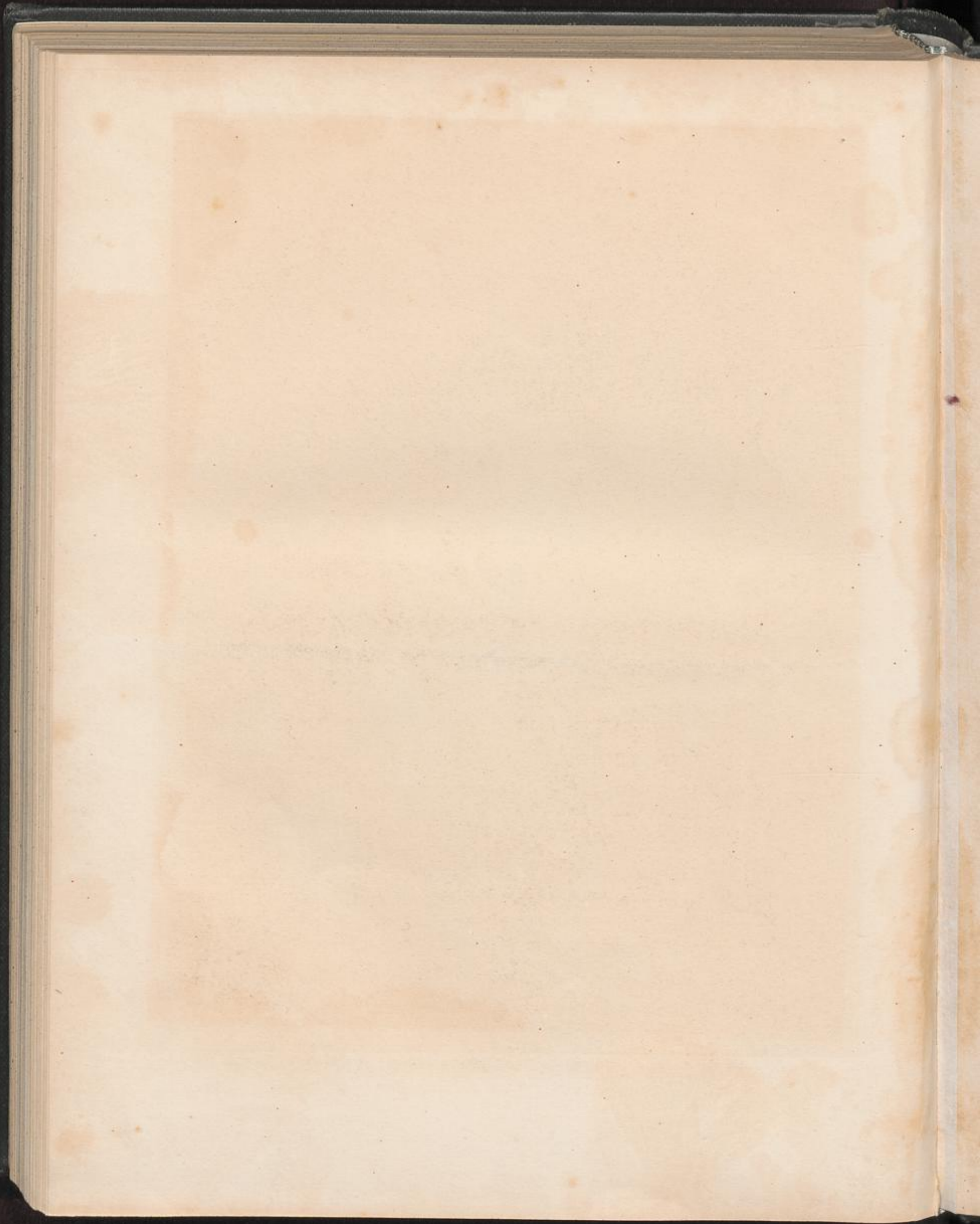
Der Bär (vom Ritter Waldsee mit Ungestüm verfolgt, wild sich wundernd): „Oas, vernamedeltes! Des dich ä Gewiltler verschmeißt!
Mant des Schinnos denn, ich soll mir for die lümpige 18 Kreuzler mit sein Sawel aach noch da Himmere zerstoßen laise? —
Spillet eure Bär selberscht! —





Lith. Jnst. v. Arnz & Co in Düsseldorf.

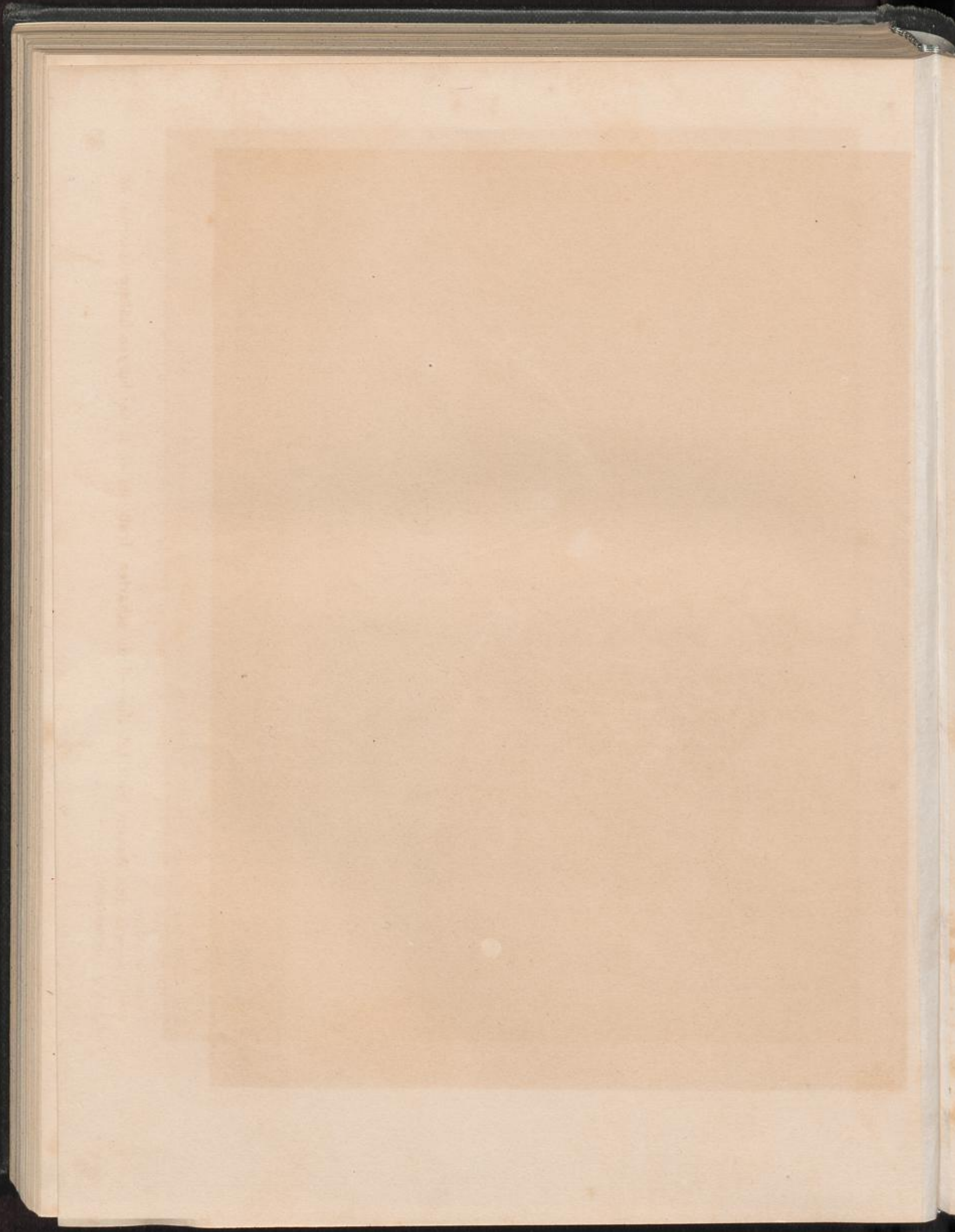
—Pränge, mein Tabak schmeckt nicht mehr so gut wie sonst.—
—Nicht wahr, Herr Lieutenant, ick hab et schonst lang geschmeckt, bitter! —





Lith. Inst. von Arnz & C^o in Düsseldorf.

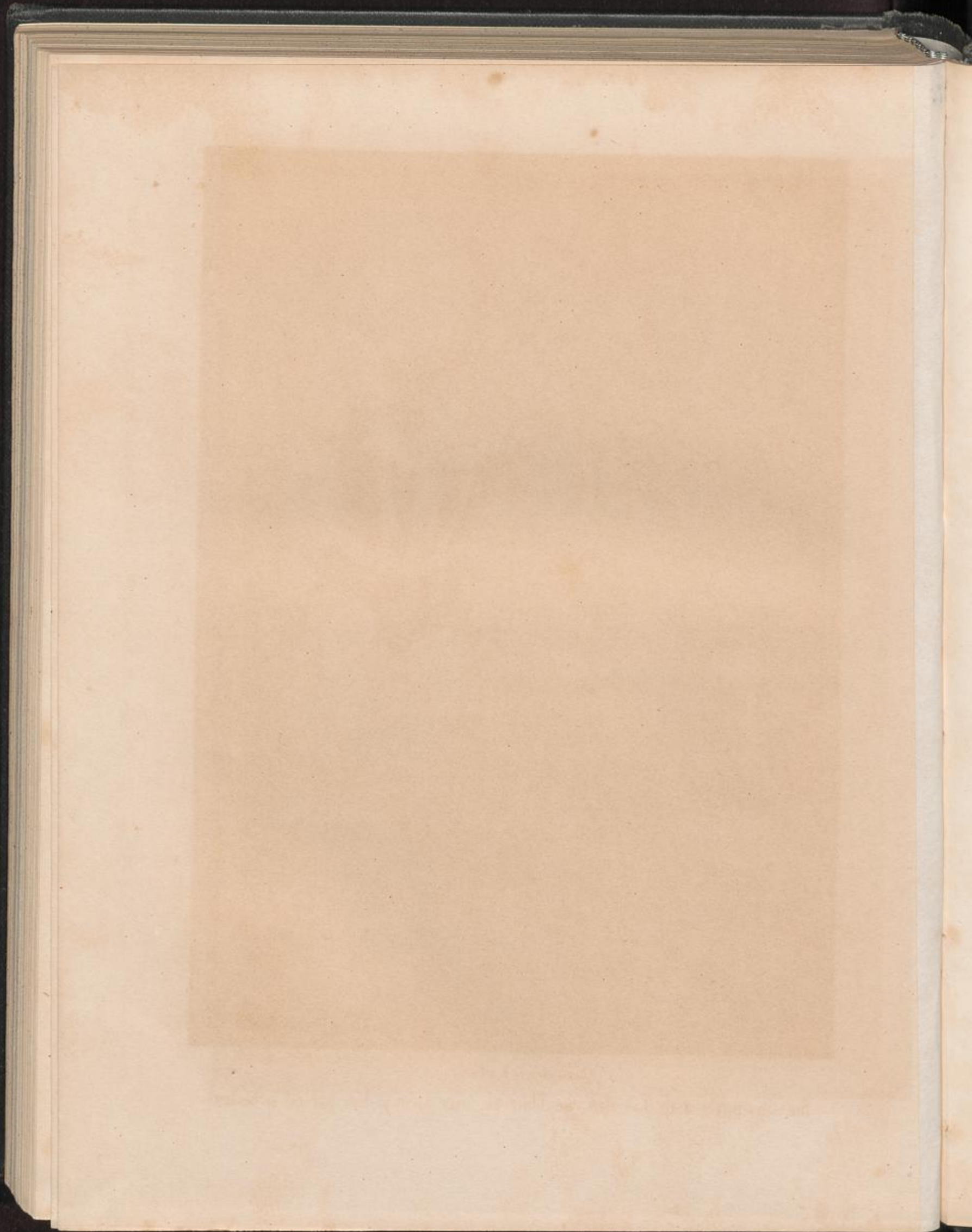
— Jch frag dich jetzt zum letztenmal ob du unterm Tisch vorkommst oder nit? —
— Nein, nu grad nit. Jch will doch mal sehen, wer Herr im Haus is, ich oder du! —

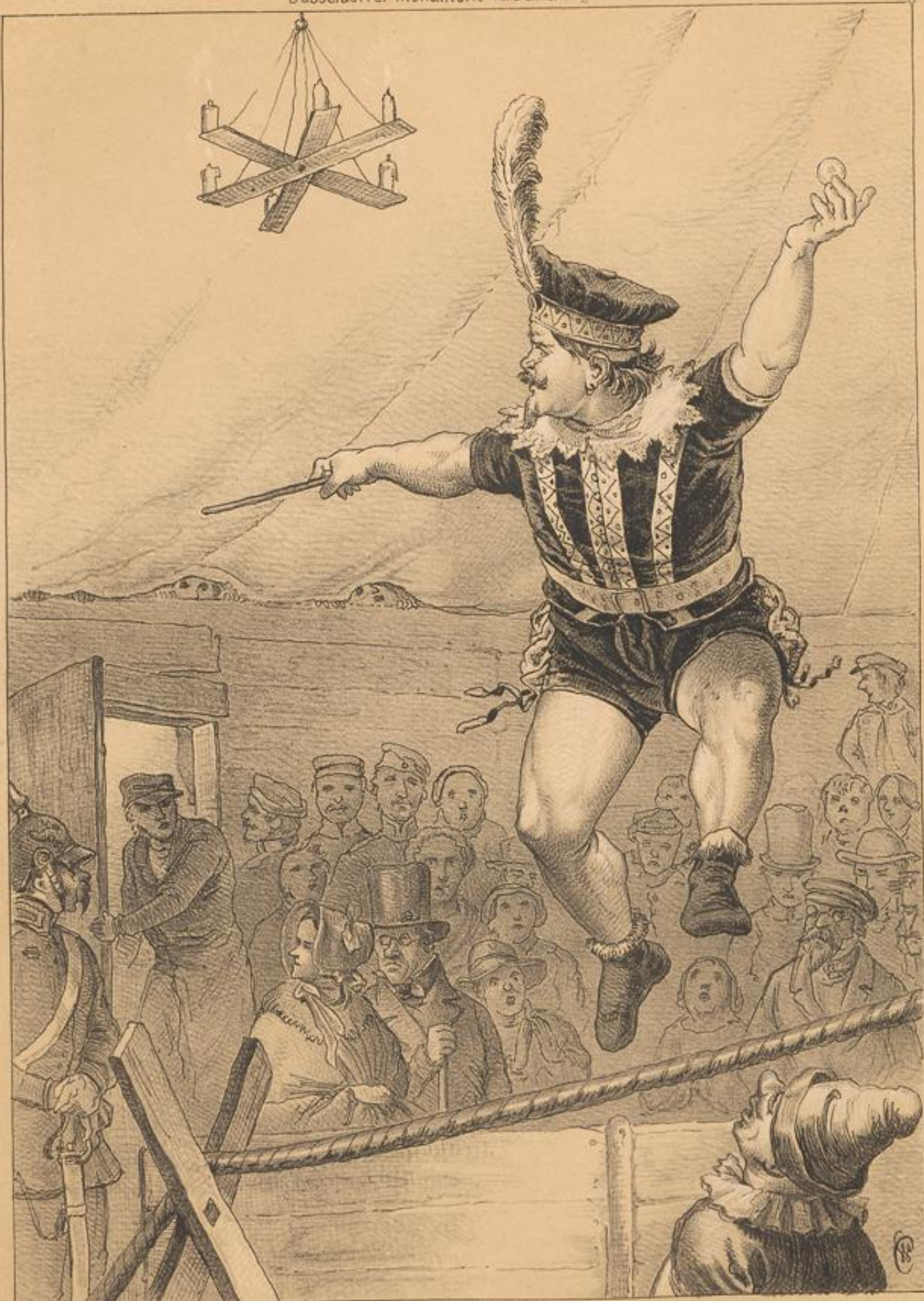




Lith. Inst. von Arntz & Co in Düsseldorf

— Wo reitest du hin? —
— Nach Schönbrunn mit einer Depesche, s' mußs Eile haben, der Brief hat 3 + da mußs ich Galopp reiten —
— Schade, hab' auch 'nen Brief nach Schönbrunn, er hot aber nur 2 +, da darf ich halt nur Trab reiten, könnten sonst hübsch z'sammenreiten.
— Weisst du was, dein Wallach greift gut aus reit du scharfen Trab, und ich so nen kurzen Galopp da können wir doch z'sammenreiten. —

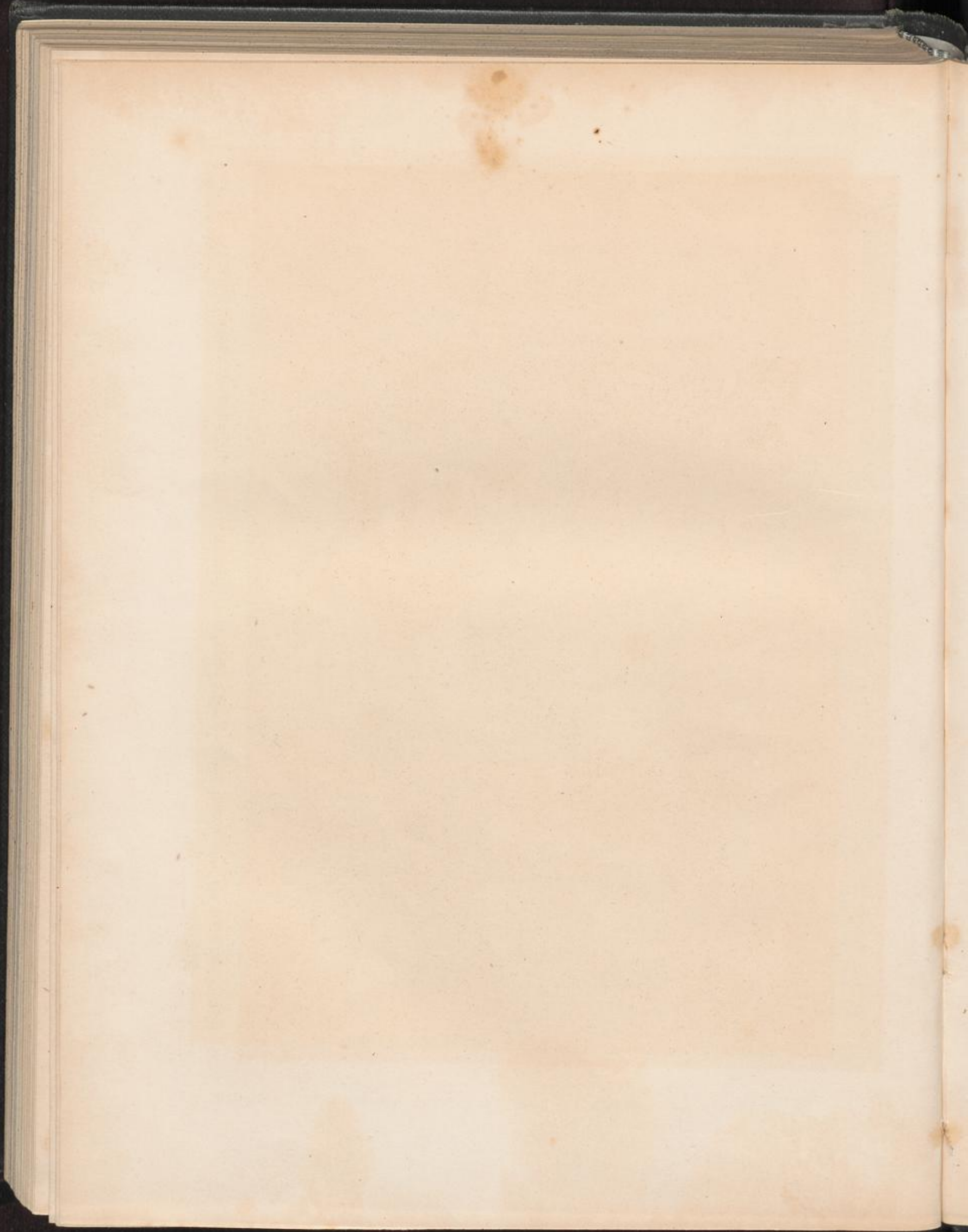




Lith. Jnst. von Arnz & Co in Düsseld.

(Aus dem Leben.)

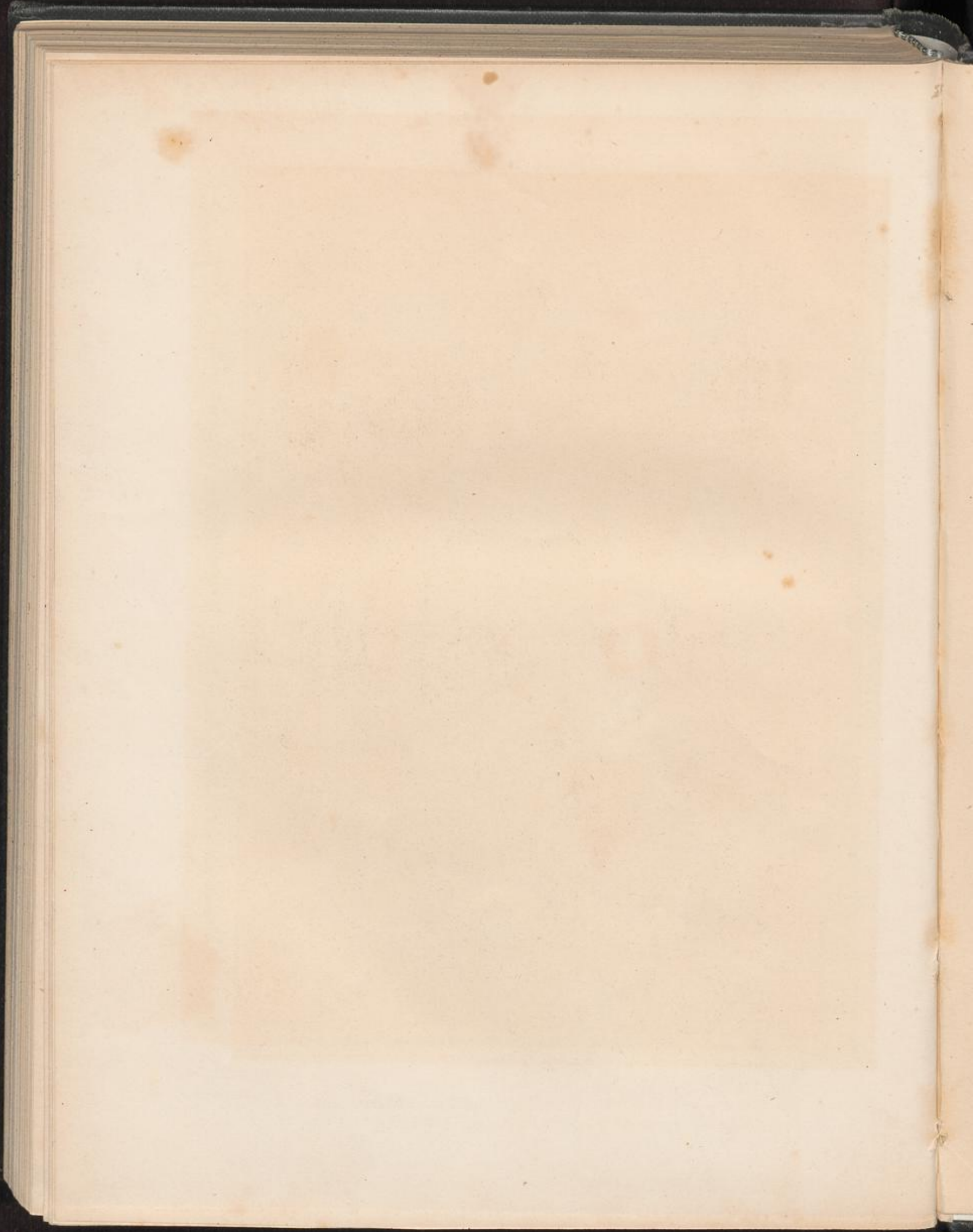
Sie! machen's doch dahinten die Thür zu, mer kann jo hier gar nit arbeiten!





Lith. Jnst. v. Arnz & Co in Düsseldorf.

Also, Leute, wenn ich jetzt kommandire: Augen links, — so geschieht das mit einem hörbaren Ruck! — —
— — Augenn — — lix! — —





Lith. Jnst. v. Arnz & C^o in Düsseldorf.

— Verzeihen Sie, gnäd'ger Herr, gehen Sie 'nauf ins Casino? —

Ja. Was soll's?

— Jch wollt Sie ja doch recht schön bitten, wenn Sie 'naufkämen, der Hanne, der Köchin, heimlich zu sagen, dafs der Breslauer unten wär! —



Faint, illegible text, possibly a caption or description, located below the photograph.



Lith. Jost v. Arnz & C^o in Dusseld.

—Es ist eben schlimm, daß es unter uns jungen Mädchen Thörinnen genug giebt, die den Worten von euch Männern Glauben schenken. Ich wünschte nur, daß alle Mädchen wie ich wären; mit mir hat noch kein Mann gewagt von Liebe zu sprechen.—

